Jud. 38 8vo Löwenstein

<36631965220019

<36631965220019 S

Bayer. Staatsbibliothek

Damascia.

Die
Judenverfolgung zu Damaskus
und ihre
Wirkungen auf die öffentliche Meinung,
nebst
Nachweisungen über den Ursprung der gegen die Juden wiederholten Beschuldigung, als bedienten sie sich des Menschenblutes bei rituellen Zeremonien.

Im Laufe der Ereignisse dargestellt und beleuchtet

von

L. H. Loewenstein.

Zweite, verbesserte Auflage.

Frankfurt a. M.
Verlag des Verfassers.
1841.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

„Bin jung an Jahren noch, und Ihr ehrwürdig,
Deshalb verkroch und fürchtete ich mich,
Zu künden meine Meinung neben Euch;
Ich dachte, Tage würden reden,
Der Jahre Menge Weisheit kundthun.
Allein es ist ein Geist im Menschen,
Der Allmacht Hauch, der ihn beseelt;
Nicht Große sind es, welche weise,
Die Alten nicht, die rechtsverständig!
Drum sprech' ich: Höre mich,
Auch ich will meine Meinung künden! —
Sieh' da, ich wartete auf Eure Worte,
Ich lauschte auf nach Euerer Vernunft,
Bis daß Ihr Reden ausgeklügt —
War aufmerksam auf Euch.....

— — — — — — — —

Sprecht nicht: „Wir haben's klüglich ausgedacht;
„Der Herr verweis' ihn, nicht ein Mann!"
— An mich hat er die Worte nicht gerichtet,
Und ich erwiedr' ihm nicht mit Euern Reden. —

— Sie sind bestürzt, erwiedern nicht mehr,
Man hat der Reden sie entäußert,
Und ich erharrte, daß sie — gar nicht sprachen,
Daß sie dastanden,
Nicht mehr erwiederten —
So will auch ich antworten meinen Theil,
So will auch ich verkünden meine Meinung!

**

Denn — voll bin ich von Worten,
Mich drängt der Geist in meinem Innern;
Mein Innres gährt, gleich festverschloss'nem Weine,
Wie er die neuen Schläuche sprengt.

So will ich reden, daß mir leichter werde,
Die Lippen öffnen und erwiedern,
Will keines Mannes Ansehn schonen,
Will gegen keinen Menschen heucheln;
Denn ich verstehe nicht zu heucheln!" .....

Hiob XXXII, 6 seqq.

Zur zweiten Auflage.

Kaum war Ibrahim Pascha mit seinem Heere aus Damaskus, der Stadt des Blutes und der Thränen, gezogen, als auch schon die lauernde Nemesis, die rächende Göttin, mit den schwarzen Fittigen über die fluchbeladenen Mauern heranrauschte, um in ihrer grimmigen Rächerwuth die Guten sammt den Uebelthätern zu verderben mit der Gewalt derselben Waffen, welche Diese bei ihren blutigen Freveln geschwungen. Es war der Fanatismus, und abermals Er, dieser verheerende Würgeengel, den die Strafgöttin zu ihrem blutigen Werkzeuge erkor, wie sich schon andere Furien seiner bedient hatten, um sich an den Schmerzen der leidenden Menschheit mit höllischer Schadenfreude zu ergötzen. — François Salins*), der blut- und habgierige Verfolger der Israeliten, war der zweite, den die Nemesis erreichte — nachdem schon Sherif Pascha, unter der Anschuldigung des Verraths, in Ketten gen Kairo geschleppt worden war — François Salins wurde von dem wüthenden Pöbel fast in Stücke gerissen, und nur die rasche Dazwischenkunft des engl. Konsuls, Herrn Werry, fristete ihm noch sein elendes Daseyn, das schon andern Mächten verfallen und diesen aufgespart ist.

Noch drei Tage waren verstrichen, da ermordete ein arnautischer Soldat einen andern Intriguanten, Jussuf Taouil, der sich ebenfalls durch seine boshaften Umtriebe gegen die Schlachtopfer von Damaskus schmählich ausgezeichnet hatte. Daß der Mörder kein Jude war, hielt weder die Judenverfolger von Damaskus noch den Korrespondenten der „Allgemeinen Zeitung" (in dessen hämisch-boshafter Verleumdungsmanier man leicht den wohlbe-

*) S. Seite 70, in dem Berichte des östr. Konsuls.

kannten Verfasser jenes famösen langen Artikels, der im vorigen Sommer in demselben Blatte stand, wiedererkennt) ab, die **Juden** des geschehenen Mordes zu beschuldigen. Und warum sollte man sich auch scheuen, diese Beschuldigung gegen die Juden auszusprechen? War nicht Jussuf Taouil ein Judenfeind gewesen, und hatte nicht der, gewiß sehr glaubwürdige Mörder, natürlich nachdem er die Bastonade erhalten, damit er die reine Wahrheit spreche, ausgesagt, die Juden hätten ihn zu dem Morde gedungen? Konnte er gelogen haben? Und gab er nicht durch dies glaubhafte Geständniß den guten Christen und den noch bessern Türken Gelegenheit — das Judenquartier zu plündern, ein frommes Werk, das sie auch sofort vornahmen!? Gab er, der mörderische Arnaute, nicht ferner dem *Korrespondenten Gelegenheit, den Mord nicht allein den Juden, sondern sogar auch, wie ganz natürlich, ihrer **Religion** aufzubürden, indem er so ganz unschuldig die Bemerkung hinwarf, er sei neugierig, ob man gegen die Juden verfahren werde, nachdem „Montefiore und Comp." den Ferman ausgewirkt hätten, die Juden „nicht mehr wegen Verbrechen (!) zu verfolgen, sobald es sich dabei von ihrer **Religion** handle"!? Wäre es möglich, daß der Mord auf andere Veranlassung, etwa auf eine gleiche wie noch viele andere, geschehen wäre?

Es gibt zwar einen ruchlosen Bluthund in Damaskus, der bekanntlich zu den abscheulichsten und verbrecherischsten Intriguen fähig ist, und dessen Namen wohl unsere sämmtlichen Leser hier errathen; es wäre auch denkbar, daß dieser Schurke den Mord anbefohlen hätte; es ließen sich sogar mit geringem Scharfsinne muthmaßliche Motive zu dem Verbrechen auffinden.... Aber was brauchen wir uns da die Köpfe zu zerbrechen? Graf Ratti-Menton, französischer Konsul in Damaskus, der redlichste und gewissenhafteste Diplomat seiner Zeit, wird ohne Zweifel seine Regierung in seinem nächsten Berichte aufzuklären verstehen, wie er es schon mehr verstanden....

Uebrigens sind wir der Meinung, daß Graf Ratti-Menton abzuberufen und wegen der bekannten Vorfälle von Damaskus vor Gericht zu stellen sei.

Noch vier Wochen waren verstrichen, da lasen wir in französischen Blättern: „Die Jesuiten halten sich nicht mehr verborgen. Die Regierung scheint es auf sich genommen zu haben, sie zu einem Wiederbeginn ihrer Predigten zu ermächtigen rc." Gleichzeitig ließ der Jesuit Eberhard die Hallen der St. Michels-Hofkirche in München von den wüthendsten und verfolgungsgierigsten Angriffen auf Akatholiken wiedertönen, und in Brüssel erzeugte uns ein Jesuit die verwünschte Ehre, in unserer deutschen Sprache zu predigen, was einem gewissen Journale im Großherzogthum Baden gar wohl gefiel. —

Man sieht, daß unsere Zeit mit Riesenschritten vorwärts eilt.

Noch einige Tage vergingen, da verbreitete man das wunderliche Gerücht, daß die Juden in Damaskus, dieselben Juden, deren Quartier, nach den letzten Berichten, von Christen und Türken geplündert worden, die also doch wohl dort, wie allenthalben, die schwächern sind, daß diese Juden — die Christen verfolgten, und zwar in Gemeinschaft mit den Türken, bei denen sie, wie wir noch aus den jüngsten Berichten wissen, sehr populär sind. Man las in „Galignani's Messenger" eine Bittschrift von mehren damaszener Priestern an die dort residirenden Konsuln*), welche den Schutz der christlichen Mächte gegen die Juden in Anspruch nahm. Zugleich unterließ man nicht, in einigen Zeitungen ein schauerlich-abentheuerliches Mährchen „von der moldauischen Grenze" zum Besten zu geben, von den **30**, sage dreißig Leichnamen, welche alle in der Nähe eines Dorfes, dessen Name übrigens dem Berichterstatter entfallen ist, kopfüber und die Brust mit einem Beile aufgehauen, von den sieben mit Menschenblut ge-

*) Auch bei der Pforte wurde eine ähnliche Beschwerdeschrift der damaszener Geistlichkeit eingereicht!

füllten Ochsenblasen*), die bei einem geprügelten Juden, und wieder von den ganzen Fäßchen voll Menschenblut, welche nicht minder gefunden worden seien, „und was des Narrenwerks mehr ist," wie Luther sagt. — Die „Allgemeine Zeitung", in Beobachtung des sie charakterisirenden Dekorums, nahm weder das Dokument von Damaskus noch den Artikel „von der moldauischen Grenze" in ihre anständigen Kolumnen auf. Allein für solche Fälle ist bekanntlich die „Leipziger Allg. Zeitung" da....

Die „Leipziger Allg. Zeitung" erscheint zu Leipzig, im Königreich Sachsen, im Verlage des Hrn. F. A. Brockhaus, eines protestantischen Buchhändlers.

Sie hat auch einen Korrespondenten zu Halle, an der Saale, der daselbst Professor und ein berühmter Orientalist seyn soll. Er heißt aber nicht Wilhelm Gesenius, sondern im Gegentheil....

Was aber, so fragt die Welt neugierig, was mußten denn die armen, verfolgten Christen von den übermüthigen Juden in Damaskus alles erdulden? Wurden der Christen Häuser etwa geplündert? Beschuldigte man sie, einen Kapuziner u. dgl. aufgespeist zu haben? Entführte man ihre Frauen? Spannte man ihre Greise auf die Folter? Tödtete man ihre Jünglinge mit Stockschlägen? Bohrte man ihnen glühendes Eisen durch das Fleisch? Verbreitete man verleumderische Druckschriften gegen sie? Gab man ihre kleinen Kinder dem Hungertode preis, um die Mütter zu zwingen, den Aufenthalt ihrer Gatten zu entdecken und sie der Tortur zu überliefern? O nein, von dem Allen ist gar keine Rede. Die Juden, so wird geklagt, haben die Christen „gröblich beleidigt und beschimpft", „welches abscheulich ist und die Christen im Allgemeinen herabwürdigt!" Es scheint sich hier von einer Verbalinjurienklage zu handeln, dergleichen zu Frankfurt a. M. bei dem

*) Man sieht, daß es an der Moldau eine eigene Race Ochsen gibt, in deren Blasen man Blut aufbewahren kann, ohne daß die erstern durchfaulen. Auch unsere Zeit hat ihre Mirakel, und wären es auch nur Ochsenmirakel.

Wohllöblichen Stadtamte, einer Gerichtsstelle, welche in Geldsachen unter fl. 300 kompetent ist, abgeurtheilt zu werden pflegen. Die Juden, sagt der Artikel, haben Christus, das Kreuz und die Priester geschimpft. — Was Christum betrifft, so stehen wir gut für ihn, daß er nicht leicht so zornig werden wird. Hat er doch in seiner grenzenlosen Langmuth noch weit schlimmere Dinge geduldig ertragen, z. B., daß gewisse Individuen seinen Namen zur Schau tragen und sich seine Priester nennen! — Das Kreuz? Je nun, es ist ein Zeichen des Leidens und der Duldung. — Aber die Priester? Ja, da liegt wirklich der Hund — begraben! Die Priester haben sie geschimpft? ihnen geflucht? — O, seid duldsam und demüthig, ihr guten Priester Christi in Damaskus! Sie werden es ja auch nicht so sehr arg gemacht haben! Oder hätten die Juden gar die „Frechheit" so weit getrieben, euch etwa „Mordkanaillen" zu schelten? O nein, ihr ehrlichen Pfaffen von Damaskus, so lügenhafte Verleumder sind die Juden in Damaskus gewiß nicht! Ihr müßt euch verhört haben, oder die Juden sind fälschlich bei euch angeschwärzt worden! O nein, „Mordkanaillen" haben sie euch gewiß nicht geheißen; so tief kann die Menschheit nicht sinken!

Noch einige Tage verstrichen, und die Zeitungen berichteten von einem neuen boshaften Verleumdungsversuche gegen die Israeliten in Altbreisach, im Großherzogthum Baden, der aber glücklicherweise schon in seinem Entstehen scheiterte. Eine Dirne hatte dem Pfarrer des Orts geklagt, die Juden hätten sie mehre Tage ohne Nahrung eingesperrt, ihr darauf Blut abzapfen wollen ꝛc. Es gelang dem Geistlichen, sie zum Geständnisse zu bringen, daß sie, auf Anleitung ihrer Eltern, gelogen hatte. — Wer aber mag der Verführer dieser Eltern gewesen seyn? Diese Frage scheint uns der Untersuchung werth.

Wieder verflossen einige Tage, da berichteten öffentliche Blätter über das empörende Verbrechen mehrer Knaben

in Stuttgart, welche ihren israelitischen Mitschüler, den verwaisten Pf. (aus einer der achtbarsten Familien der Stadt), nach aller Form — gekreuzigt und dem Tode sehr nahe gebracht. Das ist eine böse, böse Zeit, wo in den Hauptstädten die Kinder schon so peinliche Missethaten begehen. Einige Journale meinten zwar sofort ohne Umstände, die „Mystiker" hätten durch ihre Predigten den Frevel hervorgerufen. Allein das wohlbekannte Treiben gewisser Rationalisten schließt eine solche Gottlosigkeit keineswegs aus. —

Die jüngsten Ereignisse haben uns veranlaßt, uns an zwei der hochgeachtetsten und ehrenwerthesten Theologen der heutigen protestantischen und katholischen Christenwelt mit der Bitte um ihre schriftlichen Gutachten über die „Blutfrage" des Judenthums zu wenden. Die Erklärungen dieser beiden vielberühmten Männer gedenken wir mit Gottes Hülfe unsern Lesern im zweiten Theile gegenwärtiger Schrift zu übergeben. Wir können aber einstweilen den Korrespondenten der „Allg. Zeitung", sowie der „Leipziger Allg. Zeitung" versichern, daß weder „das Gold des Hrn. Montefiore" noch das des Hrn. v. Rothschild jene Erklärungen ausgewirkt. Wir werden nur die klangreichen Namen der Aussteller zu nennen brauchen, um jeden ähnlichen Verdacht schon im Keime zu ersticken. —

Es scheint denn doch, daß die Behauptung des „Univers" und Kons. (S. Damascia S. 334 ff.), als hätten wir uns durch unsere Vertheidigung „der ganzen Christenheit gegenüber gestellt," einige nicht ganz unerhebliche Ausnahmen erleidet! —

Möge GOTT das Reich der Bosheit vernichten von der Erde und uns endlich seinen heiligen Friedensengel herniedersenden!

Frankfurt a. M., den 23. Merz 1841.

Der Verfasser.

Eingang.

(Im Mai 1840 geschrieben.)

"Super tribus sceleribus Damasci, & super quatuor non convertam eum; eò quòd trituraverint in plaustris ferreis Galaad."

Schreiben, einen Zeitungsartikel, eine Brochure, ein Buch schreiben, mit bebenden Händen, unter Thränen des bittersten Schmerzes und des gerechtesten Zornes, während das Blut siedend durch die Adern tobt und die krampfhaft geballte Faust geschickter wäre, ein Schwert zur Vertheidigung der zertretenen und hingewürgten Unschuld als die Feder zu ihrer Rechtfertigung zu führen! Schreiben, während ein ehrwürdiger Greis unter den entsetzlichsten Qualen seinen Geist aufgibt, während ein hochherziger Jüngling für Recht und Wahrheit den mörderischen Streichen seiner entmenschten Henker erliegt und noch das laute Schema Jisraël der Märtyrer in unsern Ohren wiederhallt! Mit dieser schaudererfüllten Seele, mit diesem schamrothen Gesichte, auf welchem die tiefe Schmach des Jahrhunderts brennt, sich hinsetzen und — Dinte vergießen! —

O ihr finstern Tage des Mittelalters und der Kreuzzüge, wie viel Großes hattet ihr vor unsern aufgeklärten Zeiten voraus! Aus der tiefen Nacht euerer Unwissenheit stieg der Begeisterung hohe Flamme empor, und Gut und Leben opfertet ihr freudig dahin für Das, was ihr für wahr und gut hieltet. Keine egoistische Bedenklichkeit hatte das Wort, wenn es sich um das Geltendmachen irgend einer, wenn auch irrigen Idee handelte; man untersuchte nicht, ob die Frage für die politischen Verhältnisse wichtig sei oder nicht, man wog nicht die Vortheile des Sieges gegen die Gefahren, oder gar gegen die Kosten des Kampfes ab; man fragte nur, ob die Sache, für die man in den Kampf gehen sollte, gut oder schlecht sei — und hinderte auch die Verblendung der Jahrhunderte die Erkenntniß die Wahrheit, so lag doch in dieser edlen Selbstverleugnung, selbst in ihrer schiefen Richtung, etwas so Großartiges, daß unsere Dichter sich noch heute von ihrem Schwunge erhoben fühlen, und indem sie die Irrthümer jenes Zeitalters beklagen, doch bewundernd ausrufen müssen: Wie jammerschade, daß dies hochherzige Geschlecht nicht eine bessere Sache vertrat; hätte es die Wahrheit erkannt, diese würde jetzt über den ganzen Erdball herrschen! — Jetzt ist der Fanatismus entschwunden, aber auch die Begeisterung ist dahin, geflüchtet vor dem witzelnden Spotte des Philisterthums; im Widerspruche mit

den ewigen Gesetzen der Natur wurde zugleich die Finsterniß von dem Lichte und die Wärme von dem Froste verdrängt, und wenn irgend noch ein Funke in einer menschlichen Brust zur Flamme wird, so ist es jenseits, wo noch der alte Wahn früherer Jahrhunderte vertreten wird. Darum heben sie auch so kühn ihr Haupt wieder empor, nachdem wir es schon zertreten glaubten; darum triumphiren sie auch, die Feinde des Lichts und der Wahrheit, und arbeiten mit emsiger Hand an der Wiederaufbauung ihres niedergerissenen Bollwerks; darum säen sie auch ihr giftiges Unkraut wieder ein in die Gefilde, daß es wuchernd emporkeime und den Segen der Ernte vernichte — weil ihre Schlangenklugheit leider nur allzu richtig erkennt, daß der Mensch zu jeder Zeit weit kräftiger und hingebender für die Lüge und sein eigenes Verderben als für die Wahrheit und sein eigenes Heil kämpfte, daß der Wahn stets mehr Fanatismus als die Tugend Begeisterung erzeugte, daß die große Mehrzahl der Menschen mehr Empfänglichkeit für das Schlechte als für das Gute hat. Einst zog man in einen blutigen Krieg, um die Mißhandlung eines — Heiligenbildes zu rächen; unzählig waren die Opfer, die jeder Einzelne darbrachte, unerhört war die Selbstverleugnung, die man von jedem Einzelnen forderte, unendlich waren die Mühseligkeiten, die man zu überstehen, und wahrhaft unbesiegbar die Hindernisse, denen man ent-

gegenzutreten hatte; das traurige Schicksal, dem die Meisten der Kreuzritter am Ende wirklich unterlagen, mußte gleich anfangs gar Vielen klar vor Augen und vor der ahnenden Seele stehen — und dennoch zogen sie zu Tausenden freudig den Gefahren entgegen, weil es galt für eine Sache, die man als eine heilige betrachtete. Es war eine finstere, traurige Zeit; aber wie erhaben war sie gegen unser nüchternes Jahrhundert, wo eine Sache, die man nicht minder als eine heilige erkennt, wo die Sache der Menschheit und der Gerechtigkeit kaum unter Denen, die sie zunächst angeht, Beachtung findet! — Wären im Mittelalter so Viele in Europa von der Unschuld der Juden in Damaskus überzeugt gewesen, als heutzutage, und hätte sich dort ein ähnliches Ereigniß begeben, ein allgemeiner Schrei hätte sich erhoben und Tausende wären aufgestanden, um mit ihrem Blute die Sache der bedrückten Unschuld zu verfechten — und jetzt interessirt sich, außer den Juden selbst, kaum ein öffentliches Blatt dafür, ob die strafbaren Urheber jener unglückseligen Auftritte der Gerechtigkeit übergeben werden, oder ob man sich darauf beschränkt, einen einzelnen jungen Mann, einen Subalternbeamten, einen Vicekonsul mit der Untersuchung einer Sache zu beauftragen, welche freilich auf die Börse keinen Einfluß übt, sondern blos die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit

und die Ehre Frankreichs und des Jahrhunderts betrifft! Woher aber dieser große Abstand zwischen der damaligen Begeisterung und der jetzigen Schlaffheit der Herzen? War etwa die Sache, wofür die Alten kämpften, besser, heiliger und religiöser als die der Juden in Damaskus? Oder lagen etwa mehr und wichtigere politische Motive zu jenen Kämpfen vor? Oder war man von der Heiligkeit und Gerechtigkeit jener Sache fester überzeugt, tiefer und inniger durchdrungen, als von der der gegenwärtigen? O nein, dies alles ist die Ursache nicht, warum unsere Vorfahren so groß handelten für das Nichtige, und wir so klein denken über das Wichtige; die Philisterei war damals noch nicht erfunden, der Mensch war damals noch Mensch und keine Rechentafel, kein Courszettel, sein Herz schlug warm und hoch für einen Gedanken, denn es floß Blut darin und nicht Fleischsuppe, nicht — Dinte! Einst hatten die Völker falsche Ideen, und sahen sie diese gefährdet, so griffen sie zum Schwerte, jetzt haben sie richtigere Ideen, und werden sie in diesen verletzt, so greifen sie — in den Pult und holen ein Stück Papier hervor; an der Stelle, wo einst die Väter im stählernen Harnisch mit der gewaltigen Streitaxt in der Hand standen, sitzen jetzt die Enkel in Schlafrock und Pantoffeln, den Gänsekiel in der Hand, und — schreiben Brochuren! Kleine, armselige Zeit, unglückliche Zeitgenossen!

„Sieh' da, höre ich entgegnen, „einen Juden, der einen neuen Kreuzzug gegen die Türken predigen möchte, und uns am Ende wohl gar die Rolle seines Messias zugedacht hat, indem er zu nichts Geringerm als zu einem Kriege zur Befreiung Israels aus seinem Drangsal auffordert!" — O nein, ich bin nicht so thöricht, eine solche aufopfernde Hochherzigkeit von einem so aufgeklärten Zeitalter zu verlangen!

Aber an Dich muß ich mich wenden, beschimpftes Frankreich, gedemüthigte Repräsentantin der Freiheit und Gleichheit und der Greuelszenen von Damaskus! Dein ruhmvoller Name wird genannt überall, wo man von Aufklärung und Zeitgeist spricht, und er wird gleichfalls genannt, wo die schmerzhaften Erinnerungen an jene Jammertage von Damaskus laut werden! Dir huldigen die Freiheitshelden aller Welttheile, Dich brandmarkt die schändlichste Unthat des Jahrhunderts, Dich verfolgt die geschwungene Geißel der Weltgeschichte! Sie, die unbestechliche, unerbittliche Richterin der Mächtigen, sie wird mit ihrer Donnerstimme in die Jahrtausende hinausrufen: Es war einst länger als ein halbes Jahrhundert nach der Erklärung der Menschenrechte, es war über dreißig Jahre nach Einführung des Code Napoleon, es war zehn Jahre nach Vertreibung der Barbaresken und der Bourbone — als auf Betreiben eines französischen Beamten auf französischem Bo-

den (denn das ist, nach der allgemein angenommenen Praxis, das französische Konsulargebäude, von welchem aus die Thaten meistentheils angeordnet, und in welchem sie theilweise begangen wurden), mit Übergehung aller rechtlichen Formen, schuldlose und würdige Männer gefoltert, gemordet, und Greuelthaten begangen wurden, vor welchen das gesammte Europa zurückschauderte. Die Regierung von Österreich, so wird die Geschichte erzählen, hatte längst verschiedene offizielle Aktenstücke über das entsetzliche Ereigniß bekannt machen lassen, während das Gouvernement des preßfreien Frankreichs das tiefste Stillschweigen über den ganzen Vorfall beobachtete — und als endlich die schreckliche Wahrheit in ganz Europa besprochen und deshalb in der Deputirtenkammer an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Interpellationen gestellt wurden, da wollte der Minister der Einzige in Europa seyn, dem noch keine authentische Nachricht zugekommen war, und der übrigens den von ganz Europa angeklagten Konsul — welcher ihn, auffallend genug, ohne hinlänglichen Bericht über sein Verfahren gelassen haben sollte — in Schutz nahm gegen die Anklagen der Konsuln anderer Mächte, „welche stets von Juden umlagert wären.“ Vielleicht wird die Geschichte auch noch die Bemerkung hinzufügen, daß der Minister bei dieser Gelegenheit von dem Donner des Himmels unterbrochen wurde, welcher so

laut dazwischen rollte, daß man den Redner nicht mehr vernehmen konnte*) — und vielleicht wird sie auch Notiz davon nehmen, daß manche, und zwar auch „liberale" Blätter sich eine freiwillige Zensur auferlegten, indem sie das betreffende Protokoll der Kammersitzung nur verstümmelt in ihre Spalten aufnahmen. Vielleicht wird die Geschichte sich sogar herablassen, gelegentlich anzumerken, daß es Herrn Cremieux sehr viele Mühe kostete, bis er die Aufnahme des offiziellen Berichts des österr. Konsuls, des einzigen Aktenstückes, das man damals über den Vorfall kannte, in ein pariser Journal, und zwar gegen eine enorme Einrückungsgebühr, (man spricht von 25,000 Franken!) auswirkte. Vielleicht wird sie auch die geheimen Ursachen, die den liberalen Herrn Thiers zum Judenfeinde gemacht, an ihre große Glocke hängen. Vielleicht wird sie auch etwas Näheres über das Verhältniß der Ratti-Menton, der Baudin, Francesco

*) In der Sitzung der Deputirtenkammer vom 2. Juni 1840 konnte man die famöse Rede des Herrn Thiers wegen der heftigen Donnerschläge nicht mehr vernehmen. Mit jenen Donnern begann der Sturz des Herrn Thiers! Erinnert nicht dieses Omen, welches dem Falle des Ministers nur um einige Monate voranging, an die Stelle Ψ. XVIII, 14? Und erinnern nicht die Begebnisse von 1840 gar häufig an Zach. II, 12 ?!
Anm. zur zweiten Auflage.

di Sardaigne, François Salins und Tusti zu einander und zu den Schlachtopfern berichten. Wissen wir uns doch schon jetzt so Manches darüber zu erzählen!

«Super tribus sceleribus Damasci, & super quatuor non convertam eum!»

In Damaskus werden zwei Personen vermißt, man muthmaßt, sie könnten ermordet worden seyn; um die Wahrheit und die Thäter zu entdecken, befragt man — den Astrologen des Pascha's, welcher denn auch nicht ermangelt, sofort auf das bestimmteste den ganzen Verlauf der Dinge aus den Sternen herzuerzählen. Wer zweifelt, daß eine solche Kriminalistik ganz in der Ordnung sei? „Ein jeder wird gerichtet nach der Sitte seines Landes"; hat nun Jemand das Unglück, aus einer arabisch-türkischen Provinz gebürtig zu seyn, so muß er es sich gefallen lassen, wenn ihn einmal gelegentlich der Hofastrologe für einen Mörder erklärt und der Pascha ihn foltern, zum Geständnisse zwingen und hinrichten läßt. Freilich ist der Astrologe nur ein dummer Türke, und gute Christen glauben an seine Weissagungen nicht; allein es gibt gewisse Fälle, wo die Christen in Damaskus so unchristlich abergläubisch sind, daß sie sogar einem muhamedanischen Astrologen glauben, z. B. wenn der angeblich Ermorderte ein Christ und die von dem Astrologen Angeschuldigten — Juden sind. Das ist auch so in der Ordnung, und es findet

sich in der alten und neuesten Zeit so mancher analoge Fall, wo die Christen in zivilisirten Ländern, z. B. in Deutschland*), auf noch weit minder glaubwürdige Zeugnisse hin die schändlichsten und lächerlichsten Exzesse begangen. Ein Christ ist auch ein Mensch, so zu sagen — folglich hat er auch seine schwachen Seiten und Augenblicke — besonders wenn er im Oriente lebt, wo einst seine Vorfahren so manchen Beweis davon abgelegt. — Aber nun wird die Untersuchung des Falles dem Repräsentanten einer europäischen Macht, sie wird dem Konsul des christlichen, des zivilisirten Frankreichs übergeben. — Wie, und er behandelt die Sache nicht nach europäischen, nicht nach christlichen, nicht nach französischen Grundsätzen? Die Angeklagten erscheinen nicht vor den Schranken eines Geschworenengerichts, sie erhalten keinen Vertheidiger? Wie, es werden nicht einmal Belastungs- und Entlastungszeugen vernommen, und der erste Zeuge, welcher zur Rechtfertigung der durch den Astrologen Angeklagten aufzutreten wagt, wird sofort unter den fürchterlichsten Qualen gemordet, zum abschreckenden Beispiele für alle, welche einen ähnlichen Versuch machen möchten?! Und es ist wirklich der französische Konsul, der diese barbarische Art, eine Untersuchung zu führen, ausübt? Unmöglich! Doch ja, hören wir nur seinen

*) Siehe Kap. VII, 2. Abth. (S. 295 — 344).

Patron und Minister in der Pairs- und Deputirtenkammer; er wird nicht verfehlen, Ihnen zu sagen: „Ein jeder wird gerichtet nach der Sitte seines Landes." — Aber weswegen hätte denn der Pascha die Untersuchung einem europäischen Konsul übertragen? Sollte es ihm an Subjekten von der erforderlichen Fähigkeit zu einer solchen Prozeßführung gefehlt haben? Bedurfte es etwa einer besondern Geschicklichkeit in der Jurisprudenz, um mittelst der Tortur Geständnisse zu erpressen? Oder sollten die türkischen Henker zu menschlich gewesen seyn, und hätte man deswegen zu französischen seine Zuflucht nehmen müssen? — Wurde nicht vielmehr türkischerseits von dem dort seit undenklichen Zeiten eingeführten Grundsatze ausgegangen, wornach Verbrechen, von und an Europäern begangen, auf europäische Weise gerichtet werden sollen?! Nur höchstens die Exekutionen hatten zuweilen nach orientalischem Brauche statt; aber die Untersuchung! Kann etwas ungereimter seyn, als daß ein französischer Beamte Etwas als juridisch evident behandeln solle, was, den Gesetzen und Begriffen Frankreichs gemäß — keinerlei Glaubwürdigkeit hat? Wenn ein orientalischer Despote sich vielleicht einmal hat beikommen lassen, die Zeugen zu gunsten eines ihm verhaßten Angeschuldigten ohne Umstände hinrichten zu lassen, um sich ihrer und ihres

Zeugnisses auf dem kürzesten Wege zu entledigen — wenn irgend ein Pascha vielleicht einmal Schurke genug war, um die Menschheit und die Rechtspflege auf so empörende und verbrecherische Weise zu schänden — kann man das darum „türkischen Gerichtsbrauch", im rechtlichen Sinne des Wortes, nennen? Muß darum ein weiser und gerechter Kadi ebenso schändlich verfahren? Sollte vor Allem eine so himmelschreiende Ungerechtigkeit für den Stellvertreter irgend einer christlichen Macht ein Präjudiz oder eine Befugniß abgeben können, wenn ihm, und zwar in seiner diplomatischen Eigenschaft, ein Fall zur Untersuchung übergeben wird, auf dieselbe Weise zu wüthen, unter dem Vorwande, daß er, der europäische Konsul, nur nach landesüblichem Brauche handle? Widersinnige Praxis! elende Ausflüchte! jämmerliche Parodirung der Sprache des Pontius Pilatus (Joh. XVIII, 31)! — Wenn die Justiz bei den Morgenländern in manchen Fällen den Europäern übertragen wird, sollte dies aus einer andern Ursache geschehen, als damit sie in diesen Fällen nach europäischem Brauch und europäischen Rechtsbegriffen gemäß gepflogen werde? Wie, oder geschieht es etwa nur, um den Türken einmal die Arbeit abzunehmen, im Übrigen aber ebenso barbarisch und widerrechtlich zu verfahren, als die unkultivirten Morgenländer selbst? — Als

vor einigen Jahren Hr. Churchill, ein Brite, auf der Jagd in der Nähe von Konstantinopel aus Unvorsichtigkeit einen türkischen Knaben **erschossen** hatte, da wurde er auf den Befehl eines türkischen Beamten (und zwar jedenfalls weit schuldiger als die damaszener Juden, denn er hatte doch wirklich, wenn auch unvorsätzlich, einen Menschen getödtet!) auf türkische Weise behandelt, d. h., er bekam die Bastonade. Dieses sah nun freilich Lord Ponsoby mit englischen Augen an — und die Pforte mußte eine schimpfliche Genugthuung geben. Gesetzt nun aber, der Großwessir hätte die Untersuchung Lord Ponsoby übertragen; was würde wohl da Rechtens gewesen seyn? Nach der Praxis der Herren Ratti-Menton und Thiers mußte wohl der engl. Gesandte nach dem Landesbrauche verfahren und also Herrn Churchill 200 Hiebe auf die Fußsohlen geben lassen, und die ganzen ärgerlichen Erörterungen zwischen England und der Pforte wären am Ende darauf hinausgelaufen, ob die Schläge durch einen Engländer oder durch einen Türken gegeben werden müßten. — Ein anderer Fall. Gesetzt, irgend eine europäische Macht, etwa Frankreich, hätte einen Konsul bei dem Kaiser Horribilierifaxa von Xulufantara accreditirt, und es wäre im Reich Xulufantara ein altherkömmlicher usus judicii, daß die in einem Rechtsstreite unterliegende Partei nebenbei auch ex officio ab-

geschlachtet und darauf von der obsiegenden Partei aufgespeist würde. Nun hat aber Frankreich, wie alle zivilisirte Staaten, vertragsmäßig das Recht, in Sachen, welche Franzosen angehen, seine eigene Gerichtsbarkeit ausüben zu dürfen. Bei einem vorkommenden Falle nun ereignet es sich, daß ein Franzose vor seinem Konsul gegen einen Einwohner von Xulufantara einen Prozeß führt und — gewinnt. Nach der Praxis des Herrn Ratti-Menton in Damaskus und des Herrn Thiers in Paris müßte nun der französische Konsul in Xulufantara den armen Einwohner, der seinen Prozeß verloren, auch noch nachträglich von Amtswegen schlachten und dem Franzosen zur kanibalischen Mahlzeit vorsetzen lassen, und das blos, weil Jeder **nach der Sitte seines Landes** gerichtet wird!.... Armselige Sophisten, wie einfältig seid ihr, uns für verrückt zu halten!

Aber dies alles ist noch nicht die höchste Stufe der Verderbniß, welche unsere Zeit bei dieser Gelegenheit kundgab. — Wenn ein Pascha von Damaskus reiche Juden morden ließ, um ihr Vermögen mit seinen Spießgesellen zu theilen, so war dies, um uns eines ministeriellen Ausdruckes zu bedienen, der Landessitte gemäß; wenn die dortigen Christen, aufgereizt durch fanatische Priester, auf die Angebung eines türkischen Astrologen hin, mit aufrührischem Geschrei das Blut der Unschuldigen verlangten, so war es

nur ein unwissender, roher Pöbelhaufe, der sich solcher Ausschweifungen schuldig machte, und man kann denn doch unmöglich den Christen in Damaskus mehr Intelligenz und Gerechtigkeitsliebe zumuthen, als denen in Düsseldorf, Aachen, Schwetz und Tarnow *), welche sich mitten im gebildeten Europa nicht minder wahnsinnig betragen haben würden, wenn der Pascha Sherif König in Preußen und ein gewisser Anderer sein Minister gewesen wären. Wenn ein Ratti-Menton, ein Baudin und Konsorten sich zu Gehülfen und Henkersknechten der arabischen Tyrannei erniedrigten, so ist dies freilich ein Schimpf für den französischen Namen; allein es war vielleicht immer nur das Privatverbrechen einzelner Bösewichter, die ihre leer gewordenen Kassen auf keine ehrlichere Weise mehr zu füllen wußten. — Aber wenn von einem französischen Konsul im französischen Konsulargebäude und in seiner konsularischen Eigenschaft grobe Verbrechen begangen worden, und der Missethäter, weit entfernt, zurückberufen und vor der Gerichtsbehörde zur Rechenschaft gezogen zu werden, bleibt vielmehr fortwährend ungestört im Besitze seines Amtes, repräsentirt nach wie vor die aufgeklärte „große Nation"; wenn ein Premierminister Frankreichs es wagt, in öffentlicher Sitzung Denjenigen in Schutz zu nehmen, welcher Asien und Europa ein

*) Siehe Kap. VII, 2. Abth. (S. 308 — 327).

so skandalöses Schauspiel gegeben, und zwar, wie der Minister sagt, aus dem Grunde, weil die Repräsentanten auswärtiger Mächte als Zeugen gegen ihn aufgetreten sind; wenn dieser Minister so weit geht, dem verdächtigen Stillschweigen des öffentlich Beschuldigten mehr Glaubwürdigkeit beizumessen, als einem, von der gewiß umsichtigen östreichischen Regierung veröffentlichten, offiziellen Berichte ihrer Beamten; wenn man erlebt, daß mit der Untersuchung so schwerer Verbrechen ein einziger junger Mann, und zwar ein Untergeordneter, ein Vicekonsul dem Konsul gegenüber, ein Hr. v. Melvize beauftragt wird; wenn man diese Verhöhnung des Rechts, diese plumpe Heuchelei erlebt — dann hat die Schmach den höchsten Gipfel erreicht und es ist an der Zeit, daß jeder Franzose von Rechtlichkeit und Ehrgefühl schamroth die Augen niederschlage, wenn man den Namen Damaskus und die seiner Vertreter nennt — Einst, zu den Zeiten der Selbstständigkeit Israels, beging Ein Mann eine schändliche That, und das ganze Volk vereinigte sich „wie Ein Mann", es fielen Myriaden aus Israel für die heilige Sache der Gerechtigkeit, und nicht eher rastete der Eifer der Kämpfer, als bis der Verbrecher und sein Anhang bestraft waren (Richter XIX und XX). Seitdem ist die Aufklärung in der Welt so weit gediehen, daß Einer, der keineswegs zu den Mächtigen der Erde gehört, blos weil er eine kleine diplomatische An-

stellung hat, ungestraft foltern und morden kann, und daß selbst Die, welche sich der Sache der Verfolgten annehmen, sich darauf beschränken, „den Grausamkeiten Einhalt zu thun" und eine neue Kriminaluntersuchung gegen die Gefolterten einzuleiten, ohne daß es irgend Jemanden einfiele, auch gegen die ruchlosen Urheber der Verfolgungen und ihre Kreaturen eine Untersuchung einzuleiten, und den gepeinigten Opfern, der mit Füßen getretenen Gerechtigkeit und der empörten Menschheit Genugthuung zu verschaffen. Man glaubt schon sehr viel gethan zu haben, wenn man eine neue Untersuchung gegen die von jedem aufgeklärten und redlichen Manne als unschuldig Erkannten einleitet und es dem Schicksal und dem christlichen Pöbel zu Damaskus anheimstellt, ob die Armen während der Verhandlungen unter den Händen eines fanatisirten rohen Haufens, oder gar auf dem Schaffote fallen würden. — Es wäre denn doch wirklich eine originelle Erscheinung in der Geschichte der Rechtspflege, wenn nun die förmliche Freisprechung der Unglückseligen noch gerade zur rechten Zeit anlangte, um deren entstellte Leichen anzutreffen.....

Man werfe mir nicht ein, daß man ja noch immer von der Unschuld der Angeklagten keine juridische Evidenz habe, folglich auch an Satisfaktion für sie nicht denken dürfe. Kein vernünftiger Mann in Europa bezweifelt die Unschuld der Beklagten und die Lügenhaftigkeit der Be-

schuldigung. Niemand glaubt daran, daß die Juden „alte Kapuziner fressen“, und wollte man den Grundsatz aufstellen, daß die absurde Beschuldigung so lange als wahr angenommen werden müsse, bis das Gegentheil zur Evidenz erwiesen sei, so wäre dies ebenso lächerlich und abgeschmackt, als wollte man Jemanden so lange als Kirchendieb in enger Haft behalten, bis er auf das unzweideutigste bewiesen haben würde, daß er nicht die auf dem frankfurter Pfarrthurme fehlende Spitze gestohlen habe. — Niemand ist so einfältig, zu glauben, daß die sieben vornehmsten und angesehensten jüdischen Kaufleute in Damaskus, wenn sie ein so schändliches, gefährliches und zweckloses Verbrechen begehen wollten, dabei den Bedienten Murad el Fallat und den Barbier Negrin zu ihren Vertrauten gemacht hätten. Man weiß, daß, der verleumderischen Angabe zufolge, die Juden zu ihren Osterkuchen speziell des „Christenblutes“ bedürfen sollen; die Anhänger des Herrn Ratti-Menton sagen („Allg. Zeitung“ S. 1211), daß „in Damaskus alljährlich „„Christenkinder““ verschwunden seien“, und die damaszener Juden den dortigen „Christen“ furchtbar wären. Das Blut von Türken oder von Heiden thut also den Juden nicht dieselben Dienste, wie das der Christen. Und in der That hat man auch weder von Muselmännern noch von Heiden die fatale Beschuldigung gegen die Juden je

vernommen; weder bei den Einen noch bei den Andern wurden jemals junge Kinder oder alte Priester vermißt, für deren kanibalische Mörder sie die Juden erklärt hätten — die Legende ist rein christlich. Nun aber weiß auch Jedermann, daß die Juden funfzehnhundert Osterfeste feierten, bevor es noch Einen Christen in der Welt gab. — Man weiß ferner, daß der Stifter des christlichen Glaubens, selbst ein Jude, das Osterfest nach jüdischem Ritus beging (Matth. XXVI., Mark. XIV. und Luk. XXII.) und sich folglich ebenfalls dabei des „Christenblutes" bedient haben müßte. — Man weiß, daß die wahnsinnige Beschuldigung erst aufkam, als das Christenthum anfing mächtig zu werden, während es doch den Juden zur Zeit der Christenverfolgungen weit leichter gewesen wäre, sich Christenblut zu verschaffen. — Man weiß, daß es zwölfhundert Jahre lang Christen gab, und noch nie ein solcher Verdacht gegen die Juden rege geworden war, und daß es den letztern unmöglich gewesen wäre, ein Verbrechen dieser Art so lange Zeit öfters zu begehen, ohne daß jemals vor dem dreizehnten Jahrhundert auch nur ein Argwohn gegen die, schon früher gehaßten Anhänger des Alten Bundes ausgesprochen worden wäre. — Man weiß, daß die aufgeklärten Christen zu allen Zeiten die Beschuldigung für ein falsches und abgeschmacktes Mährchen erklärt, daß päbstliche Bullen,

kaiserliche Edikte und Gutachten von Fakultäten sich in gleichem Sinne darüber ausgesprochen. Man weiß, daß die Anklage absurd und zur Verhaftung der Angeklagten nicht der mindeste Schein eines legalen Grundes vorlag. — Sollte dies alles noch nicht genügen, um wenigstens gegen ihre Mörder ebenfalls eine Untersuchung einzuleiten? Wozu das traurig-lächerliche Schauspiel einer neuen Untersuchungskomödie, wo kein Richter in ganz Europa auf die vorhandenen angeblichen Indizien hin den Anklagestand erkennen würde? Sollen die armen Gemarterten, von jedem fühlenden Herzen Beklagten, in ihrem Kerker und in beständiger Todesgefahr abwarten, bis eine neue Untersuchung gegen sie beendigt, oder wohl gar, bis die Wahrheit entdeckt seyn wird? Was soll denn untersucht werden? Wer den Pater Thomas und seinen Bedienten ermordet hat? Das wird schwerlich jemals entdeckt werden; denn die blutgierige Wuth des Judenhasses ließ gleich am ersten Tage der sogenannten Untersuchung jede Nachforschung außerhalb des Judenquartiers einstellen, sobald nur einmal der Verdacht gegen die Juden ausgesprochen war. Was konnte den wirklichen Mördern gelegener kommen, um zur Vertilgung jeder Spur des Verbrechens Zeit zu gewinnen? Wer weiß, welchen Antheil die „Richter" an dem Verbrechen haben mögen! Denn umsonst war es doch wohl nicht, daß man sowohl den

60jährigen Pförtner des Judenviertels als auch den jungen Mann, welcher als Entlastungszeuge auftrat, so schnell hinopferte, während selbst die angeblich Inkriminirten zwar schrecklich gepeinigt, aber doch nicht getödtet wurden! — Warten sollen die Juden im Gefängnisse, bis „die Mörder des Pater Thomas" entdeckt, d. h., bis der Stein der Weisen und die Quadratur des Zirkels gefunden seyn werden, und ihre Feinde, die durch ihre schauderhaften Grausamkeiten jedenfalls Verbrecher sind — selbst in dem per absurdissimum angenommenen Falle, daß die Juden wirklich schuldig wären — diese Feinde sollen frei umhergehn und sich ihres Bubenstückes freuen? Das ist europäische Gerechtigkeit? Aus demselben Rechtsgrunde könnte man den ersten besten der Vorübergehenden verhaften und festhalten, bis die famösen „Mörder des Pater Thomas" entdeckt seyn würden. Welche Indizien hat denn die Voruntersuchung geliefert, um ein Kriminalverfahren gerade gegen diese Sieben zu rechtfertigen? Laßt hören: Man hat Knochen in dem Abflußkanal des Judenviertels vorgefunden. Zwar findet man dergleichen in den Abflußkanälen aller Quartiere in allen Städten der Welt; zwar wurden diese Knochen, welche schon sehr alt waren, von Hrn. Dr. Hograsso für Thierknochen erklärt. Aber gesetzt, es wären Menschenknochen, gesetzt, es wären ganz

gewiß die Gebeine des Pater Thomas gewesen — was würde dies gegen diese sieben unbescholtenen und angesehenen Männer beweisen? Wenn wirklich in dem Judenviertel ein Mord geschehen, wie hingen ehrwürdige Männer wie Farhi, Antibi, Leniado und der alte Arari damit zusammen? wie käme Isaak de Picciotto dazu, der in dem Augenblicke, wo der Mord geschehen seyn soll, mit dem österreichischen Konsul ausserhalb der Stadt war? Die Juden haben den Gebrauch, bei gewissen religiösen Zeremonien Blut zu trinken. Es sind Tausende von Juden schon zum Christenthum übergetreten, welche nachher ihre vormaligen Glaubensgenossen mit dem bittersten Haß und der schwärzesten Angeberei verfolgten, und nicht Einer derselben hat je diese Fabel bestätigt. Aber gesetzt, auch dieses wäre so wahr, als es wahnsinnige Lüge ist, wie fällt der Verdacht auf diese ehrwürdigen Männer, deren einziges Verbrechen eigentlich in ihrem Reichthume besteht? Welchen Grund hat man, unter den 30,000 Juden in Damaskus gerade diese Sieben in Verdacht zu nehmen? Die auf der Folter abgelegten Geständnisse. O, schweigt still über diesen Punkt! heuchelt nicht, daß ihr an Foltergeständnisse glaubtet! Wie stark und kräftig mußten die Seelen jener Märtyrer, wie bewunderswerth ihr ausdauernder Glaubensmuth seyn! Erst nach tagelangen, unendlichen Martern, erst nachdem sie

keine Hoffnung auf Erlösung aus den Händen ihrer Teufel als nur in einem baldigen Tode vor sich sahen, erst dann konnte ihrem Munde das Lügenwort entrissen werden. Wie viel wohlfeilern Kaufes wären die Henker bei manchem europäischen Staatsmanne zugekommen, der Gott und seinen Herrn in weit geringerer Versuchung verrathen hätte! Da kennen wir z. B. Einen, der 1815 in seiner Vaterstadt sich beeilte, die weiße Fahne aufzupflanzen — nicht etwa aus Liebe zu den Bourbonen, auch nicht aus Furcht vor der Tortur, sondern des lieben Brodes, d. h., des lieben Geldsackes willen. Darauf, als die Legitimität in Abschlag gekommen war und der Republikanismus im Preise stieg, da wurde er ein eifriger Jakobiner, er redigirte ein republikanisches Blatt, er präsidirte der Gesellschaft „Aide-toi et le ciel t'aidera!“ — und zwar keineswegs aus Liebe zu den Jakobinern, im Gegentheil..... auch nicht aus Furcht vor der Tortur — sondern des lieben Geldsackes willen. Darauf wurde er Staatsmann; er schaffte die republikanischen Ideen ab und seine ehemaligen Kollegen nach der Conciergerie — und zwar nicht etwa aus Haß gegen sie, auch nicht aus Furcht vor der Tortur — sondern des lieben Geldsackes willen. Er projektirte eine Intervention — freilich nicht zu gunsten seines Geldes, sondern blos zu gunsten anderer Spekulanten; denn des erstern verlor er viel bei dieser Gelegenheit. — Er gab sein

Projekt wieder auf, auch nicht aus Furcht vor der Tortur. — Er unterhandelte mit Diplomaten, welche er nicht täuschte, er transigirte mit Pfaffen, welche ihn täuschten, er stieß in das Kriegshörnchen — wobei es an der Börse manche Niederlage setzte und der Angstschweiß in Strömen floß.... ja, ja, und er wußte recht wohl, weshalb er dies alles that und warum er so und nicht anders handelte. — — Nun stelle man doch einmal diesen wackern Staatsmann neben die Juden von Damaskus, deren Standhaftigkeit erst durch den dritten Foltergrad erschüttert werden konnte — und frage, ob die dergestalt von ihnen erpreßten Geständnisse nur die mindeste Beweiseskraft haben! Und auf solche „Verdachtsgründe", auf solche „Geständnisse" hin hält man die Erkrankten, Verstümmelten im Kerker, abgeschlossen von dem Umgang und der so nothwendigen Pflege der Ihrigen, bis „der Mörder des Pater Thomas" entdeckt seyn, oder man die „Gewißheit" ihrer Unschuld haben wird?! Und dies nicht auf Befehl eines arabischen Pascha's, nicht auf Anstiften Ratti-Menton's, sondern nach der Anordnung der europäischen Diplomaten! — Vier der Unglücklichen unterlagen schon in den ersten Tagen ihren Qualen, die übrigen werden vielleicht ebenfalls erst jenseits das freie Licht wieder erblicken und über ihre irdischen Richter und ihre zu spät kommende Freisprechung lächeln. — Die Frauen und Kinder

der Eingekerkerten ertragen alle Angst um ihre Gatten und Väter, alle Schrecken beständiger Verfolgung und Todesfurcht, alle Noth der Armuth und des bittersten Elends — denn ihre Wohnungen sind niedergerissen, ihre Schätze geplündert, und die für sie sorgen sollten, schmachten in Fesseln. — — Ewige Barmherzigkeit, und das nennt man jetzt ihren verbesserten Zustand, den ihnen die Verwendung der europäischen Zivilisation ausgewirkt! Und ihre Feinde gehen stolz einher und lachen des bittern Jammers ihrer Schlachtopfer und frohlocken ob ihres vollbrachten Frevels!!

O, gebt sie los, die armen Gefangenen! ihr habt ihnen wehe genug gethan — eueres Armes werden sie ewig gedenken! O ihr mächtigen Männer Europa's — vor allen aber Du, der Du die einzige Hoffnungssonne Israels warst in dieser dunkeln Nacht des Elends; der Du auf der Höhe Deiner Macht, wo Du Völker und Zeiten mit gewaltigem Zepter und eisernem Schicksalswillen lenkest, doch noch ein edles Herz und ein williges Ohr Dir bewahrt für die Noth und das Hülferufen unglücklicher Bedrängten in weitentfernten Zonen; mächtiger Fürst, dessen Namen ich nicht zu nennen brauche, weil Welt und Nachwelt Dich an dieser Schilderung erkennen — wenn dieses Blatt, wenn vielleicht ein Nachhall meiner schwachen Worte je Dein Ohr erreicht — o, so möge ein guter Engel Dich in demselben

Augenblicke umschweben und meine vielleicht zu kühnen Worte mit seinem mildernden Hauche anwehen und in die gefällige Form einkleiden, in welcher die Mächtigen die Wünsche der Bittenden zu vernehmen gewohnt sind! — Ein Wort Deines Mundes sprengt eiserne Pforten auf und führt trostlose Gefangene aus der stummen, finstern Nacht des Kerkers an das goldene Licht des Tages. O, sprich es aus, das mächtige Wort, daß die Pforten der Kerker aufspringen und die Geretteten Deinem Namen danken! Dic captivis: exite! & clausis apertionem! Laß herausgehen die unschuldig Gepeinigten aus dem Dunkel ihres Gefängnisses an das schöne Licht der Sonne, daß Dein Ruhm sich vermehre im Osten wie im Westen, daß die aus Todesqual Befreiten im jubelnden Gomel-Gebete Deiner gedenken vor dem Herrn, ihrem Gott, auf daß Er Dir und dem hohen Herrscherhause, dessen kräftigste Stütze Du bist, Seinen unendlichen Segen spende immerdar!

„Die in düsterm Todesschatten sitzen,
Eingesperrt von Zwang und Eisen:...
Schrei'n in ihrer Noth zum Herrn,
Der aus ihrer Angst sie rettet,
Führt sie aus von düstern Todesschatten,
Zerreißet Band und Fessel.
Dann preisen sie des Ew'gen Güte,
Den Menschenkindern seine Wunder,
Daß er eherne Pforten zerbrach,
Eiserne Riegel zerschlug."

Erstes Kapitel.

Das Ereigniß.

„Schaut her und seht,
Ob je ein Wehe meinem Wehe glich,
Das mir geschehen,
Womit der Herr betrübt
Am Tage seines grimmen Zornes!“

„Quare atteritis populum meum,
& facies pauperum commolitis?....
Vos depasti estis vineam, & rapina
pauperis in domo vestra!“

Wir geben in diesem und den beiden nächsten Kapiteln die hauptsächlichen, meistenstheils bereits durch öffentliche Blätter bekannten Berichte und Aktenstücke über das schauderhafte damaszener Ereigniß. Wenn wir in diesem Augenblicke noch nicht im Stande sind, unsere Aufgabe in dieser Beziehung erschöpfend zu lösen und vielleicht manches der pro und contra sprechenden Dokumente, welches sogar schon öffentlich erschie-

nen ist, nicht zeitig genug besaßen, um es in gegenwärtiges Heft aufzunehmen, so versprechen wir, diesen Mangel später zu ersetzen, da wir, wenn erst das Resultat der noch anhängigen Untersuchung*) und die Berichte der hochherzigen Vertreter unserer Sache im Orient, Montefiore's und Cremieux', eingetroffen seyn werden, einen zweiten Theil, als Nachtrag und Vervollständigung dieser Blätter, nachfolgen zu lassen gedenken. — Wir wollen übrigens Alle, welche sich für diese Sache irgend interessiren, namentlich aber unsere Glaubensbrüder im Morgen- und Abendlande hiermit gebeten haben, uns alles neue Aktenmäßige in dieser Sache, es möge einen Angriff auf die Unserigen oder deren Vertheidigung enthalten, mit der schnellsten Gelegenheit auf unsere Kosten zugehen zu lassen. — Wir werden solche Zusendungen mit der größten Dankbarkeit entgegennehmen, und keinem Aktenstücke, wäre es auch noch so sehr zum Nachtheile der Unserigen, die Aufnahme verweigern.

---

*) Als wir die obigen Worte niederschrieben, hatten wir das Vertrauen, daß doch wenigstens die Untersuchung bis zu ihrem Ende geführt werden würde. Wir wußten damals noch nicht, daß ein franz. Generalkonsul so weit gehen könne, Untersuchungen wegen Mordes durch diplomatische Intriguen zu hintertreiben! Wir müssen daher freilich den Schluß unseres Werkes liefern, ohne das Resultat der Untersuchung abwarten zu können. Sollte übrigens der zurückberufene Herr Cochelet wegen seines rechtsmörderischen Betragens in Frankreich zur Rede gestellt werden, so behalten wir uns vor, im zweiten Theile über die desfallsigen Verhandlungen zu berichten.
Anm. zur zweiten Auflage.

Wir beginnen mit dem ersten Berichte über dieses merkwürdige und traurige Ereigniß in der „Allgemeinen Zeitung", welcher zwar, als ein gewöhnlicher Zeitungsartikel, keine Unterschrift trägt, auch keinen offiziellen Charakter hat, aber das ganze Ereigniß sogleich in seiner richtigen Bedeutung und seinen innern Tendenzen nach auffaßt, so daß seither alle ausführlichere Berichte über diesen Gegenstand, außer der Erwähnung des unheilvollen Betragens des französischen Konsuls und Konsorten, kaum etwas Neues zu sagen vermochten, was nicht schon in diesen wenigen, einfachen Worten läge:

„Aus Damaskus schreibt man, daß vor einiger Zeit ein sich schon 30 Jahre daselbst aufhaltender Kapuziner plötzlich verschwunden sei. Da, alles Nachforschens ungeachtet, keine Spur von ihm zu entdecken war, so fiel man auf den Verdacht, daß ihn die Juden aus irgend einem unbekannten Grunde auf die Seite geschafft hätten. Der Gouverneur von Damaskus ließ sieben der reichsten und angesehensten Kaufleute dieser Nation einziehen. Da sie ihre Unschuld betheuerten und von dem Vorfalle nichts wissen wollten, so erfolgte das, was unter solchen Umständen hier gewöhnlich geschieht; sie erhielten jeder eine tüchtige Anzahl Stockschläge, und man zog ihr Vermögen ein. Der Schrecken hat sich nun der Juden bemeistert; sie glauben, vielleicht mit Recht, daß eine Maßregel gegen sie im Werke sei, und man sie auserkoren habe, dem Geldmangel des Gouvernements abzuhelfen. Da hier Niemand Mitleid mit den Juden hat, so sagt der einfältige und fanatische Pöbel, daß dies eine sehr kluge und

populäre Maßregel Ibrahim's sei. — So ist es aber in Syrien; nicht die Völker, sondern die Religionen hassen sich, und eine Sekte opfert willig die Hälfte ihres Eigenthums, wenn sie damit bewirken kann, daß eine andere Sekte um das Ganze des ihrigen komme. Alle türkische Pascha's, die jemals in Syrien herrschten, haben diesen Haß auf das beste zu benutzen verstanden, und Ibrahim Pascha, wie man sich wohl denken kann, nicht minder."

Ihr, die ihr stolz und übermüthig seyn wollet auf euern Reichthum, seht hier die schauderhafte Weise, wie euch das Schicksal dieser Opfer ihrer irdischen Güter belehrt, daß das Gold nicht immer Glück, sondern auch nicht selten sein fürchterliches Gegentheil in seinem Gefolge hat! Vergesset nicht der Worte des weisen Königs:

„כפר נפש־איש עשרו, ורש לא־שמע גערה*)!"

Wir ignoriren die vielen sich widersprechenden Zeitungsartikel und halten uns mehr an das Aktenmäßige, oder doch wenigstens mit Namensunterschriften Versehene. Daher übergehen wir u. A. einen aus dem

---

*) „הנה העשיר אין לו מנוח והשקט, בעבור עשרו, כי יקנאו בו, ולסוף
„נופל ברשת, וישמח אם ימלט בנפשו, בתתו את הונו כפר בעד נפשו.
„— ויאמר זאת בפרט בארצות הקדם, תחת ממשלת מושלים עריצים,
„אשר אין מעצור לרוחם, ויירא איש לנפשו מאד בעשרו, פן יהיו לו
„נכסיו למוקש, ויהרגהו מושלו על לא חמס בכפו, למען רשת את נחלתו
„— כמעשה אחאב לנבות (מ"א כ"א) — ולא ייטב לרש במחסורו, כי לא
„יירא, פן ישימו לו עלילות דברים, למען יתן את עשרו כפר נפשו."

Kommentar zu Proverb. XIII, 8.

„Courrier de Damas“, dem „Sémaphore de Marseille“ und dem „Sud“ in andere Zeitungen übergegangenen verleumderischen Artikel, so wie einen im „Amsterdamer Handelsblad“ abgedruckten Auszug aus einem an ein dortiges Handelshaus gerichteten Schreiben, welches zur Vertheidigung der Juden geschrieben ist. Wenn es manchem vernünftigen Leser schon ermüdend genug seyn muß, eine Schrift zur Widerlegung so ungereimter Ausstreuungen durchzulesen, so hieße es wahrlich seine Geduld auf eine allzuharte Probe stellen, wollte man die verschiedenen sich durchkreuzenden und kein Zeichen der Ächtheit an sich tragenden, zum Theil erst in den Bureaux der Redaktionen fabrizirten Zeitungskorrespondenzen der Reihe nach hiehersetzen. Wenn wir einigen derselben dennoch hier einen Raum anweisen, so geschieht dies keinesweges, weil wir ihnen etwa den Werth von historischen Urkunden in der Sache beilegten, sondern lediglich, weil und insofern sie manche Organe der „öffentlichen Meinung“ charakterisiren, indem sie uns über den Gebrauch belehren, den Einer oder der Andere in Europa von den öffentlichen Organen und von jenen Greuelszenen in Asien gemacht, und uns zeigen, was wir im rechten Momente von gewissen Vertretern der „Volksstimme“ zu erwarten hätten, wenn „die Reihe zu handeln“ erst an sie käme. Solche Artikel haben, so zu sagen, den Werth von Urkunden über den Geist unserer Zeit. — In allen jenen Nachrichten aber, mögen sie nun für oder wider die Juden, für oder wider Ratti-Menton geschrieben seyn, ist fast nur Eine Stimme

über das, was Hr. Thiers in der Sitzung der Pairskammer vom 10. Juli noch nicht wußte und theilweise geradezu ableugnete — darüber nämlich, daß die barbarische Prozedur den französischen Konsul, Grafen von Ratti-Menton, zum hauptsächlichen Urheber hatte! —

Kehren wir auf eine Zeitlang den boshaften Umtrieben im Morgen- und Abendlande verächtlich den Rücken zu, und bevor wir zu ihrer Züchtigung zurückkehren, wenden wir den frohen Blick auf den edlen Mann, dessen feurige Beredsamkeit wir schon so oft bewundert, wo er für Recht und Gerechtigkeit vor den Schranken der Gerichte erschien, und den wir hier wiedererkennen, wo er in der Sache seiner hingewürgten Glaubensbrüder seine eigene verficht. Lesen wir das

I.

Schreiben des Herrn Adolph Cremieux an das „Journal des Debats."

„Paris, 7. April 1840.

Mein Herr!

Ist es wirklich wahr, daß in Frankreich, daß in Paris die den Ideen des Fortschrittes und des Liberalismus ergebensten Journale ebenso wie die, welche hinter den politischen und religiösen Ideen unserer Zeit am weitesten zurückgeblieben sind, mit demselben bedauernswerthen Eifer, ohne ein Wort der Widerlegung, die absurden und monstruösen Details, aus Alexandrien und Beyrut datirt, über den Mord des Pater Thomas und seines Bedienten gegeben haben? Wie, im Jahr 1840 wiederholt man ohne

Ekel jene, unter den abscheulichen Vorurtheilen des mittelalterlichen Christenthums entstandene, elende Verleumdung, welche die rechtgläubigen Juden darstellt, als nährten sie sich am Osterfeste mit Christenblut, das ihre heilig-mörderischen Hände vergössen! Wohl weiß ich, daß man in Europa diese grauenhafte Fabel nicht aufzufrischen wagte und sie deshalb aus Asien kommen ließ, diese Fabel, welche den Christen zum Vorwande diente, um unter dem Anscheine der Wiedervergeltung das reinste israelitische Blut zu vergießen, welche die „Richter" in den Stand setzte, die Reichern unter den Juden der Folter und den Henkern zu übergeben, welche die Fürsten ermächtigte, die Juden zu ächten und deren Vermögen zu konfiszziren! Wie aber konnten französische Blätter mitten unter der Bevölkerung unseres platten Landes, mitten unter den noch so wenig aufgeklärten Massen eine so verächtliche Lüge verbreiten? Wodurch haben wir eine solche Beschimpfung verdient? Wie konnte der Gedanke an den Schmerz, welchen man einer zahlreichen jüdischen Bevölkerung in Frankreich zufügte, eine so unglückselige Veröffentlichung nicht verhindern?

Im Namen euerer israelitischen Mitbürger, welche von euerer Erzählung entrüstet sind, im Namen aller Israeliten der Welt, welche in Masse dagegen protestiren werden, besonders aber im Namen jener Israeliten in Damaskus, gegen welche vielleicht in diesem Augenblicke das verhängnißvolle Beil geschwungen wird, lasset mich das reine jüdische Gesetz, diese unerschöpfliche Quelle selbst des christlichen Gesetzes, Allen in's Gedächtniß rufen; lasset mich einige Erinnerungen aus der Vergangenheit er-

wecken, welche durch ähnliche Journalartikel, wie wir sie seit einigen Tagen lesen, selbst bei uns in Frankreich wiedererscheinen möchte!

Vor Allem, welches ist das Faktum, das so schmähliche Beschimpfungen auf die jüdische Religion aufhäuft? Ein Mord ist zu Damaskus an einem Geistlichen und seinem Bedienten begangen worden. Sieben Juden, die reichsten — man merke wohl, die reichsten — in einem Augenblicke, wo die Konfiskation ihrer Güter so trefflich die zerrütteten Finanzen des Vicekönigs wiederherzustellen und den der türkischen Flotte schuldigen Rückstand auszugleichen vermöchte — die Geachtetsten der jüdischen Bevölkerung, welche sich auf fast 30,000 Seelen beläuft, lassen sich von einem Barbier und einem Bedienten beistehn! Sie haben den christlichen Priester ermordet, sie haben in einem Gefäße sein Blut aufgefangen, dessen sie bedürfen, um das religiöse Fest der Ostern zu feiern, um damit ihre ungesäuerten Kuchen zu befeuchten! Sie haben den Leichnam zerstückt, den Kopf des Opfers in einem Mörser zerstoßen, die Reste in Säcke gestopft, und die Säcke in den Abflußkanal ihres Quartiers geworfen....

Alle diese schrecklichen Details haben sieben der Angeklagten auf der Folter bekannt; Zwei nur, die beiden Rabbiner, haben nichts eingestanden.

Ist dies eine Geschichte, ein Mährchen, oder Wahrheit? Da man darin von der glücklichen Einschreitung des französ. Konsuls spricht, so habe ich mir die Freiheit genommen, sofort an den Herrn Minister des Auswärtigen zu schreiben, um anzufra-

gen, ob eine Depesche ihn von dieser schrecklichen Katastrophe in Kenntniß gesetzt.

„Man hat im Ministerium weder durch den Konsul noch auf einem andern Wege die mindeste Nachricht erhalten!“

Setzen wir voraus, das Verbrechen sei geschehen. Wer sind die Schuldigen? Die Juden, welche man anklagt? Aber es sind die bedeutendsten, die angesehensten, also wahrscheinlich die aufgeklärtesten von 30,000 Juden zu Damaskus! aber unter ihnen befinden sich zwei von ihrer zahlreichen Gemeinde erwählte Rabbinen! Wie von solchen Personen ein solches Verbrechen glauben? Und wie käme ein Barbier, ein Bedienter in ihre Mitte? —

„Sie haben das Blut des Christen aufgefangen, um sich desselben zu dem ungesäuerten Brode zu bedienen!...“

Am ersten Merz ist der Mord geschehen*), Ostern wird am 18. April gefeiert. — Begreift man wohl, wie man das Blut des christlichen Priesters in den Gefäßen funfzig Tage aufbewahren will, damit es, verfault und verdorben, den Mördern zur Nahrung diene?

„Sie haben den Leichnam des Priesters in den Abflußkanal ihres Quartiers geworfen, den Leichnam des Bedienten in den Keller eines Juden!....“

---

*) Dies ist übrigens noch ein Schreibfehler. Der Pater Thomas und sein Bedienter verschwanden schon am fünften Februar, also noch 25 Tage früher. (S. den offiziellen Bericht des östr. Konsuls, S. 58 ff.)

Begreift man wohl ein solches Betragen? Wäre es, besonders für Leute, die fast die ganze Polizei gekauft haben sollen, so schwer gewesen, die anklagenden Reste außerhalb des durch das Verbrechen besudelten Raumes zu schaffen?....

„Sie bekennen, daß sie das Verbrechen begangen, um einem Gebrauche ihrer Religion zu genügen!....“

Aber ihre Bekenntnisse sind auf der Folter erpreßt; aber die beiden Rabbinen, welche der Glaube stärker machte als die Andern, haben nichts bekannt! Ihre Religion! Gerechter Gott! aber wenn die jüdische Religion so den Mord und das Vergießen menschlichen Blutes befiehlt, auf denn, ihr Philosophen, Juden, Christen, Muselmänner, laßt uns, selbst in den Menschen, die ihn ausüben, diesen barbarischen und gotteslästerlichen Kultus abschaffen, der den Mord unter die göttlichen Vorschriften stellt!

„Ein Jude soll Blut vergießen, um Gott angenehm zu seyn!....“

Ist die jüdische Religion nicht die, welche aus dem Munde Gottes selbst die Worte ertönen läßt: „Du sollst nicht tödten!?“

„Ein Jude befeuchtet das heilige Brod mit Blut!“ Ist es nicht zweimal im Gesetze Moses befohlen: „Du sollst kein Blut essen, denn das Blut ist das Leben!“ Und wollt ihr wissen, wie weit der Abscheu der Juden vor dem Blute geht? Findet sich in einem Ei nur ein Blutstropfe, so darf es nicht zur Nahrung des Menschen dienen. Wenn man mit den Zähnen einen Bissen zerkaut, und das Zahnfleisch hat eine Blutspur daran ge-

lassen, so darf es nicht verzehrt werden. So weit wird das Gesetz Moses: „Du sollst kein Blut essen", von den Gläubigen ausgedehnt!

„Die Geheimnisse der jüdischen Religion!" Unsere Religion hat keine Geheimnisse. Der Eingang des Ostergebetes (bedenkt es wohl!) lautet: „Dies ist das „Brod des Elends, welches unsere Väter bei'm Auszuge „aus Egypten verzehrten; mögen alle Hungerige kommen „und mitessen, alle Durstige mittrinken!"

Mit Menschenblut sollte man das ungesäuerte Brod benetzen, das an die wunderbare Befreiung der Hebräer erinnern soll?... Blut sollte man den Durstenden zu trinken geben, Blut Denen, die hungerig sind? Die Zeremonie des Pascha ist sowohl National= als Familienfest. Wenn unsere Sitten nicht mehr gestatten, die Häuser der Reichen den Armen zu öffnen, so vertheilt man solches Brod in die Hütten; ein Geheimniß verdeckt blos die milde Hand, welche dem Unglücklichen die Wohlthat reicht!

— Und nun höret diese Worte: „Wisset ihr, wessen man sie anklagt, um sie zu vernichten, um sie zu schlachten? Man klagt sie an, daß sie Christenkinder tödten, Christen, um ihr Blut zu sammeln und bei ihren Ostermysterien das ungesäuerte Brod damit anzukneten! Wisset ihr, was man thut, um sie des Landes zu verweisen und ihr Vermögen zu konfiszciren? Man wirft in den Kanal des von ihnen bewohnten Quartiers einen christlichen Leichnam, und dann klagt man sie an, diesen Christen ermordet zu haben. Wisset ihr, wie man dann verfährt, um sie dessen zu überführen? Man legt sie auf

die Folter, so daß der Schmerz ihnen das Geständniß entreißt, wie man es verlangt.“

Diese Worte richtete der weise und fromme Manasse ben Israel in seiner Bitte an den Protektor Cromwell, worauf den Juden die Wiederaufnahme in den Schooß Englands gewährt wurde, die unter der Regierung Eduards I. wegen gleichartiger und auf dieselbe Weise bewiesener Verbrechen vertrieben worden waren. Vor zwei Jahrhunderten sind diese Zeilen geschrieben worden; aber der Mord von Damaskus im Jahre 1840 ruft die falschen Beschuldigungen von 1640 von neuem hervor.

„Die Zivilisation, sagte Mendelssohn ein Jahrhundert später, „die Zivilisation hat sich von allen diesen elenden Legenden noch nicht losgesagt. In Böhmen, in Nürnberg, werden die Juden zu gewissen Stunden des Tages nicht eingelassen, weil sie Christenkinder stehlen könnten, und auch des Nachts nicht, insofern sie nicht besonders bewacht werden, weil sie mit bösen Geistern in Verbindung stehen. Noch vor kurzem sind zu Posen die Juden eines gegen ein Christenkind verübten Mordes angeklagt worden, und zwei fromme Rabbiner, die Oberhäupter ihrer Gemeinde, sind zu Tode gemartert worden. Barmherziger Gott! und sie waren doch so unschuldig, als ich und meine Leser! — Zu Wien verschwanden unter dem Kaiser Friedrich drei Christen; die Juden wurden der Ermordung derselben, um sich ihres Blutes zu dem ungesäuerten Brode bedienen zu können, angeklagt. 300 wurden verbrannt. Einige Tage nach dieser Hekatombe fand man jene drei Leichen in einem Teiche, als es zu thauen anfing. Die Unglücklichen waren unter'm Eise er-

trunken. Und dennoch beruft man sich auf die Geständnisse der Bestraften, auf die unbezweifelte Rechtlichkeit der Richter! Allein die Geständnisse erpreßte ihnen die Folter, die Richter vollstreckten das Gesetz in seiner ganzen Strenge, ihre Gerechtigkeit betrachtete diese schrecklichen Qualen als ein zur Entdeckung der Wahrheit legalisirtes Mittel."

So sprachen Manasse und Mendelssohn, zwei Lichter des jüdischen Glaubens, und als sie die Reinheit ihres Glaubens erwiesen hatten, der als der erste, als der einzige während 4000 Jahre Einen Gott zum Gegenstande seiner Anbetung hat, sagte Manasse: „Wenn alles bisher Gesagte noch nicht hinreicht, diese Beschuldigung zu vereiteln, so bin ich, da die Sache von unserer Seite blos verneinend und also keiner Aufklärung durch Zeugen fähig ist, gezwungen, mich einer andern Art Beweises zu bedienen, den der Ewige vorgeschrieben (Exod. XXII.), eines Eides. Ich schwöre daher, ohne irgend Betrug oder List, bei dem höchsten Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, welcher sein Gesetz dem Volke Israel auf dem Berge Sinai offenbart hat, daß ich nie bis auf diesen Tag einen solchen Gebrauch unter dem Volke Israel gesehen, daß dieses nie so etwas für eine gesetzmäßige, göttliche Vorschrift, noch für eine Verordnung oder Stiftung seiner Weisen gehalten, und daß es nie (so viel ich weiß, auf eine glaubwürdige Art gehört, oder in einem jüdischen Schriftsteller gelesen habe) eine solche Ruchlosigkeit ausgeübt oder versucht! Und wenn ich hierin lüge, so mögen alle in den Büchern des Gesetzes (Levit. und Deuteron.) erwähnte Flüche über mich kommen, ich

möge nie den Segen und den Trost Zions sehen, noch an der Auferstehung der Todten Antheil nehmen!" Und Mendelssohn, begeistert von diesen erhabenen Worten, rief ebenfalls aus: „Diesen fürchterlichen Reinigungseid, welchen Manasse in seinem und in Israels Namen abgelegt hat, leiste auch ich heute in der Reinheit und Unschuld meines Gewissens!"

Und ich beschwöre heute alle Juden, die auf dem ganzen Erdkreise verbreitet sind: Haben wir in unsern Schulen, in unserm Unterrichte, in unsern Büchern, in unsern Schriften, in den Worten der Greise, in den Begeisterungen der Jugend, in den Betrachtungen des reiferen Alters, in dem Texte des mosaischen Gesetzes und in dessen Auslegungen, im Thalmud, in den Erinnerungen, welche für das jüdische Volk bis zur Schöpfung des Weltalls zurückreichen, haben wir je etwas gelesen, gehört, aufgenommen oder erfahren, was der wilden und barbarischen Vorschrift gliche: „Das durch euch vergossene Blut „eines Menschen wird euere Feste reinigen; das ungesäu„erte Brod, von Christenblut benetzt, wird euerm Gott „ein angenehmer Weihrauch seyn!?"

Noch Ein Wort: Seit beinahe zwölfhundert funfzig Jahren hat der Islam seine Fahne im Oriente, in der Stadt Damaskus aufgepflanzt. Während dieser langen Reihe von Jahrhunderten wurde jene einfältige Beschuldigung niemals gegen die Juden erhoben. Kaum beginnen die Christen ihren Einfluß in jenen Gegenden fühlbar zu machen, so erwachen auch schon im Morgenlande die Vorurtheile des Abendlandes! Welch' trauriger Stoff zu schmerzlichen Betrachtungen!

Französische Christen, wir sind Euere Mitbürger, Euere Brüder! Ihr habt der Welt das Beispiel der mildesten, der reinsten Toleranz gegeben. Dienet uns zum Schilde, sowie Ihr uns zur Stütze gedient! — Vor Allem aber möge die französische Presse mit jenem edlen Eifer, welcher ihren Ruhm ausmacht, sich der heiligen Sache der Zivilisation und der Wahrheit annehmen. Dies ist eine schöne Rolle, welche ihr so wohl ansteht, und die sie so edelmüthig erfüllt!

Ad. Cremieux, Advokat,
Vice-Präsident des Centralkonsistoriums
der französischen Israeliten."

Das „Journal des Debats" vom 21. April enthielt darauf folgende Aktenstücke:

II.

Schreiben an Hrn. H. Lehren in Amsterdam, Präsidenten des Wohlthätigkeitsvereins für die israelitischen Gemeinden in Palästina.

„Beyrut, den 20. Februar.

Ihre Glaubensgenossen in Beyrut sind sehr zu beklagen. Pater Thomas, Kapuziner, und Guardian eines Klosters, ist am 9. d. M. sammt seinem Bedienten verschwunden, und trotz aller Nachforschungen hat man ihn nicht aufgefunden. Alles ist in Aufregung; Türken und Christen wollten die Juden ermorden und ihren Stadttheil verbrennen, weil man glaubte, daß sie schuld am Tode des Paters seien. Man hat schändliche Gerüchte erfunden, und es sind mehre Juden zur Bastonade und

Folter verurtheilt worden; viele Vornehme hat man in's Gefängniß geworfen, und der Pascha hat erklärt, daß es viele Köpfe kosten würde, wenn in 48 Stunden sich der Mönch nicht fände. — Nicht Eine Stimme hört man zu gunsten der Juden; mein heißester Wunsch ist, daß man den Pater oder seinen Bedienten finde, damit der Fanatismus nicht größere Verbrechen verübe.

E. Kilben."

III.

Schreiben an Denselben.

„Beyrut, den 26. Februar.

Ich muß Ihnen heute leider noch Ferneres mittheilen. Die Juden von Damaskus werden beschuldigt, das Blut des Pater Martin (?) vergossen zu haben; aber es scheint, daß alle Verfolgungen kein Resultat herbeigeführt haben. — Nichtsdestoweniger sind die vornehmsten Familienväter eingekerkert worden, und alle Nachforschungen waren doch fruchtlos. Ein junger, zwanzigjähriger Israelite ist in Folge der empfangenen Schläge in der Nacht vom 18. zum 19. Febr. gestorben. Er hatte erklärt, daß er den Pater habe in ein türkisches Haus treten sehen. Mehre vermuthen, daß die ganze Sache von der Regierung ausgehe, um Geld von den Juden in Damaskus zu erpressen, und daß deshalb der Pater unsichtbar gemacht worden. Die Zukunft wird lehren, wer dieses Mordes zu beschuldigen wäre.

Pierre Laurella."

Das „Journal des Debats" lieferte hierauf noch ein Schreiben an die HH. Abraham Conorte und Aaron Cohen, welches jedoch hier füglich wegblei-

ben kann, da es ganz genau mit dem nachfolgenden Berichte des östr. Konsuls übereinstimmt und ein Zeugniß mehr für die unbefangene Wahrhaftigkeit des Letztern liefern würde, wofern ein solches nöthig wäre. Was das Datum des famösen Verschwindens des Pater Thomas anbelangt, so stimmt das Schreiben auch darin mit dem konsularischen Berichte überein, daß Thomas am Mittwoch, den ersten Adar, d. i., am 5. Februar, d. i. genau vierundsiebzig Tage vor dem jüdischen Osterfeste vermißt wurde. — Am Schlusse heißt es: „Ein Astrologe hat erklärt, daß der Priester von den Juden ermordet worden sei.... Wehe dem Lande, wo die Justiz nach astrologischen Angaben verwaltet wird! — Der jüdische Barbier Negrin ist auch zum Islam übergetreten, um sich den Qualen der Tortur zu entziehen. — Dies ist die Lage der unglücklichen Israeliten von Damaskus."

Hierauf folgte in dem gedachten Journale das Folgende

IV.

Schreiben der israelit. Gemeinde zu Rhodus an den Oberrabbiner und die israelitische Gemeinde zu Konstantinopel.

„Wir beeilen uns, Sie von der traurigen Lage in Kenntniß zu setzen, in der sich unsere Gemeinde befindet — in Folge einer Verleumdung, deren Opfer sie ist. Es ist folgende Geschichte:

Ein zehnjähriges griechisches Kind, der Sohn eines

Bauern, erhängte sich, wie man sagt, vor einigen Tagen, und die Christen klagten uns seiner Ermordung an. Die europäischen Konsuln versammelten sich, um sich Aufschluß über die Sache zu verschaffen, und begaben sich alle, mit Ausnahme des östreichischen Konsuls, zum Pascha, mit dem Verlangen, daß man ihnen den Prozeß übergebe, was man auch bewilligte. Demzufolge ließen sie vor sich zwei griechische Frauen aus der Umgegend der Stadt erscheinen, die aussagten, daß Juden Dienstags aus den Dörfern sich in die Stadt begeben hätten, und daß Einem von ihnen ein griechisches Kind gefolgt wäre. Die Konsuln ließen sogleich den Juden vorkommen und fragten ihn aus. Er erwiederte, er werde durch Zeugen beweisen, daß er Dienstags in seinem Dorfe war, und daß er nur am Mittwoch nach der Stadt gekommen sei. Er setzte sogleich hinzu, daß, wenn selbst das Kind zu gleicher Zeit mit den Juden in die Stadt gekommen wäre, so könne dies nichts gegen sie aussagen, weil sie sich auf dem öffentlichen Wege befunden. Diese Gründe wurden jedoch von den Konsuln verworfen. Der Angeklagte wurde in Ketten gelegt, und man ließ ihn unerhörte Qualen erleiden. Man gab ihm Stockhiebe, man durchbohrte ihm die Nase mit einem Drath, man legte ihm brennendes Holz auf den Kopf und einen sehr schweren Stein auf das Herz, Qualen, die das Opfer auf's äußerste brachten. Zugleich wollte man ihn zu Geständnissen zwingen, und man sagte ihm: „Wenn Sie den griechischen „Knaben haben stehlen wollen, nur um ihn dem Ober„rabbiner zu überliefern, so sagen Sie es offen, wenn Sie „sich das Leben retten wollen.“ Ihre Absicht war, un-

fern Rabbiner und die ganze Gemeinde mit in die Klage zu verwickeln. Dennoch bat der unglückliche Jude mitten in seinen Qualen um den Tod, und man erwiederte ihm immer mit der Ermahnung, sein angebliches Verbrechen einzugestehen. Ueberwältigt von Qualen, die ein menschlicher Körper nicht ertragen kann, ließ sich das Opfer Verleumdungen gegen mehre Juden entlocken, von denen die Meisten schon seit einiger Zeit von Rhodus abwesend waren. Man ließ diejenigen verhaften, die man finden konnte, man nahm sie auch zum Verhör, um sie zum Geständniß zu bringen, daß sie das Kind dem Oberrabbiner und den Vorstehern überliefert hätten. Sieben Personen sind in Todesgefahr in Folge der Martern. Zum größten Unglücke hat man den Ghetto geschlossen und ihn dermaßen mit Wachen besetzt, daß Niemand heraus kann, um das Schicksal der Gefangenen zu erfahren. Ein Umstand, den ich Ihnen mitzutheilen für Pflicht halte, ist, daß während der Zeit, da kein Christ, nämlich kein griechischer, in die Straße der Juden kommen kann, sie immer um den Ghetto einhergehen, um verstohlenerweise einen türkischen oder griechischen Leichnam in irgend einen Hof werfen zu können und ihn durch die Regierung herausnehmen zu lassen, um ihre Verleumdung besser begründen zu können.

So ist das Unglück, das uns allen Muth benimmt. Man hat uns auch die Gnade versagt, dem Pascha eine Bittschrift überreichen zu dürfen.

Während drei Tage hat man uns jede Nahrung für unsere eingeschlossenen Familien versagt, und nur mit großer Mühe ist uns die Gnade zu theil geworden, für

einen hohen Preis gesalzene Fische und schwarzes Brod zu erhalten.

Was wir durch die Vermittlung der Europäer, die mit dem Pascha in Verbindung stehen, haben erfahren können, ist, daß er nichts von dem, was man uns hat leiden lassen, weiß, sondern daß Alles von dem Adjutanten des Pascha's ausgeht, der mit den Konsuln einverstanden ist. Der österreichische Konsul, der uns anfangs hat vertheidigen wollen, sah sich zuletzt genöthigt, dem Beispiele der andern zu folgen."

„Ein jeder wird gerichtet nach der Sitte seines Landes!" — Mit diesen Worten versuchte Herr Thiers die schauderhafte Mordjustiz von Damaskus gewissermaßen zu entschuldigen. Wie aber erklärt man dieses Betragen europäischer Konsuln auf Rhodus, wo diese Herren Diplomaten noch dazu die Hauptrolle gespielt und so die europäische Zivilisation repräsentirt haben? — Dieser trauervolle Brief ermangelt bei allem Beweinenswerthen seines Inhalts doch nicht, zu der erhebenden Betrachtung zu veranlassen, daß die Stellvertreter deutscher Großmächte, welche am wenigsten mit „Liberalismus" bramarbasiren, in dem schönsten Lichte erscheinen neben Jenen, welche mit dem anmaßlichen Berufe, Aufklärung nach allen Welttheilen hin zu verbreiten, renomiren. — Wir sagen: deutscher Großmächte; denn auch der preußische Konsul in Beyrut hat sich bei dieser Gelegenheit als der würdige Stellvertreter eines Nachfolgers des großen Friedrich bewährt, indem er seine edlen Bemühungen zur Rettung der Verfolgten mit denen des östreichischen

Konsuls vereinigte. In dem Schreiben eines Israeliten aus Beyrut heißt es nämlich:

V.

„ואח"כ יהודי אחד מסר עצמו על קדושת שמו יתברך שיתעלה, ונכנס אצל השר הנזכר ואמר לו: מה המשפט שאתה עושה? הכל עלילה! יען הענין של הדם בשביל המצה כבר גלוי ומפורסם לכל המלכים יר"ה שהוא דבר שקר ודבר כזב. ואם תאמר שהספר יהודי הוא שגלה ענין זה, אזי אומר לך, לזה אינו בירור, שמחמת ההכאות והעונשים קשים ומרים, כדי להציל עצמו אמר זה הדברים. ואפשר שגוים או ערלים הרגו לכומר זה, ואתה רוצה לעשות נקמה ח"ו בבני ישראל! אחר שדבר אלו הדברים, אמר לו השר הנזכר והתורגמן של הקונצול פראנסי"ס ושמו בודי"ן ימ"ש: אתה רוצה להטיל מום בגוים וערלים, שהרגו אותו! בודאי אתה יודע, מי שהרג להכומר ומשרתו. וגזרו עליו שיכו אותו מכת מות ועונשים. ובעונות הכו אותו מכה רבה ועצומה וכל מיני עונשים, והיו מדברים עמו שידבר האמת, וכל דבריו היו: שמע ישראל ה' אלהינו ה' אחד! עד שיצתה נשמתו באחד. ברוך דיין האמת שופט צדק ואמת! הקב"ה ינקום דמו ויקום מכסא דין וישב על כסא החסד והרחמים על בניו בני אברהם יצחק ויעקב היושבים בצרה גדולה ובסכנות נפשות . . . . .

„וגם כתב אחרת מוני"ר להשר סי' ששון יר"ה קונצול פרוסי"א בבירות ויכתוב לו שאני עבדו כתבתי לרו"מ על כל הטובה אשר הוא עשה ועושה לישראל. אפילו בזמן הזה בצרה הזאת שלח אחרי ואמר לי, שלא נפחד משום אדם, שהוא מוכן ומזומן לשרת לכל מי ששמו יהודי, שהוא אינו מאמין שח"ו ישראל עושים ענין כזה להרוג כומר אחד, אלא ודאי שהוא עלילה, כי על כן לאדם כזאת ראוי והגון שמני"ר יכתוב לו כתב ויבקש ממנו בבקשה, שלעולם יעשה טובה עם ישראל, ועל ידי זה יתגדל שמו ויתפאר שמו בכל העולם, ובפרט שם המלך יר"ה והשרים של מלכות פרוסי"א. ובאמת ויציב שאפילו שהוא ערל הוא מחסידי אומות העולם וראוי והגון לעשות עם השר הנזכר כל טובות שבעולם לגדל שמו אצל כל השרים גדולים וקטנים, למען ידעו כל העמים כי שו"ת לא אלמן ישראל ויעשה טובה לכל מי שיעשה טובה לכל ישראל."

Uebersetzung.

— — — — — — — — — —

„Ein Jude weihte sich darauf dem Märtyrthum für die Heiligkeit des hochgebenedeiten Namens. (S. S. 60.) Er trat zu dem gedachten Gouverneur (dem Pascha Scherif) ein und sprach zu ihm: „Was ist dies für Gerechtigkeit, welche Du ausübst? Dies alles ist Verleumdung; denn was das Blut zu den Osterbroden anbelangt, so ist es allen Regierungen bekannt, daß es nur Lüge und Verleumdung ist. Wendest Du mir aber ein, daß der Barbier, der es eingestanden, ein Jude ist, so antworte ich Dir: Dieser hatte keinen freien Willen; denn er hat blos wegen der Streiche und der schweren und bittern Leiden also geredet. Vielleicht haben Türken oder Christen jenen Priester ermordet; ferne sei es daher, daß Du Rache ausüben wollest an den Israeliten! — Nachdem er so geredet, sprachen der gedachte Gouverneur und der Dragoman des französischen Konsuls, Namens Baudin, zu ihm: „Du willst die Schuld dieses Mordes „auf Türken und Christen wälzen! Sicherlich weißt Du, „wer den Priester und seinen Diener ermordet hat!" Alsbald gebot Jener, daß man ihn zu Tode geißle und foltere. — Man geißelte ihn auf das grausamste und furchtbarste, unter allen Arten von Martern, während man ihn stets aufforderte, die Wahrheit zu sagen. Aber alle seine Worte waren: „Höre, Israel, Jehova ist unser Gott, Jehova ist einig!" Bei dem Worte „einig" (אחד) gab er seinen Geist auf. — Gelobt sei der allgerechte Richter, der da gerecht und wahrhaft urtheilt! Möge der Heiliggebenedeite der Rächer jenes Blu-

tes werden; möge Er aufstehn von dem Stuhle der Strenge und sich setzen auf den Stuhl der Gnade und des Erbarmens über seine Kinder, die Söhne Abrahams, Isaaks und Jakobs, welche sich in der äußersten Noth und Lebensgefahr befinden! . . . .

„Ferner bitte ich Ew. W., ein Empfehlungsschreiben an S. E. den preußischen Konsul in Beyrut gelangen zu lassen, und darin zu erwähnen, wie dankbar ich bei Ew. W. der vielen Wohlthaten gedacht habe, welche er den Israeliten erzeigte und noch stets erzeigt. Selbst jetzt, in dieser fürchterlichen Noth, ließ er mich zu sich bescheiden und sagte mir, wir sollten uns nur vor Niemanden fürchten; er sei willig und bereit, jedem zu dienen, der den Namen Jude trage. Er glaube durchaus nicht daran, daß die Israeliten (wofür Gott bewahre!) etwas Aehnliches, wie die Ermordung des Priesters, zu thun fähig wären, was ohne Zweifel Verleumdung sei. — Es wäre daher passend und zweckmäßig, daß E. W. diesem würdigen Manne schreiben und ihn flehentlich bitten, den Israeliten stets Gutes zu erzeigen . . . . In der That ist dieser Mann, obgleich keiner der Unserigen, zu den „„Frommen unter den Völkern der Welt““ zu zählen, und es ist billig und gerecht, diesem Herrn alles nur in der Welt mögliche Gute zu erweisen und seinen Namen bei aller Welt zu rühmen, auf daß alle Völker wissen mögen, daß, Gott sei Dank, Israel noch nicht hülflos und daß es dankbar ist gegen seine Wohlthäter!*)“

*) In den Archives Israélites von Hrn. Cahen findet sich obiger Brief, neben andern Originalkorrespondenzen, in franz. Übersetzung vollständig abgedruckt.

Wir flehen zur allbarmherzigen Vorsehung, daß sie den frommen Bemühungen der preußischen Regierung und ihrem kräftigen Ankämpfen gegen den gespenstischen Erzfeind des menschlichen Geschlechts den wohlverdienten, glorreichen Sieg verleihen möge!

(Das Schreiben des greisen R. Chajim Nissim Abul Afia, Rabbiners in Tiberias, und Vaters des in der Todespein zum Islam übergetretenen Rabbiners **Abul Afia,** jetzt **Mohammed Muselmani** genannt (Siehe Seite 79 ff.), datirt aus Konstantinopel vom 17. Sivan 5600 (18. Juni 1840) und an Herrn H. Lehren in Amsterdam gerichtet (VI), sodann einen Auszug aus einem andern Schreiben aus Damaskus an Hrn. Lehren (VII), geben wir im Nachtrage zu dieser Schrift im hebräischen Originale mit deutscher Übersetzung.)

Bald lasen wir im „Commerce" vom 7. Mai den nachfolgenden Brief des Herrn Cremieux, welcher den ersten offiziellen Aktenstücken über diese Vorfälle zum Vorworte diente. Zugleich ließ Hr. Cremieux eine Übersetzung des folgenden Gutachtens eines bekannten christlichen Reisenden im Oriente abdrucken.

VIII.

Gutachten des Hofraths Prof. Dr. G. H. von Schubert, enthalten in der „Allgemeinen Zeitung" vom 30. April 1840 (№ 121).

„Die angebliche Mordthat der Juden in Damaskus.

So begreiflich wir es finden müssen, daß das plötzliche Verschwinden des Priors der Franziskaner, oder,

wie andere Berichte sagen, der Kapuziner in Damaskus, wegen seines tragischen Interesses ein Gegenstand werden konnte, der in vielen öffentlichen Blättern besprochen wurde, so unbegreiflich scheint es uns, daß der Nachhall eines barbarischen, unsinnigen Mährchens des Mittelalters, über die Art, wie Jener verschwunden und dann durch die Juden ermordet worden sei, von den Türken zu uns Christen des 19ten Jahrhunderts übergehen und unter uns ohne Weiteres nachgesprochen werden konnte. Der Einsender dieser Zeilen hat als christlicher Reisender die Juden des Orients genau kennen gelernt, und er kann mit vollster Ueberzeugung sagen, daß jenes wunderlich grauenhafte Mährchen mit den Gesinnungen, uralten Sitten und unverbrüchlich streng gehaltenen religiösen Gebräuchen derselben, so wie aller Juden überhaupt, in einem so gänzlichen Widerspruch stehe, daß, wenn die türkische Tortur auch noch an zehn andern Orten dergleichen Aussagen aus den Gemarterten erpressen, oder noch zehnerlei leichtgläubige Korrespondenten solche Dinge vom Hörensagen berichten sollten, sie alle dennoch unter die Unwahrheiten zu verweisen wären. Ueberhaupt kann es der Einsender nicht leugnen, daß er noch immer daran zweifelt, daß jene Mordthat (wenn sie anders sich bestätigen sollte) durch die Juden geschehen sei.

G. H. v. S."

Wir lassen hier den Brief des Herrn Cremieux und den offiziellen Bericht des östreichischen Konsuls wörtlich, nach der französischen Uebersetzung des Hrn. Cremieux und der deutschen der „Allgemeinen Zeitung" und der „Israelitischen Annalen", folgen.

IX.

Schreiben des Herrn Cremieux.

„Unter dem Titel: *Document officiel*, gab die „Presse" gestern als ein gerichtliches Aktenstück (und die „Gaz. des Tribunaux" hat es abgedruckt) einen Brief, gezeichnet F. François de Sardaigne, der auch schon in dem Journale „le Religieux" erschienen war. Dieses Schreiben wird demnach an Diejenigen gerichtet, welche vorzugsweise gegen dessen Inhalt verwahrt werden sollten; es trägt die Unterschrift eines Mannes, der mit dem heiligen Charakter des Priesters bekleidet ist. Wie viele Katholiken werden nicht die umständlichen Einzelheiten, welche die naive Offenherzigkeit und der fromme Unwille des Gezeichneten darstellt, auf Treu' und Glauben annehmen!

Von allen Gegenden Europa's und fast allen Punkten der Erde kommen an's Centralkonsistorium in Paris, an Männer, die man als die Vertreter der französischen Juden ansieht, die inständigsten Gesuche, die rührendsten Bitten: „Laßt nicht, sprechen sie, „die Sache der unglücklichen Juden zu Damaskus unbeachtet! Es ist nicht blos von jenen entfernten Ländern die Rede, wo in den Torturen das Blut in Strömen fließt und Euer Mitgefühl erwecken muß, sondern auch von den Euch nähern Völkerschaften. Man ruft die schändlichsten Vorurtheile wieder in's Leben; was seit 200 Jahren als abgeschmackt angesehen wird, sucht man jetzt als schauderhafte Wirklichkeit darzustellen. O, setzt diesem Strome ein Ziel!"

Dennoch haben wir es bis jetzt vermieden, die authentischen und offiziellen Aktenstücke, welche wir in Händen haben, und welche über diese betrübende Sache Licht verbreiten, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Alle diese Aktenstücke und Privatschreiben sind in den Händen des Herrn Konseilpräsidenten! Wir rufen die mächtige Verwendung der französischen Regierung in diesem entsetzlichen Drama an. Oesterreich, Sachsen und England haben die Wichtigkeit des Einschreitens der europäischen Regierungen begriffen; es ist hier

von dem Auftauchen der Religionsverfolgungen, der Erneuerung der mittelalterlichen Anklagen und Folterungen die Rede. Zuerst greift man die schwächere Minorität an — wo aber wird der Aberglaube mit seiner Rache stehen bleiben? —

Frankreich kann hinter den andern zivilisirten Nationen nicht zurückbleiben. Als Beschützerin aller religiösen Anstalten der Christenheit im Oriente, wird es, wenn ein Oberhaupt einer solchen Anstalt durch ein Verbrechen verschwindet, die Ehre und das Leben Derer, welche angeklagt werden, bewachen. Welchem Volke diese auch angehören mögen, Frankreich muß ihre Schutzwache seyn, bis dahin, daß eine gesetzliche Ueberführung derselben eingetreten ist. Aber in welchem wohlgeordneten Staate erkennt man die durch die Folter erzwungenen Geständnisse als ächte Beweise an?

Die zahlreichen Aktenstücke, welche wir besitzen, lassen über zwei Wahrheiten keinen Zweifel; 1) daß die des schrecklichen Mordes zu Damaskus Angeklagten die Verbrecher nicht sind, und 2) daß die durch die Folter anfangs erzwungenen, dann aber mit Bewußtseyn wieder zurückgenommenen Geständnisse die Anklage nicht rechtfertigen können.

Aus der Menge dieser Schriften wählen wir einige, welche einen offiziellen Charakter haben und über allen Verdacht erhaben sind. Der Name darunter ist der des österreichischen Konsuls zu Damaskus, eines Mannes, den der Generalkonsul in seinen Briefen sehr hoch stellt; er ist Katholik, und die Reinheit seines Glaubens zeigt sich im dem rührenden Ausdrucke seines Berichtes: „Man „hat an den Juden den Tod des göttlichen Meisters rä„chen wollen, welcher ihnen doch vergeben hatte!“

Diese Briefe enthalten die vollständigste Widerlegung des vom Bruder François de Sardaigne geschriebenen Briefes.

Dieser Brief schweigt von den Qualen, welche die unglücklichen Angeklagten ausgestanden haben; die Berichte aber geben eine schaudererregende Schilderung. Der Brief

ist vom 5. Merz datirt, die Berichte aber sind vom 23., 24. und 26. Der Brief streicht den französischen Konsul sehr heraus, die Berichte aber zeigen, daß der Agent der französischen Regierung der Beförderer der gewaltsamsten, schändlichsten Maßregeln war. Wir waren gewohnt, in unsern Agenten Beschützer zu finden, welche zwischen Anklage und Tortur einschreiten, nicht aber Inquisitoren, welche die Menschheit entehrende Qualen und elende Angebereien begünstigen.

Trauriges Blatt der Geschichte! Furchtbarer Ueberzug der im Westen erloschenen Vorurtheile nach dem Osten hin! Wann wird der Tag kommen, an welchem, sobald der Fanatismus irgendwo sein Haupt erhebt, alle Völker auf den Ruf der Unterdrückten aufstehen und, als Kinder Einer Familie und Geschöpfe desselben Gottes, sich der ihnen obliegenden Pflicht erinnern und einsehen, daß Religionsverfolgungen die abscheulichste Verläugnung der offenbarten Religionen enthalten? —

Ad. Cremieux, Advokat,

Vice-Präsident des Centralkonsistoriums der französischen Israeliten."

X.

Bericht des Herrn Merlato, k. k. österr. Konsuls zu Damaskus, am 23. Merz 1840 an Herrn Laurin, k. k. österr. Generalkonsul in Alexandrien, gesendet.

(Nach dem Italienischen.)

„Folgendes ist das Ergebniß meiner gewissenhaftesten Nachforschungen:

Am 5. Februar 1840 verschwand plötzlich der Kapuziner, Bruder Thomas aus Sardinien, und mit ihm sein Bedienter, ein kräftiger junger Mann. Der vermißte Mönch wohnte seit 1806—7 in Damaskus; er hatte frü-

her Arzneikunde ausgeübt und seit langer Zeit sich nur mit Pockenimpfung an Kindern aller Klassen und aller Konfessionen befaßt. Er war im ganzen Lande bekannt. Er hatte ein weit ansehnlicheres Vermögen erworben, als die Regel des Ordens, dem er angehörte, verträgt. Er gab nicht gern. Er sprach viel und mit Jedermann ohne Ausnahme; er war mitunter unmäßig; er war etwas leichtfertig (d'un caractère facile); er besaß wenig Kenntnisse.

Am Tage nach seinem Verschwinden begann der französische Konsul, Graf von Ratti-Menton, **welchem die Untersuchung der Sache unmittelbar anheimfiel,** die Spuren der beiden Verunglückten zu verfolgen. Er begab sich zuerst in deren Wohnzimmer. — Geld und Sachen, sowohl des Bruders als des Dieners und des Hospizes, Alles war unberührt geblieben.

Gleichzeitig erklärten mehre Israeliten, man habe am letzten Abende den Bruder Thomas im Quartiere der Juden gesehen *). Niemand wollte ihn herausgehen oder anderswo wiedergesehen haben.

---

*) Die unbefangene Äußerung dieser Israeliten war anscheinend die nächste Veranlassung zu der schrecklichen Katastrophe. Würden aber Israeliten diese Aussagen gethan haben, wenn sie nur im entferntesten hätten denken können, einer der Ihrigen könne den Mord begangen haben, und zwar zu einem Zwecke, der ihnen bekannt seyn mußte? Nur die reinste Unschuld konnte so die Aufmerksamkeit und in deren Folge den Verdacht auf sich ziehen. — S. den Brief des alten Abul Afia (VI).

Daraus schloß man, daß er nach seinem Eintritte in dies Viertel von den Juden umgebracht worden sei. Sobald diese Ansicht einmal geäußert war, unterließ man jede anderweitige Nachforschung in den übrigen Stadttheilen, während es sich doch gewiß gebührt hätte, auch in den andern Stadtvierteln nachzuforschen, zumal Thomas und sein Bedienter kurz vor deren Verschwinden auf dem sehr besuchten Platz Hassan-Pascha einen heftigen Streit gehabt hatten, wobei es sogar zur Schlägerei kam, und zwar mit Muselmanen von der niedrigsten Klasse, dem gemeinsten Gesindel, die den Lastträgern und Fuhrknechten in Italien gleichstehen (Musulmani della più bassa e più impertinente canaglia, come sarebbe a dire: Muccheri o Vetturini *). —

Ein junger Hebräer, welcher sich unterstand, auszusagen, er habe ihn anderswo gesehen, wurde so sehr mit Ruthen gepeitscht, daß er 24 Stunden darauf im Kerker starb **).

Verhaftungen erfolgten, die Bastonaden nahmen zu; ein **60jähriger Greis** blieb unter den Schlägen. Sein Verbrechen war, daß er an dem Judenviertel als Pförtner diente.

Man grub zwei israelitische Leichen, welche jüngst

---

*) Man vergleiche hiermit den Bericht des Hrn. Pieritz (XIX, S. 104 — 110). Wir behalten uns vor, auf diesen Bericht im Nachtrag zurückzukommen.

**) Man sehe Aktenstück V, S. 51 und 52.

beerdigt waren, aus, um zu sehen, ob es nicht die der beiden verschwundenen Personen seien, oder ob etwa diese Juden, an dem Verbrechen theilnehmend, tödtliche Wunden im Kampfe mit Thomas und seinem Bedienten erhalten hätten. — Mehre Häuser wurden durchsucht, darunter auch die von verschiedenen östreichischen und toskanischen Unterthanen, mit Bewilligung meines Konsulats. Viele Tage jedoch blieb alles Nachsuchen durchaus erfolglos. Endlich verlangte der Herr französische Konsul *), man solle einen Türken von gemeiner Abkunft, Namens Mohamed el Telli, welcher Staatsschul-

*) Freilich erklärte Herr Thiers, der franz. Konsul sei unschuldig an allen begangenen Greueln; freilich ist ihm der amtliche Bericht des österreichischen Konsuls nicht glaubwürdig, weil dieser ein auswärtiger Beamte, weil er nicht von ihm angestellt ist. Die Geschichte aber wird wohl wissen, daß ein östreichischer Agent es nicht wagen kann, seine Vorgesetzten zu mystifiziren, daß die östreichische Regierung viel zu umsichtig ist, um die Veröffentlichung eines Berichtes, an dessen Zuverlässigkeit nur der mindeste Zweifel obwaltet, zuzulassen, und sie wird wissen, daß Fürst Metternich seine Leute ebenso gut zu wählen und zu beurtheilen versteht, als Herr Thiers. — Neueste Berichte beweisen übrigens sehr unzweideutig, **was** Herr Ratti-Menton, statt eines solchen Vertrauens, eigentlich **verdient.** Nur noch eine kleine Geduld, und Ihr werdet Gelegenheit genug haben, die aufrichtige Wahrheitsliebe und Redlichkeit des Konsuls von Damaskus, so wie nicht minder die außerordentliche Menschenkenntniß des Hrn. Thiers gehörig zu bewundern!.... **Wir sprechen uns noch!**

den halber verhaftet war, auf freien Fuß stellen, und bediente sich desselben in dieser Sache, nicht blos, um auf die Spur der Verbrecher zu führen, sondern auch, um die Verdächtigen und Gefangenen anzuhalten, durch Geständnisse zur Entdeckung des Verbrechens und dessen Urhebers einigen Aufschluß zu geben.

Sogleich bei den ersten Verhaftungen hatte man einen jüdischen Barbier ergriffen. Er war auf dem französischen Konsulate verhört worden, und in seinen Antworten hatte man Verwirrung, Widersprüche wahrgenommen. Er schien stärker inkulpirt als alle andere Verhafteten. Mehre Tage blieb er auf dem Konsulate in Haft; man ermahnte ihn, Alles zu erklären, und versprach ihm Freiheit von Strafe, eine Belohnung und sicheres Geleite in's Ausland. Allein alle diese Mittel schlugen nicht an; er blieb bei'm Läugnen, und nichts machte ihn wankend. Er ward Sr. Exz. dem Sherif Pascha überwiesen. Neue Versprechungen, ohne Erfolg. Hierauf ward er zweimal auf grausame Weise mit Ruthen gepeitscht; er ward am Kopfe gemartert. In der Zwischenzeit besucht ihn brüderlich obiger Mohamed el Telli und ist so glücklich, daß Jener endlich Folgendes aussagt:

„Am 5. Februar gegen Abend ist er in das Haus des David Arari gerufen worden; dort waren noch Joseph, Aaron und Isaak Arari, Mussa Abul Afia, Moses Salonati und Joseph Leniado, lauter angesehene israelitische Kaufleute. Sie beredeten ihn, den bereits im Winkel geknebelt liegenden Pater Thomas zu tödten. Er aber hat sich zu diesem schauderhaften Verbrechen

nicht hergegeben. Darauf schickte man ihn, indem man ihm eine Summe Geldes überwies, um ihn zum Schweigen zu verpflichten, wieder fort, und so ist er weggegangen, ohne von dem Schicksale des armen Paters etwas Näheres zu wissen."

Sofort wurden die sieben Kaufleute verhaftet und verhört. Alle läugneten. Man hatte schon angefangen, die Bastonade anzuwenden. Da man aber bedachte, daß die meisten schon hochbejahrt waren und leicht bei den ersten Stockschlägen erliegen dürften, so hoffte man, durch andere Qualen ein Geständniß zu erzwingen. Man ließ sie 36 Stunden aufrecht stehen, ohne ihnen Schlaf zu gönnen. Sie hielten dies aus und blieben bei'm Läugnen. Nach diesem Versuche ließ man Einige peitschen; doch hielt man inne, denn bei'm 20sten Hiebe sanken sie ohnmächtig nieder. Da sie beharrlich läugneten, so glaubte der französische Konsul, man habe die vorgeschriebene Geißelung nicht gehörig ausgeübt, und verlangte eine Wiederholung. Man schritt abermals dazu. Allein sie erklärten fortwährend, sie seien unschuldig.

Unterdessen ergriff man einen Bedienten des David Arari. Er mußte lange die Ruthenstreiche aushalten. In der Zwischenzeit wusch man seinen zerfetzten Körper mit kaltem Wasser. Endlich sagte er aus, er habe auf Befehl seines Herrn, D. Arari, den Barbier des Abends nach dessen Hause hingerufen.

Sechsmal ward David Arari's Haus durchsucht, um ein corpus delicti zu finden; Alles umsonst. Endlich am 27. Februar Abends ward Murad el Fallat, jener

Bediente, wieder geholt. Nach förmlicher Zusage voller Straflosigkeit von Seiten des franz. Konsuls, nach mehren freundlichen Besuchen (viste pietose) des Telli, erklärte er, er selbst habe den Pater Thomas im Hause des David Arari getödtet, und zwar in Gegenwart und auf Verlangen der sieben verhafteten Kaufleute. Der Barbier, der sich geweigert hätte, an dem Verbrechen theilzunehmen, habe den Bruder Thomas gebunden und ihn während der Ermordung festgehalten. Die sieben Kaufleute hätten das Blut des armen Bruders in einem krystallenen Gefäße aufgefangen, um solches zu einem ihm unbekannten religiösen Gebrauche zu benutzen. Dann habe er zugleich mit dem Barbier den Leichnam zerstückelt, Knochen und Schädel zerschlagen und alles dies in die Wasserleitung einer der Judenstraßen, weit von Arari's Hause, hineingeworfen.

Jetzt nahm man wieder den Barbier vor; man verhörte ihn sanft, liebreich, man ermuthigte ihn durch das Versprechen der Straflosigkeit. Er bestätigte endlich die Aussage des Bedienten. Der französische Konsul begab sich mit seinem Gefolge an den angezeigten Ort, die beiden Zeugen waren hintereinander voran. Beide mußten auf Wagen gefahren werden; so sehr hatten sie gelitten, daß sie weder stehen noch gehen konnten.

An dem von ihnen angezeigten Orte öffnete man den Kanal; man fand ein Stück Knochen, die Reste eines Barets — oder einer Kutte. Aerzte erklärten jenes für Menschenknochen. Man brachte sie in den Serail und legte sie den sieben Angeklagten vor. Diese aber wiesen jede

Schuld standhaft von sich. Hierauf wurden sie verschiedenen Arten von Torturen unterworfen, den Ruthen übergeben, und zuletzt gestanden sie nacheinander, sie seien dessen, was der Barbier und der Diener ausgesagt hätten, schuldig.

Nach diesen Geständnissen wollte man das verwahrte Blut auffinden. Jeder der Sieben sagte aus, er habe es einem andern seiner Mitschuldigen übergeben. Der letzte, Mussa Abul Afia, welcher nicht wußte, wie er ausliefern sollte, was er nicht hatte, und was er unter den grausenhaftesten Torturen wiederzugeben angehalten ward *), erklärte, er wolle Muselmann werden **). Da dies nicht

*) Man gab Bastonaden zu **neunhundert Streichen;** man brannte u. A. die Genitalien mit glühendem Eisen; man stieß glühendes Eisen durch das Fleisch und zog dann so lange an dem andern Ende, bis der Unglückliche und das Fleisch zugleich zur Erde stürzten. — Ein hebräischer Brief drückt sich hierüber folgendermaßen aus:
„ואחר כל אלה עשו ביהודים משפטים שונים, הכו להרבנים מכות אכזריות,
עד שנעשה בשרם חדודין חדודין, שיאמרו, שהיהודים צריכין
דם לפסח. והם קבלו עליהם דין שמים. — ועל הגבירים צוה שיקשרו
אותם בחבל בבית קודש, ומשכו אותם בחבל עד השריי' הגדול, ושם
השליכו אותם לתוך בריכה של מים. ואח"כ צוה ללבן ברזל דק ולתחוב
להם בפי האמה. ואח"כ צוה להכות להם מכות אכזריות, שיאמרו, למי נתנו
הדם של הערל. ואין להעלות על הכתב את גודל הצרות הקשים והמרים
— כהנה וכהנה הוסיפו בני עולה לענות! — ואת גודל חלול השם
וחרופים וגדופים, אשר נעשה בכאן; כי הערלים שבכאן הדפיסו בערבי,
שהיהודים צריכים דם בשביל פסח. ובכל יום ויום נתרבה השנאה על
היהודים. וזה הכל מהקונסול פראנסוי"ש שבדמשק; והכל
יודעים, שהוא איש רע ובליעל.“

**) Und dieses Mannes dergestalt erpreßtes Zeugniß (XV) gilt für einen Hauptmoment, worauf sich die Anklage,

genügte, so sagte er, er habe das Blut dem Rabbiner Jakub Antibi übergeben. Dieser ward sofort gegeißelt und gefoltert; aber er läugnete standhaft.

Vier Tage nach dem Geständnisse der sieben Kaufleute wollte man diese zwingen, die Uhr und die Schlüssel, welche der Pater Thomas bei sich getragen, herauszugeben. Da die Unglücklichen sahen, daß man ihr elendes Daseyn nur unter Qualen zu fristen gedachte, so läugneten sie Alles und erklärten, daß ihre frühern Geständnisse ihnen durch die Heftigkeit der Schmerzen entrissen worden wären. Das war eine große Ueberraschung für die Inquisitoren; von neuem griff man zur Bastonade und zu andern Torturen, um sie auf ihre ersten Geständnisse zurückzubringen. Doch dies war vergebens. Jetzt gab man das Forschen nach dem Blute auf und begann die Spuren des Dieners zu suchen, um den man sich bis dahin nur oberflächlich bekümmert hatte.

Sogleich wendete man sich wieder an den Diener des David Arari, der sich willig zum Wegweiser hergab. Er sagte Folgendes aus:

„Am Abende des 5. Februar, nachdem der Pater in der Wohnung seines Herrn ermordet war, hieß dieser ihn in die Wohnung des reichen Israeliten Marad Farhi gehen, ihm Nachricht von dem Vorfalle zu geben und ihn aufzufordern, dem Diener dasselbe Schicksal zu bereiten. Er habe diesen

---

in der neuerdings angeordneten Untersuchung wie in manchen europäischen Journalen, stützt! — — Man sehe die Aktenstücke VI und VII.

Auftrag pünktlich erfüllt und dort auch Isaak de Picciotto, einen östreichischen Unterthanen, gefunden, der die Unterhaltung habe hören müssen. Am folgenden Tage sei Picciotto in Arari's Wohnung gekommen, begleitet von Marad Farhi, Meïr und Assan Farhi und Aaron Stamboli, sämmtlich Personen von Ansehen. Diese hätten erzählt, daß sie den Diener des Pater Thomas in das Haus des Meïr Farhi gebracht und hier getödtet hätten."

Hier muß ich bemerken, daß die schreckliche Untersuchung gegen die sieben Kaufleute Jedem bekannt war; man wußte, daß zwei von ihnen im Gefängnisse den Geist aufgegeben hatten und der Entschluß fest stand, die Verhafteten durch Martern zum Geständnisse zu zwingen. Täglich entwickelte sich eine grausamere und fanatischere Verfolgung gegen die Juden in Damaskus, täglich kamen neue Verhaftungen und schreckliche Mißhandlungen vor; die angesehensten Israeliten versteckten sich oder ergriffen die Flucht. Von den fünf Personen, die zuletzt durch Murad el Fallat denunziirt waren, fand man blos Picciotto, der als österreichischer Unterthan jeder ungerechten Belästigung hätte entgehen sollen. Allein dies geschah nicht; auch gegen ihn begann der französische Konsul neuen Verdacht zu schöpfen. Am 6. Merz trug er bei meinem Konsulate auf Ermächtigung zur Verhaftung von Picciotto an. Sogleich mit Hrn. Ayrut zu Sherif Pascha gesendet, wurde er verhört; er beschränkte sich in seiner Konfrontation mit dem Diener nicht auf's Läugnen, sondern wollte auch durch Zeugen während der von seinem Ankläger bezeichneten Zeit ein Alibi nachweisen, nämlich,

daß er Mittwoch gegen Abend mit dem österreichischen Konsul und dessen Bureauchef außerhalb der Stadt war, daß er bei Sonnenuntergang sich im Hause von Maalem Raphael Farhi befunden und hier eine Zeitlang geblieben sei, daß er sich dann nach Hause begeben und zu Abend gegessen, später aber mit seiner Frau zu Herrn Georg Macson, einem Engländer, gegangen, hier etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang eingetroffen und bis nach Mitternacht im Gespräche geblieben sei.

An demselben Tage noch wurde dieser Herr Macson auf Antrag des französischen Konsuls durch den englischen Konsul vorgefordert, und seine Erklärung bestätigte die Angabe des Picciotto vollständig.

Am 7. Merz begab sich der französische Konsul in die Wohnung des Farhi, das als Schauplatz der Ermordung des Dieners bezeichnete Haus. Er fand hier keine Spur des Verbrechens, ließ aber in der Nähe eine Wasserleitung öffnen und entdeckte dort Knochen und eine ungestalte Fleischmasse, die man als eine Leber bezeichnete, und eine Leibbinde. Zweiunddreißig Tage waren seit dem Morde (?) verflossen, man erkannte aber diese Leibbinde als das Eigenthum des Dieners. Jetzt glaubte der französische Konsul, daß die Aussage des Murad el Fallat über den im Hause des Meïr Farhi begangenen Mord erwiesen sei — er könne also auch in seiner Anklage gegen Picciotto die Wahrheit gesagt haben. Alle jene Ueberreste wurden in's französische Konsulat gebracht und in einen Schrank geschlossen, um als Beweise des Verbrechens zu dienen. Doch der Werth dieser Beweise verminderte sich sehr, als zum großen Erstaunen der Unter-

suchenden die gefundenen Knochen, die Dr. Massari, Leibarzt des Sherif Pascha, und Dr. Rinaldo, bürgerlicher Arzt, auf ihr Gewissen für Menschenknochen erklärt hatten, da sie der Prüfung des Dr. Hograsso, eines gelehrten eingeborenen Arztes, unterworfen wurden, von diesem für Thier-, nicht für Menschenknochen erklärt wurden. Picciotto blieb nichtsdestoweniger im französischen Konsulat im Gefängniß; alle Anschuldigungen gegen ihn schienen jedoch zu zerfallen. Da gab Murad el Fallat nach zwölf Tagen neue Orakelsprüche, die ich hier mittheile. Dieser Bediente sagte nämlich aus:

„Am Mittwoch Abend, nachdem er den ihm gewordenen Auftrag, den Pater Thomas zu tödten, dessen Leichnam zu zerstückeln, die Knochen zu zerbrechen und das Ganze in die Wasserleitung, wo es gefunden wurde, zu werfen, ausgeführt hätte, habe er sich zu Meïr Farhi begeben, um bei der Ermordung des Dieners Hülfe zu leisten. Dort habe er diesen von sieben Personen umgeben gefunden, nämlich den fünf schon genannten und zwei andern, Jakub Abul Afia und Joseph Menachem Farhi. Hier wurde der Unglückliche jetzt von den sieben Personen ermordet, sie fingen sein Blut in einer Flasche auf, und Murad el Fallat war Zeuge des Verbrechens."

In der Wohnung der bezeichneten Mörder fand der französische Konsul nur den Jehuda Farhi, einen schwachen jungen Menschen, der im Hause seines Onkels versteckt war. Er wurde arretirt; der französische Konsul ließ ihn die erste Nacht in der Wohnung des Muhammed el Telli zubringen, alsdann blieb er einige Tage

im französischen Konsulate, darauf wurde er vor den Pascha gebracht. Man bewilligte ihm schriftlich Straflosigkeit, vorausgesetzt, daß er die Angabe des Murad el Fallat bestätige, und nachdem er diese Angabe bestätigt hatte, verlangte man, daß Isaak Picciotto im Serail erschiene. Dieser wurde dreimal dahin gebracht und verhört; er beharrte aber im bestimmtesten Läugnen.

Seit dem ersten Augenblicke dieser Verfolgung gegen die Juden hatte jeder Schritt im Allgemeinen den Zweck, den alten Haß gegen dieselben zu erneuern, und alle Nachforschungen, die man anstellte, beruhten vielleicht weniger auf ernstlichen Verdachtsgründen gegen diejenigen, die man der Ermordung des Pater Thomas anklagte, als auf der Absicht, dieselben zu entehren, indem man sie dieses schrecklichen Verbrechens beschuldigte. Der französische Konsul war nur ein Werkzeug; sein größtes Unrecht besteht darin, daß er allen Insinuationen sein Ohr lieh und den albernsten Spuren Wichtigkeit beilegte.

Unter den Menschen, die sich öffentlich als die eifrigen Verfolger der Angeklagten, die Rächer des traurigen Todes der beiden Schlachtopfer zeigten, nenne ich den ehemaligen Konsularagenten, jetzigen Bureauchef im französischen Konsulate, Hrn. Baudin; einen aus Aleppo gebürtigen François Salins, der gelegentlich als Dolmetscher, Aufreger, Spion und ein anderesmal als Sbirre diente und dient; den Pater Tusti, einen französischen Lazaristen, der bei dieser Veranlassung an den Juden den Tod seines göttlichen Meisters, der ihnen doch verziehen hat, rächen zu wollen schien. Später schloß sich Diesen einer unserer Unterthanen an, Namens

Schibli Ayub, ein christlicher Araber, der erst seit kurzem aus Saur gekommen war, wo er des östreichischen Schutzes genoß. Dieser Ehrenmann stand schon einmal im Dienste unserer Regierung; allein ein Israelite, Maalem Raphael Farhi, klagte ihn des Peculats an, und er war fast 18 Monate im Gefängnisse. Jetzt ergriff er diese Gelegenheit, um, seinem gefaßten Entschlusse gemäß, den Hebräern zu schaden. — Er wurde heimlich vom französischen Konsul empfangen; man benutzte seine bekannten Talente zur Intrigue und seinen alten und erklärten Haß gegen die Juden. Auch täuschte er die auf ihn gebauten Hoffnungen nicht; man sah ihn mit vieler Gefälligkeit bei jeder freiwilligen Aussage des Dieners von Arari, des Barbiers und Farhi's.

Ohne jetzt von sämmtlichen Juden im Allgemeinen zu sprechen, da mein Konsulat nicht berufen ist, zu deren gunsten einzuschreiten oder sie zu rechtfertigen, ist es doch meine Pflicht, alle Thatsachen zu bezeichnen, aus denen hervorgeht, daß seit dem Anfange dieser traurigen Untersuchung das größte Uebelwollen gegen den österreichischen Unterthanen Hrn. Picciotto vorgewaltet hat."

(Hier folgen Berichte über verschiedene Widersprüche des Zeugenverhörs und einige gegen Picciotto eingeleitete Intriguen, die nicht zur allgemeinen Sache gehören; dann fährt Herr Merlato fort:)

„Ich konnte als Konsul nicht dulden, daß ein armer Oesterreicher, dessen Ruf als braver Mann und ruhiger Kaufmann bisher unangetastet war, seinen Feinden als eine Beute überlassen würde. Zwanzig Verträge zwischen Oesterreich und der Pforte verbieten, daß ein östreichischer

Unterthan der Lokalbehörde überliefert werde, um als Rajah, auch wegen der schrecklichsten Anklage, die auf dem Haupte eines Menschen lasten kann, vor Gericht zu stehen. Ich glaube daher, daß das Endurtheil Ihrem Kaiserlichen Generalkonsulate in Egypten zu übersenden ist, damit diejenigen Maßregeln ergriffen werden, die Sie nöthig glauben, daß nicht blos kein Unterthan unseres Kaiserstaates, sondern auch kein anderer Europäer, wie man es hier will, dem Unglücke dieser infamen juristischen Inquisition verfallen könne.

Aus den Akten und der Korrespondenz unseres Konsulats über diese traurige Angelegenheit werden Sie, hoffe ich, die Vorsicht und die Klugheit meines Benehmens ersehen. Die Gegner könnten sich einer schrecklichen Waffe gegen uns bedienen, des blinden, des unwissenden Fanatismus der Christen in diesem Lande. — Weil der österreichische Konsul nicht laut in die einfältigen Rathschläge des Hasses, den man unter der Hand anfachte, einstimmen wollte, erlaubte man sich die beleidigendsten und direktesten Beschuldigungen gegen mich, und hat uns wahrscheinlich die niedrigsten und verwerflichsten Zwecke schuld gegeben. Deshalb erlaube ich mir, Ew. Exz. ehrfurchtsvoll um ein wirksames Einschreiten zu ersuchen, damit in Zukunft alle die verleumderischen Beschuldigungen ein Ende nehmen und die beleidigten Personen Genugthuung erhalten.

Wenn die egyptische Regierung sich menschlich über dieses Ereigniß aufklären will, so braucht sie nur alle Angeklagten hier zu vernehmen. Sie mögen von neuem streng, aber den Sitten zivilisirter Nationen gemäß, ver-

hört werden; sonst ist meine unmaßgebliche Meinung, daß dichte Finsterniß die Wahrheit den Zeitgenossen und den künftigen Generationen verhüllen werde.

Merlato."

Aus einem zweiten Berichte*) des Herrn Merlato theilte Herr Cremieux folgenden Auszug mit:

XI.

„Die Israeliten haben in dieser Stadt Qualen ausgestanden, die nur von diesen Paria's der Erde ohne eine furchtbare Reaktion zu ertragen sind. Zu jeder Stunde dringt der französ. Konsul mit den hochfahrendsten Manieren in jedes Haus. Die geachtetsten Namen unter den Juden, ein Vermögen, das aus der reinsten Quelle herrührt, die des Mitleids würdigste Schwäche, nichts wird geachtet. Mehre Tage lang waren **63** Kinder im Gefängnisse; Frauen werden vorgefordert und verhört. Auf den ersten Verdacht hin ergreifen die achtungswürdigsten Juden die Flucht, wenn sie noch nicht verhaftet sind; andere verbergen sich im Innern ihrer Wohnungen vor den Beleidigungen der Christen. In ihrer Aufregung erzählen sich die Christen bei öffentlichen Zusammenkünften die grenzenlosesten Albernheiten von dieser verabscheuten Sekte. Der französische Konsul hat dem großen Haufen eine arabische Uebersetzung einiger verabscheuungswürdigen Grundsätze übergeben, die den Juden zugeschrieben werden und

---

*) Die „Allg. Zeit. des Judenthums" (№ 21, Jahrgang **1840**) enthält diesen und mehre andere Berichte im italienischen Originale.

einem lateinischen Buche, „Prompta Bibliotheca“ genannt, entnommen sind. Der Eifer unserer christlichen Missionäre im heiligen Lande hat dieses Buch herbeigeschafft; ein Exemplar davon ist an Ibrahim Pascha gesendet worden.“

Endlich in einem dritten Berichte sagt Herr Merlato noch:

XII.

„Ein Agent der Regierung entdeckte gestern den Aufenthalt des Moses Farhi, Sohn des Meïr. Er ward vor den Pascha geführt. Man fragte ihn, wo sein Vater sei. Er sagte, er wüßte es nicht. Sofort erhielt er die Bastonade. Das schwache und zarte Kind bat bald, man möchte seine Mutter holen. Dies geschah. Sie entdeckte nichts. Der Knabe ward wieder mit Ruthen gepeitscht; darauf entdeckte die unglückliche Mutter den Aufenthalt ihres Mannes.

Ich erkläre Ihnen, Herr Generalkonsul, daß es mir unmöglich ist, länger das Schauspiel dieser Unmenschlichkeiten auszuhalten, an welchen der französische Konsul thätig ist und unter der Hand auch die lateinischen Brüder und einige einheimische christliche Mönche, unterstützt von dem Fanatismus eines blinden Haufens, der seinen Eifer für Christenthum hält, Antheil nehmen.“

Hr. Laurin drückt sich in einem Briefe also aus:

XIII.

„Die Anklage hat gar keinen legalen Grund; die Geständnisse sind durch die Qualen der Tortur oder

durch Einflüsterungen und List erlangt worden. Im Interesse der Humanität, so wie insbesondere unserer Unterthanen dort, welche in Gefahr schweben, unschuldig hingerichtet zu werden, thue ich alles Mögliche, um von Mehemed Ali einen Befehl zu erlangen, daß ein menschliches Verfahren in dieser Sache angewendet werde und daß ein Richterspruch von vorurtheilslosen, klardenkenden und unabhängigen Richtern erfolge..... Ich bin überzeugt, die Presse wird einen allgemeinen Abscheu gegen die zahllosen Grausamkeiten erregen, die man begangen hat, um den unglücklichen Schlachtopfern völlig grundlose Geständnisse abzuzwingen, und zwar in einem Lande, wohin Mehemed Ali die Zivilisation bringt und wo der Hattischerif von Gulhane bekannt gemacht worden ist. Das Alibi des Picciotto allein war genügend, um die Geständnisse der Angeklagten zu widerlegen und die Ungerechtigkeit dieses Prozesses zu beweisen."

Hr. Cr. schließt diesen Bericht mit der Anzeige, daß Hr. Laurin, dessen Name, wie der des Hrn. Merlato, ewig in dankbarem Andenken bleiben wird, am 6. April von Mehemed Ali die verlangten Befehle erhalten hatte. „Aber erst in 18 bis 20 Tagen werden wir die Zahl der Opfer und den Stand der Verfolgung wissen können."

In derselben Nummer (140) der „Allgemeinen Zeitung," welche den obigen Bericht des Hrn. Merlato zu geben anfing, fanden wir, zwei Spalten vorher, ein auffallendes Beispiel frecher Lügenhaftigkeit in dem verleumderischen Berichte des Paters Franciscus von Sardinien, worin der östreichi-

sche **Konsul**, derselbe edle und rechtsliebende **Merlato**, zum Mitschuldigen jener elenden Umtriebe gemacht werden soll! — Diese Verleumdung mag ungefähr gleichzeitig mit dem sie vernichtenden Berichte entstanden seyn — was freilich der Herr Pater nicht wissen konnte! — denn beide Dokumente scheinen der „Allgemeinen Zeitung" mit derselben Post zugekommen zu seyn! Ist es wohl, nach einer so evident erwiesenen Lüge des Priesters, noch nöthig, den übrigen Inhalt seines sogenannten Berichts zu widerlegen? — Wir legen unsern Lesern das betreffende Referat der „Allgemeinen Zeitung" vollständig vor:

XIV.

Der Bericht des Pater Franciscus.

„Der apostolische Vorsteher der katholischen Mission zu Beyrut hatte den Kapuzinermönch Pater Franciscus von Sardinien nach Damaskus gesendet, um Nachrichten über das Schicksal des Pater Thomas einzuziehen, und die „Annales de la Propagation de la Foi" veröffentlichen jetzt den Bericht, den Pater Franciscus an seinen geistlichen Obern erstattete. Pater Franciscus erklärt, daß er auf Grund der von den Juden auf der Tortur gemachten Aussagen hin die gegen sie erhobenen Beschuldigungen für vollkommen wahr halte. Ferner berichtet er, daß die in den Gössen gefundenen (angeblichen) Gebeine des Pater Thomas in einen Sarg gelegt und unter Begleitung des englischen, französischen und österreichischen Konsuls, so wie der meisten Franken in Da-

maskus, nach dem Hause des französischen Konsuls gebracht wurden, wo sich dann die sämmtliche Geistlichkeit der Stadt versammelte. Nachdem man im Hause des französischen Konsuls am Sarg eine Messe gelesen, hielt Pater Joseph, ein maronitischer Priester, die Leichenrede, und der Sarg wurde dann in die Kapuzinerkirche gebracht und neben dem Altar des heil. Elias beigesetzt*), wo auch ein Denkmal mit einer Inschrift zur Erinnerung an diesen Vorfall errichtet werden soll. Viele Türken begleiteten die Prozession mit Verwünschungen gegen die Juden. Pater Franciscus fügt hinzu, daß der französische Konsul in dieser Angelegenheit „die äußerste Thätigkeit und den größten Eifer“ bewiesen, so wie auch die Ortsbehörde die Sache mit erstaunlicher Energie verfolgt habe. Ferner berichtet Pater Franciscus, daß der französische Konsul die Auslieferung des angeblich in einer Flasche

*) Andern, vom „Univers“ und Konf., und selbst in der „Allg. Zeitung“ veröffentlichten, der Angabe nach vom Grafen Ratti-Menton herrührenden Berichten zufolge, hätte Ratti-Menton die aufgefundenen Knochen in einem versiegelten Kasten an die Akademie der Wissenschaften in Paris (wo sie übrigens noch immer nicht angelangt sind) gesendet, um zu prüfen, ob es Menschen- oder Thierknochen seien. Wir können es freilich nicht verhindern, daß der zu Damaskus fabrizirte heil. Thomas mit der Zeit ebenso viele Knochen haben möchte, als es vom wahren Kreuze Holzsplitter gibt, aus welchen man bekanntlich, nach Voltaire's Berechnung, ein Kriegsschiff von 70 Kanonen zimmern könnte. — Jedenfalls gratuliren wir dem heil. Elias zu seinem neuen Nachbar.

enthaltenen Blutes vom Pater Thomas und des aus Holz vom wahren Kreuze verfertigten Crucifixes, welches derselbe am Halse zu tragen pflegte, ausdrücklich verlangt habe; man habe aber diese Gegenstände nicht auffinden können. Auch die Leiche des Dieners ist nach dieser Angabe in einer Gosse des Judenviertels gefunden worden. — Das Schreiben ist vom 5. Merz datirt, und hat, fügt „Galignani's Messenger" hinzu, „„um so größere Wichtigkeit, da es das Benehmen des französischen Konsuls bei diesem schrecklichen Vorfall in ein ganz neues Licht stellt und auch die Namen des britischen und des östreichischen Konsuls in das Trauerspiel verwebt.""

Der „Bericht" des Pater Franciscus trägt das Gepräge der schamlosesten Lüge allzusehr an der Stirne, als daß er selbst gegen Ratti-Menton etwas beweisen könnte. Lägen nicht die Zeugnisse ehrenwerther Männer gegen letztern vor, so würde es in unsern Augen gar nichts heißen, daß Franciscus alles das von dem Konsul bestätigt, was Herr Thiers in der Pairskammer ausdrücklich in Abrede gestellt, und wir würden mit Schiller*) sagen; „Obgleich die historische Kritik das Böse glauben darf, was ein Freund berichtet, so kann dieses „doch alsdann nicht der Fall seyn, wenn der Freund „(wie hier wirklich geschehen ist) seinen Helden dadurch „zu verherrlichen glaubt und als Schmeichler verleumdet."

*) Geschichte der Unruhen in Frankreich, welche der Regierung Heinrichs IV. vorangingen, bis zum Tode Karls IX.

Ferner enthält dieselbe Nummer der „Allgemeinen Zeitung" das nachfolgende Aktenstück, welches, wenn es anders ächt, und von dem Unglücklichen nicht blos im Wahnsinne des Schmerzes unterzeichnet worden ist, uns einen Begriff von den gräßlichen Qualen geben kann, welche man anwenden mußte, um dem Gefolterten ein so unsinniges Geständniß zu entreißen. Die ganze Wucht der Anklage, so schwer sie mittelst dieses Dokuments auf die Juden gewälzt werden will, fällt mit Zentnerschwere auf die Ungeheuer zurück, welche die Mittel fanden und anwendeten, solche Worte zu erpressen.

XV.

Erklärung des zur muhamedanischen Religion unter dem Namen Mohammed Muselmani übergegangenen Rabbiners von Damaskus, Mussa Abul Afia.

„Man gebietet mir, zu sagen*), was ich von der an Pater Thomas begangenen Mordthat weiß, und warum ich zum muselmännischen Glauben übergegangen; es ist daher meine Pflicht, die Wahrheit zu sagen. Jakub von Antab, Oberrabbiner, hat mir ungefähr 14 Tage

*) Selbst in seiner entsetzlichen Lage unterläßt der arme Abul Afia nicht, in die ihm abgedrungene Erklärung eine, für den Denkenden verständlich genug ausgesprochene Protestation einfließen zu lassen, indem er das erpreßte Bekenntniß mit den Worten: „**Man gebietet mir, zu sagen**" beginnt, und mit einer ähnlichen Anspielung auf die „**Gewalt**," der er un-

vor dem Ereignisse gesagt: „Ihr wißt, daß wir zufolge der Religion Blut nöthig haben; ich bin schon mit David Arari übereingekommen, um welches in dem Hause eines der Unserigen zu erhalten; Ihr müßt da zugegen seyn und mir das Blut bringen.“ Ich antwortete, daß ich nicht die Kraft hätte, Blut fließen zu sehen, worauf mir der Oberrabbiner entgegnete: „Ihr könnt ja außen vor dem Opferzimmer warten; Ihr werdet daselbst Moses Selanikli und Jussuf Linaro finden.“ Ich antwortete: Ja! Den 10. des jüdischen Monats Achach (?), anderthalb Stunden vor Sonnenuntergang, als ich mich nach der Synagoge begab, begegnete mir David Arari: „Kommt mit mir nach Hause, man hat Eurer nöthig!“ Ich antwortete: Ich will meine Gebete verrichten, alsdann komme ich. „Nein, kommt jetzt!“ Ich folgte. „Pater Thomas, sagte er mir alsdann, „ist bei mir; diesen Abend opfere ich ihn; habt keine Furcht!“ Wir gingen in's Haus. Man befand sich in einem Zimmer mit neuen Möbeln. Der Pater Thomas lag gebunden in der Mitte der Anwesenden. Nach Sonnenuntergang begab man sich in ein Zimmer ohne Möbel, und David fing an, dem Mönch die Kehle abzuschneiden, Aaron und Isaak Arari gaben ihm den Rest. Das Blut wurde zuerst in einem Kübel aufgefangen, sodann in eine Bouteille gegossen. Man

---

terlegen, schließt, und so, zugleich mit der Aussprechung seines eigenen Verdammungsurtheils, an das Forum der öffentlichen Gerechtigkeit rekurrirt. — Unglücklicher Mussa, dir ist verziehen; deine Verwahrung ist verstanden worden!

sagte alsdann, daß man es zum Oberrabbiner Jakub bringen müsse. Ich nahm die Flasche und begab mich zum Oberrabbiner, der in dem Hof auf mich wartete. Als er mich eintreten sah, begab er sich in sein Kabinet, wohin ich ihm folgte. „Hier ist, was Ihr verlangt habt, nehmt es!“ Er nahm die Bouteille und stellte sie hinter ein Bücherbrett. Ich ging alsdann nach Hause. Ich habe vergessen, zu sagen, daß, als ich das Haus Arari's verließ, der Leichnam noch unberührt war. Ich hatte David und seinem Bruder gesagt, daß sie ihr Schlachtopfer schlecht gewählt hätten, daß, da Pater Thomas Priester und ein sehr bekannter Mann wäre, sein Verschwinden große Nachsuchungen veranlassen würde. Sie antworteten mir: „Niemand kann etwas davon erfahren; die Kleider werden verbrannt, der Körper in Stücke zerhauen und durch unsere Leute nach und nach in den Ablaufkanal des Quartiers geworfen; das, was man das Erstemal nicht fortbringen kann, bleibt in einem Versteck der heimlichen Treppe; seid ohne Sorge!“ Was den Bedienten des Pater Thomas anbelangt, Gott weiß es, daß es mir ganz unbekannt ist, was aus ihm geworden. — Den Mittwoch darauf, Vormittags, begegnete ich David, Isaak und Joseph Arari vor der Bude des Bakals (Krämers). Isaak fragte David, wie Alles abgelaufen. David antwortete: „Alles ist beendigt; bekümmert Euch um nichts.“ Da sie anfingen, heimlich zusammen zu sprechen, so entfernte ich mich, weil ich mit den Grossen unter den Juden nicht viel Umgang hatte, und die Arari's zu den Großen gehören. Was das Blut anbelangt, so ist es den Juden zur Verfertigung ihres Oster-

brodes nothwendig. Die Juden sind wegen gleicher Thaten schon mehrmals angeklagt worden, auch deshalb vor Gericht erschienen. Sie haben ein Buch, Namens Serir Hadurut *), welches von dem Blute handelt. Heute, da das Licht des Islamismus über mich gekommen, begebe ich mich unter den Schutz und die Nachsicht derjenigen, welche die Gewalt in Händen haben.

Mohammed Museslmani."

Wir lassen auf dieses schauderhafte Aktenstück, dieses schreckliche Dokument gegen das Folterverfahren — wenn ein solches bei gebildeten Nationen noch nöthig wäre — die nachfolgende Eingabe der jüdischen Unterthanen Mehemed Ali's, die Verfolgungen gegen ihre Glaubensgenossen in Damaskus betreffend, nach der englischen Übersetzung der „Times", folgen. Wir finden auch hierzu einen Kommentar nicht für nöthig.

XVI.

„Die israelitische Nation hat keinen Fürsten, hat keinen Staat; ihr Ruhm ist vom Alterthume begraben,

*) „Also nicht Torah, wie in einem neulichen Briefe fälschlich bemerkt wurde; denn Torah (das Gesetz) bedeutet nichts mehr und nichts weniger als die Bücher Moses." — Dieser Anmerkung der „Allgemeinen Zeitung" fügen wir noch die ganz einfache weitere bei, daß es bei den Juden gar kein Buch mit dem Titel „Serir Hadurut" gibt, und daß diese zwei Wörter weder hebräisch noch rabbinisch, noch uns überhaupt verständlich sind.

ihre Nationalität ist erloschen. Religion, Ew. Hoheit, beherrscht das Gewissen, aber sie trennt Nationen nicht. Die Israeliten von Damaskus sind Ihre Kinder, denn Gott hat sie Ihrer Regierung anvertraut. Sie werden von Bosheit verleumdet und von Grausamkeit unterdrückt; und an Wen sollten sie sich um Gerechtigkeit wenden, wenn nicht an ihren gesetzmäßigen Herrn? Der Name Mehemed Ali's tönt laut durch das Weltall; denn in der einen Hand hält er den Ruhm und in der andern die Gerechtigkeit. Die Hebräer von Damaskus werden eines schrecklichen Verbrechens angeklagt, eines Verbrechens, welches der Vernunft, ihren religiösen Grundsätzen, der Wahrheit und vor Allem der Geschichte widerspricht. Die Hebräer waren die ersten, denen von Gott befohlen wurde, sich des Blutes zu enthalten, die ersten, welche Menschenblut von den Altären Gottes verbannten. Das Volk Israels ist zwar unglücklich, aber sein Charakter in den Trübsalen staunenswerth gewesen, und Männer, wie Ew. Hoheit, die Gott mit Genie begabt, bemitleiden sie, aber verachten sie nicht.

Wessen klagt man sie an? Einen Mann getödtet und sein Blut zu dem ungesäuerten Brode genommen zu haben. Die letztere Einrichtung hat 4000 Jahre und länger bestanden. Viertausend Jahre lang haben die religiösen Institutionen der Juden den Gelehrten der ganzen Welt ein Feld der Untersuchung dargeboten, und ein solcher Frevel konnte unentdeckt bleiben? Schmach demjenigen, der dies denken könnte! Die Hebräer, Ew. Hoheit, halten sich fern von Blut und treiben dieses Gebot ihrer Religion selbst bis zum Vorurtheile. Sie gießen das von

Thieren hinweg und thun alles, was sie können, diese Flüssigkeit vom Fleische zu entfernen, bevor sie es genießen. Stimmt es nun mit der Vernunft überein, daß sie einen Menschen opfern und sein Blut genießen sollten? Dies ist offenbar falsch; aber die alte Feindschaft einer allzumächtigen Person in Syrien*) gegen jedes Individuum unseres Glaubens verschafft einem solchen Irrthume Glauben. Deshalb, Ew. Hoheit, kommen die achtbarsten Leute jenes Landes auf die Tortur; mit Schlägen ohne Zahl behandelt man sie; neu erfundene und sehr harte Martern treffen den unglücklichen Stamm; und dies sind die Mittel, sie zum Geständnisse zu bringen. Sicherlich konnten solch' große Leiden ein falsches Geständniß aus einigen von ihnen erpressen; denn obschon es viele Männer gibt, die dem augenblicklichen Tode in's Gesicht sehen können, so gibt es doch nur wenige, welche die Tortur aushalten, und in Damaskus waren die Torturen größer, als sie je in der Welt gewesen sind. Schon haben bekanntlich Israeliten sich für schuldig erklärt und später ist ihre Unschuld erwiesen worden. Ueber hundert Kinder sind in den Gefängnissen aus Mangel an Nahrung umgekommen; denn dies ist die Art, wie Gerechtigkeit an Ihr Volk in Damaskus ausgetheilt wird!

Wir haben häufig vernommen, Ew. Hoheit, daß Sie viele Schreiben empfangen haben, nicht von den Hebräern in Damaskus, sondern von ehrbaren Anhängern Christi, denen das Gewissen durch solche Grausamkeit verletzt wurde. Diese Briefe erklärten die Hebräer für unschuldig

---

*) Siehe Seite 394 in der Note.

und die Minister Ew. Hoheit für ungerecht. Die Konsuln Oesterreichs und Dänemarks haben solche Nachrichten empfangen. Aber wir wollen nicht die theilnahmvollen Berichte erwähnen, in deren Besitz unsere Glaubensbrüder sind.

Ew. Hoheit, wir verlangen keine Gnade für unsere Glaubensbrüder — wir verlangen Gerechtigkeit; aber lassen Sie sie ihnen angedeihen von Ew. Hoheit, ihrem gerechten und strengen Vater. Ihnen allein hat Gott die Gewalt über dieses unglückliche Volk anvertraut, und Sie allein haben das Recht, sie zu beherrschen. Lassen Sie sie vor Ew. Hoh. bringen, sie verhören und bestraft werden, wenn sie schuldig, oder, wenn sie unschuldig sind, lassen Sie ihre Unschuld laut verkündigen. Es gilt eine alte Religion, welche man zu beschimpfen wünscht, und es scheint, Gott habe Ihnen einen noch größern Ruhm aufbehalten — der Befreier einer unterdrückten Nation zu seyn!"

Wenn diese einfache und rührende Sprache auf das Herz des so oft mit dem Epithet Tyrann belegten arabischen Satrapen den günstigen Eindruck machte, daß er sofort die Folter in den Prozeduren abschaffte, so hatte hingegen im christlichen, freien Frankreich die nicht minder rührende und überzeugende Sprache des Hrn. Cremieux bei „religiösen" Blättern den Erfolg, daß wir im legitimistischen „Univers" einen heftigen Ausfall gegen den Vertheidiger eines Ministers Karls X. lasen, worin man ihn einen „jüdischen Advokaten" nannte, und dabei ganz an den Artikel V der Charte vergaß. Man gibt zu verstehen, daß der

Bericht des östreichischen Konsuls sehr wenig beweise. — Daß ein syrischer Arzt die auf der zweiten Stelle gefundenen Knochen für Thierknochen erkläre, könne den zuerst gefundenen keine Glaubwürdigkeit rauben. Überhaupt erscheine die Angabe des österreichischen Konsuls durchaus als eine gewöhnliche diplomatische Eifersucht, die in der zugestandenen Verbindung mit dem Juden Picciotto und in dem Verdachte, daß eigennützige Motive vorwalten, den der Konsul ja selbst andeute, (?!) recht wohl Erklärung finden möchte, während er selbst nicht einmal den französischen Konsul oder die Landesbehörden habgieriger Beweggründe zu bezüchtigen wage, wie dies freilich von den Juden in Europa bereits geschehen *).

*) Die „Allgem. Zeitung", welche (S. 1142) obigen Auszug enthält, sieht sich bemüßigt, hier folgende Anmerkung zu machen: „Pariser Briefe und Journale fügen bei, sowohl Herr Merlato, der östreichische Konsul, als die meisten andern Konsuln in Syrien, namentlich die von Rußland, Dänemark, Preußen ꝛc. seien Juden, so daß die Anklagen gegen den französischen Konsul alle aus israelitischer Quelle kämen." — Eine ähnliche Anmerkung lesen wir S. 1216 über das angebliche Judenthum des Herrn Merlato. — Guter Merlato, was mußt Du nicht alles aushalten, weil Du, dem Fanatismus gegenüber, Deine Pflicht als Mensch und Beamter gethan! Asiatische Barbaren beschuldigen Dich des Einverständnisses mit Christenfressern, und nur der Respekt vor dem mächtigen Österreich schützt Dich vor Mißhandlungen; die europäischen erklären Dich für einen Juden, und wir wissen wohl, daß dies hier

An diesen, der „Allgemeinen Zeitung" entnommenen Artikel des „Univers" reiht sich noch ein ebenso widersinniger als abscheulicher Aufsatz in der Beilage zu №. 152 der „Allgemeinen Zeitung", in dessen, sich in jeder Zeile widersprechendem Verfasser die Herren Ratti-Menton und Kons. übrigens einen mehr boshaften als fähigen Söldling gefunden zu haben scheinen. Wir kommen in der Folge noch einmal auf diesen Artikel zurück. Hier ist er:

„Der Prozeß gegen die Juden ist noch nicht beendet, auch sind die Verbrecher noch nicht bestraft. Daß aber der Pater Thomas von den Juden, des religiösen Zweckes wegen, sein Blut zum jüdischen Osterbrod zu verbacken, ermordet ward, ist ganz evident bewiesen. (?) Die Einsicht, die uns hierüber in mehrere Aktenstücke erlaubt ward, läßt uns durchaus keinen Zweifel mehr. Der französische Konsul in Damaskus, Graf Ratti-Menton, hat nicht nur die höchst mögliche Thätigkeit zur Erforschung der Wahrheit in dieser Sache bewiesen, sondern er hat es auch bei'm Gouvernement zuletzt durchzusetzen gewußt, daß man die gewaltsamen Mittel, die ge-

---

nicht viel weniger sagen will. Ländlich, sittlich — oder, wie Hr. Thiers meint: „Jeder wird gerichtet nach der Sitte seines Landes"; darum wirst Du hier dadurch verdächtigt, daß man Dich zum Juden macht! Auf ähnliche Weise war einst in einem deutschen Pamphlet gegen Napoleon der Verdacht ausgesprochen, daß er ein Jude wäre, und zwar dadurch motivirt, daß er in den von ihm eroberten Ländern den Juden das Bürgerrecht ertheilte!

gen die Juden gebraucht wurden, wenn nicht ganz aufhören, doch nur in dem äußersten Falle (??) eintreten ließ. Jedenfalls ist das Geständniß aller des Mordes theilhaftig angeklagten und zu verschiedenen Zeiten verhörten Juden völlig gleichlautend, was bei einem erzwungenen Geständniß, oder gar bei völliger Unschuld derselben, unmöglich hätte stattfinden können*). Man hatte behaupten wollen, daß die in einer Kloake vorgefundenen Knochen Thierknochen gewesen wären; allein aus schriftlichen, von in Damaskus angestellten Konsuln (?) unterzeichneten Erklärungen geht hervor, daß sich nicht nur ganze Stücke eines menschlichen Körpers, wie unter Andern ein Theil eines Kopfes mit einem daranhängenden Ohr, sondern auch selbst das von dem Kapuziner getragene Käppchen in der Kloake fand. Das letztere ward von dem dortigen österreichischen Konsul als solches erkannt. (??)

---

*) Dies ist die Logik der spanischen Inquisition, wo man an verschiedene Inquisiten unter den Qualen der Folter dieselben Fragen richtete und das verhängnißvolle Ja von ihnen erpreßte, um nachher von allen Angeschuldigten und Zeugen gleichlautende „Folterprotokolle" in den Akten zu haben. — Wir haben es übrigens in zivilisirtern Staaten erlebt, daß Inquirenten dem Ja und Nein bei der Fassung der Protokolle eine solche Ausdehnung gaben, daß Angeklagte und Zeugen sich bei'm Vorlesen über die willkührliche Umschreibung ihrer Aussagen entsetzten. — Sollte es überdies einem Muhammed el Telli nicht möglich gewesen seyn, das Bubenstück eines Sekretär Wurm aus der Dichtung in die Wirklichkeit herüberzuführen? —

Wie das Volk von Damaskus zu den allerfanatischsten der Muselmänner gehört, so sollen auch die dortigen Juden an Fanatismus alle andern weit übertreffen, und da sie früher wegen ihres Reichthums von den daselbst kommandirenden Pascha's beständig als deren Geschäftsmänner gebraucht wurden, so besaßen sie einen bedeutenden Einfluß, der sie den dortigen Christen furchtbar machte. (!) Obgleich alljährlich in Damaskus Christenkinder plötzlich ohne Spur verschwanden, obgleich man immer die Juden in Verdacht hatte, wagte Niemand sie anzuschuldigen, ja, Niemand wagte die Spur eines gegründeten Verdachts zu verfolgen; so groß war ihr Einfluß, (!!) den ihnen ihr Geld bei den bestechlichen türkischen Behörden verschaffte. Auch jetzt hat es an großen Geldanerbietungen nicht gefehlt; dem Dragoman des französischen Konsuls wurden allein 1000 Börsen, d. h. 50,000 fl. (?) C., angetragen, würde er sich die Mühe geben, dem Konsul eine andere Meinung über diese Sache beizubringen. Der Bediente des Pater Thomas ward im Hause des Juden Farki auf dieselbe Weise getödtet, wie sein Herr; man fing ebenfalls sein Blut auf und warf dann den Körper in die Kloake des Judenquartiers, das, wie aus Allem hervorgeht, seit langer Zeit eine wahre Mördergrube war *)."

---

*) „Die Redaktion glaubt bemerken zu müssen, daß diese Korrespondenz von einem Berichterstatter kommt, der anfangs in mehreren Briefen seinen entschiedenen Unglauben an der Wahrheit der Beschuldigung ausgesprochen hatte. Wenn

Die Unparteilichkeit der „Allg. Zeitung" hat sich — so wie die der „Leipz. Allg. Zeitung" — bei dieser Gelegenheit gewiß auf das ehrenvollste bewährt, und wir sind weit entfernt, ihr aus der Aufnahme einiger Artikel wie die beiden hier zitirten, oder selbst daraus einen Vorwurf machen zu wollen, daß ihr londoner Korrespondent ihr in seinem Berichte über die Sitzung des Oberhauses vom 15. Mai unbegreiflicherweise die folgenden Worte schrieb:

„Marquis von Westmeath: Hat England
„seinen Einfluß angewandt, um das barbarische
„Verfahren gegen die Juden in Damaskus aufzu-
„halten? Lord Melbourne: **Nein!**"

während alle andere Blätter der offiziellen Erklärung der Regierung im Oberhause erwähnten, welche gerade das Gegentheil enthält. Wie gesagt, wir können und dürfen der Redaktion diesen Irrthum (wenn einer geschehen, und nicht andere Blätter irr-

---

die Pflicht der Unparteilichkeit uns gebietet, die Anklagen so wenig als die Vertheidigungen auszuschließen, so wird darin kein Besonnener eine Gehässigkeit gegen die Juden überhaupt erblicken. Wäre es nicht zu verwundern, wenn in Damaskus dem bekannten Fanatismus der dortigen Moslim ähnliche fanatische Richtungen der Christen oder Juden entsprächen, so wird auf der andern Seite kein Vernünftiger einen Schluß von Damaskus auf die Juden im Allgemeinen für gerechtfertigt finden, so wenig als es zuläßig wäre, von den Muckervereinen in Schlesien oder den neuen Wiedertäufern in Stuttgart eine Folgerung auf die Protestanten Preußens oder Würtembergs zu machen."

thümlich berichtet) nicht zur Last legen — und am Ende ist doch jedenfalls so viel wahr, daß England in der That zu gunsten der damaszener Juden seinen „Einfluß" nicht verwendet und außer den schönen Worten seiner Staatsmänner, wenigstens verhältnißmäßig, nicht viel geleistet, indeß ihm doch Gott die Macht gegeben, eine kräftige Stütze der Unschuld zu seyn. — Um aber die Redaktion der „Allg. Zeitung" und das Publikum über den, beiden sehr auffallenden Widerspruch des nämlichen Korrespondenten über dieselbe Thatsache einigermaßen, und so viel bei uns steht, in's Klare zu bringen, müssen wir hier, zu unserm Verdrusse über das gemeine Treiben leider so gar vieler Publizisten unserer Zeit, berichten, daß mehre der letztern, bei dem ersten Auskommen der famösen damaszener Geschichte, sogleich ein Vortheilchen wahrnahmen und gleich den Raben, die sich eines fallenden Aases freuen, diese schauderhaften Vorfälle zu einer niedrigen Erwerbsquelle benutzen wollten, indem sie sofort bei reichen Juden sich erboten, in die Blätter, von denen sie Korrespondenten seien, Berichte „zur Rechtfertigung der Juden" zu liefern. Nachdem aber dieses lohndienerische Schreibgesindel, welches sich die Wahrheit hatte abkaufen lassen wollen, mit Verachtung von den Juden zurückgewiesen worden war, nachdem die in ihren Erwartungen Getäuschten erfahren hatten, daß selbst jene Israeliten, welche enorme Summen zur Unterstützung und wo möglich zur Vertheidigung ihrer bedrängten Glaubensgenossen mit Freuden geopfert, daß selbst diejenigen, welche erklärt hat-

ten, daß sie nicht allein ihr bedeutendes Vermögen, sondern selbst ihr Leben an das Heil ihrer verleumdeten und verfolgten Brüder wagen würden, daß selbst jene hochherzigen Israeliten, im Vertrauen auf die Gerechtigkeit ihrer guten Sache, diese und sich selbst nicht dazu erniedrigen wollten, solche Anerbietungen zu berücksichtigen und auch nur einen Heller zur Belohnung und Aufmunterung der Niederträchtigkeit herzugeben — wen wundert es noch, daß jene feilen Schreiber nun plötzlich Farbe und Fahne änderten und aus Rache und Eigennutz sich zu Werkzeugen Derjenigen verkauften, welche allerdings weit mehr Ursache hatten, sich vor dem Forum der öffentlichen Meinung Anwälte zu bestellen, als die auf so fabelhafte — und wir möchten sagen, lächerliche Weise, wäre die Sache nicht so traurig ernsthaft — angeschwärzten Israeliten? Wer, fragen wir, wird sich noch länger über die so schnelle Sinnesänderung des *Korrespondenten der „Allg. Zeitung" wundern, wenn er, gleich uns, den Brief eines gewissen Dr. Philibert kennt, welcher letztere sich beeilte, aus dem Oriente einem bekannten israelitischen Banquierhause in Paris, dessen Chefs wegen ihres schönen Eifers und ihrer außerordentlichen Thätigkeit für ihre verfolgten Glaubensgenossen rühmlich ausgezeichnet sind, das Anerbieten zu stellen, gegen eine gewisse Geldsumme, welche man einem marseiller Hause zu übermachen gebeten ward, in europäische Blätter zum Vortheile der damaszener Juden zu berichten, mit der Drohung, die öffentliche Meinung

im entgegengesetzten Sinne zu bearbeiten, falls man auf seine Exaktion nicht eingehen würde!? — O du gutmüthige „öffentliche Meinung", wie arg mußt du dir mitspielen, wie willkührlich dich „bearbeiten" lassen! — Hr. Dr. Philibert äußert gegen den Schluß seines Schreibens hin folgenden erbaulichen Grundsatz: „Pour faire de l'argent *tous moyens* sont bons — pourvu qu'ils soient honnêtes." — Es war sehr gut, daß Hr. Philibert die letztere Klausel anzuhängen nicht vergaß, er hätte uns sonst nicht so gewiß an den Mohren Hassan in Schillers Fiesko erinnert, welcher dem Titelhelden ebenso richtig bemerkt:

„Herr, ich bin ein ehrlicher Mann!"

und zur Antwort erhält:

„Häng' immer dieses Schild vor dein Gesicht hin-
„aus; das wird nicht überflüssig seyn!"

Ist es noch nöthig, daß wir uns auch gegen so manche andere Korrespondenzen und ihre Urheber, gegen die giftige Bosheit, die tückische Heuchelei, die trockene, bestimmte Behauptung gar nicht existirender Thatsachen in den Berichten mancher Journale verwahren? Ist es uns zuzumuthen, daß wir uns mit den Pasquillanten des „Echo de l'Orient", des „Sémaphore", des „Univers", des „Fränkischen Merkurs", und mit Pamphletisten wie Chr. Bender in Darmstadt abgeben? — Der letztere, welcher ohne Zweifel durch seinen judenfeindlichen „Ahasveros" (eine Equivoque, wobei man sowohl an den stets wandernden ewigen Juden, als auch an den gehängten

judenfeindlichen Minister denken kann) furore, oder wenigstens das Aufsehen des Prangers zu machen hoffte, indem er sich einbildete, alle jüdische Schriftsteller würden gegen seine ungezogenen Ausfälle und alle christliche Theologen gegen seine Blasphemien und die ebenso abgeschmackten und verbrauchten als unvernünftigen und lächerlichen Angriffe auf biblische Personalitäten zu Felde ziehen, mußte zu seinem und seines Verlegers Verdrusse erfahren, daß weder das Judenthum noch die Geistlichkeit von der ihnen erklärten Fehde Notiz nehmen wollten, und daß selbst Hr. Dr. Auerbach, gegen dessen Religionsbuch der „Ahasveros", seinem Schilde zufolge, angeblich (man findet übrigens darin das erwähnte Religionsbuch kaum oberflächlich berührt!) gerichtet seyn sollte, das verachtende Stillschweigen nicht brach. Die einzige gedruckte Folge des „Ahasveros" (außer den kurzen Erklärungen der literarischen Gegner des Hrn. Dr. Auerbach im „Frankfurter Journal" und den „Israelitischen Annalen", welche ehrenhalber genöthigt waren, jede Gemeinschaft mit Bender von sich abzulehnen, indem sie ihre Entrüstung über den Libell ausdrückten) bestand bisher in den Erklärungen einiger ehrenwerthen Gelehrten zu Darmstadt, Namens Bender, welche sich in № 138 der „Großherz. Hessischen Zeitung" gegen eine Verwechselung mit dem Verf. des „Ahasveros" verwahrten, und zugleich erklärten, daß dieser, der Privatlehrer Chr. Bender, nicht von ihrer Familie sei. — Der Herr Verleger kann wohl noch lange darauf warten, bis ein Ritter erschei-

nen und für die Patriarchen Abraham und Jakob und die Könige David und Salomo den Handschuh des jämmerlichen Helden „Ahasveros“ aufheben wird. Bis dahin wird der saubere Verlagsartikel längst den Weg alles Makulaturpapiers gegangen seyn. Tröste Dich, vagabundirender Ahasver, der Herr gönnt Dir die ewige Ruhe!

Was sodann die fernere Bemerkung der „Allg. Ztg.“ betrifft, so ist es zwar erfreulich, eine so richtige Distinktion zwischen möglichen Privathandlungen und Gesinnungen eines Juden und dem Charakter der Juden im Allgemeinen in einem christlichen Blatte zu finden, und es wäre wahrlich kein kleiner Fortschritt in der Geschichte der europäischen Aufklärung, wenn unter den Christen einmal die Idee der Solidarität der Juden für einander aufhörte, und man, wie hier die „Allg. Zeitung“, berücksichtigen wollte, daß ja auch die Christen für die Thorheit und Schlechtigkeit einzelner Christen und selbst ganzer Sekten unter ihnen mit Recht die Verantwortlichkeit von sich weisen. Allein nichtsdestoweniger ist die hier ausgesprochene Muthmaßung grundfalsch. Denn bei der starren Orthodoxie der morgenländischen Juden, welche die Vernachlässigung der geringsten Observanz als eine schwere Sünde betrachten, ist es rein unmöglich, daß je Einer derselben es hätte wagen können, eine so schändliche Lehrmeinung unter seinen Glaubensgenossen laut werden zu lassen, wodurch er sich mit den ausdrücklichen Vorschriften Moses und des Thalmuds, über den Todtschlag wie über den Genuß des Blutes

selbst der Thiere, in den direktesten und grellsten Widerspruch gesetzt hätte. Eine weit minder wichtige Abweichung in der Lehre von den bestehenden Religionsgesetzen würde schon den heftigsten Widerspruch unter den dortigen Israeliten gefunden haben, und gewiß hätte es auch an Eiferern nicht gefehlt, welche den oder die Anhänger eines so verbrecherischen Lehrsatzes der Behörde überliefert hätten.

Man hatte bisher, in Ermangelung eines eigentlichen corpus delicti, ein geschriebenes, oder gedrucktes, in den Büchern der Juden aufgesucht; die arabisch-türkisch-französische Justiz, und nach ihr so manches französische, deutsche und italienische Blatt, raisonirten nämlich folgendermaßen: Sieben Männer, sonst unbescholtenen Rufes, sind des Mordes angeschuldigt; allein es fehlt an Beweisen gegen sie, um sie verurtheilen zu können. Welche Religion haben die Inkulpaten? Sie sind Juden. Und der Ermordete? Er war ein Christ. — So laßt uns in der Literatur der Juden nachblättern, und finden wir, daß darin irgend Angriffe oder gar fanatische Äußerungen gegen die Christen enthalten sind, so haben wir genug, und die sieben Angeklagten sind des Mordes überwiesen! — Es war nun ein Studium des Thalmuds vor Allem nöthig; und welcher zweckmäßigern Methode konnte man sich hiebei bedienen, als eben — der Folter, die in dem Prozesse schon so wichtige Dienste geleistet hatte? — Wer Lust hat, die Art und Weise kennen zu lernen, wie der elende Sherif Pascha auch in dieser Hinsicht „Geständnisse" zu erlangen wußte, den

verweisen wir auf einen Korrespondenzartikel in der Beilage zur „Leipz. Allg. Zeitung" № 140; hier haben wir nur die Aufgabe, das Resultat dieser Studien vorzulegen. Die angeblichen Stellen wollte man zuerst in der „Thora", d. h., im **Pentateuch**, dann, nach dem sogenannten „eigenhändigen Geständnisse" des in seiner Verzweiflung nach Erleidung unsäglicher Folterqualen zum Islam übergetretenen Mussa Abul Afia*), in dem gar nicht existirenden Buche „Serir Hadurut" gefunden haben; endlich aber fand man sie, und zwar abermals mit Hülfe des Abul Afia und der Folterknechte, ganz richtig im — Thalmud. Dumme Henker, warum habt ihr doch nicht gleich anfangs im Thalmud gesucht? oder vielmehr, warum habt ihr nicht von vorn herein den Thalmud als die Quelle euerer Beschuldigungen angegeben, dieses dicke, zwölf Folianten starke und den Meisten unzugängliche Werk? Wer wird sich die Mühe nehmen, den Thalmud durchzusuchen, um nachzusehen, ob die angeblichen Stellen auch wirklich darin enthalten sind? Wer wird über die Erklärung dunkler Stellen mit euch streiten? Bis dahin werden die Angeklagten längst hingerichtet seyn. Und finden sich endlich die angegebenen Stellen auch nicht im Thalmud, so sagt ihr nur, sie hätten wenigstens früher darin gestanden und seien in der Folge von den Juden weggelassen worden, und in diesem Falle sind letztere doch gewiß ebenso strafbar, als wenn sie sie stehen gelassen hätten. Daß die kanibalischen Stel-

*) Siehe Aktenst. X (S. 65—66) und XV (S. 79—82), sodann Aktenst. VI, am Schlusse dieses Buches.

len nicht, oder nicht mehr im Thalmud stehen, beweist ebenso gut, daß die Sieben den Pater Thomas ermordet und aufgefressen haben, als wenn sie wirklich noch darin zu lesen wären. Ihr dummen Ankläger, warum seid ihr nicht sogleich auf den Thalmud verfallen? — Die Stellen, welche der Pascha von Damaskus angeblich von drei Rabbinern aus dem Thalmud in's Arabische übersetzen ließ, kamen der Red. der „Leipz. Allg. Zeitung" in italienischer, und einige Tage später auch in französischen Übersetzung, angeblich aus der arabischen Übersetzung, zu. Die Redaktion nahm Anstand, sie zu veröffentlichen, bis die eingeholte „begutachtende Äußerung eines als Orientalisten bekannten Gelehrten" sie endlich dazu vermochte. Wir werden auf den Gelehrten und sein Gutachten zurückkommen und wollen hier, wo wir es mehr mit solchen Aktenstücken, welche mit dem Historischen der damaszener Ereignisse in Beziehung stehen, zu thun haben, nur die auf Befehl Sherif Pascha's veröffentlichten angeblichen Stellen folgen lassen:

XVII.

„Traktat I, Kap. 1, Paragr. 4: „„Jeder Hebräer ist verbunden, dreimal an jedem Tage das christliche Geschlecht zu verfluchen und von Gott seine Ausrottung sammt seinen Herrschern und Regierenden zu erflehen; und es ist gleichfalls die Pflicht jedes Rabbiners, Gott zu bitten, daß er Jesum, den Nazarener, den Sohn der Maria, verfluche. Überdies hat Gott der ganzen hebräischen Nation befohlen, sich in Besitz der Güter der

Christen, auf welche Art immer, zu setzen, sei es durch Betrug, sei es durch List oder mittelst Raubes."" Trakt. IV, Kap. 8, Paragr. 2: ""Die Hebräer müssen die Christen gleich Bestien ansehen und sie als solche behandeln. Die Hebräer sind nicht gehalten, den Götzendienern weder Gutes noch Böses zu erzeigen; hinsichtlich der Christen sind sie aber verbunden, mit Eifer jedes Mittel, jede Hinterlist anzuwenden, sie zu tödten, und wenn sie sie auch nahe am Rande eines Abgrundes erblicken, müssen sie, sind sie verpflichtet, sie augenblicklich hinabzustoßen."" Trakt. II, Kap. 1, Paragr. 5: ""Die christlichen Mächte sind schlechter als alle andere. Der Hebräer, welcher einem götzendienerischen Fürsten dient, sündigt; aber wenn er einem christlichen Fürsten dient, wird das Verbrechen viel größer. — Die Kirchen der Christen, als Häuser des Verderbens, als Tempel der Götzendiener, müssen von den Hebräern zerstört werden. Endlich muß das sündenentsprungene Evangelium der Christen verbrannt werden, obwohl sich darin der heilige Name Gottes findet.""

Wir haben auf dieses sonderbare Dokument nur wenige Bemerkungen zu machen:

1) Der Thalmud hat bekanntlich gar nicht die hier angegebene Einrichtung in nach Zahlen geordnete Traktaten, Kapitel und Paragraphen, und wenn Jemand sagt: "Drei Stellen stehen im Thalmud, Traktat I, Kap. 1, §. 4, Trakt. IV, Kap. 8, §. 2 und Trakt. II, Kap. 1, §. 5", so hat er nichts mehr und nichts weniger gesagt, als: Diese drei Stellen stehen gar nicht im Thalmud. Die Traktate des Thal-

muds werden durch gewisse Benennungen bezeichnet, als: **Berachoth**, **Sabbath** ꝛc., nicht aber nach einer gewissen Ordnungsfolge von Zahlen, und man kennt darin keine Trakt. **I**, **IV** und **II**. Eine Eintheilung der Kapitel in Paragraphen kennt der Thalmud ebenfalls nicht. Man sieht, daß nicht allein dem Übersetzer in's Arabische gar kein Thalmud vorgelegen, sondern daß jener auch dieses Buch nicht einmal seiner äußern Form und Einrichtung nach kennt.

2) Die angeblichen Stellen stehen weder ihrer Fassung noch ihrem Sinne nach in irgend einem jüdischen Buche, weder in einem, welches eine Einrichtung wie die angegebene hat (wie Maimonides und Konſ.), noch in irgend einem andern unter den Juden bekannten Werke.

3) Der Thalmud wurde zu einer Zeit verfaßt, wo das Christenthum entweder noch gar nicht existirte, oder doch erst im Aufkommen begriffen war und noch keineswegs eine so wichtige Rolle in der Welt spielte, um die Rabbinen zu fanatischen Ausfällen sonderlich zu veranlassen. Es wird deswegen auch im Thalmud verhältnißmäßig sehr wenig Notiz vom Christenthume genommen und seine Polemik mehr gegen die Heiden, als die damaligen Verfolger der Juden, gerichtet, in welcher Hinsicht, nebenbei bemerkt, die gleichzeitigen christlichen Schriftsteller, die Kirchenväter, nicht um ein Haar glimpflicher mit den Götzendienern, den gemeinschaftlichen Gegnern der Christen und der Juden, umgegangen sind.

Zweites Kapitel.

Wirkungen.

„Væ victis!“

„Qu'importe de quel bras Dieu daigne se servir?.... Il y a là quelque chose de divin; car il est incompréhensible que les hommes aient souffert ce joug patiemment.“

Wir lassen nunmehr den Brief des östreichischen Konsuls, Hrn. **Merlato**, an seinen in Triest wohnenden Schwiegervater, Herrn **Premuda**, folgen.

XVIII.

„Damaskus, 25. April.

Werthgeschätzter Schwiegervater!

Ungewöhnliche und ernste Berufsgeschäfte hinderten und hindern mich noch immer, Ihnen so viel ich wollte zu schreiben.

Der hiesige Generalgouverneur, Sherif Pascha, der Hanna Bachari Bey, der französische Konsul Herr. v. Ratti-Menton, der englische Konsul Herr

Merry, Herr Baudin und zwei oder drei andere europäische Christen, die Franziskaner, die arabischen Priester und Mönche und die ganze hiesige fanatische christliche Bevölkerung wollten alle hier ansässigen Israeliten, zuförderst aber die wohlhabendsten derselben, unter dem Vorwande hinopfern (sacrificare), daß sie aus religiösen Ursachen den Kapuzinermönch und dessen Bedienten, welche am Abend des 5. Febr. l. J. plötzlich verschwunden waren, aus dem Wege geräumt hätten.

Mit zu den 14 des Mordes bezüchtigten Individuen wollte man auch den österreichischen Unterthanen Isaak di Picciotti, Neffen unsres Generalkonsuls in Aleppo, zählen.

Schon aus Philanthropie mochte ich an einem geheimen, unmenschlichen Bunde (orrida trama) nicht theilnehmen, der gegen diese Unglücklichen geschlossen wurde. — Außerdem hielt ich es auch für meine Pflicht, unserm Landsmanne jeden möglichen Schutz angedeihen zu lassen, und trat freimüthig und offen gegen das barbarische und unnatürliche Vorhaben auf. Darob hatte ich aber viele Beleidigungen und große Unbill auszustehen. Der gemeine christliche Haufe (la turba cristiana) überhäufte mich mit Flüchen; aber Gott verlieh mir Kraft, den schweren Kampf zu bestehen, und mit seiner Hülfe hoffe ich den besten Erfolg, und, ich wage es zu sagen, den verdienten Triumph. In Folge dieses eigenen und außergewöhnlichen Ereignisses wird mein armer Name (il mio povero nome) in den öffentlichen Blättern und in den geschichtlichen Memoiren, welche gegenwärtig geschrie-

ben werden, in's Gerede kommen, und meine Handlungen je nach der verschiedenen Denkungsart der Verfasser verschiedenartig gedeutet und ausgelegt werden.

Der österreichische Konsul Herr Laurin in Alexandrien hat indessen alle meine Schritte gutgeheißen. Ein geistreicher, in diesem Augenblicke hier lebender deutscher Schriftsteller will meine Rechtfertigung in der „Allg. Zeitung" von Augsburg übernehmen.

Ein protestantischer Missionär beabsichtigt, eine Denkschrift zu diesem Behufe zu veröffentlichen. Endlich wollen mehre Gelehrte zum Frommen der Menschheit die ganze Geschichte in ihrem wahren Licht darzustellen suchen. Die unglücklichen Juden segnen meinen Namen und beten zu Gott für mich. Ja, selbst die vornehmsten Muselmänner dieser Stadt geben mir ähnliche Gesinnungen des Dankes zu erkennen; sie sagen, meine Rechtsliebe habe den nichtigen Religionshaß zu verlöschen gewußt.

Weder stolz auf das mir werdende Lob, noch gebeugt von den erlittenen Beschimpfungen, genügt mir das Bewußtseyn, meine Pflicht als Mensch und Beamter getreu erfüllt, mit Gottes Hülfe das Leben mehrer Unglücklichen gerettet und viele Familien vor den Verfolgungen geschützt zu haben. Ich danke endlich der göttlichen Vorsehung, mir einen so großen Trost gerade in der kritischsten Lage meines Lebens bereitet zu haben.

G. G. Merlato."

Der protestantische Missionär, auf dessen Zeugniß sich Herr Merlato beruft, ist Herr Georges Wil-

von Pieritz, Mitglied der „Londoner Gesellschaft“ (zur Verbreitung des Christenthums unter den Juden*), welcher seinen Bericht zuerst im „Journal de Smyrne“, in einem Schreiben d. d. Alexandrien den 14. Mai, erscheinen ließ. Später ließ die gedachte Gesellschaft diesen Bericht ihres Missionärs auf ihre Kosten unter dem Titel: „Statement of Mr. *G. W. Pieritz*, a Jewish Convert, and assistant missionary at Jerusalem, respecting the persecution of the Jews at Damascus: the result of personal inquiry on the spot. (Price sixpence.)“ abdrucken und verbreiten.

XIX.

Hr. Wildon Pieritz erklärt vornherein, er sei als Jude geboren, zum Rabbiner erzogen worden und könne auch als Christ behaupten, daß nirgends die Juden Bestimmungen hätten, behufs der Verwendung von Christenblut zu ihren religiösen Gebräuchen. Hr. Wildon Pieritz hat sich, in Erwägung der christlichen Mission, die ihm obliegt, von Jerusalem nach Damaskus begeben, um die Menschenrechte auf der Stätte des Despotismus zu vertheidigen. Mit der

*) Wir halten es für unsere Pflicht, hier dankbar anzumerken, daß der Missionär dieser Gesellschaft in Frankfurt a. M., Hr. Pred. W. Ayerst, A. M., uns auf eine freundliche und seines Standes würdige Weise bei unserer gegenwärtigen Arbeit beigestanden, und daß uns, vorzüglich auf seine Empfehlung, auch Hr. Konsistorialrath Prof. Dr. A. Neander in Berlin bei der Aufsuchung von Beweismitteln zur Rechtfertigung der Israeliten sehr wichtige Dienste geleistet hat.

Vertheidigung reussirte Pieritz nicht, aber er erhielt die genauesten Informationen über das Ereigniß an Ort und Stelle. Um den Mörder des Pater Thomas zu erfahren, wurden zuerst die Sheikh's berufen, eine Art fanatischer Betrüger, die die Zukunft deuten zu können behaupten. Diese versicherten, der Pater Thomas und sein Diener seien in dem Judenviertel ermordet worden. Sie trieben ihre Frechheit so weit, die Häuser zu bezeichnen, wo die beiden Leichname verborgen gehalten werden sollten.

Demnach verhaftete man 70 Juden und Judenkinder, um so mehr, da die Entdeckungen der Sheikh's von einer Aussage anderer Personen unterstützt wurden, die behaupteten, den Pater Thomas und seinen Bedienten am 5. Februar in dem von den Juden bewohnten Viertel gesehen zu haben. Dagegen behaupteten freilich zwei andere Individuen, Farach Katash und Isaak Javoh, dieselben gegen Abend außerhalb jenes Viertels gesehen zu haben; der Letztere sagte sogar aus, er habe mit dem Diener auf dem Wege von Salachia, eine halbe Stunde von dem Judenviertel, Zwiesprache gehalten. Wegen diesen Aussagen wurde indessen Farach Katash in's Gefängniß geworfen und Isaak Javoh wurde der Folter übergeben. Letzterer starb eines entsetzlichen Todes.

Man braucht nunmehr nicht zu fragen, weshalb keine andere Gegenzeugen erschienen. Bemerkt werden muß aber, daß der Pater Thomas zwei bis drei Tage vor seinem Verschwinden einen sehr heftigen Wortwechsel mit einem türkischen Maulthiertreiber hatte, der so-

gar schwur, der Priester solle von keiner andern als von seiner Hand sterben. Dieser Wortwechsel wurde so lebhaft, daß der Diener des Ermordeten interveniren zu müssen glaubte; er faßte den Muselmann so kräftig an der Gurgel, daß das Blut herabfloß. Zu gleicher Zeit verfluchte der Pater Thomas den Muselmann und seine Religion. Dieses Betragen brachte alle Türken auf, unter Andern auch einen Kaufmann Abn Yekhyeh el Kaphar, der, nachdem die Erzählung von dem Verschwinden des Pater Thomas im Publikum verbreitet worden war, sich erhängte. Indessen, auf die Aussage der Sheikhs fußend, beachtete man alle diese Indizien nicht; Niemand wurde befragt, keine Nachforschung wurde nach dieser Seite hin angestellt; im Gegentheile wurden alle Nachforschungen gegen die Juden gerichtet, gleich als ob es keinen Andern in ganz Damaskus gegeben hätte, den man als dieser Mordthat verdächtig hätte betrachten können.

Unter den verhafteten Juden befand sich ein Barbier, der der grausamsten Folter übergeben wurde. Mit Standhaftigkeit erlitt er die beiden ersten Grade, erklärend, daß er über das Schicksal der Betreffenden nicht das Geringste mittheilen könne. Als er sah, man wolle ihn auch den dritten Grad erleiden lassen, gestand er, am 5. Februar Abends den Pater Thomas in Gesellschaft von sieben der reichsten und achtungswerthesten jüdischen Kaufleute in dem Judenviertel gesehen zu haben. Diese Individuen wurden nun sofort verhaftet und gleichfalls der Folter übergeben; denn sie betheuerten ihre Unschuld und erboten sich, die deut-

lichsten Beweise derselben beizubringen. Ihre Betheuerungen und ihre Beweisanerbietungen konnten am kürzesten auf dem Wege der Folter beseitigt werden. Der Barbier, mit neuen Qualen bedroht, gestand demnächst, er sei am 5. Februar Abends in das Haus des Arari, eines unter jenen Sieben, gerufen worden. Dort habe er die Sieben in einem Zimmer gefunden und den Pater Thomas geknebelt in einer Ecke. Man habe ihm nunmehr 1200 Piaster geboten, wenn er den Priester tödten wolle; als er sich dessen geweigert, habe man ihm 200 gegeben, daß er reinen Mund halte. Der Barbier blieb indessen nicht bei diesem Geständniß stehn, das der türkischen Habgier nur als ein halber Beweis erschien. Er ergänzte dasselbe und sagte aus, die Sieben hätten den Priester ermordet, und das Blut des Priesters wäre sorgfältig aufgefangen worden. Er selbst hätte an dem Morde theilgenommen. Den Ermordeten hätte man im Hause des David Arari begraben. Man stellte nun die sorgfältigsten Nachsuchungen an und grub den Boden an verschiedenen Stellen um. Entdecken konnte man nichts, und der Barbier sagte aus, der Leichnam wäre in einem zur Wohnung David Arari's gehörigen Garten beerdigt worden. Auch den Garten grub man um. Vergebliche Mühe! Endlich sagte der Barbier aus — wer kann noch glauben, daß er es nicht hat aussagen müssen? denn was sollte ihn abgehalten haben, die Aussage, die nun geschah, gleich anfangs zu thun? — der Barbier sagte aus, der Leichnam sei von ihm selbst sofort nach vollbrachter That in Stücke zerschnitten worden; er

selbst habe die Knochen zerstoßen; er selbst habe Alles in einen öffentlichen Kanal geworfen. Nun konnte man getrost nachsuchen; denn wenn man nichts fand, so waren es ja auch nur zerstoßene Knochen, die man suchte, es war ein pulverisirter Leichnam. Wie läßt sich der in einem Kanal wiederfinden! Und wenn der Barbier zweimal gelogen hatte, zum Drittenmale hatte er gewiß nicht gelogen. Aber man fand wirklich etwas; man fand in dem Kanal einen Lumpen, wie man sie häufig in Gössen und Kanälen findet. Der Lumpen sollte — so versicherte der Barbier — von einer Mütze seyn, die der Pater Thomas getragen hätte. Man fand auch Knochen in dem Kanal, von denen einige sofort für Thierknochen erklärt wurden. Ob die andern von der türkischen **Medicina forensis** für Menschenknochen erklärt worden sind — darüber verlautet nichts; aber nöthig war solches nicht einmal, denn der Barbier hatte bereits eingestanden, er habe die Knochen zu Pulver zerstoßen.

Nun begann die Folter der Sieben, auf das Zeugniß eines durch Folter zum Zeugniß bewogenen Barbiers, der dreimal lügen mußte, auf daß man einmal einen Schein von Wahrheit erhalten. Zwei der Angeklagten und Gefolterten starben bald; denn David Arari war achtzig Jahre alt und mochte nicht gut den ersten Grad der Folter ertragen können; Joseph Leniado war nicht viel jünger. Leniado erbot sich zum Beweise des Alibi; er sei zur Stunde des Mordes bei zwei christlichen Kaufleuten gewesen. Ehe aber einer der beiden Zeugen, die zu Khasbia, drei Tagereisen

von Damaskus, wohnhaft, nach Damaskus gekommen war, hatte die Barmherzigkeit Gottes Joseph Leniado von seinen Qualen erlöst, und des Zeugnisses bedurfte er nun nicht mehr. Der Zeuge wollte es schriftlich in die Hände des Pascha's niederlegen, allein der Pascha nahm es nicht an. Ein unglücklicher jüdischer Hüter, der an den Kanal gestellt worden war, wo man die angeblichen Überreste des Pater Thomas gefunden hatte, behauptete, er habe an dieser Stelle keinen der Angeklagten gesehen. Nichts gesehen zu haben, war ein Verbrechen. Der unglückliche Hüter wurde auf die Folter gespannt und zu Tode gemartert, damit andere Hüter sich ein Beispiel nehmen und die Augen besser aufthun möchten. Das Schreiben des Hrn. Wildon Pieritz ist noch sehr lang; insofern es aber nur schon bekannte Greuel enthält, übergehen wir dasselbe. Anführen aber müssen wir, daß Hr. Ratti-Menton, der französische Konsul zu Damaskus, überall in diesem Schreiben als mindestens einer strafbaren Nachlässigkeit schuldig angeklagt wird. Hr. Pieritz hat sich dem Vicekönig von Egypten vorstellen lassen, und von diesem das Versprechen der Revision des fraglichen Prozesses erhalten.

Was den von der französischen Regierung von Alexandrien nach Damaskus kommittirten Herrn von Melvizes betrifft, der das Verfahren des Hrn. Ratti-Menton untersuchen soll, so sagt Hr. Pieritz, daß das Alter und die Erfahrung desselben nicht im Verhältniß zu seiner Mission stehen. Hr. von Melvizes ist nur 25 Jahre alt und steht in Range unter dem

französischen Konsul zu Damaskus. — „Wir heben, fügt die O.P.A.Ztg., nach welcher wir diesen Auszug geben, hinzu, „diesen Umstand hervor, weil es vielleicht solcherweise der französischen Regierung gelingen kann, der schimpflichen Handlungsweise ihres Vertreters zu Damaskus einen Deckmantel zu verleihen, den die öffentliche Meinung, die hier durch die Erklärungen des wahrhaft humanen österreichischen Konsularagenten unterstützt wird, übrigens nicht zu respektiren hat."

Lange schon hatte man täglich auf Explikationen über das schreckliche Ereigniß in der Deputirtenkammer von Frankreich gewartet und staunend gesehen, wie weder von der Rechten noch von der Linken, noch von den Centren eine Stimme erscholl zur Ehre der Menschheit und des französischen Namens, welchen man in Damaskus gebrandmarkt hatte. Endlich, am zweiten Juni, drei Monate nach dem Beginne jener Greuelszenen, mußte es ein Jude, ein „Betheiligter", wie ihn Herr Thiers bezeichnet, seyn, der eine Sache zur Sprache brachte, bei welcher alle Menschen, und mindestens alle Franzosen, nur allzusehr von Rechtswegen „betheiligt" sind. Es folgt hier ein

XX.

Auszug aus dem Protokoll der Deputirtenkammersitzung vom 2. Juni 1840.

Herr Fould (Israelite). „Die Angelegenheit, von welcher ich die Kammer unterhalten will, ist wichtig und

ernsthaft, weshalb ich um gefällige Aufmerksamkeit bitte. Meine Herren, es ist die Angelegenheit von Damaskus, wofür ich die Kammer in Anspruch nehmen werde. (Bewegung der Aufmerksamkeit.)

„Wäre nicht der Konsul Frankreichs bei dieser Sache betheiligt, so würde ich sie nicht auf dieser Tribune vorbringen; seine Theilnahme macht jedoch die Kammer kompetent, und darum bitte ich sie, mich anhören zu wollen.

„Meine Herren, es ist dies eine Angelegenheit, welche nicht allein die Nationalehre betrifft, sondern die gesammte Menschheit angeht. Zwei Millionen Menschen befinden sich in diesem Augenblicke unter der Bürde der Verfolgung.

„Meine Absicht ist nicht, die Kammer von allen Einzelheiten dieser Affaire zu unterhalten; diese hat nur allzu sehr eine unselige Berühmtheit erlangt. Ich werde blos von dem Betragen des französischen Konsuls reden. Sie kennen, mm. HH., das unglückliche Ereigniß, welches im Februar d. J. stattgehabt; ein achtungswerther Geistlicher ist verschwunden, und man konnte nicht erfahren, was aus ihm geworden. Die katholischen Christen im Oriente sind unter dem Schutze Frankreichs; es war sonach Pflicht des franz. Konsuls, Erkundigungen darüber einzuziehen, was aus jenem Geistlichen geworden. Hätte er sich auf eine gesetzliche, gerechte Nachforschung beschränkt, so würde ich nicht hier auftreten, um mich über sein Verfahren zu beklagen; allein er hat sich bei Gelegenheit dieser Mordthat zum Ankläger nicht sowohl eines Menschen, einer Familie, sondern sogar einer ganzen Nation gemacht. Wenn er einen Strafbaren fand, welcher Religion dieser auch

angehören mochte, so war es seine Pflicht, Verfolgungen anzustellen. Dies leidet keinen Zweifel.

„Aber es war eine Religionsverfolgung, die man bei Gelegenheit des Verschwindens eines Geistlichen erheben wollte. Der Konsul Frankreichs veranlaßte die Folter, und nachdem die französische Nation nicht allein von der Gleichheit vor dem Gesetze, sondern auch noch von der religiösen Gleichheit mit dem Beispiele vorangegangen, war es ein Franzose, der Ausnahmsmaßregeln hervorrief, der seine Zuflucht zur Tortur nahm, der die gewaltsamsten Maßregeln, der die Henker des Pascha's unterstützte. Dieses Betragen empörte die andern Agenten der europäischen Mächte im Oriente dermaßen, daß eine Art Conseil sich aus den Konsuln der andern Nationen zu Damaskus gebildet hat. Es war aus dem östreichischen, russischen, dem preußischen und englischen Konsul zusammengesetzt. Der französische Konsul nahm an diesem Conseil keinen Antheil; denn er war der Kläger, und die Andern die Vertheidiger. Die Regierung mußte über dies Betragen ihres Agenten eine vorgefaßte Meinung haben. Ich weiß, daß der Herr Präsident des Conseils in seiner hohen Unparteilichkeit für nöthig gefunden hat, einen Agenten an Ort und Stelle zu schicken, um das Betragen des Konsuls zu untersuchen. Hat er alles gethan, was er thun sollte? Ich erlaube mir hier, zu glauben, daß man hätte mehr thun müssen. Die Person, welche an Ort und Stelle gesandt wurde, um das Betragen des Konsuls zu untersuchen, war ein Untergeordneter; allein man mußte, um alles aufzuklären, einen höheren Agenten schicken.

„Eine große Anzahl Dokumente sind uns zugekom-

men. In Italien wurden Briefe gedruckt, aber die Zensur verhinderte deren Verbreitung — und wissen Sie, warum? Weil sie die Religion vertheidigten, welcher ich die Ehre habe, anzugehören."

Das ehrenwerthe Mitglied führt hier verschiedene Stellen aus dem Briefe eines bekehrten Israeliten an, welcher bei Christo schwört, daß die gegen die Juden von Damaskus erhobenen Anklagen ebenso falsch als unsinnig seien.

Der Herr Conseilpräsident. „Meine Herren, die Angelegenheit der Juden von Damaskus hat eine unglückliche Berühmtheit erlangt, und die meisten Einzelheiten davon sind in ganz Europa bekannt; indessen glaube ich, daß es einige Unbesonnenheit (témérité) erfordert, um heutzutage eine bestimmte Meinung über das, was sich in jener Stadt zugetragen hat, vorzubringen.

„Was mich betrifft, so würde ich mich, obgleich ich von allen Urkunden Einsicht genommen und die sämmtlichen Verhöre gelesen habe, für strafbar halten, wenn ich auf dieser Tribune eine Meinung über die Unschuld oder Schuld aller derjenigen, die in Damask angeklagt worden, äußern wollte. Was auch meine persönliche Meinung seyn möge, so ist es meine Pflicht, auf diese Tribune keine mitzubringen."

Der Herr Minister sind also im Ernste noch im Zweifel über die Schuld oder Nichtschuld des greisen Arari, ob dieser den Pater Thomas ermordet hat, um dessen Blut zu trinken, oder nicht — ja, er würde sich für strafbar (coupable) erachten, wenn er öffentlich eine Meinung darüber äußerte, ob die Juden,

oder ob Ratti = Menton mit Recht oder Unrecht angeklagt werden, und zwar, obgleich er alle betreffende Akten aufmerksam durchlesen hat. — Wir müssen gestehen, daß, wenn wir sonst gar nichts gelesen hätten, als blos »l'histoire de la révolution française, par *Thiers*« und dann den „National", solange er von demselben Schriftsteller redigirt wurde, wir schon den erforderlichen Grad von Aufklärung besäßen, um bei einer solchen Äußerung, wie sehr diplomatisch fein sie auch eingekleidet wäre, vor Schaam und Grimm zu erröthen. Wie ehrenvoll wäre es noch für Hrn. Thiers, wenn seine Freunde sagen könnten, seine Zweifel seien aus Stupidität entsprungen! Aber dies kann leider Niemand behaupten.

Herr Thiers fährt fort:

„Nur ein Einziges beabsichtige ich, auf dieser Tribune zu thun, nämlich: das Betragen des Agenten zu rechtfertigen, von welchem wir, bevor wir auf's klarste unterrichtet sind, erklären müssen, daß er ein, einem pflichtgetreuen Agenten geziemendes Betragen beobachtet."

Hr. Thiers würde sich für „strafbar" halten, wenn er über die Schuld oder Nichtschuld des einen wie des andern Theils irgend eine Meinung äußern wollte. Dieser Grundsatz parlamentarischer Unparteilichkeit erleidet jedoch eine einzige Ausnahme, und diese besteht darin, daß er das Betragen der einen Partei rechtfertigt, indem er, der Herr Minister, von welchem wir durchaus nicht erfahren können, wie weit ihn das Durchlesen der Akten unter-

richtet hat, das Benehmen Ratti-Menton's vorläufig für das eines pflichtgetreuen Agenten erklärt. Wie erhaben ist diese Unparteilichkeit! Bewundern wir weiter die Schlangenwindungen des Hrn. Redners:

„Indessen behaupte ich nicht, daß die von mir angestellte Untersuchung nicht ein neues Licht auf die Sache werfen könne; aber ich muß erklären, daß, nach den bekannten Thatsachen, bis heute dem französischen Geschäftsträger kein gegründeter Vorwurf gemacht werden kann. Da er mit allen auswärtigen Geschäftsträgern im Streit (en lutte) war, so hielt ich es für meine Pflicht, ihn in Schutz zu nehmen, und werde es ferner, bis daß die Fehler, wenn er anders deren begangen hat, erwiesen seyn werden."

Wir wissen nicht, in wie weit die Herren Diplomaten einander glauben, und ob das Zeugniß eines auswärtigen Konsuls zur Konstatirung von Thatsachen für einen Minister beweiseskräftig ist, oder nicht. Dreierlei aber denken wir zu wissen:

1) Daß, wenn Ratti-Menton, wie Hr. Thiers behauptet, die Agenten aller auswärtigen Regierungen in dieser, keine derselben speziell angehenden Sache gegen sich hatte, der Verdacht gegründet genug erscheint, um eine Untersuchung über ihn zu verhängen, besonders wenn man erwägt, daß die damaszener Juden, auf die gegen sie vorliegenden Verdachtsgründe hin, von Hrn. Thiers nicht freigesprochen und selbst von den „Konsuln anderer Mächte" einer neuen Kriminaluntersuchung unterworfen wurden.

2) Daß, wenn man selbst von dem widersinnigen Grundsatze ausgeht, daß die Berichte der fremden Konsuln zur Begründung eines Verdachts nicht genügen, dies doch kein Grund seyn kann, um auch auf andere Zeugnisse und Berichte hin die Versetzung des Konsuls in Anklagestand nicht zu gestatten. Man könnte, um uns eines beliebt gewordenen Wortspiels zu bedienen, den von den fremden Konsuln angeklagten Grafen v. Ratti-Menton in Schutz nehmen, *quoiqu'*ils l'accusent, aber nimmermehr *parce* qu'ils l'accusent. Das Letztere ist nicht gleich dem Erstern der Patriotismus der Gewalt, sondern der des Wahnsinns; mit dem erstern Grundsatze könnte man allenfalls noch in Sodom oder Damaskus Minister seyn, mit dem letztern nur im Irrenhause.

3) Den Anklagen der fremden Konsuln steht keinesweges die Vertheidigung Ratti-Menton's entgegen; denn während von den Konsuln sowohl als auch von Privatpersonen schon eine Menge Berichte über die Vorfälle eingetroffen waren, ist bisher noch nicht ein einziges Wort von Hrn. Ratti-Menton veröffentlicht worden; wie sehr auch die damaszener Vorfälle, wie Hrn. Thiers nicht entgangen ist, eine „unglückliche Berühmtheit" erlangt haben. Was sollen wir von diesem Geheimhalten denken? Ist es etwa nicht noch weit beredeter, als die weitläufigsten Berichte, als die gräßlichsten Schilderungen? Wie ganz anders würde Hr. Thiers in der Deputirtenkammer und später in der Pairskammer haben auftreten können, wenn er im Besitze eines Be-

richts aus Damaskus gewesen wäre, der die Sache in einem ganz andern Lichte dargestellt hätte, und wäre dieser Bericht auch nur von Ratti-Menton selbst abgefaßt gewesen! So aber müssen wir nothwendig annehmen: entweder Hr. Thiers hatte noch keinen vollständigen Bericht von Ratti-Menton über dessen Betragen — und dann verdienten doch wohl die Konsuln fremder Mächte einigen Glauben! — oder aber, was natürlich das wahrscheinlichere ist, der Minister hatte Berichte von seinem Konsul, fand aber nicht für gut, sie zu produziren — und dann wissen wir wenigstens, woran wir sind! —

„Wenn man, sagt Hr. Thiers, „verlangt, daß wir gegen die orientalischen Juden gerecht seien, so muß es auch erlaubt seyn, es gegen französische Agenten zu seyn, welche sich in einer schwierigen Lage befinden und nicht die Macht Frankreichs zu ihrem Schutze in der Nähe haben."

In einer schwierigen Lage befindet sich allerdings Hr. Ratti-Menton, dem Geiste des Jahrhunderts, der Stimme der Völker und seinem eigenen Gewissen, wenn er eines hat, gegenüber; aber wenn er auch, wie sein Hr. Minister und Protektor, die ganze Macht Frankreichs zur Seite hätte, so würde diese den einen so wenig als den andern schützen können. Eine andere Art von Schwierigkeit ist aber in der Lage Ratti-Menton's durchaus nicht zu finden; die fremden Konsuln haben bisher mehr als Menschen denn als diplomatische Personen gehandelt, und es zeigt eben keine sonderliche Achtung vor dem gesunden Sinne

seines Auditoriums, wenn Hr. Thiers der Sache einen politischen Anstrich zu geben und den Nationalfanatismus gegen die fremden Konsuln zu erregen sucht. Will aber der Minister in der That „gerecht" gegen seinen Konsul seyn, so muß er die Gerichtsbehörden über ihn Recht sprechen lassen — wobei Hr. Ratti-Menton noch unendlich besser zukommt, als die Juden zu Damaskus, da er vor ein gerechtes und menschliches Gericht gestellt wird, und nicht vor Tiger, die ihn examiniren, indem sie ihm das Fleisch vom Leibe reißen.

„Folgendes ist das, was geschehen, berichtet Herr Thiers. In Damaskus war ein Geistlicher, Pater Thomas genannt, welcher sich seit 32 Jahren in dieser Stadt aufgehalten; er war ein Muster von Frömmigkeit und Wohlthätigkeit. Er war bei allen Konfessionen beliebt und geachtet; er leistete den Armen Beistand, er übte die Arzneikunst. Durch den Orden, welchem er angehörte, war er, was man im Oriente einen Schutzgenossen Frankreichs nennt.

„Dieser Unglückliche verschwand eines Tages sammt dem Bedienten, der ihn gewöhnlich begleitete. Lange hatte man ihn gesucht, als unser Konsul durch eine Art von Volksauflauf*) benachrichtigt ward, man glaube die Mörder des Geistlichen Thomas entdeckt

*) Dieser Pöbeltumult, welcher dem Herrn Konsul als erste Quelle diente, war bekanntlich durch die Aussage des Astrologen veranlaßt worden, welcher in den Sternen gelesen haben wollte, die Mörder des Pater Thomas seien Juden, oder vielmehr, seien die Juden!!

zu haben, und diese Mörder seien Juden. Gott bewahre mich, eine solche Anklage im mindesten unterstützen zu wollen; ich erzähle blos, was sich zugetragen. Der Konsul eilte hinzu. Der Zusammenlauf hatte vor dem Kloster des Geistlichen statt; man stieg mittelst Leitern hinein und that alles Mögliche, um die Gewißheit zu erlangen, daß Pater Thomas das Kloster mit der Absicht, nach einigen Stunden wieder dahin zurückzukehren, verlassen hatte, und daß er eines gewaltsamen Todes gestorben seyn mußte. Zugleich erhielt man die Ueberzeugung, daß das Verbrechen an ihm nicht begangen seyn konnte, um ihn zu berauben; denn seine kleine Habe wurde unversehrt im Kloster vorgefunden *).

„Ein solches Ereigniß gab Veranlassung zu schwerem Argwohn. Eine Untersuchung ward eingeleitet. Was that der Konsul? Er erfüllte die Pflicht eines Konsularagenten. Er konnte die Sache nicht vor seine Gerichtsbarkeit brin-

---

*) Dies würde, nebenbei gesagt, nur beweisen, daß der Mörder nichts zu rauben gefunden. Dennoch aber wäre es möglich, daß Thomas in räuberischer Absicht wäre umgebracht worden; denn er war als geizig bekannt und galt wohl unter dem Pöbel für reich. — Vor einigen Jahren wurde in der Gegend von Darmstadt ein Bote auf der Landstraße ermordet, ohne Zweifel in räuberischer Absicht, obgleich er sehr wenig bei sich hatte. Der Räuber hatte vielleicht geglaubt, mehr bei ihm zu finden — vielleicht auch nicht. Niemanden aber fiel ein, daraus, daß die Habe des Boten sich nach dessen Ermordung in seinem Hause vorfand, den Schluß zu ziehen, daß sich hier vielmehr ein kanibalischer Roman als eben ein ganz gemeiner Raubmord begeben hätte.

gen, da es sich von einem Schutzgenossen Frankreichs und von Landesbewohnern handelte. Er konnte nur Requirent und nicht Untersuchungsrichter seyn, wie dies der Fall gewesen seyn würde, wenn es sich um Franzosen gegen Franzosen gehandelt hätte."

Wir erinnern hingegen an den Bericht des österreichischen Konsuls (S. oben S. 59 und 61) und die damit übereinstimmenden Privatberichte. Niemand wird glauben, daß der östr. Konsul in einem Berichte an seine Regierung Verhältnisse, die ihm zunächst bekannt seyn mußten, falsch angeben konnte. Liest man außerdem die Berichte der Freunde und Anhänger des Hrn. Ratti-Menton aus dem Orient, so findet man, daß dort fast durchgängig die schändliche Rolle, die er gespielt, zugestanden wird, während Hr. Thiers dieselben Thatsachen in der Deputirtenkammer in Abrede stellt. Erwägt man jenes Einräumen und dieses Läugnen, so kann man eine Art von Thermometerbeobachtung über den Abstand der Zivilisation von der Barbarei in der geographischen Distance zwischen Egypten und Frankreich machen.

Wir lassen Herrn Thiers fortfahren.

„Es ist wahr, er (der Konsul) bewies einen großen Eifer, um die Verfolgungen der türkischen Justiz in Thätigkeit zu setzen. Aber alle Berichte, die mir zugekommen und die ich von ihm erhalten, geben mir, wie ich aufrichtig gestehn muß, keine Veranlassung, zu glauben, daß er die abscheulichen Folterungen verlangt habe, welche von der egyptischen Justiz in Damaskus sollen angewendet worden seyn."

Nun denn, der französische Minister, der an Glaubwürdigkeit dem östreichischen Konsul nichts nachgibt, erklärt hier ausdrücklich, der franz. Konsul habe die Folter nicht verlangt; somit fiele die ganze Anschuldigung gegen den letztern weg! — Keinesweges; denn der Hr. Minister erklären so eigentlich gar nichts; Sie verdunkeln blos, Sie paralysiren, Sie sprechen halbe Worte, Sie sagen weder ja noch nein; mit Einem Worte, Sie benehmen sich höchst ehrenvoll. Hören wir doch die eigenen Ausdrücke des Herrn Ministers:

„Ich mache die Thatsache nicht streitig (Je ne conteste pas le fait; ich kontestire nicht litem, wie ein deutscher Jurist vielleicht bezeichnender übersetzen würde); ich sage blos, daß, nach den Berichten, die ich erhalten, unser Agent nicht aller der Handlungen schuldig ist, deren man ihn anklagt!

„In diesem Augenblicke haben sich die Angeklagten (wenn man, allerdings mit Recht, hierunter die sämmtlichen Juden Syriens verstehen will; denn die Eingekerkerten konnten sich nur an Gott wenden!) an mehre fremde Konsuln gewendet, namentlich an den östreichischen Konsul, welcher sich mit vieler Hitze (chaleur) gegen den französischen Konsul ausgesprochen hat. Was mußte ich thun?"

Wir antworten auf diese Frage ohne Bedenken: Gerecht seyn! Die Sache gehörig untersuchen und gerecht seyn! Es handelte sich, wir wiederholen es, nicht um östreichische und französische Interessen, sondern lediglich um eine Sache der Gerechtigkeit, welche mit der hier so sophistisch benutzten Nationaleitelkeit gar

nichts zu schaffen hat. „Fiat justitia, pereat Consul!“ würde der edle und große Minister eines andern Landes gesagt haben, neben dessen historischem Namen der des Hrn. Thiers auch bei dieser Gelegenheit nicht eben die beste Figur macht.

„Durfte ich, zwischen einem französischen und einem fremden Konsul, diesem letztern vorzugsweise glauben, und zwar, nachdem der diplomatische Chef von Damaskus, der Konsul in Egypten, Hr. Cochelet, sich zu gunsten des Konsuls von Damaskus ausgesprochen hatte? Durfte ich die Konsuln von Damaskus und von Egypten auf die einfache Versicherung (!) des österreichischen Konsuls hin aufopfern? Dies war unmöglich.“

Die Geschichte wird anders urtheilen; sie wird den „einfachen“ Versicherungen des Hrn. Merlato, selbst den, freilich minder „einfachen“, Versicherungen des Hrn. Thiers gegenüber, vorzugsweise Glauben beimessen, und bei den Berichten des Hrn. Cochelet wird sie, gleich uns, anmerken, daß dieser, der unmittelbare Chef Ratti-Menton's und von letzterm durch dessen Berichte präoccupirt, nur als Partei und nicht als Zeuge in der Sache figuriren kann. Die Geschichte wird es aus demselben Grunde bitter tadeln, daß man die Wahl des Vicekonsuls, den man zur Untersuchung dieser Sache nach Damaskus schickte, dem nämlichen Hrn. Cochelet überließ, nachdem man aus seinen hier erwähnten Berichten ersehen hatte, daß er darin — Partei geworden war!

„Ich glaube, macht Hr. Thiers eine Wendung, „vorbehaltlich dessen, was die Untersuchung (darunter ver-

steht Hr. Thiers die Berichterstattung seines Vicekonsuls) uns später zeigen wird, daß der französische Konsul von einem Gefühle der Entrüstung (der Leidenschaftlichkeit!) gegen die angeblichen Mörder bewegt wurde, welche eine achtungswerthe, in Damask seit Jahrhunderten beliebte und verehrte Religion haben."

Die Religion, die hier weder in den Satz noch zur Sache gehört, diese Religion der Angeklagten, welche zwar unter den Türken weder „beliebt" noch „verehrt", jedoch auch, ohne den Fanatismus der dortigen Christen, nicht verfolgt wäre, hätten sowohl Hr. Thiers als Hr. Ratti-Menton ganz aus dem Spiele lassen können; alsdann wären in Damaskus höchstens schwere Verbrechen an Privatpersonen verübt, nicht aber der Geist des neunzehnten Jahrhunderts und die Gefühle aller edlen Menschen verletzt worden. —

„Darf ich nun, fragt Hr. Thiers, „wie man verlangt hat, einen höhern Agenten abschicken, um in Damaskus eine Untersuchung anzustellen? Es gibt hierauf eine sehr einfache Antwort. Wenn ich einen Konsul geschickt hätte, um neben Herrn Ratti-Menton eine Untersuchung anzustellen, so mußte ich den letzteren zugleich abberufen, ich mußte ihn einem auswärtigen Konsul und den Versicherungen der Betheiligten zum Opfer bringen, **welche ich für unschuldig halte**, welche aber doch immer Betheiligte bleiben. Ich vermochte dies nicht zu thun."

Noch tausendmal sei es wiederholt, dem östreichischen Konsul, als solchem, konnte bei der Sache

kein Opfer gebracht werden; denn die Sache ging ihn nicht mehr an als Hrn. Thiers selbst — sofern doch dieser auch ein Mensch und noch dazu ein aufgeklärter ist. Wenn Hr. Thiers die Juden, etwa die Herren Montefiore, Cremieux u. A., als „Betheiligte“ betrachtet, weil sie sich um das Schicksal ihrer Glaubensbrüder vorzugsweise interessirt und Gerechtigkeit für sie verlangt haben, so macht er die Sache vollends zur Religionssache. Aber wer muß denn eigentlich klagend zu Hrn. Thiers kommen, um ihn zur Anstellung einer regelmäßigen Untersuchung zu bewegen? Wenn die „Betheiligten“ die Gerechtigkeit anrufen, so weist sie Hr. Thiers, als solche, ab; treten Zeugen auf, so verwirft er ihr Zeugniß, weil sie auswärtige Beamte sind. Es erhellt hier offenbar, daß Hr. Thiers die Untersuchung nicht eher beginnen will, als bis er von der Schuld des Angeklagten im voraus überzeugt ist, und dies wird, wie er uns ebenfalls nicht undeutlich sagt, nicht eher der Fall seyn, als bis die Schuld Ratti-Menton's aus dessen eigenen Berichten hervorgehen wird! Welche Gerechtigkeit! Um der Würde des Beschuldigten nicht zu nahe zu treten, wird mit der Untersuchung seiner Handlungen eine ihm untergeordnete Person beauftragt! Also stünde es in Frankreich in der unumschränkten Willkühr eines Ministers, ob man gegen einen seiner Angestellten Recht erlangen — ja, Recht suchen können solle, oder nicht? So weit wäre es dort gekommen, daß, wenn Minister und Beamter etwa gemeinschaft-

liche Sache machen, die Unschuld straflos zu Tode gemartert werden kann? — Weder ein Vicekonsul, noch ein Konsul, noch ein Minister, noch selbst der König sind in der Sache Ratti-Menton's kompetent; der Minister hat ihn, auf die vorliegenden dringenden Gravamente hin, vorläufig vom Amte zu suspendiren; die Untersuchung wie die Bestrafung sind lediglich Sache der Gerichte! Was Hr. Fould in der Kammer und Hr. Cremieux in den öffentlichen Blättern gethan, das hat der Generalprokurator vor dem Assisenhofe zu thun! Das kann und darf nicht von dem guten oder bösen Willen des Ministers abhangen, oder man sucht in Frankreich vergebens nach Gerechtigkeit.

Herr Thiers spricht:

„Was konnte ich thun? Ich mußte Hrn. Cochelet, dem Generalkonsul in Egypten und Vorgesetzten des Hrn. Ratti-Menton, den Befehl zugehn lassen, er solle einen zuverlässigen und fähigen Mann, einen der besten Angestellten (employés) unseres Konsulats in Egypten, an Ort und Stelle senden, um eine ganz gründliche Untersuchung des Vorfalls anzustellen und sämmtliche Aktenstücke einzusenden, damit die Regierung mit Kenntniß der Sache handeln könne."

Dieses Handeln der französischen Regierung läßt aber noch jetzt, vier Monate später, vergebens auf sich warten. Sollte der Vicekonsul im Einsenden seiner Berichte ebenso saumselig seyn, wie der Konsul von Damaskus? Dies wäre um so auffallender, als der Herr Minister auf Eilfertigkeit in dieser Sache großes

Gewicht legt und der raschen Beförderung sogar ein beträchtliches Opfer gebracht hat. Hören wir nur ihn selbst:

„Es war um so mehr Grund vorhanden, so zu handeln, als zwei bis drei Monate darauf gegangen seyn würden, wenn ich einen Agenten von Frankreich aus gesendet hätte; während ich dadurch, daß ich von Alexandrien aus zur Prüfung der Thatsachen einen Konsularagenten absendete, den Vortheil habe, viel schneller unterrichtet zu werden.

„Dies ist meine Handlungsweise, welche, wie ich glaube, ganz einfach und der Sache angemessen war.“

So einfach auch das Betragen des Hrn. Thiers seyn mag, so wird man doch finden, daß folgende Fragen sich als nicht minder einfach dabei aufdrängen:

1) Da Hrn. Thiers, wie wir hier von ihm erfahren, Alles daran liegt, sobald als möglich unterrichtet zu werden, wie kommt es, daß er, trotz seiner desfalls getroffenen Vorkehrungen, am 10. Juli in der Pairskammer noch immer nicht unterrichteter schien und sich noch ebenso wie am 2. Juni auf hohle und vage Äußerungen beschränkte? und wie kommt es ferner, daß er uns jetzt im Oktober noch immer im Dunkeln über Thatsachen läßt, von welchen man sich seither auf den entferntesten Punkten der Erde unterhielt?

2) Da Herr Thiers den Befehl, daß von Alexandrien aus ein Agent nach Damaskus geschickt werde, von Paris aus ergehen ließ, so sind wir begierig, zu wissen, welchergestalt er hierdurch für das Resultat an Zeit gewann? Der neue Vicekonsul konnte doch nicht eher an den Ort seiner Bestimmung

abgehen, als bis die Ministerialentschließung von Paris in Alexandrien eingetroffen war, und in derselben Stunde konnte mit dem nämlichen Schiffe ein Agent von Paris eintreffen — und man hätte dann doch die Vortheile gehabt, daß derselbe unverweilt von Alexandrien seine Reise nach Damaskus hätte fortsetzen können, daß seine Berichte als aus erster Quelle und nicht vorher durch den generalkonsularischen Kanal geflossen betrachtet worden wären, und endlich, daß man seinen Mann selbst gewählt und genauer gekannt hätte.

Wir fragen alle scharfsinnige und witzige Diplomaten der Erde, ob sie mit all' ihrem Scharfsinn und Witz uns begreiflich zu machen vermögen, wie Herr Thiers dadurch von Damaskus nach Paris eher Nachrichten haben kann, daß er, anstatt seine Erkundigungen direkt einzuziehen, von Paris nach Alexandrien Ordre gibt, man solle von dort aus einen „zuverlässigen und fähigen Mann" nach Damask senden, um mittelst desselben unterrichtet werden zu können! — Fehlte es etwa in Paris an „zuverlässigen und fähigen" Männern, denen man eine solche Mission anvertrauen durfte? »**Numquid resina non est in Galaad? aut medicus non est ibi?**«

„Niemals, so schließt der unparteiische Conseilpräsident, „werde ich französische Agenten gegen auswärtige, weder zum Vortheil noch zum Nachtheil, unterstützen; aber bis ihr Unrecht **erwiesen** seyn wird*), werde ich

---

*) Herr Thiers will also, was nie eine Behörde der Welt gewollt hat, den vollständigen Beweis vor

sie um so mehr unterstützen, als sie von auswärtigen Konsuln angegriffen seyn werden — vorzüglich, wenn die Angriffe von den Betheiligten ausgehen. Der von Alexandrien aus geschickte Agent, welcher die Erkundigungen einzuziehen hat, muß bereits in Damask eingrtroffen und die von ihm angestellte Untersuchung schon sehr weit gediehen seyn; ich hoffe, binnen kurzer Zeit im Stande zu seyn, hinsichtlich dieser wichtigen und traurigen Angelegenheit eine billige und gerechte Entscheidung treffen zu können."

Nach diesem Allen hätten wir von der damals schon weit vorgeschrittenen Untersuchung in der Sitzung der Pairskammer vom 10. Juli schon einige Resultate vernehmen können. Allein dort wie hier wird sich der „Schüler Talleyrands" zu helfen wissen; dort wie hier wird er zu gleicher Zeit bald den Unwissenden spielen und sich „für strafbar halten, wenn er sich ein Urtheil erlauben wollte", bald hinwiederum über die Thatsachen so bestimmt absprechen, daß wir ihn für

---

dem Beginne der Untersuchung geliefert haben, und liefert man ihm jenen nicht vorher, so wird diese niemals angestellt. Und wer entscheidet darüber, ob der Beweis als geführt oder als verfehlt zu betrachten ist? Wieder kein Anderer, als Hr. Thiers selbst und ganz allein. Diese Rechtsbegriffe — verbunden mit dem ministeriellen: „La justice c'est moi!" — sollte man in ein Kompendium unter dem Titel: „*Code Thiers*" bringen und dieses vor Allem in's Arabische übersetzen. Sherif Pascha würde gewiß ein Landesgesetz daraus machen.

vollkommen unterrichtet halten müßten, wenn er uns, statt seiner affirmativen und negativen Versicherungen, die Quellen gehörig angäbe, woraus er sie geschöpft. Dort wie hier werden wir ihn vorläufig für den französischen Konsul gegen die der auswärtigen Mächte Partei nehmen und die Hauptsache, das Resultat seiner „Untersuchung", ad calendas græcas hinausschieben sehen. —

Auf die Rede des Conseilpräsidenten erwiederte Hr. Delaborde, der berühmte Reisende durch den Orient, mit folgenden kurzen Bemerkungen:

„Herr Fould konnte aus sehr natürlichen Rücksichten seinen Glaubensgenossen keine Lobrede halten; mir aber sei es gestattet, hier in Uebereinstimmung mit dem, was unser ehrenwerther Kollege, Hr. Delamartine, dessen Abwesenheit ich bedauern muß, in seinen Schriften gesagt, zu bemerken, daß die israelitische Nation sich in der Levante einer wohlverdienten Achtung erfreut, und daß er und ich bei den Vornehmsten derselben die herzlichste und biederste Gastfreundschaft genossen haben.

„Es mußte mich daher tief schmerzen, das Schicksal einer achtungswerthen Familie, die ich in Damaskus kennen gelernt, zu vernehmen; am meisten aber mußte mich der erhobene Verdacht kränken, daß unser Konsul bei den Torturen, unter welchen jene so viel gelitten, mitgewirkt habe. Dieser Verdacht, meine Herren, darf nicht an einem Franzosen *) und

---

*) „Glücklicherweise, ruft der „Temps" aus, „ist unser Konsul in Damask kein (geborner) Franzose!" — Schwa=

achtungswerthen Manne, wie der Konsul ist, haften. Wir müssen daher genau wissen, was sich zugetragen hat."

Herr Isambert führt eine an ihn gerichtete Korrespondenz an, welche den französischen Konsul stark anklagt.

— Es ist offenbar, daß außer den Juden, welche als „Betheiligte", und den Konsuln, welche als „fremde" verdächtig gemacht worden, auch noch manche andere Zeugen wider den Schützling des Hrn. Thiers sprechen. —

Herr Thiers: „MM. HH., ich erstaune über die Zuversicht, womit manche unserer Kollegen hier die Thatsachen vortragen; ich glaube gewiß so gut als Einer in der Stellung zu seyn, sie zu kennen. (O, daran zweifeln wir nicht!) Nun, Sie sehen, mit welcher Zurückhaltung ich mich darüber auslasse! Auch ich könnte, wenn ich es so leichthin thun wollte, mich darüber aussprechen; ich habe Aktenstücke in Händen, welche mir erlauben würden, auf dieser Tribune gegen die Einen und gegen die Andern strenge Aeußerungen zu gebrauchen. Nun denn, ich berücksichtige meine Stellung als Minister, ich berücksichtige diese ernste Angelegenheit, und ich wünschte,

---

cher Trost! er ist französischer Beamter, und daß er, ein Ausländer, zu dem Amte erwählt worden, ist für sein Adoptivvaterland noch beschimpfender, als wenn der Zufall ihn hätte in Frankreich geboren werden lassen. — Frankreich erfreut sich des Ruhmes Napoleons, der ein Korse war; es trägt auch die Schande des Italieners Ratti-Menton, und Niemand wird Lust haben, sie ihm abzunehmen.

daß man auch seine Stellung als Deputirter berücksichtigen und nicht so leichthin im Angesichte Frankreichs zweifelhafte Thatsachen erzählen möchte.“

Herr Isambert: „Ich spreche nach **offiziellen** Aktenstücken.“

Der Herr Minister hatte also dennoch mehre Aktenstücke in Händen, welche vermuthlich alle erst nach der Hrn. Cremieux gegebenen Erklärung*) eingetroffen. Gut. Der Herr Minister will aber, in Rücksicht auf seine amtliche Stellung, keine offizielle Mittheilung dieser „Dokumente“ machen. Auch gut. Aber in solchen Fällen sind wir doch gewohnt, in dem nicht offiziellen Theile eines offiziellen Blattes, oder in einem halboffiziellen oder ministeriellen Journale die Aktenstücke mitgetheilt zu sehen — es sei denn, daß etwa, wie doch hier nicht der Fall ist, der Isisschleier noch obschwebender Unterhandlungen darüber geworfen wäre. Herr Thiers trete in einem seiner Organe mit seinen Dokumenten hervor, namentlich aber mit denjenigen, welche ihm, wie er zu verstehn gibt, erlauben würden, gegen die Juden in Damaskus „strenge Äußerungen“ zu gebrauchen; er weise uns glaubhaft nach, daß die Mißhandelten nicht ganz unschuldig, nicht rein wie das Sonnenlicht sind; er lege die „Dokumente“ hierüber dem öffentlichen Urtheile vor, und bis dahin, daß er dies gethan haben wird, erklären wir seine Anspielungen für das, was sie sind! — —

*) Siehe oben Seite 37.

Mit einem Eifer und einer Selbstverleugnung, die in unserer merkantilisch-diplomatischen Zeit zu den größten Seltenheiten gehören und später selbst von Hrn. Thiers Anerkennung erzwangen, strebten viele Edle in Israel rastlos dahin, den Verfolgten wo möglich Hülfe zu verschaffen und den über den Ursprung der grausamen Verfolgung gebreiteten, geheimnißvollen Schleier zu lüften. — Der Verfasser dieser Blätter darf zuversichtlich hoffen, daß ihn sein bisheriges Leben und das rücksichtslose Verfahren, welches er bei mehr als Einer Gelegenheit, oft genug auf Kosten seines persönlichen Interesses und selbst seiner äußern Stellung im Leben, zu gunsten der ihm über Alles theuern Wahrheit und Gerechtigkeit Jedem gegenüber beobachtet, gegen den Verdacht der Schönrednerei oder gar der Schmeichelei schützen wird, wenn er hier nicht umhin kann, der, freilich gewissermaßen pflichtmäßigen, aber doch nichtsdestoweniger rühmlichen und in der Geschichte des merkwürdigsten Volkes der Erde ewig denkwürdigen Bestrebungen und Bemühungen der Familie von Rothschild dankend zu erwähnen. Noch gestatten uns verschiedene Verhältnisse und Rücksichten nicht, alle die hochherzigen Opfer, die thatkräftigen Entschlüsse und die erfolgreichen Schritte herzuzählen, denen unsere unglücklichen Brüder in den einst dem Zepter Davids unterworfenen und jetzt unter barbarischem Drucke seufzenden Gegenden so sehr viel verdanken; noch ist es uns nicht erlaubt, die unzähligen Wohlthaten auseinanderzusetzen, welche diese so oft schmeichlerisch

gerühmte, aber auch noch weit öfter boshaft und neidisch geschmähte, jedoch stets von ihren israelitischen Glaubensbrüdern mit Stolz zu den Ihrigen gezählte Familie in diesem kritischen Momente ihren bedrängten Brüdern im Morgenlande so reichlich angedeihen ließ; aber die Zeit wird kommen, wo die Geschichte, nicht blos der Israeliten, sondern selbst der Menschheit, in ihren ewig dauernden Annalen jene herrlichen Thaten erzählen und ihnen ein unverwüstliches, unsterbliches Denkmal setzen wird. Die Zurückhaltung und Umsicht des Hof- und Geschäftsmannes war plötzlich vor dem Gedanken verschwunden, daß Gott sie wohl darum mit großen Schätzen und so vielem Einflusse gesegnet, damit sie ihren leidenden Brüdern zur Zeit der Noth und Gefahr helfend und rettend zur Seite stehen möchten. Es haben uns Dokumente vorgelegen, welche die schönste und schlagendste Widerlegung so mancher in öffentlichen Blättern erschienenen Schmähartikel enthielten, und den niemals gegründet gewesenen Vorwurf, als thue das Haus Rothschild nichts für das Beste der mosaischen Religionsverwandten, ganz allein zu vernichten hinreichen müßten, wenn diese Wohlthäter ihres Volkes es nicht vorzögen, in ihrem schönen Bewußtseyn eine größere Belohnung zu finden, als in der Bewunderung der Welt. — Gleichzeitig liefen von fast allen israelitischen Gemeinden Frankreichs an das Centralkonsistorium zu Paris die dringendsten und ergreifendsten Vorstellungen und Aufforderungen ein: Rettet, rettet, so ihr es vermöget, unsere unglücklichen Brüder zu Damaskus und auf Rhodus! Wenn Frankreich das

Unglück gehabt hat, daß sein Stellvertreter sich auf die empörendste und himmelschreiendste Weise an der Menschheit und dem Jahrhundert in den grausam verfolgten Israeliten versündigte, so sind zunächst die freien Bürger Frankreichs, welche kein Joch mehr deswegen drückt, weil sie dem Glauben ihrer Väter treu bleiben, berufen, die wahnsinnige und frevelhafte Beschuldigung mit aller Kraft und Energie der gerechten Sache zurückzuweisen und in Wort und That gegen die schauderhaften Greuel im Orient und die boshaften Verleumdungen im Abendlande auf das feierlichste und nachdrücklichste zu protestiren! —

Auf die literarischen Vertheidigungen, welche von einigen hochgeachteten jüdischen Gelehrten in Deutschland ausgingen, kommen wir, so wie auf das Schreiben des Oberrabbiners von London, in einem spätern Kapitel zurück. — In Italien wurde, wie schon erwähnt, die Rechtfertigung der Juden durch ein Zensurverbot verhindert. Wir halten es aus verschiedenen Gründen für überflüssig und unzweckmäßig, hierüber unsere Bemerkungen zu machen. — In England jedoch beurkundete sich ein schöner und löblicher Geist, der, wenn auch leider für die unglücklichen Schlachtopfer nicht von großem Erfolge, doch wenigstens geschichtlichen Werth hat und einigermaßen ein Heilmittel für die schweren Wunden ist, welche der Ehre des Jahrhunderts geschlagen worden. Kein englisches Journal von nur einiger Bedeutung ließ sich beikommen, in den schändlichen, der Zeiten Karls IX. und Katharinens von Medicis würdigen Ton des „Séma-

phore", des „Sud", der „Gazette de France", des „Religieux" u. Konf. einzustimmen; die englische Presse erlebte nicht den schmachvollen Mißbrauch, daß eine dortige Zeitung sich unterstanden hätte, ihren Lesern die Worte der „Quoditienne" zu wiederholen, welche sich nicht entblödete, ihren Lesern zu sagen: „La correspondance du *Sud* donne des détails horribles, MAIS VRAIS, sur la mort du religieux *assassiné* à Beirout *dans le quartier juif.*" — Keine brittische Feder war niederträchtig genug, das verleumderische „*mais vrais*" des jesuitischen Blattes wiederzugeben. Hingegen fand sich eine große Anzahl von Christen bei Meetings ein, worin man über die zu gunsten der Unglücklichen von Damaskus zu ergreifenden Mittel berathschlagte. Hingegen nahm der Lordmayor von London den lebhaftesten Antheil an den hochherzigen Entschlüssen und Schritten des edlen Sir Moses Montefiore, eines nahen Anverwandten der Familie von Rothschild, welcher nicht blos bei der ersten Versammlung erklärte, daß er sein ganzes Vermögen und nöthigenfalls selbst sein Leben für seine unterdrückten Glaubensbrüder im Orient aufzuopfern bereit sei, sondern auch sofort seine Versicherung zur Wahrheit machte, indem er mit seinem Gefolge die kostspielige Reise nach Egypten und Syrien unternahm und sein und seiner Gattin Leben den Gefahren der Pest, des in jenen Gegenden herrschenden wilden Aufruhrs, und vor Allem den Nachstellungen, den Dolchen und Giften eines mörderischen Paschas und seiner Coterie und dem zügellosen Fanatismus eines aufge-

reizten Pöbels aussetzte. Ehre und Ruhm den edlen Israeliten Montefiore und Cremieux, welche ihren so schändlich mißhandelten Glaubensgenossen Rettung und Erlösung aus Todesnoth und finsterer Kernacht brachten! Ehre und Dank allen edlen Seelen, welche sich in Wort und That, in Wunsch und kräftiger Theilnahme den glorreichen Bestrebungen jener kühnen Pilger angeschlossen! Ehre dem Parlamentsmitgliede Robert Peel und Konsf., welche hier ihren Parteistreit bei Seite setzten und Lord Palmerston vorangingen, und die vielleicht die nächste Veranlassung zu jenen schönen Äußerungen des letzern gaben, welche wir rühmlich nennen würden, wenn sie nicht von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten herrührten, der seine Thätigkeit für die so warm besprochene Sache so ziemlich auf diese Äußerungen beschränkte! Ehre dem Privatmann, welcher so schöne und eines Britten so würdige Gesinnungen offenbarte, obgleich den mächtigen Minister gerechter Tadel trifft, daß er nicht sehr viel mehr gethan als Sir R. Peel, der nicht Minister ist. Ehre vor Allen den frommen, ihrer Mission zukommenden Bemühungen der „London Society“, welche mit aller Wärme des ihr ganzes Bestreben bezeichnenden Eifers ihre Kräfte zur Entdeckung der Wahrheit aufbot und ihre Stimme zur Vertheidigung der Unschuld vernehmen ließ *)! Ehre und Dank Al-

*) Man sehe die Monatschrift „Jewish Intelligence“ und das oben angeführte „Statement“ etc. des Herrn George Wildon Pieritz.

len, welche die Ehre des neunzehnten Jahrhunderts zu retten gestrebt!

Nachdem Montefiore sich bei der Königin von England beurlaubt und von derselben auf das huldvollste empfangen worden, nachdem er dann die Abschiedsgrüße seiner Anverwandten und zahlreichen Freunde entgegengenommen, reiste er am siebenten Juni, von seiner Gattin und seinen Mitpilgern, dem Orientalisten Hrn. Dr. Loewe, einem gelehrten Deutschen, welcher schon früher 2½ Jahre im Morgenlande zugebracht, dem vormaligen Untersherif Herrn Wire und dem Arzte Hrn. Dr. Madden begleitet, auf einem von der Königin zu diesem Behufe ihm zur Verfügung gestellten Dampfboote von London nach Boulogne ab, von wo die Wanderer ihren Weg über Marseille nach Livorno nahmen, um dortselbst mit dem feurigen Cremieux, welcher ihnen, in Gesellschaft des bekannten Orientalisten und Exegeten Hrn. S. Munck, vorausgeeilt war, zusammenzutreffen und dann ihre Reise nach Alexandrien fortzusetzen. —

So war es denn unserer an Seltsamkeiten aller Art so reichen Zeit vorbehalten, zu erleben, daß ein kleines Häuflein entschlossener und muthiger Männer aus dem vielgeschmähten Stamme Israel denselben Weg durch die Meere nach jenem wundervollen Mährchenlande hinzieht, wohin einst von denselben Küsten aus so viele tausend Christen zogen, um die Phantome irdischer und ewiger Glückseligkeit in blutigen Kämpfen zu erjagen. — Wenn auch diese Zusammenstellung gewagt, und bei der Vergleichung die jüdische Pilgerfahrt

neben den großartigen Kreuzzügen des Christenthums kleinlich und, wie vielleicht ein Spötter hinzufügen wird, lächerlich erscheinen mag, so haben doch beide für den philosophischen Beobachter nicht allein manches Ähnliche, sondern ihre Verschiedenheit von einander fällt auch nicht selten zum Vortheile der Juden aus. Hier wie dort winken die Küsten Englands, Frankreichs und Italiens den Wanderern nach dem gelobten Lande ihren Abschiedsgruß zu; dort wie hier war, wenn auch manche unlautere Motive sich bei den Kreuzfahrern trübend einmischten, doch die Haupttriebfeder eine ideale Begeisterung, es war ein religiöses Gefühl, welches jene Tausende, wie dieses unscheinbare Häuflein, durch die Meere und Wüsten leitete; hier wie dort machte der Muth und ein gewisser poetischer Schwung der Gemüther die kleinlichen Rücksichten des Alltaglebens und der gesellschaftlichen Verhältnisse verstummen vor einer geistigen Übermacht in den Herzen. Aber dort waren es Legionen, welche, von mächtigen Königen angeführt, die Schlüssel zu den Gräbern ihrer Heiligen zu erobern kamen; hier sind es nur wenige muthige Männer ohne Schwert und Panzer, welche dahin ziehen, um kühn vor wüthende Tyrannen zu treten und sie zu fragen: „Tyrannen, warum habt ihr gewüthet?“ — welche mit der entblößten Brust und der unbeschirmten, aber doch achtunggebietenden Stirne in das Auge des Barbaren blicken und ihm Rechenschaft abfordern wollen von seinem Thun — welche zu ihren mächtigen Gegnern sagen: „Wir haben nicht die Flotten Englands und Frankreichs zur Seite, sondern nur

unser gutes Recht und unsere gute Sache, und dadurch sind wir die Stärkern!" — wie jener ruhmvolle König Israels, vor welchem einst die Mauern von Damaskus zusammenstürzten, zu seinem Feinde sagte: „Du „kommst gegen mich mit Schwert, Lanze und Schild, „ich aber komme gegen Dich mit dem Namen des Ewigen „Zebaoth, des Herrn der Heere Israels, welchen Du „gelästert!" — Dort war es bei nicht Wenigen die Aussicht auf zeitliche Vortheile und Güter, welche sie zu dem Wagniß anspornte; hier ist es nur die reine Flamme der Nächstenliebe, welche zu dem ungleichen Kampfe gegen Gewalt und Mord anfeuert. Dort flossen dem Fanatismus der Pilger Ströme von Blut, niedergebrannte Städte und geplünderte Bewohner bezeichneten die Spur Derjenigen, welche sich „geweihte Schaaren" nannten; hier aber sind es eben jene Barbareien und jener fanatische Aberglaube, die Reste aus jenen finstern Zeiten, welche man mit den Waffen der Gerechtigkeit und der Vernunft zu bekämpfen kommt. — Und daß es dort so viele Tausende waren, welche sich dem Zuge anschlossen, indeß diese Wanderer nur fromme Wünsche und höchstens denjenigen papierenen Schutz, welchen man ihnen nicht versagen konnte, mit sich nahmen, das, bei Gott, das gereicht nicht ihnen, sondern ihrer Zeit und den Regierungen ihrer Länder zur Beschämung! Bald werden wir vielleicht unzählige Schiffe an denselben Küsten, welche das Ziel jener frommen Wallfahrer sind, sich begegnen und ihre vernichtenden Geschosse gegeneinander entladen sehen; die Donner einer blutigen Seeschlacht werden an den Ufern

der europäischen Lande wiederhallen — — Und wozu diesen fürchterlichen Aufwand von Macht und Gewalt? Um zu entscheiden, ob ein alter oder ein junger Despote das Morgenland beherrschen soll! um auf die große Frage zu antworten, ob der Zwingherr Syriens Abdul Medschid oder Mehemed Ali heißen soll! Wahrlich, für die Ideen des Jahrhunderts und das Fortschreiten der Zivilisation hättet Ihr mit nicht weniger Ruhm das Schwert gezogen, obgleich dabei nicht von Baumwollen-, Kaffee- und sonstigem Kram die Rede gewesen wäre!

So reiset denn glücklich, Ihr hochherzigen Sachwalter der großen Sache der Menschlichkeit und der Vernunft! die besten Wünsche, die inbrünstigsten Gebete vieler Millionen andächtiger Seelen aus allen Konfessionen und Erdgegenden begleiten Euch auf Eurer Fahrt! Möge das Schiff einst ebenso rasch den Ozean durchschneiden, auf welchem Ihr zurückkehret, um uns die frohe Kunde zu überbringen, daß Euer feuriger Muth und das Licht Eurer Vernunft und Beredsamkeit triumphirt haben über die niederträchtige Bosheit und den finstern Fanatismus der Feinde! Kehret froh zurück und verkündet uns, daß die Gerechtigkeit gesiegt und die zertretene Unschuld doch endlich Recht und Anerkennung gefunden! —

An jenem Tage der Trauer, als die heldenmüthigen Vertheidiger Jerusalems gefallen, und die Feinde zwischen den rauchenden Schutthaufen siegjubelnd einherschnaubten, da wanderte eine trauernde Schaar seufzender Wittwen vorüber an den noch blutenden Leich-

namen ihrer Gatten, um mit ihren Kindern zu fliehen und nach dem fernen, kalten Abendlande zu wandern, auf daß sie entgingen dem mörderischen Grimme des unmenschlichen Siegers. Aber einer der Kleinen sah seinen Vater, welcher tödtlich verwundet auf dem Walle lag und dessen Glieder noch krampfhaft im Todeskampfe zuckten. — Da wollte der Kleine seinen Vater nicht verlassen, sondern klammerte sich an dessen Hals und weinte bitterlich. Da erhob der Alte seine blutige Hand, legte sie auf das Haupt des Kindes und sprach mit verklärten Blicken: „Gehe hin, mein Sohn, gehe hin mit Deiner Mutter in das ferne, dunkle Land, wo die Sonne niedergeht; gehe hin, ich segne Dich! Einst, nach vielen, vielen hundert Jahren werden Deine Enkel hochgeehrte und freie Bürger jenes fernen Landes seyn; und da wird es geschehen, daß hier im schönen Lande des Aufgangs abermals wilde, grausame Feinde sich verschwören, um den Rest Israels in diesem seinem Stammlande zu vertilgen, seine Edlen zu peinigen und zu morden und seinen Namen zu verlöschen aus dem Buche der Lebendigen. Siehe, mein Sohn, da wird Deiner Enkel Einen der Geist des allmächtigen Gottes beleben, und er wird besteigen ein eilendes Schiff, und mit ihm werden seyn die edlen Söhne dieser jammernden Gefährten Deiner langen, harten Wanderschaft, und sie werden daherkommen aus dem fernen, dunkeln Abendlande und werden erheben ihre Stimme in der Kraft des Herrn, der sie beseelt, und sie werden mächtig reden vor den Gewaltigen zur Ehre und zum Heil Israels, und alle Völker der Erde werden dann

preisen den muthigen Sohn Israels, der da abstammt von dem Blute Deines sterbenden Vaters! Und wenn dann Der, so aus meinen Lenden entsprossen, wird Rettung bringen seinen bedrängten Brüdern in ihrer fürchterlichen Noth, wenn sein Wort wird sprengen die ehernen Ketten und öffnen die eisernen Pforten der Kerker, da wird meine Seele jubeln und frohlocken in der ewigen Wohnung der Entschlafenen, die da gestorben für den Namen des Herrn, und ich werde herniederblicken und segnen meinen späten Enkel, also wie ich jetzt Dich, mein Sohn, sterbend segne! Jetzt aber gehe hin, mein Sohn, mit Deiner klagenden Mutter; nimm Abschied von Deinem Vater, welcher einst nach vielen Jahrhunderten seinen Enkel in diesem Lande begrüßen wird!"

So sprach im Seherton der alte Held, seine Hand sank nieder von dem Haupte seines Kindes, und er war nicht mehr. —

Horch, von der fernen Küste Europa's rauscht ein fliegendes Dampfschiff daher; es naht, majestätisch läuft es ein in den Hafen, wo einst die Fahrzeuge Salomo's aus dem fernen Ophir ankamen; es berührt den geweihten Boden des heiligen Landes — — Ist es das Schiff, oder ist es der Boden, welcher erbebt? Aus heiterm Himmel zuckt ein Strahl, tief unten regt es sich, wie im Schooße der Erde — — Aus den hohen Regionen blickt ein verklärter Geist, in einer tiefen, verschütteten Gruft regt sich der Staub längst vermoderter Gebeine .... der alte Ahn hat seinen Enkel willkommen geheißen ....

Drittes Kapitel.

Der Minister in der Pairskammer.

„Væ vobis Scribæ et Pharisæi hypocritæ, quia similes estis sepulcris dealbatis, quæ aforis parent hominibus speciosa, intus verò plena sunt ossibus mortuorum et omni spurcitia! Sic et vos aforis quidem paretis hominibus justi, intus autem pleni estis hypocrisi et iniquitate!“

„Mel in ore, verba lactis,
Fel in corde, fraus in factis!“

Dies alles war geschehen in Europa, Asien und Afrika; hochherzige Staatsmänner hatten begriffen, daß keinem Gouvernement der Beruf dazu fehle, in einer Sache einzuschreiten, wo alle Fortschritte der Menschheit seit Jahrhunderten von neuem in Frage gestellt schienen, und man fragte sich mit Recht, was denn die französische Regierung, welche sowohl den Prinzipien nach, auf welche sie gegründet ist und denen sie ihr Daseyn verdankt, als auch der schmählichen Art wegen, wie sie bei der Sache zunächst betheiligt ist, am meisten berufen war, eine thätige und würdige Rolle dabei zu

ergreifen, was denn diese liberale französische Regierung unter der Zeit gethan. Die Wichtigkeit der Affaire war von dem Premierminister öffentlich in der Deputirtenkammer mit ausdrücklichen Worten anerkannt und dabei angezeigt worden, daß in der nächsten Zeit die Erfolge der deshalb eingeleiteten Untersuchung von dem Kabinette erwartet würden. Es schien unmöglich, mit der von beiden Seiten, von Herrn Cremieux, Namens seiner Glaubensgenossen, wie vom „Univers", im Namen seiner Partei, laut und wiederholt verlangten Bekanntmachung der offiziellen Berichte des französischen Konsulats in Damaskus noch länger zu zögern. Die Einen erwarteten, daß das Ministerium endlich den Konsul desavouiren und zur Rechenschaft ziehen, die Andern, daß es ihn in seiner Darstellung der Begebenheiten vor der entrüsteten Menschheit rechtfertigen würde. Auf fortgesetztes Verharren in dem Systeme eines einräumenden Stillschweigens, oder eines nicht viel mehr bedeutenden bloßen Behauptens und Abläugnens ohne alle Belege, waren weder Jude noch Pfaffe, weder die Freisinnigen noch die Finsterlinge gefaßt. Als man aber von Tag zu Tag vergebens eine offizielle Mittheilung über Ratti-Menton's Betragen in den ministeriellen Blättern suchte, als das Ministerium mit Gleichgültigkeit den wichtigen und präjudiziären Schritt der auswärtigen Konsuln anzusehen schien, welche eine Sache, wobei der französische Name kompromittirt war, durch ein eigenes Conseil, mit Ausschluß des französischen Konsulats, untersuchen ließen, da wurde es guten Franzosen,

denen die Ehre Frankreichs nicht so gleichgültig seyn konnte, doch endlich warm um's Herz, und am 10. Juli unterbrach Baron Mounier die Debatte in der Pairskammer mit einer ernsten Anfrage an den Minister über die Affaire der Judenverfolgung durch einen Stellvertreter Frankreichs. — Wir geben hier einen

XXI.

Auszug aus dem Protokoll der Pairskammer in ihrer Sitzung vom 10. Juli 1840.

Die Kammer beschäftigt sich mit den Angelegenheiten von Krakau; Baron Mounier hat das Wort. Er schließt seine Rede folgendermaßen:

„Ich höre nicht auf zu reden, ohne auch über die Angelegenheit von Damaskus gesprochen zu haben.

„Was uns am meisten dabei in Anspruch nehmen muß, das ist der Umstand, daß die Ehre eines französischen Agenten bei der Sache betheiligt ist. Es haben Handlungen unerhörter Grausamkeit stattgefunden, und man behauptet, sie seien auf Anstiften des französischen Konsuls geschehen.

„Diese Anklage ist schwer, und um der Ehre unseres Landes willen fordern wir den Herrn Präsidenten des Ministerraths auf, die Untersuchung, welche er angeordnet, thätig zu betreiben."

Herr Thiers. „Meine Herren, ich glaube, die **Erklärungen** wiederholen zu müssen, welche ich der andern Kammer hinsichtlich der Affaire von Damaskus gegeben habe.

„Pater Thomas, ein unter französischem Schutze stehender Geistliche, wurde ermordet*). Der französische Konsul verlangte schleunige Gerechtigkeit; dies war seine Pflicht. Ist es wahr, daß er die türkische Justiz zu Folterungen und Grausamkeiten verleitet und durch seine Gegenwart dazu aufgemuntert hat? Ich muß erklären, daß, nachdem ich die ganze Untersuchung (instruction) dieser Sache sorgfältig studirt, ich keinen Anlaß gefunden, dem französischen Agenten einen gegründeten Vorwurf zu machen.“

Man sieht, daß Hr. Thiers in dem zweiten Satze dem ersten widerspricht. In jenem gesteht er, der Wahrheit gemäß, daß er der Pairskammer dasselbe sage, was er fünf Wochen vorher der Deputirtenkammer gesagt, d. h., Nichts. Allein damals hatte er noch nicht „die ganze Instruktion der Sache sorgfältig durchstudirt“ und konnte sich daher auch nicht so bestimmt erklären, als dieses jetzt geschehen kann. — Indessen hat Hr. Thiers keinesweges die Absicht, sein definitives Urtheil so ohne allen Vorbehalt auszusprechen; bewahre! Da müßte er ja gar nicht mehr der Minister Cunctator seyn, dessen Politik die Entscheidungen stets so lange hinauszuschieben weiß, bis —

*) Diese Behauptung ist offenbar weit voreiliger, als es gewesen wäre, wenn der Herr Präsident des Conseils über die offenkundigen Grausamkeiten bei der berüchtigten Prozedur ein Urtheil gefällt hätte — was er doch um keinen Preis thun wollte. Es ist noch nicht der geringste Beweis geliefert, daß an dem Leben des Pater Thomas überhaupt ein Verbrechen begangen worden.

Andern die Geduld reißt! Wie bei der orientalischen Frage, so weiß der „Schüler Talleyrands“ auch hier sich stets eine Hinterthüre, irgend ein ajournirendes »jusqu'ici«, irgend ein wohlangebrachtes »si«, ein »je crois« offen zu halten. Er wird vor Euern Augen, wie wir sogleich sehen werden, in den bestimmtesten Ausdrücken affirmiren und negiren, und damit Ihr nicht etwa auf den fatalen Gedanken gerathet, auch einmal die Beweise zu fordern und Einsicht in jene Akten zu verlangen, aus welchen Herr Thiers seine Gewißheit geschöpft hat — damit Ihr nicht auf einen so embarrasirenden Einfall kommt, wird er nicht unterlassen, inmitten seiner unzweideutigen Versicherungen die Worte à la **Talleyrand** einzuschieben: »**Je ne me prononce pas, je n'affirme rien!**« Seine Rede wird recht gute Wirkung thun in ihrem Zusammenhange, obgleich sie, jeden Satz einzeln genommen und bei'm Lichte betrachtet, nichts als hohle, mit sich selbst im Widerspruche stehende Behauptungen enthält, welche der Belege sehr bedürfen und ermangeln.

— Worin ist eigentlich Hr. Thiers ein Schüler Talleyrands? Der gelehrte Hr. Guizot wird nächstens wieder nach Paris zurückkommen und über diese große europäische Preisfrage eine gründliche Abhandlung liefern. Bis dahin können uns vielleicht die nachfolgenden Worte, wenn wir sie aufmerksam studiren, schon zum Voraus einigen Aufschluß geben:

„Bisher glaube ich im Gegentheile, daß die Regierung Herrn von Ratti-Menton allen ihren Schutz schuldig ist, weil er streng und rücksichtslos

seine Pflicht gethan, und weil er der **Feindselig-keit** (?) der andern Agenten ausgesetzt ist! Es liegen demnach zwei **Gründe** dafür vor, daß die Regierung ihren Agenten vertheidigt: **1)** weil er seine Pflicht erfüllt, und **2)** weil er die übrigen Agenten **gegen sich** hat!

„Ich stand nicht an, ihn in Schutz zu nehmen, und erkläre, daß ich ihn in Schutz nehmen werde, bis es **bewiesen** seyn wird, daß er strafbar ist *). Wenn die Untersuchung, welche ich an Ort und Stelle anbefohlen und welche von einem der erleuchtetsten (les plus éclairés) Mitglieder unserer Kanzleien in der Levante thätig betrieben wird **), darthun sollte, daß der Herr Graf von Ratti=Menton Vorwürfe verdient, so wird das Gouvernement sich beeilen, seine Sache von der seines Agenten zu trennen und gute und prompte Gerechtigkeit zu üben (das Gouvernement? Wir dächten, dies wäre vielmehr Sache der Gerichte).

Bis hieher bin ich überzeugt, daß unser Agent streng und rücksichtslos seine Pflicht gethan. Ich

---

*) Dies gleicht der Behutsamkeit jenes ehrlichen Schwaben, welcher sich nicht eher in's Bad wagen wollte, als bis er erst vollkommen schwimmen könnte!

— — — — „**Ridiculum acri**
Fortiùs et meliùs magnas plerumque secat res!"

**) Wir halten es für überflüssig, hier nochmals von dieser sogenannten Untersuchung durch Einen Kanzelisten und gegen einen Konsul zu reden. Die französischen Juristen mögen ihr Urtheil über diese Art von Justiz abgeben!

(Pontius) muß wiederholt bemerken, daß Hr. Cochelet (Pilatus), unser Konsul in Alexandrien, dieser so ehrenwerthe Mann und **der unmittelbare Vorgesetzte des Hrn. Ratti-Menton**, das ganze Betragen dieses letztern gebilligt hat. (Und ihm wurde die Wahl des Richters übertragen!) Mußte ich nicht vielmehr dem Worte des Hrn. Cochelet Glauben beimessen, als dem einer Sekte, welche ich zwar wegen ihrer energischen Bemühungen, sich zu rechtfertigen, achte, welche aber doch immer selbst Partei in dem Prozesse bleibt?“

Und die fremden Konsuln? Versagt Herr Thiers Diesen seine Achtung, oder sind sie etwa auch Partei im Prozesse? Herr Thiers scheint die Juden im Allgemeinen für „Partei“ in dieser Sache anzusehen. Sollten etwa auch die pariser Juden verdächtig seyn, an der Ermordung des Pater Thomas theilgenommen, oder etwa sonst einmal einen Kapuziner aufgespeist zu haben! Was versteht Hr. Thiers unter „Partei im Prozesse“? Sind etwa auch die Herren Robert Peel, Westmeath und der Lordmayor von London, ist etwa auch Herr Delaborde, welcher seine persönlichen Sympathien für einen den Angeschuldigten von Damaskus selbst öffentlich in der Kammer eingestand, sind die HH. Isambert und Mounier auch „Partei im Prozesse“?

„Ich achte die Juden, gesteht Herr Thiers großmüthigst ein, „ich achte sie besonders bei dieser Gelegenheit. Ihr Widerstand macht ihnen Ehre; sie haben sich kräftig gegen das ihnen zur Last gelegte Verbrechen verwahrt.

Dies bringt ihnen Ehre in den Augen von ganz Europa. Allein wenn auch die Regierung die Gefühle, welche die Juden durch ihr Betragen einflößen, vollkommen theilt, so kann sie dennoch die Handlungen eines ihrer Agenten nicht desavouiren, auf welchen sie Vertrauen setzen muß, bis zum evidenten Beweise des Gegentheils."

Es war demnach doch sehr gut und nöthig, daß die fremden Konsuln sich einmischten; denn hätten sie damit auf die Theilnahme von Seiten Frankreichs warten wollen, so hätte die schreckliche Folter fortgewüthet, bis Herr Thiers den evidenten Beweis zu haben eingestanden hätte, daß Ratti-Menton Vorwürfe verdiene!!

Hören wir den Schüler Talleyrands sein Meisterstück machen:

„Ich wiederhole es, ich glaube noch, daß das Betragen des Herrn Ratti-Menton untadelhaft war; aber, ich sage es nochmals, ich spreche mich nicht aus, ich behaupte nichts *), ich urtheile nicht voraus. Die Umstände sind zu wichtig, die Fragen zu folgereich und ernst, als daß die Worte eines Ministers die Einen oder die Andern anschuldigen dürften!!! —

„Es wäre möglich, daß die Juden unschul-

---

*) War es aber etwas anderes als eine Behauptung, wenn Hr. Thiers mehrmals ausdrücklich sagte: „Der französische Konsul hat nichts als seine Pflicht gethan?!"

dig wären, und daß dennoch das Betragen des Hrn. Ratti-Menton untadelhaft wäre, obgleich er die Justiz ihres Landes gegen sie angerufen, eine Justiz, welche, wie ich bekenne, der unserigen sehr wenig gleicht. *) Allein wenn er nur keine Folter verlangt, wenn er keine Hinrichtungen veranlaßt hat, so kann er völlig tadellos seyn, und, ich wiederhole es, nichts dergleichen ist geschehen!"

Wir wollen hier nicht an die vielen Zeugnisse erinnern, welche den französischen Konsul anklagen; wir bedürfen auch hier der Bemerkung nicht, daß, wenn Ratti-Menton die Martern nicht provozirt hat, die Juden ja auch ihm gegenüber nicht parteiisch seyn könnten und keinen Grund hätten, ihm Greuelthaten gegen sie zuzuschreiben, während sie sich nicht über ihn zu beklagen hätten. Wir wollen nur zwei Sätze des Hrn. Thiers in seinen eigenen Worten nebeneinanderstellen. Herr Thiers sagte einige Minuten vorher: „*Je le dis encore,* je ne me prononce pas, je

*) Wenn die Prozedur gegen die Juden den Gesetzen oder Gebräuchen des Landes gemäß, und nicht ausnahmsweise gegen sie angewendet worden wäre, so müßte doch ohne Zweifel auch gegen Muhamedaner auf ähnliche Weise verfahren werden. Wie käme es aber dann, daß Abul Afia von dem Augenblicke an mit der Tortur verschont geblieben, als er dem Judenthume entsagte? Hat er etwa alsdann das Blut und die übrigen corpora delicti gezeigt, welche er vorher herausgeben sollte, aber natürlich troß aller Qualen nicht herausgeben konnte?!

n'affirme rien" — und gleich darauf die Schlußworte: „*Je le répête,* rien de pareil ne s'est passé!" — —

Wir geben hier, zur weitern Beurtheilung des Conseilpräsidenten und seines Betragens in dieser Sache vor den beiden Kammern, den nachfolgenden Artikel des „Journal des Debats" vom 11. Juli:

„Die über die Angelegenheit von Damaskus von dem Hrn. Conseilpräsidenten gegebenen Erklärungen scheinen uns noch weniger befriedigend. Es ist begreiflich, daß wir hier weder in die Erörterung der Hauptfrage eingehen, noch entscheiden wollen, ob die Juden des Mordes, dessen man sie verdächtigt, schuldig seien oder nicht. Auch wundert es uns nicht, daß der Hr. Conseilpräsident die Vertheidigung des französischen Konsuls zu Damaskus übernommen und von seinem Agenten die traurige Verantwortlichkeit abzuwälzen gesucht, welche auf ihm lastet. Aber was wir kaum begreifen können, das ist der Ausspruch des Herrn Thiers: Hr. von Ratti-Menton habe seine Pflicht und nichts als seine Pflicht gethan. Wie? man hat jene unglücklichen Juden in ihren Wohnungen ergriffen, ihren Familien entrissen und sie jenen schauderhaften Qualen überliefert, deren Schilderungen jetzt durch ganz Europa wiederhallen, und woran die Unglücklichen theils eines schmerzlichen Todes starben und theils auf lebenslänglich verstümmelt wurden — und dieses grausame Verfahren konnte unter den Augen des franz. Konsuls stattfinden? und dieser ließ es geschehen, ohne sich der Ausführung dieser Schändlichkeiten zu widersetzen? Er hörte das Jammergeschrei der Unglücklichen, ohne den Henkern

zuzurufen: Haltet ein! Er hat diese Greuel durch seine Gegenwart und seinen offiziellen Charakter beschönigt und gebilligt! Ist das die Art, fragen wir, wie der französische Konsul seine Pflichten erfüllt? Ist das die Handlungsweise, die dem Repräsentanten eines Landes zukommt, welches allen übrigen auf dem Pfade der Menschlichkeit, der Duldung und der Aufklärung vorangeschritten? Man sagt, der französische Konsul sei mit der diese traurigen Angelegenheit betreffenden Instruktion beauftragt gewesen und habe nicht umhin gekonnt, den Urhebern eines an der Person eines Katholiken verübten Mordes nachzuspähen. Wir geben dies zu und verargen Herrn v. Ratti-Menton nicht im mindesten, Nachforschungen angestellt zu haben. Aber das fragen wir, ob die Tortur wohl zu denjenigen Mitteln gehört, welche ein französischer Konsul anwenden oder billigen dürfe, um zur Entdeckung der Schuldigen zu gelangen! Wir fragen, wie der französische Konsul nicht einsehen konnte, daß er hier gleichsam der Mitschuldige, das Werkzeug des Fanatismus, der Unwissenheit und der schändlichsten Leidenschaften wurde, denen die Ermordung des Pater Thomas zum Vorwande diente, um ein unschuldiges Volk zu verfolgen und zu berauben, dessen Glaube doch im Grunde derjenige der Bibel ist! Wir tragen kein Bedenken, das Verfahren des Herrn v. Ratti-Menton im höchsten Grade zu tadlen; auch glauben wir Spuren einer ähnlichen Ansicht in den Worten des Hrn. Conseilpräsidenten entdeckt zu haben. Wir bedauern, daß Hr. Thiers in dieser fürchterlichen Angelegenheit nichts weiter als eine kleinliche Etiketten- und diplomatische Ehrenfrage erblickt.

„Einige edelmüthige Aeußerungen zu gunsten der Vernunft, der Menschlichkeit und der Toleranz würden auf der französischen Tribune einen bessern Eindruck gemacht haben, als die unglaublichen Worte: „Jedes „Land hat seine Rechtspflege; die der Orien„talen ist nicht die unserige!“ — Eine so trockene parlamentarische Sprache sticht sehr auffallend und unglücklich gegen die beredsamen Protestationen ab, von welchen Lord Palmerston und Sir Robert Peel zu gunsten der verfolgten damaszener Juden die englische Tribune wiederhallen ließen!“

Viertes Kapitel.

Frankreich. Das Ministerium Thiers.

„Sicut et in proverbio antiquo dicitur: ab impiis egredietur impietas! manus ergo *mea* non sit in te.“

Als im Jahr **1832** in einigen ungarischen Dörfern die Bauern, in Verzweiflung über die Verheerungen der Cholera, rebellisch wurden und die Behörden beschuldigten, die Brunnen vergiftet zu haben, da jubelten viele liberale französische Blätter, indem sie triumphirend ausriefen: „Da habt Ihr nun die Folgen Eueres unliberalen Regierungssystems! Ihr habt die Bauern in ihrer servilen Einfalt erhalten, jetzt müßt Ihr es büßen; in ihrer Unwissenheit halten sie nun die Behörden für Giftmischer. Hättet Ihr die „Aufklärung bis zu ihnen dringen lassen, so wüßten sie nun auch, daß es mit der Cholera ganz natürlich zugeht.“ Es wurde damals geantwortet, man habe ja selbst in dem so aufgeklärten Frankreich sich nicht entblödet, die im Jahr **1829** und **1830** so häufig vorgefallenen Feuersbrünste dem verhaßten Ministerium Polignac zur Last zu legen und sogar in den

Aussagen eines kleinen Bauernmädchens eine Art von Beweis für die fürchterliche Beschuldigung zu finden gewußt — ungeachtet es allerdings etwas unwahrscheinlich klang, daß der Premierminister, Fürst von Polignac, dieses Mädchen und Konsorten zu Vertrauten seiner Verbrechen gemacht hätte; ungeachtet gar nicht abzusehen war, welchen Vortheil das Ministerium dabei suchen konnte, die armen Bauern um Hab' und Gut und in Verzweiflung zu bringen; ungeachtet damals in verschiedenen Ländern Europa's Feuersbrünste ausbrachen — kurz, ungeachtet aller Absurdidät der Anklage. — Das war ein Anderes, erwiederte man; aber so einfältig wie die ungarischen Bauern könnte ein gebildetes Volk nimmermehr in seinen Insinuationen seyn! Es währte nicht lange, da brach die Cholera auch in Frankreich, in Paris aus. Und siehe da, o Wunder! in diesem freien und gebildeten Frankreich, in dieser hochaufgeklärten Hauptstadt, diesem centre de la civilisation, erhob man alsbald ein Zetergeschrei: „Das Ministerium Perier hat die Brunnen, ja, selbst „die Weine in den Kellern der Wirthe vergiftet!!" Aber um des Himmelswillen, ihr aufgeklärten Herren Journalisten, so steuert doch dem unsinnigen Gerüchte! macht doch Euern Lesern begreiflich, daß das Ministerium von einem solchen Verbrechen, gesetzt auch, es wäre dessen fähig und im Stande, es auszuführen, nicht den mindesten Vortheil ziehen könnte; daß die Seuche in den verschiedensten Theilen der Welt, wohin gewiß C. Periers Arm nicht reichte, mit gleicher Wuth grassirt hat ꝛc. Vergebens; die nämlichen Blätter,

welche noch vor kurzer Zeit ihr Vaterland glücklich priesen, daß es durch die darin herrschende Freiheit vor dem Wahne der ungarischen Bauern bewahrt bliebe, schüren jetzt die Flamme des Aufruhrs in Paris und finden es so ziemlich in der Ordnung, wenn der französische Großstädter es den ungarischen Bauern an Exzessen bei den über die angeblichen Vergiftungen ausbrechenden Emeuten noch zuvor thut. Und wie könnten sie auch anders? Hat man doch den Beweis führen sehen, daß in einer pariser Weinschenke mehre Gäste unmittelbar nach dem Genuß des Weines von der Cholera befallen worden, und daß der Wirth, der, um den Ruf seiner Wirthschaft zu retten, im Beiseyn der Gäste ebenfalls von dem Weine trank, seinerseits auch nicht minder sogleich an der Cholera erkrankte! Was war wahrscheinlicher, als daß der Minister durch seine geheimen Agenten den Wein in dem Keller des Wirthes hatte vergiften lassen? — Aber Casimir Perier starb endlich selbst an der Cholera! — O, dieser kleine Umstand bringt uns nicht außer Fassung, so wenig als er die Aussagen des obigen Wirthes und seiner Gäste entkräftet. Man hat — so sagen die klageführenden Blätter, anstatt dem Andenken des Todten Abbitte zu thun — man hat Hrn. Perier aus der Welt geschafft, „weil er zu viel wußte!“ — Man? Wer? — — Jahrhundert der Aufklärung, antworte, wenn du kannst, oder laß es dir gefallen, daß man dich Jahrhundert der Verleumdung, Jahrhundert der Frechheit nenne!

Apropos, meine Herren Journalisten, auf Ihr

Gewissen, was halten Sie von den Aussagen des Bauernmädchens wider Polignac und von denen der pariser Weintrinker wider Casimir Perier? —

Als in den ersten Jahrhunderten des Christenthums ein blutdurstiger Fanatismus die Beschuldigung gegen die aufkommende Religionspartei aussprach, sie bediene sich bei ihrer Osterfeier zu gewissen religiösen Observanzen des Menschenblutes — da eiferten fromme und aufgeklärte Christen gegen eine so boshafte Verleumdung, da berief sich der Kirchenvater Tertullian (Apolog. advers. gentes, cap. X) auf das bei den **Juden** (und folglich auch bei den Christen?) bestehende Verbot gegen den Genuß des Blutes überhaupt, und ein anderer Kirchenvater*) äußerte in seiner gerechten Entrüstung über die so ungereimte Anschuldigung, nur die Frechheit könne solchen Gerüchten Glauben beimessen. Aber was half da alles Reden, alles Protestiren? Waren doch glaubhafte Zeugen in Menge vorhanden, deren Aussagen die Wahrheit der abscheulichen Thatsache über allen Zweifel erhob! Waren doch richterliche Urtheile vorhanden, welche an Anhängern der kanibalischen Nazaräersekte vollstreckt worden waren! Hatten nicht die Richter zu verschiedenen Zeiten, an verschiedenen Orten und unter verschiedenen Umständen nach gleicher Überzeugung verdammt? Hatte nicht Justinus Martyr eingeräumt, daß von den Gnostikern ein Tropfe Blutes mit der Hostie bei'm Abendmahle verzehrt würde? War nicht — — Doch was

---

*) Minutius in seinem „Oktavius." — Siehe Kap. IX.

bedurfte es da noch weiterer Argumente? waren nicht die Christen eine verhaßte Sekte, und — der schwächere Theil?? Aber es kamen andere Zeiten, das Christenthum siegte über alle Hindernisse und Verfolgungen, es wurde Staatsreligion — Wer hätte glauben mögen, daß diese nämliche Religionspartei, daß diese so hart verfolgten, so ungerecht verleumdeten Christen, sobald sie nur einmal die Stärkern waren, dieselben ungerechten Beschuldigungen wiederholen würden, deren Zielscheibe zu seyn sie kaum aufgehört? sich durch dieselben barbarischen Verfolgungen schänden würden, denen sie selbst kaum entgangen? Und doch geschah es also! doch sahen wir Priester des Christenthums — sie, die einzigen, denen die Schriften der Justin, Eusebius Tertullian u. A. zugänglich waren — dieselbe Anklage gegen die Juden erheben, gegen welche sie selbst sich noch kürzlich mit so gerechter Entrüstung verwahrt hatten! doch sahen wir dieselben entsetzlichen Torturen, dieselben grausamen Hinrichtungen auf Befehl dieser ehemals so hart verfolgten, so ungerecht angeschuldigten und so laut protestirenden christlichen Priester vollziehen! — Wie? die Christen, sie, die sich mit dem den Juden gegebenen Verbote, Blut zu essen, zu vertheidigen gesucht, sie, kaum selbst der fanatischen Verleumdung entgangen, sie erheben jetzt gegen die Juden, aus deren Religion die ihrige hervorgegangen, die nämliche absurde Anklage? — Aber da ist ja eine Menge unbescholtener Zeugen, die das von den Juden begangene fanatische Verbrechen attestirt; da sind gewissenhafte Richter, die zum Nachtheile der Juden er-

kannt haben; da sind Thatsachen, welche die öffentliche Meinung für wahr gehalten! — Und was gehn uns am Ende die Barbareien des 16ten Jahrhunderts an? Wir sind vernünftige, aufgeklärte Söhne des 19ten Jahrhunderts, wir haben zwei Revolutionen, zwei Königthümer und ein Kaiserreich erlebt — wozu die alten Gespenster aus dem Grabe hervorrufen?.... Apropos, was halten Sie von jenen Anklagen? Was halten Sie von jenen glaubwürdigen Zeugen und den richterlichen Urtheilen der Heiden gegen die Christen, der Christen gegen die Juden? Was halten Sie von den Thatsachen, die Beiden nachgewiesen worden, von der öffentlichen Meinung, die Beide verdammt hat? — —

Doch jene Zeugen mögen bestochen, jene Richter befangen, jene öffentliche Meinung irregeleitet gewesen seyn; es mag zugegeben werden, daß einmal der Fanatismus eines christlichen Priesters dem der alten heidnischen nicht nachstand; aber was will man auf die in der neuesten Tagesgeschichte aufgeworfenen Fragen erwiedern? Wie wollen die Juden den Mord des Pater Thomas und seines Bedienten von sich abwälzen? Wie vermögen sie das gewissenhafte Zeugniß eines Grafen Ratti-Menton Lügen zu strafen? Kann man ihm doch kaum einige wenige Unregelmäßigkeiten nachweisen! ist er doch blos aus zwei Staaten ausgewiesen worden! hat er doch, was noch mehr als dies alles ist, Herrn Thiers zum Sachwalter! Wie, die Juden wollen sich noch vertheidigen? Sollten die auf der Folter abgelegten Geständnisse der Angeschuldigten etwa blos von den entsetzlichen Qualen erpreßt worden

seyn? Oder hält man es gar für möglich, daß ein Ehrenmann wie der Graf Ratti-Menton, im Verein mit einem schon einmal bestraften Betrüger und einem arabischen Henkersknechte, etwa falsche Protokolle fabriziren und den Inquisiten Geständnisse in den Mund legen könnte, die sie gar nicht ausgesprochen? Wird es in Europa irgend Jemand für möglich halten, daß ein Graf Ratti-Menton zu dergleichen fähig wäre? Wie, oder berufen sich die Juden etwa auf das Zeugniß des österreichischen Konsuls, Herrn Merlato, auf dessen amtlichen Bericht hin Herr Laurin, der k. k. Generalkonsul, offiziell erklärt hat, die Anklage ermangle alles legalen Grundes? Darauf läßt sich sehr leicht antworten, wenn man nur Blätter wie den „Univers“ und die „Quotidienne“ zur Seite hat, welche ohne Umstände Hrn. Merlato für einen Juden erklären und ihm folglich alle Glaubwürdigkeit absprechen. Überhaupt gerathen wir Männer vom ersten Merz, besonders insofern wir mit dem bon clergé raillé gemeinschaftliche Sache haben, selten in Verlegenheit. Wir wissen unsern Behauptungen einen so feinen Anstrich von Wahrhaftigkeit zu geben, wir verstehen so dreist zu lügen, so geschickt zu heucheln, so gewandt uns ein Air zu geben, daß wir es wohl noch eine geraume Zeitlang so treiben dürften. Wir lassen in der „Allgemeinen Zeitung“ (№ 152*) in einem Briefe aus Alexandrien von „mehreren Aktenstücken“ sprechen, welche „ganz evident beweisen“, daß die Juden

*) Siehe oben S. 87 — 89.

den Pater Thomas ermordet haben, und zwar, „des religiösen Zweckes wegen, sein Blut zum jüdischen Osterbrod zu verbacken". Zwar gestehen wir selbst ein, daß „der Prozeß gegen die Juden noch nicht beendigt und die Verbrecher noch nicht bestraft*)" seien; indessen hindert uns das nicht, von evident erwiesenen Dingen zu reden, so wenig als es uns an Dreistigkeit fehlt, von alljährlich plötzlich ohne Spur verschwundenen Christenkindern zu reden, wovon aber, „obgleich man immer die Juden in Verdacht hatte", kein Mensch ein Wort erfuhr, weil die Eltern, deren Kinder wahrscheinlich von den Juden aufgegessen worden, es nicht wagten, „die Spur eines gegründeten Verdachts zu verfolgen", aus Furcht von dem „bedeutenden Einfluß" der Mörder, „der sie den dortigen Christen furchtbar machte." Diesen „furchtbaren Einfluß" verdanken die Juden in Damaskus unserm Wohlwollen für sie; wir hielten ihn bisher, ebenso wie die alljährlichen Kindermorde, vor aller Welt geheim, bis nun endlich der rechte Augenblick gekommen ist, wo es uns dient, Beides zu offenbaren. Und treibt uns die allgemeine Stimme der Wahrheit und der Zivilisation auf's Äußerste, können wir uns der Loyalität und Gerechtigkeitsliebe einer ebenfalls zu Damaskus repräsentirten mächtigen Regierung gegenüber nicht länger in unserm mysteriösen Stillschweigen halten, ist es dahin gekommen, daß das österreichische

*) Demnach wären also doch die bereits auf die grausamste Weise Gerichteten **nicht** die Verbrecher gewesen!!

Kabinet die Veröffentlichung eines offiziellen Berichts über das famöse Ereigniß zuläßt, und alle Welt sich wundert, daß im Lande der Preßfreiheit und des Bürgerkönigthums von Seiten der Regierung ein Geheimniß aus dem Berichte des Konsuls von Damaskus gemacht wird — dann, dann.... ja, dann zeigen wir der Welt, daß wir Franzosen sind, daß wir einst den republikanischen „National" redigirten; dann übergeben wir die Sache den ordentlichen Gerichten, daß sie durch eine eigene Kommission die Fakta untersuchen lassen und zur Rettung unserer Ehre die Schuldigbefundenen nach den Gesetzen Frankreichs richten und bestrafen — Doch nein, dies alles thun wir nicht! ist doch der Graf v. Ratti-Menton eine diplomatische Person, deren Beibehaltung oder Abberufung von uns allein abhangt, und die wir wohl in Schutz zu nehmen wissen gegen die Agenten auswärtiger Regierungen, welche stets von Juden umgeben sind, und deren Berichte folglich aller Glaubwürdigkeit ermangeln, besonders unserm ehrlichen Ratti-Menton gegenüber. Aber was thun wir denn eigentlich zur Enthüllung der Wahrheit, an welcher das ganze gebildete Europa, an welcher Welt und Weltgeschichte so lebhaften Antheil genommen? **Wir senden einen Vicekonsul nach Damaskus, um das Betragen unseres Konsuls zu untersuchen.** Einen Mann, und zwar einen subalternen, und zwar einen völlig unbekannten jungen Mann, dessen Namen wir vorläufig verschweigen, weil seine Nennung doch zur Aufklärung des Publikums über seine Qualität nichts beitragen

würde — einen Mann, und zwar nicht etwa eine Gerichtsperson, sondern unser Werkzeug, das von uns Beförderung hofft und Zurücksetzung fürchtet, einen Mann, und zwar den jungen Herrn von Melvize, einen solchen Mann senden wir nach Damask, um zu entscheiden, ob ein Missethäter vom Amte abberufen und vor Gericht gestellt werden, oder ob er noch länger, zum Ärgerniß anderer dort befindlichen diplomatischen Personen, den französischen Namen und den konsularischen Charakter schänden soll durch seine gebrandmarkte Stellvertretung Frankreichs; ob die gesetzliche Behörde über die größte Schandthat des Jahrhunderts erkennen, die Wahrheit an's Tageslicht und die gefolterte und gemordete Unschuld zu Ehren bringen, oder ob es dem den Gerichten anheimgefallenen Ratti-Menton noch ferner überlassen bleiben soll, straflos zu morden und zu plündern und Greuel auszuüben, welche von den wüthendsten Despoten des Morgenlandes nie übertroffen worden! — Apropos, Herr Minister der auswärtigen Angelegenheiten, was halten Sie von den Geständnissen der gefolterten damaszener Juden? was halten Sie von den Protokollen und den Übersetzungen aus dem Thalmud in's Arabische, beides von Ratti-Menton und Baudin für ächt ausgegeben, und — was halten Sie von Ihrem Vicekonsul in Damaskus??

Es ist ein beißendes Pasquill, das der gaukelnde Zufall auf das Schicksal und die gegenwärtigen Beherrscher Frankreichs gemacht, daß das Tagesgespräch in Paris sich gerade gleichzeitig um die Translation der Asche Napoleons und um diese, durch einen

französischen Beamten auf französischem Boden begangene Frevelthat drehte! Der Zufall in seiner bizarren Laune wollte zugleich auf den Riesen der Weltgeschichte und auf die kleinen Männlein vom ersten Merz hinweisen und höhnisch ausrufen: Sieh' hieher, Frankreich, sieh' hieher, Europa, das habt Ihr auf dem Schlachtfeld von Waterloo gewonnen! — Wenn es irgend einer Schattenseite bedürfte, um das Licht jenes unsterblichen Namens in der hellsten Glorie zu zeigen, so würden die Folterkammern von Damask und dieser Ratti-Menton ein, freilich sehr trauriges und schimpfliches Verdienst haben. Wenn es möglich gewesen, daß unter jenem großen Menschenkenner ein Individuum zu einem Konsulate gelangt wäre, das die Ehre Frankreichs vor den Augen von Asien und Europa auf so empörende Weise beflecken konnte, was würde wohl da geschehen seyn? Wäre es etwa auch dahin gekommen, daß die Konsuln fremder Mächte, des entsetzlichen Schauspiels müde, auf Befehl ihrer Regierungen ein Komité, mit Ausschluß Frankreichs, gebildet hätten, um die Thatsachen zu konstatiren und der Wahrheit auf die Spur zu kommen, d. h., um über die Handlungen des französischen Konsuls ein europäisches Urtheil zu fällen? — Nein, die mächtige Hand, welche vom Nil bis an die Weichsel gefürchtet war, hätte gewinkt, und schnell wäre der Bösewicht von der entferntesten Gegend der Erde herbeigekommen, um seiner Thaten Rechenschaft zu geben; keine fremde Intervention wäre bei einer Sache vorgekommen, bei welcher es sich um die Ehre Frankreichs handelte, weil auch

kein Minister vorhanden gewesen wäre, welcher gemeinschaftliche Sache mit dem Schmachbedeckten zu machen gewagt hätte. — Großer Kaiser, auch das noch mußte während Deiner traurigen Abwesenheit Deinem Frankreich widerfahren! Armes Frankreich, auch dieser Schandfleck mußte Dir noch unter der ephemeren Gewalthabung des Quasiliberalismus angeheftet werden! Zaudert, zaudert mit dem Herüberbringen des kaiserlichen Staubes, treibt, ihr Trauerschiffe, auf dem weiten Ozean umher, bis diese Schmach abgewaschen, bis die Mörder bestraft und der französische Name wieder zu Ehren gekommen! — Doch nein, eilt, eilt, daß die Kaisersonne die finstern Nebel zerstreue und dem Lichte wieder den Sieg verschaffe! Denn nicht ruhen wird der Staub Napoleons in der geweihten Erde Frankreichs, solange noch im Namen der französischen Regierung solche Unthaten begangen und beschönigt werden dürfen; nicht stille liegen werden die Gebeine des Helden, aufspringen werden die Deckel der drei Särge, gesprengt von der Hand, welche die Pforten fester Städte in drei Welttheilen geöffnet, und die kalte, knöcherne Hand wird herrschend wie ehemals aus ihrem metallenen Bette hervordrohen, der Blitz des Auges wird zornvoll sprühen — seine Herrscherstimme werden die Donner des Himmels ersetzen — und jene marktschreierischen Herrscher, deren einziges Verdienst darin besteht, dem getäuschten Volke so lange mit ihren hohlen Deklamationen geschmeichelt zu haben, bis sie im Besitze der Gewalt waren, jene mäkelnden Helden, welchen die von der östreichischen Regierung in ihrer

ganzen Wichtigkeit erkannte Frage unbedeutend erscheint, weil sie nicht, wie die spanische, auf die Börse influirt, jene Stockjobberdiplomaten, welche die große Schaubühne der Welt für eine Börsenhalle und die Weltgeschichte für einen Courszettel ansehen, sie, deren Interventionen ein krämerisches Ende nehmen, wie sie krämerisch beginnen — jene kleinen Männer, gleich untüchtig zu Despoten wie zu Jakobinern, sie werden erzittern vor der drohenden Bewegung der Knochenhand, sie werden vernichtet seyn von dem Blitze des erloschenen Auges — gleichwie der diplomatische Minister der auswärtigen Angelegenheiten vor dem Donner Jehova's verstummen mußte, der des Conseilpräsidenten schwache Stimme übertäubte, als er in frevlem Übermuth es wagte, sich den Verleumdern Israels in öffentlicher Sitzung der Kammer höhnend anzuschließen. — Zittert, zittert, ihr Feinde Israels, wo ihr auch seid, in Damaskus, Paris, Stuttgart *) und Krähwinkel, das Auge des allmächtigen Jehova wacht noch heute wie seit Jahrtausenden über die Verbreiter seines Namens, und seine Donner sind noch nicht erschöpft; ihr habt ihn drohen hören mitten unter Denen, welche ihn verspotteten, zittert vor seinen Blitzen! Noch hat er ebenso viele Vollstrecker seines allmächtigen Willens, als in

*) Der „Schwäbische Merkur" (№ 90) war das erste Blatt in Deutschland, welches die abentheuerliche Beschuldigung in allem Ernste als ein unzweifelhaftes Faktum aufnahm! Sollte der S. M. das Mährchen wirklich albernerweise geglaubt haben? Dies würde übrigens noch weit ehrenvoller für ihn seyn, als das Gegentheil.

den Zeiten der Vorwelt; noch gehorchen seinem Befehle ebenso viele Boten seiner Gerechtigkeit, als zu den Zeiten Pharao's und Haman's; noch ist sein Name anerkannt und gebenedeit vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne — und den Schwachen und Niedergedrückten ist er am nächsten! Er kann die Übermüthigen stürzen von der Höhe ihrer Macht, und — die Längstverstorbenen rufen aus der stummen Nacht des Grabes..... Machen Sie Ihr ministerielles Testament, Herr Thiers; auch der todte Kaiser wird Sie nicht auf den Stufen seines ehemaligen Thrones dulden! Juble, Frankreich! — sei getrost, Israel! — die Asche Napoleons wird nach Frankreich zurückkehren!.... —

Fünftes Kapitel.

Ratti=Menton.

„O tempora, o mores! Senatus hæc intelligit, Consul videt, hic tamen vivit!“

„Einst wird kommen der Tag....“

Vieles hat Frankreich seit funfzig Jahren erlebt, was seine Geschichte gern verschweigen möchte; und zwar nicht etwa blos Unglück und Demüthigungen von außen — denn das erstere schändet Niemanden, weder einen Privatmann noch eine Nation, am wenigsten eine solche, die aus den Tagen ihres Ruhmes das größte aufzuweisen hat, was die neuere Geschicht kennt — und Erniedrigung ist am Ende nur da denkbar, wo man sie sich selbst anthut in den eigenen Handlungen. — Darum steht denn auch z. B. der Tag von Constantine, wo die siegenden Franzosen „mäßig plünderten“, welche Freude ihr Herr Obergeneral ihnen als eine kleine Erholung nach den Strapazen der Belagerung vergönnte, viel schwärzer im Buche der Weltgeschichte

angeschrieben, als die Tage von Leipzig und Waterloo; denn nach den Begriffen des neunzehnten Jahrhunderts müßte Jemand, welcher mäßig plündert, als ein mäßiger Räuber, so ganz mäßig an ein mäßiges Stück Holz befestigt werden. So forderte es wenigstens der vielberühmte Zeitgeist und — das Kriminalgesetzbuch. — Neben allen jenen Schandflecken in der französischen Geschichte, neben den Septembrisaden und der Ermordung Enghiens und Palms, neben der Einsetzung der Göttin der Vernunft und der Plünderung von Constantine steht das schwarze Gespenst von Damaskus. Denn in der französischen, nicht in der arabischen Geschichte wird man es lesen, daß ein Subjekt, von welchem, nach seiner frühern Aufführung, nichts Besseres erwartet werden konnte, als das, was bei dieser Gelegenheit erfolgt ist, daß ein Mensch wie dieser Ratti-Menton der Stellvertreter Frankreichs blieb, nachdem das Vorausgegangene geschehen war. In der französischen Geschichte wird man es lesen, daß Der, welcher dies alles im Beiseyn dreier Welttheile im Februar und Merz verübt, ein Franzose war, und jetzt, im Monat Oktober, noch immer nicht das Ende eines Haman, oder doch eines Robespierre, genommen — ja, daß das französische Ministerium nicht einmal seine Versetzung in Anklagestand zuläßt, sondern ihn nach wie vor im Amte beibehält und ihn so, angeblich „gegen die Repräsentanten fremder Mächte", in Wahrheit aber gegen die französischen Gesetze und Gerichtshöfe, gegen die Verfügungen des **Code pénal** in Schutz nimmt, und daß man zur Un-

tersuchung dieser Sache einen Vicekonsul, einen Popanz nach Damaskus gesandt.

„Die Repräsentanten der fremden Mächte, sagt Hr. Thiers, der die französische Nationaleitelkeit hier nicht zum Erstenmale auszubeuten versteht, „sind gegen Ratti = Menton, folglich müssen wir ihn schützen." Wir übergehen hier die Rechtlichkeit eines solchen Grundsatzes, der noch dazu im tiefsten Frieden mit den andern Mächten ausgesprochen wird und eines „modernen Römers" gewiß sehr würdig ist, mit gebührendem — Stillschweigen und wiederholen nur, was alle Welt weiß, daß weder die östreichische, noch die preußische, noch die dänische, noch irgend eine andere Regierung ein Frankreich gegenüberstehendes Interesse in dieser Sache hatten, sondern lediglich im Interesse der Religion, der Menschlichkeit, der Aufklärung und der Gerechtigkeit handelten — Und daß Frankreich dieses Interesse als ein fremdes, ihm gegenüber von andern Mächten vertretenes betrachtet, das ist es, weswegen es von dem Tribunale der Geschichte stehen und Rechenschaft geben muß. — Niemand poche auf seine Macht, denn alle irdische Macht ist vergänglich und nur das Recht unwandelbar. Es kann und wird sich im Laufe der Zeiten ereignen, daß Frankreich in irgend einem Streite der gerechtere aber schwächere Theil seyn wird. Da wird es denn protestiren an die Gesetze der Menschheit und an die Gerechtigkeit der Jahrhunderte; aber indem es in seiner Noth so laut von seinem verletzten Rechte spricht und von der Gewalt, die ihm widerfährt, siehe, da kommt ein

kleines Männlein dahergegangen, bleich, hohläugig und von unbeweglichen Zügen, von vielen gräßlichen Wunden bedeckt, aus denen kein Blut mehr fließt, und das Männlein flüstert ganz leise in die Ohren des Hülferufenden: „An Wen richtest Du doch Deine Worte? „Siehe, die auswärtigen Mächte schützen Deinen Feind, „eben weil er es mit Dir, einer fremden Macht, zu „thun hat! — Gott steht hoch, sehr hoch, so hoch, „daß vor Seiner Allgerechtigkeit unterdrückte Privatper„sonen den mächtigsten Völkern gleichstehn. „Tous les „„être sont égaux devant la loi!“ so lautet der erste „Artikel in der himmlischen Charte.“ Und das entsetzte Frankreich wird schaudernd zurückbeben vor dem hohlen Blicke des kleinen Männleins und wird fragen: „Wer bist Du?“ — „Wer ich bin, willst Du wissen; „ich bin nicht Dein guter Geist, ich bin auch nicht der Zeitgeist. Das Anathema meiner fürchterlichen Todesstunde ist in Erfüllung gegangen; verzweifle, ich bin das Gespenst von Damaskus!“

„Wer vor des Armen Ruf sein Ohr verschließt,
„Einst ruft auch er, und er wird nicht erhört.“
Prov. XXI, 13.

Wenden wir uns wieder gegen Ratti-Menton, über dessen persönlichen Zusammenhang mit der Sache wir direkte Nachrichten aus Damaskus abwarten, um sie später in dem Nachtrage zu diesen Blättern zu liefern — und nehmen wir einstweilen Abschied vom ihm, indem wir folgende zwei Artikel der „Allgem. Zeitung“ (S. 1071 und 1147) hier ohne allen Kommentar wörtlich abdrucken lassen.

1.

„Paris, 7. Mai. Die heutigen pariser Blätter bringen einen Bericht des k. k. österreichischen Konsuls zu Damaskus an den k. k. österreichischen Generalkonsul in Alexandria, in Bezug der damaszener Juden, deren Martyrthum an die dunkelsten Zeiten des Mittelalters erinnert. Während wir in Europa die Mährchen desselben als poetischen Stoff bearbeiten und uns an jenen schauerlich naiven Sagen ergötzen, womit unsere Vorfahren sich nicht wenig ängstigten; während bei uns nur noch in Gedichten und Romanen von jenen Hexen, Wehrwölfen und Juden die Rede ist, die zu ihrem Satansdienst das Blut frommer Christenkinder nöthig haben; während wir lachen und vergessen, fängt man an im Morgenlande sich sehr betrübsam des alten Aberglaubens zu erinnern und gar ernsthafte Gesichter zu schneiden, Gesichter des düstersten Grimmes und der verzweifelnden Todesqual; der Henker foltert und der Jude gesteht, daß er bei dem herannahenden Paschafeste etwas Christenblut bräuchte zum Eintunken für seine trockenen Osterbröde, und daß er zu diesem Behufe einen alten Kapuziner abgeschlachtet habe! Der Türke ist dumm und schnöde und stellt gern seine Bastonaden- und Torturapparate zur Verfügung der Christen gegen die angeklagten Juden; denn beide Sekten sind ihm verhaßt, er betrachtet sie beide wie Hunde, er nennt sie auch mit diesem Ehrennamen, und er freut sich gewiß, wenn der christliche Giaur ihm Gelegenheit gibt, mit einigem Anschein von Recht den jüdischen Giaur zu mißhandeln. Wartet nur, wenn es mal des Pascha's Vortheil seyn wird und er nicht mehr den bewaffneten

Einfluß der Europäer zu fürchten braucht, wird er auch dem beschnittenen Hunde Gehör schenken, und dieser wird unsere christlichen Brüder anklagen, Gott weiß wessen! — Heute Amboß, morgen Hammer! *) Aber für den Freund der Menschheit wird dergleichen immer ein Herzleid seyn. Erscheinungen dieser Art sind ein Unglück, dessen Folgen unberechenbar. Der Fanatismus ist ein ansteckendes Uebel, das sich unter den verschiedensten Formen verbreitet, und am Ende gegen uns alle wüthet. — Der französische Konsul in Damaskus, Graf Ratti-Menton, hat sich Dinge zu schulden kommen lassen, die hier einen allgemeinen Schrei des Entsetzens erregten. Er ist es, welcher den occidentalischen Aberglauben dem Orient einimpfte, und unter dem Pöbel von Damaskus eine Schrift austheilte, worin die Juden des Christenmords bezüchtigt werden. Diese haßschnaubende Schrift, die der Graf Ratti-Menton von seinen geistlichen Freunden zum Behufe der Verbreitung empfangen hatte, ist ursprünglich der **Bibliotheca prompta a *Lucio Ferrario*** entlehnt, und es wird darin ganz bestimmt behauptet, daß die Juden zur Feier ihres Paschafestes des Blutes der Christen bedürften. Der edle Graf hütete sich, die damit verbundene Sage des Mittelalters zu wiederholen, daß nämlich die Juden zu demselben Zwecke auch consecrirte Hostien stehlen und mit Nadeln so lange stechen, bis das Blut herausfließe — eine Unthat, die im Mittelalter nicht blos durch beeidigte Zeugenaussagen, sondern auch dadurch an's Tageslicht gekommen, daß über dem Judenhause, worin eine jener gestohlenen

---

*) Man sehe Kap. IX., und man wird diese Weissagung nur allzusehr gerechtfertigt finden. A. d H.

Hostien gekreuzigt worden, sich ein lichter Schein verbreitete. — Nein, die Ungläubigen, die Muhamedaner, hätten dergleichen nimmermehr geglaubt, und der Graf Ratti-Menton mußte, im Interesse seiner Sendung, zu weniger mirakulösen Historien seine Zuflucht nehmen. Ich sage: im Interesse seiner Sendung, und überlasse diese Worte dem weitesten Nachdenken. — Der Hr. Graf ist erst seit kurzer Zeit in Damaskus; vor sechs Monaten sah man ihn hier in Paris, der Werkstätte aller progressiven, aber auch aller retrograden Verbrüderungen. — Der hiesige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Hr. Thiers, der sich jüngst nicht blos als Mann der Humanität, sondern sogar als Sohn der Revolution geltend zu machen suchte, offenbart bei Gelegenheit der damaszener Vorgänge eine befremdliche Lauheit. Nach dem heutigen „Moniteur“ soll bereits ein Vicekonsul nach Damaskus abgegangen seyn, um das Betragen des dortigen französischen Konsuls zu untersuchen. Ein Vicekonsul! Gewiß eine untergeordnete Person aus einer nachbarlichen Landschaft, ohne Namen und ohne Bürgschaft parteiloser Unabhängigkeit!“ *)

B.

„Ist es Mangel an liberalem Gefühl oder an Scharfsinn, was Hrn. Thiers verleitete, für den französischen Konsul, dem in der Tragödie von Damaskus die schänd-

*) Und so war es! Der von Hrn. Cochelet in Alexandrien zu dieser wichtigen Untersuchung abgesandte Vicekonsul ist ein junger Mann und heißt Hr. v. Melvize. Wer ein Mehres von ihm weiß, der möge es sagen! —

lichste Rolle zugeschrieben wird, offenbar Partei zu nehmen? Nein, Hr. Thiers ist ein Mann von großer Einsicht und Humanität, aber er ist auch Staatsmann; er bedarf nicht blos der revolutionären Sympathien, er hat Helfer nöthig von jeder Sorte, er muß transigiren, er braucht eine Majorität in der Pairskammer, er kann den Clerus als ein gouvernementales Mittel benützen, nämlich jenen Theil des Clerus, der, von der ältern bourbonischen Linie nichts mehr erwartend, sich der jetzigen Regierung angeschlossen hat. Dieser Theil des Clerus, welchen man le clergé rallié nennt, und der ein Journal, Namens „Univers", zu seinem Organ hat, erwartet das Heil der Kirche von Hrn. Thiers, und dieser sucht wieder in jenem seine Stütze. Graf Montalembert, welcher Mitglied einer gewissen Schule ist, auch eine Lebensbeschreibung der heiligen Elisabeth herausgegeben hat und sich seit dem ersten Merz als einen Seiden des Hrn. Thiers aufgethan, ist der sichtbare Vermittler zwischen dem Sohn der Revolution und den Vätern des Glaubens, zwischen dem ehemaligen Redakteur des „National" und den jetzigen Redaktoren des „Univers", die in ihren Colonnen alles Mögliche aufbieten, um die Welt glauben zu machen, die Juden fräßen alte Kapuziner und der Graf Ratti-Menton sei ein ehrlicher Mann. Graf Ratti-Menton, ein Freund, vielleicht nur ein Werkzeug der Freunde des Grafen Montalembert, war früher französischer Konsul in Sicilien, wo er zweimal Bankerott machte und fortgeschafft ward. Später war er Konsul in Tiflis, wo er ebenfalls das Feld räumen mußte, und zwar wegen Dingen, die nicht sonderlich ehrender Art scheinen; nur

so viel will ich bemerken, daß damals der russische Botschafter zu Paris, Graf Pahlen, dem hiesigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen Molé, die bestimmte Anzeige machte: im Fall man den Hrn. Ratti-Menton nicht von Tiflis abberufe, werde die kaiserlich russische Regierung denselben zu entfernen wissen. — Man hätte das Holz, womit man Flammen schüren will, nicht von so faulem Baume nehmen sollen!"

So die „Allg. Zeitung" über den Herrn Grafen, dessen Zeugniß in seiner eigenen Sache Herrn Thiers, in Ermangelung anderer Gründe, aus dem Grunde glaubwürdig erscheint, **weil** es vom östreichischen Konsul Lügen gestraft wird — auch ein guter Grund, wenn man eben gerade wegen eines bessern in Verlegenheit ist.

Können wir von dem, was wir über den Kapuzinermönch Franciscus von Sardinien und den Diplomaten Ratti-Menton bereits erfahren haben, einen Schluß ziehen, so scheint zwischen beiden eine solche Gleichmäßigkeit der Denkungsarten und der Tendenzen zu bestehen, daß wir zu der Muthmaßung hingeleitet werden, daß Pfaffe und Diplomat hier unter derselben Decke spielen und wohl noch sonstigen Zusammenhang untereinander haben. Die Zeiten sind vorüber, wo Kapuziner und Jesuiten sich um ihrer abweichenden Dogmen willen anfeindeten; Midian und Moab stellten einst ihren hundertjährigen Haß ein, um sich vereint gegen Israel zu verschwören. Und wie zweckdienlich mag es wohl oft seyn, wenn der schwer-

fällige Kapuziner einen diplomatisch = feinen Bruder Jesu zur Seite hat!

„Funfzig Jahre sind's, da riefen unsre Eltern zu den Waffen:
Krieg und Kampf den dicken, plumpen, kugelrunden, feisten Pfaffen!
Auch in Waffen stehn wir Enkel; *jetzt* doch muß die Losung seyn:
Krieg und Kampf den dünnen, magern, spindelhagern Pfäffelein!

„Aber wo gab's größre Arbeit? welcher Kampf bot mehr Gefahren?
Wo galt's, fester auszudauern? wo galt's, klüger sich zu wahren?
Lauthin schnaubt die plumpe Wildsau, wenn sie durch das Dickicht keucht,
Aber leise kriecht die Viper, die nach deinen Fersen schleicht!

— — — — — — — —

„Längst schon hat ein tapfrer Ritter kühn der Dicken Heer gebändigt
Und als goldner Stern des Tages jene finstre Nacht geendigt;
Joseph hieß der Stern und Ritter! Wien, Du kannst sein Denkmal sehn!
Ach, und will denn gen die Dünnen nimmer solch' ein Held erstehn?

„O, so steigt, ihr Dicken, wieder lebend [illegible] der Todesurne;
Doch mit altem, guten Magen! Werdet christliche Saturne
Und verschlingt den magern Nachwuchs! o, dann sind wir Beider los,
Denn nicht lange mehr kann leben, wer solch' gift'ge Kost genoß!“

Sechstes Kapitel.

Britannien.

„Thrice happy Britain, from the kingdams rent,
To sit the guardian of the continent!“

„כִּי עֹז־לְךָ וּגְבוּרָה, לֹא־זֹאת תִּפְאַרְתֶּךָ,
רַק עַם־נָבוֹן אַתָּה, הִנֵּה תְּהִלָּתֶךָ!
לֹא־בִגְבוּרָה יִתְהַלֵּל, כִּי אִם־בְּדַעַת!“
ל׳.

Wenn wir oben einigemal unser Bedauern, und selbst unsere Mißbilligung über die laue Handlungsweise des englischen Ministeriums bei Gelegenheit der unmenschlichen Judenverfolgung im Oriente auszusprechen genöthigt waren, so wollten wir damit auf keine Weise die hochherzigen Gefühle verkennen, welche von den hochgestellten Staatsmännern Britanniens in Bezug auf diese Sache geäußert worden, noch viel weniger uns der Pflicht der Dankbarkeit zu entziehen suchen, welche die verleumdeten Anhänger des Alten Bundes im Namen unserer gesammten aufgeklärten Zeitgenossenschaft, im Namen der Vernunft und der **allgemeinen** Religion, welche für alle gesitteten Menschen gleich

heilig das Gebot der Menschlichkeit einschärft, abzustatten schuldig geworden sind. Der Regierung eines andern, minder einflußreichen Staates müßte dieser Dank für dasselbe Betragen unbedingt gezollt werden, und nur einem so mächtigen, so einflußreichen Kabinette, wie das von St. James ist, nur dem Ministerium des meerbeherrschenden Englands gegenüber mußte sich bei den rege gewordenen Gefühlen des Dankes auch noch die Frage aufdrängen: Stand auch Das, was Britannien gethan, im Verhältnisse mit Britanniens Macht und Ansehen? — und folglich auch die von dieser Frage unzertrennliche weitere Frage: Hat Britannien hier seines Namens vollkommen würdig gehandelt? — Hat sein Konsul in Damaskus, oder, in Ermangelung desselben, dessen vorgesetzter Generalkonsul in Alexandrien, sofort im Namen seiner Regierung auf das feierlichste und nachdrücklichste protestirt gegen die Verletzung der Gesetze der Menschheit und der Religion? Hat es mit jener kräftigen Sprache, welche ihm zukommt und welche die Völker des Aufgangs und des Niedergangs aus seinem Munde zu vernehmen gewohnt sind, sofort eine strenge Untersuchung der ganzen Begebenheit verlangt? Hat es darauf angetragen, daß nicht blos einseitig gegen die inkulpirten Juden, sondern auch gegen deren, so offenbar schuldige Verfolger und Mörder, wenigstens insofern sie Unterthanen Mehemed Ali's sind, eine strenge Untersuchung eingeleitet werde? Hat es die unverzügliche Freilassung der gar nicht verdächtigen Opfer der fanatischen Habgier, der verhafteten Zeugen, der einge-

kerkerten unmündigen Kinder gefordert? Mit Einem Worte, hat der diplomatische Vertreter des stolzen Englands so viel gethan und begehrt — wir wollen nicht sagen, als die Regierung von Östreich, sondern, nur wenigstens so viel als der Privatmann M. Montefiore und Konf. — nachdem doch seine ersten Staatsmänner in ihren offiziellen Erklärungen gezeigt hatten, wie sie den Grundsatz anerkannt, daß das Wiederauftauchen des alten, von England in so vielen blutigen Schlachten niedergekämpften Fanatismus vielmehr eine Aufforderung an alle gebildeten Nationen und deren Regierungen als eine Sache des Judenthums ist!? Hat England in dieser Sache seine Pflicht, seine ganze Pflicht erfüllt? —

Traurig genug für die Verehrer und Freunde der britischen Nation, daß die Geschichte diese Fragen mit nein beantworten muß; traurig für jene Opfer der Tyrannei, daß sie in ihrer fürchterlichen Noth der mächtigen Verwendung Englands entbehrten und sechs Monate lang schmachten mußten, bis erst einige muthige und hochherzige Israeliten das gebildete Europa und die abendländische Zivilisation in Egypten repräsentirten, indem sie den für Private so mühsamen und gefährlichen Weg durch die vielen Schwierigkeiten und Hindernisse fanden, um wenigstens einstweilen das faktische Fortwirken jener fanatischen Verfolgungen zu unterbrechen; traurig für die Gerechtigkeit, welche ihre Stimme so laut und vergebens nach Sühne erhebt; traurig für die Geschichte, welche vielleicht für immer ohne Aufklärung über eine wichtige Thatsache

bleiben wird, die sich im Jahr 1840 unter den Augen Derjenigen begeben, welche die Schwierigkeiten und Gefahren aller Meere und Zonen nicht scheuen, um für Geschichte und Wissenschaft eine, wenn auch noch so geringfügige und zweifelhafte Ausbeute zu erlangen. Traurig, sehr traurig, daß das Gouvernement von Großbritannien sich die Erforschung der Wahrheit in jenen so räthselhaften Vorfällen nicht hat angelegener seyn lassen, wodurch man vielleicht noch zeitig genug einige Aufschlüsse über jene im Finstern durch die Länder schleichende furchtbare Körperschaft erhalten hätte, deren Wirksamkeit man bald da und bald dort, gleich einem unheimlichen Gespenste, nur instinktartig und ahnend wahrnimmt, deren Kräfte aber, wie bittere Erfahrungen gezeigt, sich stets am fürchterlichsten ausdehnen, wenn man von ihrem Daseyn am wenigsten Notiz nimmt. Traurig, daß die Regierung eines Landes wie England nicht alles Mögliche aufbot, um vielleicht den Zusammenhang der fast gleichzeitigen Umtriebe in Damaskus, auf Rhodus, in Gallizien und in Rheinpreußen *) zu erforschen und die unverkennbaren Spuren der schrecklichsten aller Seuchen, einer in allen Gegenden der Erde ihr entsetzliches Netz ausbreitenden Hermandad, eifrig zu verfolgen. Traurig, daß die Sache der damaszener Juden vor Mehemed Ali, statt von dem diplomatischen Agenten einer großen europäischen Macht, nur von zwei edlen Privatpersonen vertreten werden mußte, zu welchen man sagen konnte:

*) Siehe Kapitel VII.

Begnüget Euch mit der faktischen Freilassung der Eingekerkerten und mit der formellen Ehrenerklärung der Angeschuldigten — der Gerechtigkeit, der historischen Wahrheit soll genüge geleistet werden, wenn die politischen Verhältnisse sich anders gestaltet haben werden!! Traurig, daß auf diese Weise nicht allein Ratti-Menton, der Schützling des französischen Premierministers, sondern auch Sherif Pascha vielleicht nie zur Verantwortung gezogen werden, und man also wohl für immer über die Hauptfrage bei der ganzen Sache, über die Motive und die eigentliche Quelle jener schauderhaften Barbareien, im Dunkeln und ohne warnenden Fingerzeig für die Zukunft bleiben wird — was Alles ganz anders gewesen wäre, wenn die britische Regierung sich die Untersuchung ernstlich hätte angelegen seyn lassen. Traurig endlich, daß die englische Regierung nicht einmal die Aussicht hat, je einen wahrhaften und unparteiischen Bericht über diese Affaire von ihrem Konsul in Damaskus zu erhalten, da dieser selbst auf eine mehr als zweideutige Weise in das blutige Drama verflochten ist*) und dessen Verfahrungsweise vielleicht mit jenem bereits entlarvten, schändlichen Betragen des englischen Konsuls auf Rhodus**) in einigem Zusammenhange steht. —

*) Siehe Aktenst. XVIII (S. 101).

**) Der Pascha Jussuf wurde, nachdem die Juden auf Rhodus, in Folge der eingeleiteten Untersuchung, des ihnen angedichteten Verbrechens (S. oben Aktenst. IV,

Aber dies Alles vermag gleichwohl nicht das Verdienst zu schmälern, welches sich Lord Palmerston durch seine schöne und energische Sprache, wenn auch nicht um die Unglücklichen von Damaskus, denen freilich in ihrer Bedrängniß mit bloßen Worten auf der englischen Tribune nicht gedient werden konnte, so doch um die Wahrheit, um die Aufklärung, um die Gerechtigkeit, um die Ehre seines Landes und seiner Zeit, und zunächst um das so boshaft verleumdete Israel erworben. Wie schön und glorreich stand die edle Britannia da, ihrer sich stets mit Freiheit und Aufklärung brüstenden Nachbarin jenseits des Kanals gegenüber! Nicht so herrlich und glänzend wäre der Triumph gewesen, bei weitem nicht so wahr und passend wären die an der Spitze dieses Kapitels stehenden patriotischen Worte des vaterlandstolzen Addison angewendet worden, wenn eine englische Flotte in einer blutigen Seeschlacht die ganze Marine irgend eines mächtigen Rivalen vernichtet hätte! Nicht so kühn und zuversichtlich hätte der Brite seinem edlen Dichter nachsingen dürfen:

„**Thrice happy Britain, from the kingdams rent,**
„**To sit the *guardian of the continent!*“**

Seht doch dieses England, und seht dagegen Frankreich bei dieser Affaire! Welch' ein Unterschied springt bei dieser Zusammenstellung in die Augen! Hier, im

---

Seite 46—49) völlig freigesprochen worden, bestraft und abgesetzt; der englische Konsul erhielt wegen seines Betragens bei dieser Sache von seiner Regierung einen Verweis.

Lande der zwei großen Revolutionen, im Vaterlande Voltaire's und Lafayette's, auf der Tribune ein Minister, welcher die Revolution und ihre Helden in einem meisterhaften Werke gefeiert hat, jetzt seine Zweifel darüber fingirend, ob die in einem barbarischen Lande wieder zur Sprache gekommenen, seit Jahrhunderten so oft belachten, so oft beweinten, abergläubischen Mährchen eines fanatischen Zeitalters nicht doch am Ende wahr seyn könnten — ein Premierminister, welcher, seiner innern Überzeugung entgegen, und aus Ursachen, die dem Publikum verschwiegen gehalten werden müssen, nicht erröthet, zu den Stellvertretern der Nation zu sagen: Mein Grund, den Konsul von Damaskus, trotz der auf ihm lastenden schweren und schimpflichen Anklage, noch ferner wie bisher in seinen Funktionen zu belassen, als sei gar nichts vorgefallen, ist der: weil die Konsuln anderer Mächte ihn für einen Verbrecher erklären! — ein Premierminister, welcher, indem er sich selbst und ganz allein zum Richter in einem Kriminalfalle aufwirft, zugleich die beiden Rechtsbegriffe aufstellt: 1) um der Würde des Inkulpaten nicht zu nahe zu treten, hat die Untersuchung gegen ihn erst dann zu beginnen, wenn vorher seine Schuld evident erwiesen seyn wird, und 2) den Angeklagten von Damaskus, welche ohne Untersuchung, und den Zeugen, welche wegen ihres Zeugnisses einen martervollen Tod erlitten, ist dies ganz vollkommen von Rechtswegen so geschehen, weil wir aus Beschreibungen wissen, daß dergleichen Schändlichkeiten im Oriente schon

mehr vorgefallen, und Jeder nach der Sitte seines Landes gerichtet werden muß — dort eine aufgeklärte, würdige Sprache des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in den beiden Häusern des Parlaments — die Regierung den über das Ereigniß statthabenden öffentlichen Volksversammlungen Aufmunterung und Vorschub leistend, und die kräftige Sprache offiziell billigend, welche darin zu gunsten der Wahrheit und der Menschlichkeit laut wird. Hier eine ängstliche Zurück- und Geheimhaltung aller offiziellen Berichte und Dokumente, welche der Herr Minister in Händen zu haben eingesteht, nachdem man früher, bei der Anfrage des Herrn Cremieux, diesem erklärt hatte, man habe im Ministerium der auswärtigen Ang'elegenheiten nicht den mindesten Bericht über das Ereigniß erhalten, und doch später, als die, unbegreiflicherweise so lange vergebens erwarteten Berichte endlich eingelaufen, die gespannte Erwartung eines Volkes unbefriedigt ließ, welches ein unbestreitbares Recht hat, wissen zu wollen, ob Der, durch welchen es in Damaskus repräsentirt wird, wirklich eine unauslöschliche Schmach auf sein Haupt geladen oder nicht — dort eine rücksichtslose Öffentlichkeit über alles, was im Augenblicke über die Affaire bekannt ist, und das Versprechen Seitens des Ministers, auf einen desfallsigen Antrag im Parlamente den ganzen weitern Verlauf der Sache nach offiziellen Quellen darzulegen. Hier werden von sehr vielen Blättern die Aktenstücke über das Ereigniß nicht aufgenommen, und nur gegen eine nahmhafte Summe Gel-

des versteht sich die Redaktion eines vielgelesenen pariser Blattes zur Aufnahme eines offiziellen Dokuments darüber; ja, die meisten Journale, deren Parteiinteresse es nicht eben erfordert, geben die Verhandlungen der Kammern über diese Sache entweder gar nicht, oder doch nur auszugsweise — so wie denn auch nur ausschließlich in einer gewissen Klasse von Oppositionsblättern der Tadel gegen den Grafen von Ratti-Menton und Kons. ausgesprochen wird, andere „liberale" Blätter hingegen stillschweigen und die „Quoditienne" und Kons. ungestört aus voller Kehle den alten, klassischen Ton vom 24. August 1572 anstimmen lassen — dort aber, im hochsinnigen Albion, hören wir nicht allein die „Betheiligten", die Israeliten und ihre Freunde, in jenen ewig denkwürdigen Meetings die Sache der Aufklärung und Humanität kräftig vertreten, sondern wir sehen auch das erhebende Schauspiel, wie edle Briten von den verschiedensten politischen Farben, wie Männer, welche man sonst als die erbittertsten Gegner einander bekämpfen zu sehen gewohnt ist, jetzt wie Ein Mann für dieselbe Sache stehen, wie der torystische Robert Peel dem Whig Palmerston die Hand reicht zum edlen, menschlichen Zwecke, und wie der katholische Repealer, der radikale Plebejer O'Connel, als Dritter in dem edlen Bunde, zwischen dem Minister und dem Conservativen steht, freundlich anspornend zur Vollendung des begonnenen schönen Werkes! Welch' herrliche Gruppe für einen malenden Shakespeare, und wie trefflich lassen sich dazu als Motto die schönen Worte an-

bringen, die der große deutsche Meistersänger in den Mund eines biedern Helvetiers gelegt:

— — „Wir sind Feinde vor Gericht,
„Hier sind wir einig!"
„„Das ist brav gesprochen!""

Die interessanten Verhandlungen und Beschlüsse über die damaszener Affaire im englischen Parlament und in öffentlichen, desfalls abgehaltenen Meetings, sowie verschiedene Berichte, Gutachten und sonstige Dokumente &c. in Betreff dieser Angelegenheit, wurden von der, zu gunsten der unschuldig Verfolgten von Damaskus unermüdlich kämpfenden „London Society", in ihrer oben angeführten Monatschrift: „Jewish Intelligence", ihrem ganzen Umfange nach mitgetheilt. Indem wir auf diese Zeitschrift hinweisen, geben wir hier, der Kürze halber, nur einen gedrängten Auszug davon, vorzugsweise nach der Auswahl und Übersetzung der „Allg. Zeit. des Judenth." (№. 28—30). Wie vortheilhaft kontrastiren die Schritte und Worte englischer Staats- und Volksmänner gegen das parlamentarische Benehmen des Herrn Thiers und den verleumderischen Fanatismus des „Univers", und, wir müssen es wiederholen, wie jammerschade ist es, daß die britische Regierung in dieser Sache ihre Mission nicht ganz erfüllt, daß sie nicht des großen britischen Namens vollkommen würdig gehandelt!

Wir geben hier, um in chronologischer Ordnung zu bleiben, zunächst den Bericht über die Versammlung des **Comity of british Jews** und anderer Israeliten zu London:

XXII.

Versammlung des Comity of british Jews und anderer Israeliten zu London, gehalten in der Vorhalle der neuen Synagoge, Montag den 15. Juni 1840.

„Es wurde beschlossen:

1) Nachdem diese Versammlung mit besonderer Aufmerksamkeit verschiedene Briefe aus dem Orient vernommen hat, welche die Nothwendigkeit einer fernern Einmischung der europäischen Israeliten zu gunsten ihrer verfolgten Brüder in Damaskus darthun, und da dieselbe in Erfahrung gebracht hat, daß das israelitische Centralkonsistorium in Paris Herrn Ad. Cremieux vermocht hat, als sein Abgesandter die Sache der angeklagten Juden in Damaskus zu vertheidigen;

2) ist die Versammlung überzeugt, daß es höchst zweckmäßig wäre, wenn einige Herren von Rang und Talent von den londoner Juden abgesandt würden, um mit Herrn Cremieux gemeinschaftlich zu operiren.

3) Die Versammlung ist ferner überzeugt, daß Sir Moses Montefiore, vermöge seiner hohen Moralität, seines Eifers und seines Einflusses, ganz besonders dazu geeignet sei, die Juden Englands am Hofe des Paschas von Egypten zu repräsentiren und unsere verfolgten Brüder im Oriente zu vertheidigen, und ersucht denselben daher dringend, die erwähnte Mission anzunehmen;

4) so wie die Versammlung ferner auch Sir Montefiore ermächtigt, jeden juristischen oder sonstigen Beistand mitzunehmen, den er für nützlich erachtet, um den Zweck seiner Sendung zu fördern.

5) Daß eine Subskription zur Entschädigung derjenigen Herren, welche Hrn. Montefiore begleiten werden, und zur Bestreitung sonstiger vorkommenden Ausgaben eröffnet, und die eingehende Summe zur Verfügung des Sir Moses Montefiore gestellt werde.

6) Daß Herr Baron Lionel v. Rothschild angewiesen werde, die in Folge obiger Beschlüsse eingehenden Beiträge in Empfang zn nehmen.

7) Daß am Dienstag, den 23. dieses, um 4 Uhr Nachmittags, in der großen Synagoge, Duke's-Place, eine öffentliche Versammlung stattfinde, um über den Erfolg der heutigen Zusammenkunft zu berichten und deren Gegenstände zu befördern, und daß die Sekretaire der verschiedenen Gemeinden angewiesen werden, deren Mitglieder dazu einzuladen, dieser Versammlung beizuwohnen, so wie daß am nächsten Sabbath in den verschiedenen Synagogen eine desfallsige Bekanntmachung erlassen werden soll.

8) Daß diese Versammlung, tief gerührt von dem Edelmuthe, der Humanität, dem Eifer und der Selbstverleugnung, die Sir M. Montefiore bei dieser Gelegenheit bewiesen, ihm hiemit ihren wärmsten Dank, als Beweis ihrer Bewunderung seines Benehmens, votirt."

Es folgt nun der Bericht über die Verhandlungen des Parlaments über diese Affaire, welche Sir Robert Peel schon am 19. Juni angeregt hatte:

XXIII.

Auszug aus dem Protokolle des Unterhauses in dessen Sitzung vom 22. Juni 1840.

In der Unterhaus-Sitzung vom 22. Juni brachte Sir Robert Peel, die Anwesenheit des Lord Palmerston wahrnehmend, die vielbesprochene schmähliche Judenverfolgung in Damaskus wieder zur Sprache, deren er schon Freitags vorher Erwähnung gethan. „Er sei, sagte er, „von Personen, die der größten Achtung genössen und dem jüdischen Glauben angehörten, zum Reden aufgefordert worden, und diese hätten dem Unterhause das Kompliment gemacht, daß es wohl nur der Erwähnung dieser Sache bedürfe, um die Erreichung des großen Zweckes der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit zu erleichtern. (Hört! Hört!) Die Umstände in der Kürze seien diese: Pater Thomas, ein Sardinier und katholischer Priester, dem Orden der Kapuziner angehörend, der seit 1807 in Damaskus gelebt hätte, sei, nebst seinem Diener, gegen Ende Februars dieses Jahres vermißt worden, und es sei allerdings Ursache zu dem Verdachte vorhanden, daß sie gewaltsam um's Leben gebracht worden seien. Bald nachher wurden die Juden erwähnter Stadt angeklagt, diesen Mord verübt zu haben, um sich des Blutes zur Bereitung des unegsäuerten Brodes bei'm Osterfeste zu bedienen! Ein Jude, seines Gewerbes ein Barbier und ungefähr 20 Jahr alt, ward gefangen genommen, weil der Pater Thomas zuletzt vor seinem Hause gesehen worden seyn soll, wo derselbe einen Anschlag an der Mauer befestigt habe. Zwei Tage lang wurde der Angeklagte auf's grausamste ge-

martert; doch behauptete er standhaft, daß er von dem verübten Morde durchaus nichts wisse — bis er, unfähig, die Folter länger zu ertragen, auf's äußerste gebracht und dem Tode nahe, sieben der reichsten Juden von Damaskus der That beschuldigte. Diese Sieben, die nach seiner (Sir R. Peel's) Meinung unter die angesehensten und geachtetsten Einwohner von Damaskus gezählt würden, seien sofort ihrer Freiheit beraubt und Qualen unterworfen worden, durch deren Beschreibung er das Gefühl der Mitglieder dieses Hauses nicht empören wolle. Zwei von ihnen seien, wie er glaube, diesen Martern unterlegen, deren natürliche Folge es gewesen, daß einige der Unglücklichen, nachdem sie Tag auf Tag und Stunde auf Stunde der schrecklichsten Todespein ausgesetzt waren, gestanden, an dem Morde theilgenommen und das Blut des Paters zu dem obenerwähnten Zwecke verwendet zu haben.

„Eine große Anzahl anderer Juden wurde darauf gleichfalls in Gewahrsam gebracht, und da die egyptischen Behörden die Anklage unterstützten und selbst christliche Bevollmächtigte, wie ich zu meinem Leidwesen bekennen muß, sich in die Sache mischten, so war es nicht zu verwundern, daß der Haß der Bevölkerung von Damaskus und der Umgegend *) sich gegen die Juden richtete,

*) Nach dem Schreiben des Hrn. Cremieux (S. Anhang) ist jedoch hierunter fast ausschließlich die fanatisirte christliche Bevölkerung zu verstehen; denn die bei uns so sehr als barbarisch verschrieenen Muselmänner gaben die innigste Theilnahme an dem Schicksale der Unglücklichen unverholen zu erkennen und umringten die letztern bei ihrer endlichen Befreiung mit jubelnden Grüßen und mit Dankgebeten an die rettende Vorsehung! A. d. H.

deren ganze Gemeinde mit dem Tode bedroht ist, bis ein kräftiges Mittel ergriffen wird, die Wuth zu beschwichtigen.

„Alles, was er (Sir R. Peel) erwarte und wünsche, sei das Einschreiten Englands. Er wisse wohl, daß dies nicht offiziell stattfinden könne*); doch der Respekt vor England und der Einfluß seiner Regierung seien hinreichend, um von jenem Einschreiten, selbst in beschränktem Maße, die segensreichsten Folgen zu erwarten. Er hege das Vertrauen, daß der edle Lord in Stand gesetzt sei, ihn zu versichern, daß dieser Einfluß geltend gemacht werden solle. Die Juden Englands, wie die aller Länder, welche mit Europa in Verbindung stehen, vertrauen fest darauf, daß Englands Dazwischenkunft, ob offiziell oder nicht, zur Entdeckung der Wahrheit führen und ihre Glaubensgenossen vor Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit schützen werde, wenn sich die Anklage als ungegründet ausweisen sollte. (Hört! Hört!)

„Er glaube, der österreichische Konsul sei bereits zum Schutze der Angeklagten eingeschritten. Er wolle das Haus nicht weiter belästigen, doch halte er seine Bemerkungen für gerechtfertigt, da das Interesse der Menschlichkeit sie gebiete. Er hoffe, der edle Lord werde ihm sagen, daß er, was zu thun möglich war, gethan habe, um die britischen Bevollmächtigten in jener Gegend zu veranlassen, ihren Einfluß anzuwenden, daß eine klare Auseinandersetzung

---

*) Sollte es jedoch für die englische Regierung nicht thunlich gewesen seyn, mit demselben Nachdruck und in der nämlichen Weise protestirend einzuschreiten, wie das österreichische Kabinet? — A. d. H.

der Sache stattfinde; daß die Angeklagten überführt würden, wenn sie schuldig, daß sie beschützt würden, wenn sie unschuldig seien, und, wenn dies nicht durch ein gerichtliches Verfahren nach englischem Gebrauche herbeigeführt werden könne, daß es mindestens auf eine menschliche und rechtliche Weise geschehe. (Hört! Hört!) Auf diese Weise würde der edle Lord einen großen Theil der Bevölkerung Großbritanniens, die Juden, die in jedem Lande, wo sie lebten, durch ihren häuslichen Lebenswandel sich die öffentliche Achtung und die gute Meinung ihrer Mitbürger erworben hätten, von einer Anklage reinigen, welche, auf Vorurtheile gegründet, sie den größten Ungerechtigkeiten aussetze." (Beifall.)

Lord Palmerston entgegnete, „der Gegenstand, auf welchen der hochachtbare Baronet so eben das Haus aufmerksam gemacht, sei vor längerer Zeit schon zur Kenntniß der Regierung gebracht worden, die keinen Augenblick verloren, um diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die der Baronet bezeichnet habe. (Hört! Hört!) Es sei außer Zweifel, daß, wenn die Berichte, die nach England gekommen, wahr wären, sie einen Beweis von Barbarei gäben, von der man nicht erwartet hätte, heutigen Tages aus Ländern zu hören, welche mit der gesitteten Welt in Verbindung ständen. (Hört!)

„Er (Lord Palmerston) habe sogleich, nachdem er die mehrerwähnten Thatsachen in Erfahrung gebracht, dem Obristen Hodges, Generalkonsul in Alexandrien, die Weisung ertheilt, die Sache der ernsten Aufmerksamkeit des Paschas von Egypten anzuempfehlen; ihm vorzustellen, welche Wirkung die Kunde solcher Grausamkeiten in Europa

hervorbringen müsse, und ihm in seinem eigenen Interesse anzuliegen, die Sache so zu untersuchen, daß die Schuldigen, wenn solche vorhanden, zur Strafe gezogen, und die unglücklichen Schlachtopfer entschädigt werden möchten, wenn dies noch möglich sei. (Hört! Hört!) Er (Lord Palmerston) habe auch dem Konsul J. M. in Damaskus Verhaltungsbefehle zugesandt, damit er dem Geschehenen nachforsche und einen genauen Bericht darüber, so wie über den Antheil, den die europäischen Konsuln an der Sache genommen, einsende. Es wäre seitdem noch nicht genug Zeit verflossen, um Nachrichten von Obrist Hodges und vom Konsul in Damaskus zu haben; sobald diese jedoch angekommen seyn würden, werde er einer etwaigen Motion, die deren Vorlegung im Unterhause fordere, keine Schwierigkeiten in den Weg legen."

O'Connel bemerkte, „das beste Mittel, die Juden von dem auf sie geworfenen Schandflecken zu reinigen, wäre das, die in England ansässigen in jeder Hinsicht den übrigen Bürgern gleichzustellen. — Kräftiger und dringender würden die gemachten Bemerkungen (aus so achtbarem Munde sie auch gekommen) gewesen seyn, wenn ein Mitglied dieses Hauses, das dem Glauben der Angeklagten angehöre, sie hätte aussprechen können. (Beifall auf den Bänken der Minister.*) Er wünsche zu wissen, ob es die Absicht der Re-

*) Wer dieses ministerielle Beifallklatschen vernahm, der erwartete mit Zuversicht, daß das Ministerium die nächste Motion für die Emanzipation der englischen Israeliten mit seinem ganzen Einflusse

gierung sei, ein Gesetz vorzuschlagen, das die völlige Gleichstellung der Juden bezwecke."

Lord Ashley sagte, „er fühle sich gedrungen,

---

und mit dem Eifer, welchen das Prinzip der Gleichheit vor dem Gesetze in dem Lande der Freiheit in Anspruch nehmen darf, unterstützen würde. Gleichwohl wurde der kurz darauf desfalls gestellte Antrag, in Folge der Opposition des Ministers, im Unterhause verworfen. Lord Palmerston gestand zwar offen ein, daß die bürgerliche Gleichstellung der Israeliten mit ihren christlichen Mitbürgern eine von der Vernunft und der Gerechtigkeit gebotene Maßregel sei; er behauptete jedoch, man solle den Juden die Gleichstellung nicht bewilligen, weil man — nicht müsse, nämlich, weil eine solche Maßregel blos gerecht, die jüdische Bevölkerung im Lande aber nicht stark genug sei, um sich ihre Rechte erzwingen zu können. — Das ist denn doch gewiß ehrlich gesprochen! Freilich, hätten die damaszener Juden eine respektable Anzahl Kriegsschiffe im Hafen von Beyrut, und die britischen Juden, gleich den irländischen Katholiken, eine von einem O'Connel aufgereizte Masse von einigen Millionen vor den Eingängen des Parlaments gehabt, so würde der Minister sehr leicht eingesehen haben, daß man zu gunsten der Einen interveniren und dem Gesuche der Andern unverzüglich willfahren müsse!

Was schickt Ihr doch Euere Söhne auf Universitäten, um sie zu künftigen Staatsmännern auszubilden, indem Ihr sie das *Jus* studiren lasset? Seid doch klug und laßt sie die Gewalt studiren! dabei werden sie ihre Köpfe weniger anstrengen und noch viel weiter reichen, sintemal doch Gewalt über Recht geht!

A. v. H.

dem Eifer und der Thätigkeit seines edlen Freundes, des Sekretairs der auswärtigen Angelegenheiten, in Verfolgung seiner Bemühungen zum Besten der Juden von Damaskus und der Juden im Allgemeinen, (?) öffentlich seine Achtung zu zollen. Er (Lord Ashley) habe kürzlich Briefe aus dem Orient erhalten, welche Gelderpressung als den einzigen Zweck der gegen die Juden verübten schauderhaften Greuelthaten bezeichnen.*)

Das große christliche Meeting über die Angelegenheiten der damaszener Juden wurde durch folgendes Schreiben hervorgerufen:

---

*) Diese Äußerung eines europäischen Christen nach seinen Korrespondenten im Oriente steht freilich im Widerspruche mit der Behauptung des „Univers" (S. oben S. 86), wornach Niemand in Damaskus „den französischen Konsul oder die Landesbehörden habgieriger „Motive zu bezüchtigen wage, wie dies freilich von den „Juden in Europa bereits geschehen sei." — Gleichwohl haben wir in dem Schreiben einer ausgezeichneten diplomatischen Person in Alexandrien an einen der einflußreichsten Männer Europa's die Worte gelesen: „Wir haben den Spekulanten eine „reiche Beute abgejagt; denn es handelte sich um nichts „Geringeres als um die Hinrichtung von neun der reich„sten jüdischen Kaufleute in Damaskus, und folglich „auch um Confiscation ihres Vermögens — „und so etwas verzeiht man nicht so leicht!" — Man vergleiche hiermit den ersten Bericht der „Allgemeinen Zeitung" über das Ereigniß. (Siehe oben S. 33).

A. d. H.

XXIV.

„An Se. Hochedeln den Lord-Mayor.

Wir Unterzeichneten Kaufleute, Banquiers und Handelsleute aus der City von London ersuchen hierdurch Ew. Hochedeln, eine öffentliche Versammlung zu berufen, um unsere Gefühle und unsern heißen Antheil in Hinsicht der grausamen Bedrückungen der Juden in Damaskus auszusprechen, so wie unsere ernste Erwartung, daß die Missethäter vor Gericht gestellt werden, unsern Abscheu gegen die Anwendung der Tortur bei gerichtlichen Verhandlungen und unsere Hoffnung, daß sie künftig völlig abgeschafft werden möge."

Folgen 210 Unterschriften, wovon die „Allgemeine Zeitung des Judenthums" die nachstehenden aushebt:

A. W. Roberts, John Young, M. P., John Barclay, Georges Carr. Glynn, M. Attwood, M. P., John Chowne, H. C. Roberts, John Alliſtone, R. S. Wilkinſon, Barnett und Comp., John Rae, Reid Baring Bro und Comp., Lemmé und Comp., H. S. Mildmay, Morris Prevoſt und Comp., J. C. Beerbohm, J. H. Schröder und Comp., G. H. J. Wulff, C. S. Hunter, Alderman, M. Wood, M. P., W. Evans, Lewis Lloyd, W. Maſterman, Abel Smith, John Colmann, T. H. Elmenhorſt, Rougemont Brothers, Schaezler und Comp., Gandolfi und Comp., Siordet Meyer und Comp., Udadelizen Freudentheil und Comp., Schunk-Souchay und Comp., Suſe und Sibeth, J. M. Morlet, F. de Lizardi und Comp., Godeffroy und Simſon, Benj. Greene, James Berkeley und Comp.

In Folge dessen machte der Lord-Mayor bekannt:

XXV.

„Gemäß obiger Aufforderung beraume ich hiermit eine Versammlung in der Egyptischen Halle, Mansion-House, auf Freitag den 3. Juli, zwei Uhr Mittags, an.

C. Marschall, Mayor."

XXVI.

Bericht über das große, auf Verlangen von 210 bedeutenden christlichen Kaufleuten ꝛc. am 3. Juli 1840 abgehaltene Meeting.

Zur bestimmten Zeit, um zwei Uhr, war der Saal angefüllt; man bemerkte auch viele Damen von Stande. Auf der Tribune bemerkte man die HH. Alderman Thompson, M. P., J. A. Smith, Esq., M. P., W. Evans, Esq., Sir Denham Norreys, M. P., James Morrison, Esq., M. P., W. Attwood, Esq., M. P., Dr. Bowring, Martin Smith, Esq. M. P., W. Tooke, Esq., Sir C. Forbes, Sir Jeremiah Bryant, Thomas Campbell, Esq. (der Dichter), Horsley Palmer, Esq., David Salomons, Esq., Samuel Garney, Esq., Dr. Turnbull, T. A. Curtis, Esq., John Masterman, Esq., G. H. Larpent, Esq., G. Trowort, Esq., Thomas Deal, Esq., John Dillon, Esq., Captain Scheppard, John Plowden, Esq., Lord Howden, den Hon. und Rev. Baptist Noel, Rev. N. Gilbert, Sir Bruges Carnac, John Capel, Esq., John Travers, Esq., uns viele andere angesehene Banquiers und Kaufleute der City.

Einige Minuten nach zwei Uhr begann Mr. Wire einen Brief des Lordmayors vorzulesen, in welchem dieser sehr bedauert, seinen Platz als Präsident nicht einnehmen zu können, da er durch wichtige Amtsgeschäfte genöthigt sei, im Gerichte der Aldermen gegenwärtig zu seyn, und zugleich anzeigte, daß sein Freund, der Alderman Thompson, sich bereit erklärt habe, seinen Platz einzunehmen. Auf den Antrag des Mr. Wire wurde darauf dieser Platz durch Alderman Thompson unter lautem Beifall besetzt.

Der stellvertretende Präsident sagte, daß ihm die gegenwärtige Versammlung zur besondern Freude gereiche und er in derselben gern den Vorsitz führe, und namentlich deswegen, weil diese ehrenwerthe Gesellschaft nicht etwa sich versammelt habe, um eine Frage zu erörtern, über welche man verschiedene Meinungen hören würde (Hört! Beifall), und auch nicht etwa aus politischen Gründen, sondern lediglich, um ihre Theilnahme zu bezeugen für die Leiden, die Ungerechtigkeit, die Grausamkeit und die tyrannische Verfolgung, welche man gegen einen sehr ehrbaren Theil ihrer Nebenmenschen ausgeübt, und in der vollen Hoffnung und Erwartung, daß dieser Ausdruck und Beweis des Mitgefühls seine Wirkung auf jene entfernten Länder nicht verfehlen werde, und so jene Unglücklichen vor fernern Leiden behüten werde. (Hört! Beifall.) „Es sei nicht seine Sache, fuhr er fort, „sondern die Sache derer, welche verschiedene Beschlüsse zur Sprache bringen würden, die Einzelheiten der Schreckensszenen, auf welche er anspiele, zu beschreiben; aber er nehme sich die Freiheit, zu sagen, daß, so weit seine Nachrichten ihn zu einem Urtheile berechtigten, nach seiner Meinung die Ju-

den von Damaskus in ihren Handlungen eben so achtungswerth und lobenswerth seien, als die, welche unter uns in England wohnen. (Hört! Hört!) Und er erlaube sich, von Diesen zu sagen, daß Keiner unserer Mitbürger eifriger bemüht sei, Humanität zu befördern, Armen und Bedrückten zu helfen, Waisen zu beschützen und Literatur und Wissenschaft zu begünstigen (Beifall), und daß sich ihre Wohlthaten nicht blos auf Die beschränken, welche ihres Glaubens seien, sondern daß auch Christen, so wie die Bekenner jedes Glaubens, sich derselben erfreuen. Um die Hochachtung zu zeigen, welche man ihnen zolle, führe er nur an, daß Einer aus ihrer Mitte, Mr. Salomons, kürzlich zu einem der höchsten Aemter, zu welchen die Bürger Londons ihn wählen konnten, berufen worden sei (Hört! Hört!) und er auch dasselbe Amt in einer der reichsten und wichtigsten Grafschaften — Kent — bekleide. Er könne noch andere Männer der jüdischen Nation anführen, welche zur Ehre und Wohlfahrt der Stadt London beigetragen hätten, und er brauche nur den Namen Rothschild anzuführen, einen Namen, der so lange dauern werde, als die Stadt London selbst. (Lauter Beifall!) Er wolle, endigte er, die Zeit nicht ferner verstreichen lassen; aber bevor die Beschlüsse beantragt würden, glaube er, daß Mr. Wire einen kurzen Bericht zu verlesen habe, welcher die Gegenstände der heutigen Verhandlungen deutlicher darlegen würde."

Mr. Wire sagte, „um die Sachlage dieser Angelegenheit darzustellen, thue er am besten, die Worte des Sir R. Peel anzuführen, welche dieser im Unterhause über die Verfolgung der Juden gesprochen." Der ehrenwerthe

Redner führt hier die bereits oben (Seite 191 und 192) angeführte Erzählung des Sir R. Peel an; darauf fährt er folgendermaßen fort:

„Der Zustand der Leiden der Juden in Damaskus, welcher in einer Vorstellung, die diese Gemeinde an ihre Glaubensgenossen in Konstantinopel gerichtet, mitgetheilt ist und durch diese an einflußreiche Personen dieses Landes überschickt wurde, ist dem Publikum schon durch die gewöhnlichen Kanäle der Mittheilung bekannt geworden. Dieser Erzählung der Grausamkeiten, welche die Juden erdulden mußten, mag noch eine genaue Darlegung derselben von dem Rev. Mr. Pieritz, einem Geistlichen bei der in Jerusalem sich befindenden Mission, hinzugefügt werden. Derselbe richtete unter'm 13. Mai einen Bericht an die Juden Alexandriens, aus welchem wir Folgendes mittheilen:

XXVII.

„„Als wir, nämlich die Mission von Jerusalem, zu der ich die Ehre habe, zu gehören, von der verleumderischen Anklage hörten, welche so oft gegen Euere Nation erhoben worden, namentlich im dreizehnten Jahrhundert, und sogar in den drei ersten Jahrhunderten von den Heiden gegen die Christen, unter welcher Anklage die Juden von Damaskus jetzt leiden, wurde von den Mitgliedern unserer Mission sogleich der Beschluß gefaßt, besonders aber von unserm Hochwürdigen Herrn Superintendenten, daß ich sogleich nach Damaskus gehen sollte, um mit Zustimmung der europäischen Konsuln zu bezeugen, daß Euere Religion, weit entfernt, Mord und Gebrauch von Blut zu gebieten, beides streng untersagt, und in meinem

eigenen Namen den fürchterlichen Eid Eueres berühmten Manasse Ben Israel zu wiederholen.

„„Ob Juden einen Mord begangen haben, oder nicht, können wir in dieser Entfernung nicht entscheiden; wir wünschten nur zu verhindern, daß aus diesem Verbrechen ein Nationalverbrechen gemacht werde.

„„Ich ward zu dieser Sendung bestimmt; ich war ein geborener Jude und in den rabbinischen Wissenschaften sehr bewandert; und da ich jetzt in keiner Hinsicht, ein Freund oder Vertheidiger des Rabbinismus bin, so ward ich bereitwillig angenommen, um einen Zeugen in dieser Sache abzugeben.

„„Ich will nicht beschreiben, was ich empfand, als ich in Damaskus war. Ich sah ein, daß die ganze Anklage gegen die Juden ein bloßes Machwerk war, und man ihnen jedes rechtliche Vertheidigungsmittel verweigerte, während man die grausamsten Qualen anwendete, um ihnen falsche Geständnisse der Schuld zu erpressen, welche denn auch einige von ihnen feig genug waren, zu thun. Ihr seid nun im Besitze des Resultats meiner Bemühungen zu Damaskus und China, und wißt auch, was ich in Alexandrien thue und in dieser Sache zu thun gedenke.

„„Folgendes sind die Qualen, welche die Unglücklichen erlitten haben:

1) Sie wurden gepeitscht.

2) Man tauchte sie sammt ihren Kleidern in große Gefäße kalten Wassers.

3) Mittelst einer Maschine preßte man ihnen die Augen aus den Höhlen.

4) Man zerrte an den zartesten Theilen des Körpers (Genitalien) und befahl den Soldaten, sie zu zwicken und diese Theile solchermaßen zu verdrehen, daß sie vor Schmerz fast wahnsinnig wurden.

5) Drei volle Tage lang mußten sie aufrecht stehen, ohne daß man ihnen eine andere Stellung gestattete, sie durften sich nicht einmal gegen die Mauer lehnen; wenn sie vor Mattigkeit niederfielen, zwangen sie die dabeistehenden Schildwachen mittelst ihrer Bajonette, wieder aufzustehen.

6) In einem weiten Hofe wurden sie an den Ohren umhergezogen, bis das Blut floß.

7) Man steckte Dornen zwischen die Nägel und das Fleisch an Fingern und Zehen.

8) Der Bart wurde ihnen abgesengt, so daß die Haut mit verbrannte.

9) Man hielt Lichter unter ihre Nasen, so daß die Flamme in die Nasenlöcher stieg.

G. W. Pieritz.""

„An sieben der reichsten Juden von Damaskus wurden diese Grausamkeiten verübt, und Hunderte von Kindern wurden in's Gefängniß geworfen."

John Abel Smith, Esq., M. P., sagte, indem er sich erhob, um den ersten Beschluß vorzuschlagen: „Niemand wisse die Ehre besser zu schätzen, welche man ihm durch diese Erlaubniß erwiese; denn er wisse wohl, daß in dem Staate, in welchem sie lebten, tausend und zehntausend Stimmen wären, welche zu ängstlich seien, sich zu gunsten der verfolgten Juden zu erheben. Es sei ihm sehr ehrenvoll, daß man ihm gestattet habe, an ihren

Verhandlungen theilzunehmen; aber er nähere sich dieser Aufgabe mit der aufrichtigen Ueberzeugung, daß er nicht im Stande sei, eine so hohe Mission gehörig zu erfüllen. Die Frage sei wichtig, nicht blos für alle Juden, sondern auch für alle Christen, nicht nur wichtig für Syrien, sondern für jedes Land; denn ach, wo wäre das Land, wo Fanatismus, Unwissenheit und Aberglaube nicht einmal ihre blutigen Banner erhoben hätten?! Und obgleich die Meisten glauben, daß im neunzehnten Jahrhundert diese Banner sich nicht wieder erheben könnten, mußten doch unglücklicherweise die verfolgten Juden dieselben Gefahren, dieselben Schrecken erdulden, welche in frühern Jahrhunderten in Europa stattfanden, und man sah, daß Fanatismus, Unwissenheit und Aberglaube noch in manchen Ländern ihren Einfluß ausüben. Sie haben den Bericht, fuhr der Redner fort, welcher von dem Sekretair vorgelesen wurde, gehört; derselbe theilte Einzelheiten mit, welche nicht nur das menschliche Gefühl aufregen, sondern es sogar mit dem größten Abscheu erfüllen. Der Ton der Mäßigung, welcher in dem Berichte vorherrscht, ist ein Beweis der Wahrheit. (Mr. O'Connell erschien in diesem Augenblicke auf der Gallerie und wurde mit lautem Beifall empfangen.) Wenn wir unsere Entrüstung über die neuesten Ereignisse zu Damaskus ausdrücken, so ist es noch nicht einmal nöthig, überzeugt zu seyn, ob die Anklagen, welche man den Juden zur Last legt, wahr oder falsch sind. Ich halte diese Anklagen für ebenso falsch, als die Natur derer, welche sie erfanden, grausam und schlecht ist; ich bin gewiß, daß das ganze Land sich mit Einer Stimme, mit Einem Willen erheben würde, um

jene Grausamkeiten, jene Greuel, welche in Damaskus in solchem Grade begangen worden, zu unterdrücken. Solche Grausamkeiten fanden unter der Regierung eines Mannes statt, dem ich als Krieger stets meine Achtung zollte. Bedenken wir, daß dieser Herrscher für einen Freund der Zivilisation gehalten zu werden wünscht, daß derselbe ganz Europa aufforderte, ihn dafür zu belohnen, indem man ihm dieses Land, in welchem solche Grausamkeiten stattfinden, als Erbbesitz übergebe. Ich hoffe, daß man seine Hoffnungen vereiteln werde. Der Bedrücker der Juden von Damaskus war ein Mann, der alle Völkerrechte verletzte, um seine Träume von Eroberungen und Ehrgeiz zu raelisiren. Aber welches ist das Volk, das solchen Leiden unterworfen war? (Hört! Hört!) Ein Volk, das durch alles, was die Religion Theures und Heiliges hat, mit uns verbunden ist (Hört!), ein Volk, dessen Glaube sich auf die Geschichte gründet, das seine künftige politische und religiöse Wiederherstellung mit unbezweifeltem Vertrauen erwartet, ein Volk, das auf der ganzen Welt mit den Fortschritten des Handels und der Zivilisation eng verknüpft ist, das mit der ganzen Welt in freundschaftlichem Verkehr steht; ein Volk, das friedlicher Gewerbe sich befleißigt, und — wie hinlänglich bekannt ist — sich nie mit solchen verbindet, welche sich gegen die Regierung des Landes auflehnen. Früher waren es Die, welche die Erziehung des Menschengeschlechts leiteten; früher übten sie selbst gegen Andere diese bürgerliche und religiöse Freiheit aus, welche sie gegenwärtig für sich fordern. Es ist ein Volk, das den besten Beweis gegeben hat von dem Werthe, den es auf Freiheit setzt, indem es

durch sein Benehmen zeigte, wie sehr es dieses Prinzip auf Andere angewendet ohne Unterschied des Glaubens; es hat das größte Recht auf die höchste Toleranz. Die Beschlüsse, welche bereits ihrentwegen gefaßt wurden, forderten nur eine rechtliche Untersuchung der Grausamkeiten deren Opfer sie waren; es ist nothwendig, daß die Anschuldigungen, welche man ihnen zur Last legt, genau untersucht werden. Konnte wohl eine gerechtere, vernünftigere Forderung gemacht werden? Man wollte ja nur eine vollkommene, freie Untersuchung. Ich hoffe übrigens, gestützt auf das Ansehen der zivilisirten Nationen, daß diese Untersuchung zeigen wird, daß die Berichte, welche mir über das Benehmen der Repräsentanten der europäischen Mächte in Damaskus zugegangen, ungegründet sind. Ich hoffe, daß der französische Konsul im Stande seyn wird, sich vor den Augen der zivilisirten Welt von der Beschuldigung zu reinigen, welche man gegen ihn erhob, daß er nämlich, mindestens durch seine Unthätigkeit, diese Grausamkeiten gebilligt habe. (Lauter Beifall!) Ich denke, daß die Anschuldigungen, welche man gegen die Juden in Damaskus ausgesprochen, ihre eigene Widerlegung schon mit sich führen; denn diese Beschuldigungen sind so greuelhaft, daß Niemand sie glauben kann. (Hört!) Nach meiner Meinung ist es unmöglich, daß, wenn ein Volk — nicht ein Jahr, sondern hunderte von Jahren, nicht eines Mordes, sondern einer Reihe von Mordthaten — sich schuldig gemacht, solche Thatsachen bis jetzt unbekannt und unentdeckt geblieben wären. (Hört!) Ein einziges Verbrechen wie das, dessen man sie gegenwärtig beschuldigt, würde einen lauten Schrei des Unwillens hervor-

gebracht haben, einen Aufruf zur Bestrafung der Juden in den Ländern, die ihnen Schutz und Schirm bewilligten. Das Verbrechen ist unglaublich; aber ich fühle, daß die Juden von Syrien und England ein Recht haben, die Urheber dieser Verleumdung zur Rechenschaft zu ziehen. Die ganze christliche Welt will ich aufrufen und fragen, ob sie nicht Vertrauen haben zu den Vorschriften ihrer Religion, nicht Achtung vor Gerechtigkeit, nicht Dankbarkeit gegen die Vorsehung, welche sie in einem Lande wohnen läßt, das frei von Verfolgungen ist — ich will sie auffordern, um ihre laute Entrüstung über diese Sache zu erkennen zu geben! (Beifall.) Dieser Aufruf wird eine Quelle des Trostes seyn für dieses unglückliche Volk in seiner Betrübniß, in seinen Kerkern, er wird den Tyrannen auf seinem Throne schrecken; es wird dem Volke eine Erleichterung seyn, wenn es weiß, daß auch in der Ferne dahin gestrebt wird, daß solche Greuelthaten sich nicht wiederholen, die nicht allein allen Vorschriften der Moral und der Religion, sondern auch dem ersten und wichtigsten der Völkerrechte entgegen sind. (Lauter Beifall.)

Darauf ward folgender Antrag verlesen:

1) „Da diese Versammlung mit der tiefsten Bewegung und mit dem größten Schrecken die Mittheilung der Grausamkeiten vernommen, welche man im Osten gegen die Juden verübte, so drückt sie hierdurch ihr christliches Mitgefühl für die Leidenden aus, und hofft ernstlich, daß eine schnelle und unparteiische öffentliche Untersuchung stattfinden möge, um vor dem Angesichte der ganzen Welt jene schrecklichen Verleumdungen zurückweisen zu können,

welche von ihren Verfolgern erfunden und begünstigt wurden, als ein Vorwand, um Greuelthaten gegen sie begehen zu können, welche bis jetzt in der Geschichte der Menschheit unbekannt waren."

John Masterman, Esq., erhob sich zum zweiten Antrage. Er sprach ungefähr Folgendes: „Ich halte es nicht nur für durchaus nothwendig, in Uebereinstimmung mit allen Engländern, der Unterdrückung ein Ende zu machen, sondern ich wünsche auch bei dieser Gelegenheit darzuthun, welche Achtung ich gegen den freisinnigen und einflußreichen Theil der Juden habe, welche in diesem Lande wohnen, (Hört!) für eine Gesammtheit, welche stets den Herrschern des Landes treu ergeben war und durch Beförderung jedes guten Zweckes ihre Ergebenheit stets dargelegt hat. Ich kann nicht umhin, der Gesellschaft Glück zu wünschen zu der Erwählung jenes Mitgliedes, das bereit ist, sich nach Syrien einzuschiffen, um die Wünsche der Freunde des jüdischen Volkes in Ausführung zu bringen. (Hört!) Niemand ist der Wahl würdiger, als Sir Moses Montefiore, und kein Mann ist mehr geachtet wegen seiner Tugenden im öffentlichen wie im Privatleben." Sir Ch. Forbes trat vor, um den zweiten Antrag zu unterstützen. „Ich fühle, sprach er, „daß ich nicht viel Zeit in Anspruch nehmen kann, weil mehre Andere hier sind, die besser die Gefühle darlegen können, die wohl Jeder bei den Grausamkeiten empfunden hat, welche die Juden in Damaskus erdulden mußten. Indessen wollte ich nur Eine Thatsache mittheilen, welche zur Geschichte des jüdischen Volkes gehört: **Der größte Theil der indischen Armee besteht aus Juden.** (Beifall.)

„Dieses ist eine Thatsache, die nicht allgemein bekannt seyn dürfte. Eine der vorzüglichsten Völkerschaften in Bengalien besteht beinahe ganz aus Juden, und mindestens ein halbes Dutzend Offiziere wurden aus dem jüdischen Volke erwählt. — Ich wollte nur Dieses sagen, und schließe, indem ich folgenden Beschluß beantrage:

2) „Daß diese Versammlung es für recht hält, öffentlich ihren Abscheu zu erkennen zu geben über die Anwendung der Tortur, um von den unglücklichen Angeklagten Geständnisse zu erzwingen, und daß man solche Geständisse nicht für glaubhaft halten könne. Die Versammlung hofft ernstlich, daß dieser Ueberrest einer barbarischen Zeit für immer vertilgt werde, und daß nur solche Prinzipien befolgt und in allen Ländern der Welt verbreitet werden, welche die größte Unparteilichkeit an den Tag legen."

Darauf trat Dr. Bowring auf, um diesen zweiten Antrag zu unterstützen, und ward mit großem Beifall empfangen. „Ich denke, sprach er, „daß man es nicht unschicklich oder unbescheiden finden wird, wenn ich den Antrag, welcher so eben der Versammlung zur Annahme vorgeschlagen wurde, unterstütze; ich darf mir dies wohl um so mehr erlauben, als ich mit den Oertlichkeiten des Landes, wo jene Verbrechen begangen worden, vertraut bin und sogar einige der Unglücklichen persönlich kenne. (Beifall.) Man hat mir in dem Kloster, von welchem Pater Thomas der ausgezeichnetste und wohlwollendste Bewohner war, Gastfreundschaft erwiesen. (Beifall.) Ich weiß, wie sehr die Christen über seinen Tod betrübt waren, wie sehr sie durch die Umstände seines Todes auf-

geregt wurden. (Hört! Beifall.) Ich habe auch die Ehre, einige der Männer, welche jene Leiden erdulden mußten, persönlich zu kennen, und in diesem Augenblicke habe ich ein in Damaskus geschriebenes Dokument in Händen, aus welchem die Wichtigkeit der dortigen jüdischen Bevölkerung hervorgeht, da es mehr als zwanzig Kaufleute in Damaskus gibt, welche mit England mit einem Fonds von 16 — 18 Millionen Piaster in kaufmännischem Verkehr stehen. Außerordentlich groß wird meine Freude seyn, wenn ich glauben darf, daß eine kräftige Fürsprache jener Sendung des Wohlwollens und der Toleranz (des Hrn. Montefiore) Beistand leistet; denn ich kann nicht alle die Schwierigkeiten, welche sie in ihrem ehrwürdigen und heiligen Auftrage treffen werden, verhehlen, und wie gefährlich es ist, für die Sache der unterdrückten Juden in Gegenwart ihres Bedrückers in jenem Lande des ärgsten Fanatismus zu reden. (Beifall.) — Es ist eine sonderbare Thatsache, aber nicht sonderbarer als wahrhaftig, daß der Osten, das heilige Land, Mecca, Medinah, Damaskus und Jerusalem, Plätze, die dem Christenthume für heilig gelten, diejenigen Orte sind, wo das Christenthum am wenigsten geachtet wird. (Beifall.) In Damaskus, darf ich wohl sagen, ist etwas für die Ausbreitung eines toleranten Geistes gethan worden; denn früher konnte der britische Konsul es aus Furcht vor Beleidigungen nicht wagen, in europäischer Tracht auszugehen, und vor noch nicht zehn Jahren durften die Christen auf dem Bazar in dieser Tracht nicht erscheinen. Aber jetzt bin ich so glücklich, sagen zu können, daß dies nicht mehr der Fall ist. Wenn man jetzt den Zustand der Dinge im Osten gehörig be-

urtheilen will, so muß man einige Jahrhunderte zurückgehen und das Land zur damaligen Zeit kennen gelernt haben. Die gegenwärtige Frage ist nicht nur in politischer, sondern auch in religiöser Hinsicht verwickelt, und man darf nicht vergessen, daß die Lage der französischen Regierung in Syrien sehr schwierig ist. Um zu zeigen, wie günstig der Herrscher Egyptens der gerechten Sache ist, will ich nur anführen, was ich selbst vor einigen Jahren erfahren habe. Vor etwa drei Jahren schuldeten sieben syrische Christen dem Herrscher von Egypten ungefähr 130,000 Pf. St., und da sie nicht im Stande waren, zu bezahlen, wurden sie zu den Galeeren verdammt. Um diese Zeit hatte Lord Prudhoe eine Reise durch diesen Staat gemacht (und diese Reise hatte manchen wohlthätigen Erfolg); der griechische Erzbischof ersuchte ihn und den Konsul, ihren Einfluß bei Mehemed Ali anzuwenden, um Vergebung oder wenigstens Erleichterung der Strafe zu erlangen. Diese redeten darauf mit dem Pascha; sie sagten ihm, daß er wohl die Macht habe, daß es aber edler sei, gerecht zu seyn. (Lauter Beifall.) Sie versicherten ihm, daß sie nicht zu ihm gekommen wären, um für Diejenigen zu reden, welche unrechtlich gegen ihn gehandelt hätten, sondern nur für die Thränen der Frauen und Kinder, welche sie in deren Augen sähen, wenn sie an den hülflosen Zustand dächten, in welchem sie sich befinden würden. Der Pascha ging in seinem Pallaste auf und nieder und sagte, daß sie sich getäuscht hätten; denn es sei nothwendig, ein Exempel an Denen zu statuiren, welche ihn so sehr verletzt hätten. Sie wiederholten noch einmal, daß sie nicht gekommen wären, um für die Schuldigen zu bitten, sondern

für die Unschuldigen, nicht für die Väter, welche sich gegen ihn vergangen hätten, sondern für die unschuldigen Wittwen und Kinder. — Drei Tage nachher schickte ihm der Pascha einen Brief und theilte ihm mit, daß er den Christen verziehen habe. (Beifall.) Ich erwähne dies, um unsere Freunde zu ermuthigen, welche jetzt in ihre Fußstapfen treten wollen. Noch einen andern Fall kann ich mittheilen, aus welchem hervorgeht, daß Mehemed Ali wirklich sehr liberal und tolerant ist. Vor einigen Jahren hatten die Christen in Keng, Mecca gegenüber, eine Kirche erbaut. Es war dies eine Unbesonnenheit Seitens der Christen, weil diese Kirche gerade auf dem Wege zwischen Mecca und Medina stand, in der Fluth des Fanatismus und Aberglaubens, in der Mitte der Pilgerungen nach Mecca und Medina. Diese Kirche ward von muhamedanischen Pilgern zerstört. Die Christen erbauten diese Kirche zum Zweitenmale, und abermals ward sie von den Pilgrimen zerstört, und eben so geschah es, als die Christen die Kirche zum Drittenmale wiederaufbauten. Man schickte eine Deputation nach Kairo, welche berichtete, daß die Christen sich ein Recht angemaßt hätten, welches sie nicht besäßen, daß sie kein Recht hätten, christliche Kirchen zu erbauen, und daß sie so gegen das Gesetz des Landes gehandelt. Diese Deputation kam vor das hohe Tribunal, und letzteres erklärte, daß die Christen kein Recht haben, Kirchen zu erbauen. Indessen sagte der Pascha, da die Christen das Gesetz übertreten hätten, ohne es zu wissen, so befehle er, daß ihr Schaden ihnen ersetzt werde. (Hört! Hört!) Nachher besuchte ich wieder den Ort und erfuhr, daß sie das Geld wirklich empfangen hatten. Ich erwähne dieses Um-

standes, weil es außer Zweifel ist, daß der Charakter des Herrschers von Egypten voll Toleranz und Liberalität ist, ja, daß aus diesem Falle sogar seine Klugheit und Weisheit hervorgeht. (Hört! Hört!) Mit dem letzten Paket habe ich von einem hochgestellten Manne einen Brief erhalten, in welchem man mir Folgendes mittheilt: Man hatte dem Pascha vorgestellt, daß es durchaus nothwendig sei, eine vollständige Untersuchung dieser Sache anzubefehlen. Er sagte, daß er selbst diese Untersuchung lebhaft wünsche, und es sei sein Wille, daß dieser Vorfall von einem Tribunale untersucht werden solle, das der britische Konsul gebilligt habe. (Beifall.) Ich hoffe übrigens, fährt Dr. Bowring fort, daß die Leiden, welche die Juden in Damaskus erdulden mußten, dazu dienen werden, die Lage der Juden in der ganzen Welt zu verbessern. Ihr Charakter kann freilich schon gar nicht mehr besser seyn, und daher darf ich auch wohl hoffen, daß die Gerechtigkeit, welche wir ihnen im Osten verschaffen werden, im Westen wiederhallen wird, und da man sieht, daß wir uns der Sache der Juden annehmen, da, wo sie so wenig Macht haben, so wird man ihnen überall Gerechtigkeit erweisen." (Lauter und anhaltender Beifall.) Der zweite Vorschlag ward einstimmig genehmigt.

S. Gurney, Esq., trat vor, um den dritten Beschluß zur Sprache zu bringen, und ward mit lautem Beifall empfangen. „Ich rechne es mir als eine große Ehre an, sprach er „daß es mir vergönnt ist, an den Verhandlungen dieser Versammlung theilzunehmen. Es ist ein großer Vorzug für alle, welche in diesem Lande und in dieser Stadt leben, daß da, wo für Humanität

gestrebt, wo für Arme und Bedrückte gesorgt wird, die Stimme des Volkes nicht verhallt.

„In Beziehung auf die besondere Gelegenheit, die Verfolgung der Juden in Damaskus, bin ich erfreut, daß mein geehrter Freund, Sir Moses Montefiore, im Begriffe ist, nach jener Gegend zu reisen, um seinen unterdrückten und verfolgten Brüdern beizustehen. Ich kann nicht zweifeln, daß der Erfolg seiner Sendung ebenso vortheilhaft als wohlthätig seyn wird, nicht nur für die Bewohner der Stadt Damaskus, sondern auch für alle Juden der Erde, und daß er jedenfalls dazu beitragen wird, ihnen eine rechtliche Stellung als Mitglieder des Staates, in welchem sie wohnen, zu verschaffen. (Beifall.) Ein großer Vortheil entsteht durch diese Versammlung: die Verfolgung, welche man nicht nur gegen Juden, sondern auch gegen Christen ausübte, und wozu selbst Christen die Hand boten (obgleich Solche, die an dergleichen Verfolgungen theilnehmen, den Namen Christen nicht verdienen), wird aufhören. (Beifall.) Sir Moses Montefiore ist im Begriffe, sein Geburtsland zu verlassen und in solche Länder zu gehen, die leicht einen nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit ausüben könnten. Mögen die Gebete, welche alle Bewohner jener großen Stadt für ihn zu Gott richten, erhört werden (Beifall), und möge er zurückkehren mit der hohen Befriedigung, seine Bemühungen gekrönt zu sehen. Ich halte mich überzeugt, daß der Vorschlag, den ich jetzt machen werde, nicht nur von den Gliedern dieser Versammlung, sondern auch von der ganzen Hauptstadt angenommen werden wird." (Beifall.) Er machte nun folgenden Vorschlag:

3) „Diese Versammlung drückt ihr hohes Bedauern aus, daß in diesem erleuchteten Zeitalter eine Verfolgung gegen unsere jüdischen Brüder stattfinden konnte, welche durch Unwissenheit entstanden und durch Frömmelei entflammt wurde. Es ist das eifrigste Beten derselben, daß, trotz der Verschiedenheit der Grundsätze in jedem Lande, alle Menschen doch bedenken möchten, daß sie Alle gleich berechtigt sind zum Schutze und zur Wohlthat gerechter, unparteiisch verwalteter Gesetze."

J. Morrison, Esq., M. P., unterstützte diesen Beschluß. „Ich betrachte es, sprach er, „als einen großen Vorzug, daß ich zu dieser Versammlung gezogen wurde. Ich kann das, was bisher gesprochen worden, nur wiederholen; allein ich halte die Worte, die der Redner sowohl als die der gefaßten Beschlüsse, für zu schwach, um den tiefen Abscheu auszudrücken, welchen Alle empfinden müssen über das schändliche Verfahren zu Damaskus. Denn ich kann den Charakter der Juden nicht mehr lobend erheben; aber so lange ich lebe, habe ich kein ehrbareres, nützlicheres und patriotischer gesinntes Volk kennen gelernt, als die Juden. (Beifall.) Sie sind es daher wohl würdig, daß wir uns lebhaft für ihre Wohlfahrt bemühen, und daher stimme ich gern dem Beschlusse bei."

G. Larpent, Esq., beantragte den vierten Beschluß. „Ich betrachte es als eine große Ehre, sprach er, „auserwählt zu seyn, um bei dieser Gelegenheit einen Beschluß zu beantragen. Wir sind hier nicht nur zum Heile unserer verfolgten Brüder versammelt, sondern auch zur

Beförderung der großen Prinzipien: bürgerliche und religiöse Freiheit! (Beifall.) Ich hoffe, die Stimme Englands, die Stimme Europa's wird solchen Greuelthaten, welche eine Schmach für die Menschheit sind, ein Ende machen. — Der Beschluß, welchen ich beantrage, ist folgender:

4) „Die Versammlung kann nicht auseinandergehen, ohne ihren Dank auszudrücken, daß so manche Personen von ausgezeichnetem Range und hoher Stellung, und ebenso die Regierung dieses Landes, so viel guten Willen gezeigt haben, die Sache der leidenden Menschheit zu führen, und hierdurch stattet die Gesellschaft ihren Dank dem Right Hon. Lord Palmerston für seine schnelle Verwendung ab, und ebenso dem Right Hon. Sir Robert Peel und andern Gliedern der Gesetzgebung für die gütige Theilnahme, welche sie in dieser Angelegenheit gezeigt."

Samuel Jas. Capper, Esq., unterstützte diesen Beschluß. „England, sagte er, „hat sich noch nie so bereit gezeigt, die leidende Menschheit von dem schmachvollen Einflusse der Grausamkeit, Verfolgung und der Tortur zu befreien. (Hört!) Es war erfreulich, zu sehen, daß Männer wie Lord Palmerston und Sir Robert Peel sich der guten Sache annahmen. Es waren Männer von der Justiz gegenwärtig, und es gewährte mir um so mehr Vergnügen, zu sehen, daß sie jeden Unterschied vergaßen und mir Beifall zollten, als ich für die wahre und gerechte Sache ihre Hülfe in Anspruch nahm." — Der Beschluß ward einstimmig angenommen.

Der Right Hon. Lord Howden sagte, „daß er

gleichen Antheil nehme an allen den Empfindungen, welche von diesen Herren mit so vieler Geschicklichkeit und mit so vielem Gefühl in dieser Versammlung ausgesprochen worden, und daß es ihm eine angenehme Aufgabe sei, den Vorschlag, welchen er in Händen habe, vorzubringen. (Beifall.) — Nach allem dem, was schon gesprochen worden, bleibt mir nichts mehr zu sagen übrig; aber in den geheimnißvollen Wegen der Vorsehung finden wir oft, daß das Gute aus dem Bösen entsteht, und darum hoffe ich, und mit mir alle christliche Freunde der Menschheit, daß die Gesetzgebung dieses Landes nun die absolute Nothwendigkeit einsehen wird, ihren Unwillen zu erkennen zu geben über die Grausamkeiten, welche man den Juden zugeschrieben, und ihnen für die Leiden, welche dieselbe Gesetzgebung ihnen in frühern Zeiten zugefügt, Ersatz zu verschaffen. (Beifall.) Ich tröste mich mit der Hoffnung, daß dieses ohne Aufschub geschehen, und daß diese Vermittelung auf einen großen Theil unserer Landsleute sehr wohlthätig einwirken wird."

Der Hon. und Rev. Baptist W. Noel, welcher mit enthusiastischem Beifall empfangen wurde, sagte, „daß er vollkommen übereinstimme mit dem edlen Lord, welcher den letzten Vorschlag vorgebracht, und auch überzeugt sei, daß aus den Uebeln, welche wir jetzt so sehr beklagen, Gutes entstehen werde. Es ist dies ein Verbrechen von so abscheulichem Charakter, daß man kaum in den Zeiten des größten Barbarismus etwas Aehnliches findet. (Hört! Hört!) Aber um diese Handlungen gehörig würdigen zu können, bitte ich um die Erlaubniß, mir während einiger Minuten gestatten zu wollen, die einzelnen

Umstände jener Thatsachen genauer mitzutheilen, als es von Denen, die bisher gesprochen haben, geschehen ist. Vor fünf Monaten, am 7. Februar, ging nämlich ein lateinischer Priester, welcher von seinem Kloster dazu abgesandt worden war, der Pascha, der französische Konsul und eine Menge Personen, welche zu diesem gehörten, in das Judenquartier, um über den angeblichen Mord des Priesters Thomas Nachsuchungen zu halten. Der französische Konsul und der Pascha, welche in ganz Syrien als die ärgsten Judenfeinde bekannt sind, begegneten einem Juden, der bei ihrem Anblicke zitterte und erblaßte. Man ergriff ihn, schleppte ihn in das Haus des Paschas und ließ dann den armen Unglücklichen die härtesten Qualen erdulden, um ein Geständniß der Schuld von ihm zu erpressen. Als dieses Mittel sich nicht bewährte, ergriff man die Frauen, in der Hoffnung, Das von deren zarterer Natur zu erzwingen, was man von dem starken Manne nicht erlangen konnte. Zuletzt fand man einen Juden, der durch die höchste Todesangst endlich dahingebracht wurde, einzugestehen, daß er von mehren wohlhabenden Juden in Damaskus veranlaßt worden, den Priester zu tödten, und daß dessen Körper nachher in Stücke zerschnitten und in einen Abflußkanal geworfen, die Kleider verbrannt und jede Spur des Mordes vertilgt worden. Diese Anklage gegen die Juden von Damaskus war so unwahrscheinlich, daß es wunderbar ist, wie der Konsul es im Angesichte Europa's wagen konnte, sie zu behaupten.“ (Beifall.)

Der **Hon.** und **Rev.** Noel bezog sich dann auf das mosaische Gesetz und bewies deutlich, wie es gänzlich unmöglich wäre, daß ein Volk, dem es streng geboten sei,

das Blut aus dem Passahopfer zu ziehen, menschliches Blut zum Opfer anwenden solle. Und noch mehr Unwahrscheinlichkeit: wenn sie veranlaßt wären, ein so schändliches Verbrechen zu begehen, würden sie wohl schwerlich ihr Opfer aus einem Stande gewählt haben, in welchem der Vermißte alsbald bemerkt und aufgesucht werden mußte. Und dann, welche Beweise konnte man vorbringen? Nicht der geringste Beweis ward vorgebracht; höchstens konnte man sagen, daß man den Pater Thomas gesehen habe, den Weg nach dem Judenquartier einschlagen und nicht wieder zurückkehren. Aber ist das genug, um beweisen zu können, daß der Barbier den Mord begangen und die reichsten Juden ihn dazu veranlaßt hätten? (Hört!) Der Priester ist verschwunden, das ist wahr! Angenommen, er wurde ermordet; ist es nicht wahrscheinlicher, daß sein Diener, welcher Geld in dessen Besitze sah, eine gute Gelegenheit benutzte, seinen alten und schwachen Herrn in die andere Welt zu spediren (to despatche) und während der Nacht zu entschlüpfen? Da die Kostbarkeiten entwendet waren und der Diener verschwunden, so ist es doch gewiß wahrscheinlicher, daß er den Mord begangen habe, als die Juden. Oder vielleicht hatte er einen Feind in der Stadt — man weiß ja, wie gering das Leben eines Menschen bei den Türken geachtet wird, und wie sie sogleich bereit sind, die Schuld auf einen Juden oder Christen zu werfen! — Die Ueberbleibsel des Leichnams sollen sich in kleinen Stücken in einem Abflußkanal vorgefunden haben. Sicherlich haben sich auch einige Spuren gefunden, und war dies nicht der Fall, so ist es gewiß, daß auch das Ganze eine Verleumdung ist. Ueberhaupt,

obgleich die Entfernung von uns bedeutend ist, kann man vernünftigerweise behaupten, daß Alles nur eine Erfindung ihrer Hasser war. (Hört! Beifall.) Und wenn Ihr fragen werdet: wer sind Die, welche sie hassen? Solche, die den Namen Christen tragen. Wären es solche, die Götzen aus Holz und Stein anbeten, die nicht glauben an unsern Erlöser, ich würde nicht diese tiefe Scham empfinden, daß sie sich des Frevels schuldig gemacht haben. Um das Christenthum von solchem Verbrechen zu befreien, damit man nicht glauben möge, daß der Name Jesu solche Schandthaten sanktionire, halte ich es für meine Pflicht, meine Stimme zu erheben und meinen Abscheu gegen solche ungegründete und schändliche Anklagen auszudrücken. Ich glaube, daß die Wirkung dieser ungerechten Anklage, welche in Damaskus so lange fühlbar war, vorübergehen wird. Vor fünf Monaten legten die armen Juden sich mit Schrecken nieder, standen mit Furcht wieder auf, zitterten für sich und ihre Kinder, die in den Händen einer despotischen Macht waren, und litten unter der Anklage eines Verbrechens, vor welchem ihre ganze Natur zurückbebte. Mr. Pieritz hat ausgesagt, daß in Jerusalem die Katholiken, Griechen und Christen mit verdächtigen Blicken auf die benachbarten Juden sahen. So falsch auch die Anklage war, konnte sie doch bei einem leicht aufregbaren Volke fürchterliche Wirkungen hervorbringen. Denn erinnern wir uns, daß das ganze jüdische Volk beschuldigt wurde, Christen zu tödten, um mit deren Blut ihr ungesäuertes Brod zu bereiten. Erinnern wir uns, daß nicht nur im Osten, sondern in der ganzen Christenheit, in den Straßen von Paris Blut vergossen

und ein Mann vom Pöbel in Stücke zerrissen wurde, weil man glaubte, daß er, zur Zeit der Cholera, die Brunnen mit Arsenik vergiftet hätte; im Osten wurde einer ihrer Landsleute, nur weil er einem niedlichen Kinde die Wangen geklopft, von dem aufgeregten Volke dessen Rache geopfert. Wenn nun ein Volk, unwissend, noch unwissender und entarteter als das niedrigste der europäischen Völker, so handelt, so kann man sich leicht denken, wie die Juden gequält und verfolgt wurden. (Hört!) Es ist daher unsere Pflicht, die Abhülfe ihrer Leiden zu beschleunigen und sie mit dem Schilde britischer Menschlichkeit zu schützen. Der Gedanke, daß unsere Bemühungen die Herzen Derer, welche jetzt in Trauer sind, erfreuen und trösten, wie erfreulich ist er! So haben wir unsere Pflicht gethan als Christen und als gute Bürger."

Ein Gentleman aus der Mitte der Versammlung wünschte noch einige Worte zu sagen. „Ich glaube, sprach er, „daß Niemand die jüdischen Gebräuche und Gewohnheiten besser kennt als ich. Ich habe alle ihre Bücher gelesen, war bei Ausübung ihrer Zeremonien gegenwärtig, und in Allem dem ist keine Ahnung, daß ihnen ein einziger Tropfe Blutes nöthig wäre. — (Hinter dem Redner fand einige Unterbrechung statt, so daß man denselben nicht gut verstehen konnte.) Der Gentleman fuhr fort: „Ich will nur noch in der Kürze anführen, daß, sobald ein Jude einen Tropfen Blutes kostet, er aufhört, Jude zu seyn. Mit den Worten Shakspeare's kann man sagen: Es ist eine Lüge, eine schmutzige, niederträchtige Lüge! (Beifall.) Der Beschluß ward einstimmig angenommen.

Mr. Wire sagte, „er habe während der Dauer der

Versammlung mehre Entschuldigungsschreiben erhalten von einigen Mitgliedern, die nicht erscheinen konnten. Die Mitglieder der Court of Aldermen wurden dort zurückgehalten; indessen sind Einige von ihnen jetzt angekommen, wie z. B. der Lordmayor. Dieser nahm nun auch seinen Platz unter lautem Beifall ein.

Mr. O'Connell stand auf und wurde mit lautem Beifall empfangen. Eine oder zwei Personen waren so ungezogen, zu zischen; aber der Beifall wurde nur um so lauter. Er sagte: „Ich kann der Versammlung die Versicherung geben, daß der Beschluß, den ich beantragen will, so einfach ist, daß er keine Verzögerung veranlassen wird. Es ist dies nur eine Dankadresse an den Lordmayor, welcher die Gesellschaft versammelte, und an den Ald. Thompson, welcher den Vorsitz führt; und jetzt kann ich mich wieder setzen! (Man ruft: Nein! Nein!) Wohl denn, so habe ich eine andere Pflicht zu erfüllen, nämlich die Meinung eben solcher demüthigen Mitglieder auszudrücken, als ich selbst bin. Als ich in's Zimmer trat, hatte ich ein Papier in der Hand, das ein ganzes Buch voll Gründe enthielt, um die Anklage, welche man gegen die Juden erhoben hatte, zu entkräften. Aber sollten Gründe hier nothwendig seyn? Ich halte die Anklage für entschieden falsch! Und wenn auch die Beweise nur schwach sind, jedes menschliche Gefühl zeugt gegen diese schändliche Lüge. Nach den dargelegten Zeugnissen, welche den moralischen Werth der Juden von England zu erkennen geben, könnte wohl ein Mensch so entartet seyn, zu glauben, daß sie des Blutes bedürften zu ihren Gebräuchen? Ist nicht ein Jude ein Muster in jeder

Beziehung des Lebens? Ist er nicht ein guter Vater, ein guter Sohn? Sind sie nicht treue Freunde? (Beifall!) Sind sie nicht redlich, fleißig? Sie sind reich, und in unserm Lande konnten sie es ohne Fleiß nicht werden. Es beweist dies alles, wie unwahrscheinlich die Klage gegen die Juden ist. — Man könnte einwenden, daß die Juden in Damaskus nicht die Juden unseres Landes seien, daß man dort einen schlechtern Charakter fände und daher das Verbrechen glaublich sei. Darauf bedarf es aber nur der Einen Antwort: die Verleumdung ist gegen die Religion gerichtet." — Der ehrenwerthe und gelehrte Gentlemen fuhr fort, die Ungerechtigkeit, deren Opfer die Juden in Damaskus waren, zu beklagen. „Man kann nicht den geringsten Zweifel in ihre Unschuld setzen. Das Verbrechen ist zu unglaublich, als daß es begangen worden wäre; der einzige Beweis ist das Zeugniß eines schlechten Mannes, das ihm noch dazu durch die Tortur erpreßt wurde. Nehmen wir nur einen Augenblick an, daß die Tortur in England angewendet würde, und denken wir an die Folgen solchen Verfahrens. Würde nicht Jeder der Anwesenden gegen solches Verfahren laut protestiren? Aber unser Gefühl erstreckt sich auch noch auf die unglücklichen Juden; alle Engländer rufe ich auf, ihre Stimme für die Opfer jener schändlichen Bedrückung zu erheben. Der Ruf möge gehen von Einem Ende der britischen Insel bis zum andern, (Hört! Hört!) und wenn der Beifall eines Irländers noch fehlt, (Beifall und Gelächter!) so bin ich dafür da!" —

Mr. W. Attwood unterstützte den Beschluß. Er stimmte den Gefühlen Derer bei, die vor ihm gesprochen

hatten, und sagte, daß es ihm eine große Ehre sei, an dieser Versammlung theilzunehmen. Da es ihr Vorrecht, so sei es auch ihre Pflicht, die jüdische Religion von dieser Beschuldigung zu reinigen. Ich bin überzeugt, sagte er, daß der Erfolg der gegenwärtigen Versammlung seyn wird, die Meinung des Landes über diesen Gegenstand laut auszusprechen, und die Regierung wird nicht länger zögern, solche Maßregeln zu ergreifen, welche diesen Gegenstand ordnen werden."

Die Beschlüsse wurden einstimmig angenommen. Der Lordmayor sagte seinen Dank. Er versicherte der Versammlung aufrichtig und wahrhaft, daß es ihm das größte Vergnügen gewährt habe, diese Gesellschaft zusammenberufen zu haben, und er fühle wohl, daß man den begangenen Greuelthaten ein Ende machen müsse. Auch Mr. Alderman Thompson sagte seinen Dank. „Ich glaube, sprach er, „daß die gegenwärtige Versammlung bezwecken wird, Ein Gefühl gegen jene Grausamkeiten im Lande zu erregen, und daß man die Verbrecher, die Urheber jener Greuel zur Strafe ziehen wird."

Kurz nach fünf Uhr trennte sich die Versammlung.

„Dreimal glückliche Britannia", wie viel beneidenswerther als Deine mächtigen Flotten machen Dich Deine Bürger, Dein Parlament, Deine Meetings! »Beate popule, cui hæc sunt!«

Die Beschlüsse dieses Meetings wurden durch den Lordmayor sowohl Lord Palmerston, als auch den auswärtigen Botschaftern kommunizirt. Die Gesandten Hannovers, Sachsens, Portugals, der Vereinigten Staaten, Spaniens, der Türkei und Preußens ant-

worteten in den verbindlichsten Ausdrücken und mit der größten Theilnahme an dem Gegenstande der Berathungen. Die resp. Antworten dieser Gesandten sind in dem Augusthefte der „Jewish Intelligence“ (S. 256 und 257) abgedruckt, worauf wir Diejenigen, welche diese Aktenstücke zu lesen wünschen, verweisen. Doch können wir nicht umhin, das betreffende Schreiben Lord Palmerstons hier zu geben.

XXVIII.

Schreiben des Lord Palmerston an Herrn C. Marschall, Lordmayor von London.

„Foreign-Office, 9. Juli 1840.

Mylord!

Ich habe die Ehre, Ew. Lordschaft den Empfang Ihres Schreibens vom gestrigen Datum anzuzeigen, welches eine Abschrift gewisser Beschlüsse enthält, die in einem am 3. d. M. in der Egyptischen Halle, Mansion-House, von Kaufleuten, Banquiers und Handelsleuten der City von London gehaltenen Meeting in Betreff der Verfolgung, welcher neulich die Juden im Morgenlande ausgesetzt gewesen, gefaßt worden sind. Ich erlaube mir, Ew. Lordschaft für diese Mittheilung meinen Dank abzustatten und zu erklären, wie sehr ich mich durch die Art, wie in dem Beschlusse IV meines Namens gedacht ist, belohnt fühle.

Ich habe die Ehre, zu seyn, Mylord,

Ew. Lordschaft
ganz gehorsam ergebener Diener,
Palmerston.

An
den sehr ehrenwerthen
Lordmayor.

XXIX.

Die Gemeindenversammlung zu London.

Eine Versammlung der verschiedenen Gemeinden londoner Juden, zusammenberufen, um über die Mittel zur Vertheidigung der Juden in Damaskus zu berathen, wurde am 23. Juni in der großen Synagoge zu London gehalten.

Nach Beendigung der Abendandacht ward, auf Veranlassung des Herrn H. H. Cohen, Synagogenvorstehers, Sir Moses Montefiore, Vorsteher des londoner Komités der Deputirten englischer Juden, zum Vorsitze berufen.

Derselbe sagte, daß diese Versammlung zur Berathung über die Beschlüsse einer frühern Versammlung stattfände, welche Beschlüsse dann von dem Sekretair, Herrn Sampson Samuel, vorgelesen wurden.

Es sind darin unter Andern Briefe aus dem Orient erwähnt, welche mit wärmster Dankbarkeit der hülfreichen Dazwischenkunft des Lieutenant Hodges, Konsuls J. M. in Alexandrien, des Fürsten Metternich Durchlaucht, des österreichischen Konsuls Hrn. Merlato in Damaskus, des Herrn Laurin, österr. Generalkonsuls in Alexandrien, gedenken; auch erkennen sie dankend den Eifer, die Energie, die Herr James v. Rothschild zur Unterstützung der unglücklichen Glaubensgenossen aufgewendet, an.

Der Bericht schloß damit, daß diese Versammlung, welcher der ehrwürdige Oberrabbiner S. Hirschell, wie auch der berühmte Advokat Cremieux beiwohnten, nach Prüfung der ihr vorgelegten Dokumente, für nöthig erachtet habe, einen Bevollmächtigten der englischen Juden

nach Syrien zu senden, welcher Herrn Cremieux, der vom französischen Centralkonsistorium der Israeliten zu dieser Reise erwählt worden, zu begleiten habe; daß sie Herrn Moses Montefiore diesen Auftrag zu übernehmen ersucht habe, und daß dieser, so wie Herr Cremieux, sich bereit erklärt, zum Schutze und zur Vertheidigung der Angeklagten nach Alexandrien zu gehen. —

Auf den Vorschlag des Herrn Meyer Anselm von Rothschild ward hierauf beschlossen: „Daß diese Versammlung auf's wärmste das Benehmen der Deputirten billige, welche so eifrig und rasch die zur Vertheidigung der verfolgten Juden in Damaskus nöthigen Schritte gethan haben, und völlig den zur Förderung dieses Zweckes von ihnen gefaßten Resolutionen beitrete."

Hr. Dr. Barnard van Oven nahm bei dieser Gelegenheit das Wort. Er äußerte unter Anderm in seiner gehaltvollen Rede: „Wahr ist es, daß die Verfolgung bis jetzt nur in einer Stadt Asiens wüthet; wer aber will behaupten, daß es bei den dortigen Auftritten sein Bewenden haben wird, wenn nicht durch die Wirksamkeit dieser und ähnlicher Versammlungen die gegen uns vorgebrachte Beschuldigung vollständig widerlegt, die Bosheit unserer Feinde bewiesen und die niedrigen Beweggründe ihrer Handlungen aller Welt dargelegt sind? bevor es bewiesen ist, daß diese schrecklichen Beschuldigungen nicht blos unwahr sind, sondern auch nicht wahr seyn können (Beifall) — daß diese Dinge nicht nur der Praxis, sondern auch den ersten Grundsätzen unserer Religionsvorschriften schnurstracks entgegen sind?!

„Ich weiß, daß viele Männer, deren Urtheil ich achte, der Meinung sind, daß es nicht nur unnöthig, sondern auch unpolitisch sei, eine Widerlegung der Anklage zu versuchen, daß man sogar das Volk beschimpfe, wenn man eine solche Widerlegung veröffentliche; ja, ich gestehe, daß ich mich selbst zu dieser Ansicht hinneigte. — Seitdem ich aber gesehen, wie in Frankreich, in diesem Hauptsitze der Freisinnigkeit und Wissenschaft, die Regierung, wenn sie auch nicht geradezu sagte, daß sie glaube, sich doch weigerte, irgend eine Maßregel zu ergreifen, die bewiese, daß sie nicht glaubt; ich sage, seit ich gesehen, daß Frankreichs Konsuln unsere eifrigsten Feinde sind, und daß die franz. Regierung in ihrer kalten Klugheit es vorzieht, ihre Agenten in Schutz zu nehmen, anstatt die Sache der Humanität zu ergreifen — seitdem uns selbst Herr Cremieux erklärt hat: „La France est contre nous“ — „Frankreich ist gegen uns“ — seit ich diese und ähnliche Zeichen der Leichtgläubigkeit der Menschen gesehen, bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, daß diese schreckliche Beschuldigung, nicht nur so weit sie die Juden von Damaskus betrifft, zurückgewiesen, sondern vollkommen widerlegt werden müsse; daß unsere Rabbiner — alle berühmte Rabbiner und Religionslehrer Europa's — sich eidlich erklären müssen, daß sie sie für unwahr halten; daß unsere Ankläger öffentlich aufgefordert werden müssen, die Bücher vorzulegen, welche dergleichen Vorschriften enthalten; endlich, daß die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Geschichte früherer Zeiten hingeleitet werden müsse, wo in verschiedenen Ländern zu ähnlichen Zwecken ähnliche Beschuldigungen ersonnen worden! Es ist nur zu wohl be-

kannt, daß auch England Zeiten hatte, wo den Juden Verbrechen angedichtet wurden, die denen von Damaskus an Grausamkeit nicht nachstehen, und dieselben Ursachen hatten dieselben Anklagen hervorgerufen: bigotter Religionshaß und habsüchtige Begierde nach ihren Besitzthümern. — Nicht Gründe schützen gegen solche Feinde, und, nähmen wir selbst an, daß sie damals einen Theil der Schuld selbst trugen — ihre Habe trug gewiß den übrigen Theil. — Es sind dieselben Motive, die wir auch jetzt in Bewegung gesetzt sehen."

Der treffliche Redner schloß mit einer Aufforderung zur Unterstützung der beabsichtigten Reise. „Darum, sagte er, „daß einem Jeden Gelegenheit gegeben werde, seine Meinung darzulegen und sein Scherflein beizutragen, seid Ihr hier zusammenberufen. Ich sage, sein Scherflein; denn nicht auf der Wage des Geldwerthes laßt es uns wägen — des Armen geringe Gabe wiegt auf der Wage der Barmherzigkeit gleich der bedeutendsten des mit Reichthum Gesegneten. Laßt uns einig und beharrlich seyn in dieser großen Sache, und Jeder gebe, was er zu ihrer Förderung beitragen kann!"

Herr D. Salomons unterstützt diesen Antrag, indem er nicht allein die dringende Wichtigkeit des Gegenstandes, sondern auch die Zweckmäßigkeit der Art und Weise hervorhebt, wie derselbe in England zur Berathung gebracht worden sei. Hierauf fährt er fort:

„Herr van Oven hat Ihre Aufmerksamkeit auf das allen vernünftigen Erwartungen entgegengesetzte Benehmen der französischen Regierung geleitet, ein Benehmen, welches ich im Interesse der Humanität, Frankreichs selbst und

auch der Juden beklage. Dennoch dürfen wir nicht das Benehmen des französischen Ministers für das der französischen Nation ansehen; denn ich bin überzeugt, daß diese die Empfindungen der englischen Nation bei diesem Anlasse völlig theilt. Bedenken Sie aber, daß es in Frankreich, wo nicht Jedermann das Recht hat, eine öffentliche Zusammenkunft zu berufen, an der Gelegenheit mangelt, sich so auszusprechen, wie wir hier; denn die heutige Versammlung beschränkt ihre Wirkung wahrlich nicht auf uns, die zunächst dabei Betheiligten! Den französischen Conseilpräsidenten möchte ich heute hier sehen und ihn fragen, ob er nicht über die Weise erröthe, wie die Sache in der französischen Kammer genommen worden ist. Und dennoch haben die französischen Juden einen Vortheil, um die Aufmerksamkeit ihrer Kammer zu erwecken, der uns mangelt. Dort wurde die Sache von einem israelitischen Mitgliede der Deputirtenkammer vorgetragen, welches als Franzose und als Jude dieselbe aufforderte, seinen bedrängten Glaubensgenossen zu Hülfe zu eilen. Als der Erzminister erwiederte: „Sie greifen einen Erzbeamten an, ich bin verpflichtet, demselben beizustehen!“ — da redete er vielleicht richtig als Minister; als Mensch aber war es seine Pflicht, die Abscheulichkeiten zu verdammen, die in Damaskus gegen die Juden verübt worden sind.

„Ich beschuldige ihn vor dem zivilisirten Europa des Mangels an Menschlichkeit. (I accuse him of a want of humanity in the sight of civilized Europe.)

Ich bin überzeugt, daß dieser unser Ruf überall wiederhallen wird, weil der Charakter dieses Landes mächtig

von jedem andern abweicht. Unser Vaterland ist immer bereit, Partei gegen Tyrannei zu nehmen, und so werden wir ohne allen Zweifel die Unterstützung des ganzen britischen Volkes haben. Unsere christlichen Brüder werden sich uns mit Eifer anschließen, um den Zustand des ganzen menschlichen Geschlechts verbessern zu helfen, und da dies die Absicht Ihrer Mission ist, so hoffe ich (zu Sir Moses gewendet), sie wird erfolgreich seyn; ich füge nichts hinzu, als den Wunsch: Gott möge sie auch beschleunigen!

Herr Isaak Cohen schlug, unterstützt von Hrn. Lionel von Rothschild, vor, den Lord Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten um Unterstützung der Reise anzugehen. (Angenommen.)

Darauf erhob sich Sir Moses Montefiore und sprach: „Meine Herren, es ist dies keine Gelegenheit, Schmeicheleien zu sagen oder zu empfangen. Wie sehr ich mich auch geehrt fühle, meine einfache, klare Antwort ist: Halten Sie mich für fähig, den Auftrag zu übernehmen, so setze ich jede andere Rücksicht beiseite und sage: Ich will gehen! (Lauter Beifall.)

„Ich fühle das ganze Gewicht der Verantwortlichkeit, die ich auf mich nehme. Ich fühle tief, von welcher Wichtigkeit für unsere Nation die Schritte sind, die ich thun werde, und Eines nur mäßigt meine Besorgniß, die Betrachtung, daß Herr Cremieux, ein Mann, begabt mit den größten Talenten, diesen Auftrag, dessen ganzen Umfang ich fühle, mit mir theilt. Wir gehen, um die Forderungen der Menschlichkeit zu vertheidigen, die in unsern verfolgten und leidenden Brüdern verletzt ist; wir gehen, um, wo möglich, das dunkle Gewirre teufeli-

scher Thaten aufzuhellen, die Verschwörung zu entdecken und die Verschworenen zu beschämen; wir gehen, unsere Brüder im Osten von dem Schandflecken zu reinigen, den Unduldsamkeit und Bigotterie auf unsere Nation zu werfen versucht haben — Fanatismus, Betrug und Raubsucht, von charakterlosen Verfolgern ausgeübt. Noch mehr, wir wollen versuchen, den östlichen Regierungen aufgeklärtere Grundsätze der Gesetzgebung und Rechtspflege einzuflößen, sie zu vermögen, die Tortur abzuschaffen und das ewige Recht hoch über die parteiliche Gewalt zu setzen, und, mm. HH., ich hoffe, daß unsere Bemühungen mit Erfolg gekrönt werden; ich hoffe zuversichtlich, daß wir unsere Brüder von der unsinnigen Verleumdung reinigen und den Regierungen des Orients begreiflich machen werden, daß kein Herz in England von den Leiden unserer Brüder ungerührt geblieben, daß keine Hand, keine Stimme in England ist, die sich nicht unserer Sache gegen Ungerechtigkeit und Unterdrückung annimmt. — Leben Sie wohl, meine Herren! Ich bete zu dem Gott unserer Väter, daß Er unsere Schritte leite; in Seine Hände befehle ich meine Sicherheit, ich baue auf Seinen allmächtigen Schutz! — So blicke ich auf meine Rückkehr in der gewissen Hoffnung, Ihnen dann sagen zu können, daß der Richter der Welt unserer Sache den Sieg verliehen, Könige und Herrscher unter Seinen Willen gebeugt hat; und so vereinige ich mich zum Schlusse im Gebete mit Ihnen für den Frieden Jerusalems, im eifrigen Gebete, daß der Herr, der Heilige in Israel, es schützen möge!" (Große Bewegung herrschte bei'm Schlusse dieser Rede.)

Herr Louis Lucas schlug vor, daß die Versamm-

lung dem Sir Moses Montefiore ihren Dank für seinen Eifer und seine Selbstverleugnung abstatte. Am Schlusse sagte er: „Sie sehen hier einen Mann, gesegnet mit allen Gütern des Lebens, durch Reichthum, Ansehen, Würden und seine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft — bereit, sein Vaterland zu verlassen und die Sache der Menschheit zu führen; er findet Trost in der Ueberzeugung, daß er seine Pflicht gegen Gott, sein Vaterland und die Gemeinde erfüllt, der er angehört!"

Sir M. Montefiore erwiederte, „daß er sich augenblicklich unfähig fühle, ihnen zu danken, wie er sollte; er hoffe indessen, sie in einigen Monaten wiederzusehen und dann besser zu reden, als er es jetzt vermöge."

Herr A. Mocatta schlug vor, den Beschluß zu fassen:

„Daß die Versammlung mit Dank die schnelle Intervention (?) der englischen Regierung zu gunsten ihrer unglücklichen Brüder im Orient anerkenne!"

Dieser Beschluß wurde einstimmig angenommen. Hierauf wurde gleichfalls den Nichtisraeliten, welche sich der Sache angenommen, der Dank der Versammlung votirt.

Der Baron v. Rothschild nahm sofort die Unterschriften zur Unterstützung der Reise entgegen und die Versammlung wurde aufgehoben, nachdem sie Sir Moses Montefiore für den Vorsitz gedankt hatte.

Wir lassen hier die Protestation des Oberrabbiners von London folgen:

XXX.

Schreiben des Rabbi Salomon Hirschell, Oberrabbiners zu London, an Sir Moses Montefiore.

„Herrn Moses Montefiore.

Ehe Sie, mein würdiger Freund, Ihre wichtige und gottgefällige Sendung erfüllen, wünschte ich Ihnen noch einige Bemerkungen mitzutheilen, die mir sowohl durch die Natur meiner Pflichten selbst als auch durch die Umstände eingegeben werden.

Sie wissen, daß die Juden des ihnen aufgebürdeten schrecklichen Verbrechens ganz und gar nicht schuldig sind. Sie können mit Ihrer Ehre vor den Menschen und mit Ihrem ewigen Heile die Behauptung verbürgen, daß unter den Israeliten kein religiöser Gebrauch existirt, noch je existirt hat, welcher Menschenblut erforderlich machte. — Aber, nach den neuesten Erscheinungen zu urtheilen, muß ich befürchten, daß unsere Verleumder behaupten wollen, es könne ein solcher Gebrauch existiren, ohne Ihnen bekannt zu seyn. Unsere Ankläger geben vor, dieses Blutgeheimniß sei nicht allen Juden, sondern blos den Rabbinern bekannt, und Ihre Erklärung könne, in Bezug auf Ihr persönliches Wissen, vollkommen der Wahrheit gemäß seyn, gleichwohl aber, in Bezug auf jenes unserer Nation aufgebürdete Verbrechen falsch seyn.

Diesem Einwurfe nun will ich entgegentreten, der ich selbst Rabbiner bin. Die Vorsehung hat mir vergönnt, seit vierzig Jahren der geistliche Führer der größten

israelitischen Gemeinde in England zu seyn. Mein ehrwürdiger Vater, gesegneten Andenkens, hat, nachdem er eine geraume Zeit in Deutschland dasselbe Amt versehen hatte, den jüdischen Gemeinden in London, Berlin und andern großen Städten Europas vorgestanden. Vor ihm that sein Vater dasselbe, und seit mehr als zehn Generationen hatten meine Vorfahren stets mit Auszeichnung die höchsten religiösen Würden begleitet. Die Wissenschaft ist von den Vätern auf die Kinder gekommen, bis auf mich, so daß vielleicht Niemand besser als ich von unsern Gesetzen, Vorschriften, Sitten, Gebräuchen und Einrichtungen unterrichtet ist — was ich ohne Eitelkeit behaupten kann, da ich im Alter sehr vorgerückt bin und nichts mehr auf dieser Erde zu hoffen habe, dagegen aber mich gefaßt halten muß, bald vor dem erhabenen Richter des Weltalls, dem Gott Israels, zu erscheinen, welcher auf dem Berge Sinai die Gesetze gab: „Du sollst nicht tödten!“ „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht „vergeblich aussprechen!“

Ich erkenne meine ganze Verantwortlichkeit; ich nehme sie freiwillig, ohne Zweideutigkeit oder Rückhalt, an. Ich schließe mich dem fürchterlichen Eide an, welcher vor fast zweihundert Jahren im Namen des ganzen Judenthums von dem gelehrten und frommen Rabbi Manasse ben Israel gegen dieselbe Beschuldigung geleistet, und in dessen Folge den Juden der Aufenthalt in England wieder gestattet worden ist.

Diese Eidesformel ist uns von ihm in seiner Apologie der Juden, „Vindiciæ Judæorum“ genannt, überliefert

worden. Mich seiner eigenen Ausdrücke bedienend, spreche ich ihm wörtlich nach:

„„Wenn alles bisher Gesagte noch nicht hinreicht, diese Beschuldigung zu vereiteln, so bin ich, da die Sache von unserer Seite blos verneinend und also keiner Aufklärung durch Zeugen fähig ist, gezwungen, mich einer andern Art Beweises zu bedienen, den der Ewige vorgeschrieben (Exod. XXII), eines Eides. Ich schwöre daher, ohne irgend Betrug oder List, bei dem höchsten Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde, welcher sein Gesetz dem Volke Israel auf dem Berge Sinai offenbart hat, daß ich nie bis auf diesen Tag einen solchen Gebrauch unter dem Volke Israel gesehen, daß dieses nie so etwas für eine gesetzmäßige, göttliche Vorschrift, noch für eine Verordnung oder Stiftung seiner Weisen gehalten, und daß es nie (so viel ich weiß, auf eine glaubwürdige Art gehört, oder in einem jüdischen Schriftsteller gelesen habe) eine solche Ruchlosigkeit ausgeübt oder versucht! Und wenn ich hierin lüge, so mögen alle in den Büchern des Gesetzes (Levit. und Deuteronom.) erwähnte Flüche über mich kommen, ich möge nie den Segen und den Trost Zions sehen, noch an der Auferstehung der Todten Antheil nehmen!""

Diesen meinen feierlichen Eid, den Eid, den der tugendhafte Mendelssohn sich bereit erklärt hat, dem R. Manasse ben Israel wörtlich nachzusprechen, lege ich in Ihre Hände ab; obzwar, nach den hier angeführten Autoritäten, meine Zustimmung ganz überflüssig erscheint, und ich wohl weiß, daß es in diesem aufgeklärten Lande keiner derartigen Erklärung mehr bedarf. Jedoch

in jenen Ländern, wohin Sie gehen, wird diese Versicherung vielleicht den Freunden der Wahrheit genügen. —

Meine heißesten Wünsche begleiten Sie dorthin, mein würdiger Freund! Gehen Sie und seyn Sie glücklich! Möge der gerechte und allgütige Gott Ihnen jenen Erfolg verleihen, auf welchen unsere Sache die gerechtesten Ansprüche hat, und möge unsere Unschuld auf eine allen Völkern der Erde einleuchtende Weise kundgethan werden! Leben Sie wohl.

Salomon Hirschell,
Oberrabbiner.

Bary-Court, City, 29. Sivan 5600 A. M. (30. Juni 1840.)

Der Chacham (Rabbine) der sg. portugiesisch-israelitischen Gemeinde zu London, Herr David Meldola, schloß sich, in einem Schreiben an Sir Moses Montefiore von demselben Tage, der Erklärung und Eidesleistung des R. S. Hirschell an.

Dienstag den 22. Sivan 5600 (23. Juni 1840) wurde, bei Gelegenheit des Abschieds Sir Moses Montefiore's vor seiner Abreise nach dem Orient, das nachfolgende Gebet in der großen Synagoge zu London (Dukes-Place) für den hochherzigen Pilger und seine Gefährten abgehalten*):

*) Der Oberrabbiner zu Frankfurt a. M., Herr R. Salomon Abraham Trier, hielt am Versöhnungstage 5601 (7. Oktober 1840), auf Veranlassung des Israelitischen Gemeindevorstands, in der Alten Synagoge das nachfolgende Gebet für **Moses Montefiore:**
„מי שברך אבותינו אברהם יצחק ויעקב משה ואהרן דוד ושלמה, הוא יברך וישמור את הנגיד הנדיב החבר רבי משה מאָנטיפיורע,

„מי שברך אבותינו אברהם יצחק ויעקב, הוא יברך וישמור ויושיע את הגביר והשר רבי משה מאֿנטיפיורע, בעבור שנדב לבו לשום לדרך פעמיו, להמליץ טוב וחסד בעד אחינו בני ישראל האמללים, הנתונים בצרה ובשביה בעיר דמשק ובסביבותיה.

אותו ואת אשתו ואת ביתו ואת כל אשר לו, בעבור שהערה למות נפשו, וכגבור אזר חלציו, ושם לדרך פעמיו, ללכת לארץ מצרים ולמדינת סוריא, להציל נפשות אחינו בני ישראל, הנתונים בצרה ובשבי׳ בעיר דמשק ובגלילותי׳, להמליץ טוב בעדם לפני מושליהם ושופטיהם, להגיד להם ישרם, ולפדעם מרדת שחת, להוציאם מחשך וצלמות, ולנתק מוסרותיהם!

„י״י מתיר אסורים, הוא יתן לו חן ושכל טוב וחסד ורחמים בעיני השרים והמושלים, אשר יעמוד לפניהם; כל המקום אשר תדרוך בו כף רגלו, שם יצליח, ובכל אשר יפנה ישכיל. כל צר ואויב לא יקום נגדו, וכל לשון תקום אתו למשפט ירשיע. ויקוים בו מקרא שכתוב: „„וארח צדיקים „„כאור נגה, הולך ואור עד נכון היום!״״

„הנותן נצ לעמו ישרא, הוא ישלח מלאכו לפניו, לשמרו בכל דרכיו, ולנשאו על כפים, לבל תגוף באבן רגלו — למען יביא פדות לאביונים, להוציא ממסגר אסירים, לבשר נדכאים דרור, לקרא לשבוים צאו, ולאסורים פקח-קוח!

„י״י אלהי ישרא, הוא יברכהו וישמרהו, יאר י״י פניו אליו ויחננו, ישא י״י פניו אליו, וישם לו ולכל אשר לו שלום! כן יכתירו צדיקים, כי יגמול עליו א׳ עליון, ויצו את הברכה באסמיו ובכל משלח ידיו, ויחתמהו בספר מחילה וסליחה עם כל ישראל אחיו, ונאמר אמן!״

Übersetzung.

„Er, der da gesegnet unsere Väter, Abraham, Isaak und Jakob, Moses und Aaron, David und Salomo, Er segne und bewahre den Herrn **R. Moses Montefiore**, sammt seiner Gattin, seiner Familie und allen den Seinigen, darum, daß er mit Gefahr seines Lebens den hochherzigen Entschluß ausgeführt, dahin zu wandern nach Egypten und Syrien, um das Leben unserer

„חזן. אנא אלהים, הצליחה נא את דרכהו! קהל אמן!
ח׳ מכל פגע, אסון ונזק הצילהו! ק׳ אמן!
ח׳ צוה למלאכיך, בחסד לנחהו! ק׳ אמן!
ח׳ ואל מחוז החפץ בשלום הביאהו! ק׳ אמן!

---

in der Stadt Damaskus und deren Umgegend in Noth und Gefangenschaft befindlichen israelitischen Brüder zu retten, ihr Fürsprecher zu seyn vor ihren Herrschern und Richtern, ihre Unschuld darzuthun und sie zu erretten von Todesnoth, sie herauszuführen aus Finsterniß und Todesschatten, und zu zerreißen ihre Bande!

„Der Ewige, der da löset die Gefesselten, Er verleihe ihm Gunst, Wohlwollen, Gnade und Barmherzigkeit in den Augen der Herrscher und Gewalthaber, vor welchen er stehen wird; allenthalben, wohin sein Fuß treten wird, möge es ihm glücken, und wohin er sich wendet, ihm gelingen. Kein Feind und Widersacher möge wider ihn bestehn, und jede Zunge, die gegen ihn kämpft, möge er des Unrechts überführen. Möge an ihm erfüllt werden, was da geschrieben steht (Prov. IV, 18):

„„Der Frommen Pfad ist wie das Licht des Morgensterns,
„„Das strahlend wandelt bis zum vollen Tage!!"" —

Er, der einst Sieg verlieh Seinem Volke Israel, Er sende Seinen Engel vor ihm her, der ihn bewahre auf allen seinen Wegen, der ihn trage auf seinen Händen, auf daß kein Stein verletze seinen Fuß — daß er Erlösung bringe den Bedrängten, daß er herausführe aus dem Gefängnisse die Eingekerkerten, daß er Befreiung verkündige den Bedrückten, daß er zurufe den Gefangenen: Heraus! und den Gefesselten: Freiheit! —

„Der Ewige, der Gott Israels, Er segne ihn und bewahre ihn! Der Ewige lasse ihm sein Antlitz leuchten

חזן. היה עם פיהו, ורוח חן יסובבהו! קהל. אמן!
ח' להשלים חפצו הקדוש עזרהו! ק' אמן!
ח' בל ישוב ריקם לשולחיהו! ק' אמן!
ח' בשלום ובשמחה ישוב אל נוהו! ק' אמן!
ונות ביתו הגבירה וכל הנלוים עמו יהיו בכלל הברכה!
אמן סלה!"

Uebersetzung.

„Er, der da gesegnet unsere Väter, Abraham, Isaak und Jakob, Er segne, bewahre und unterstütze den Sir R. **Moses Montefiore**, darum, daß er aus edlem Antriebe dahinwandert, um für unsere unglücklichen israelitischen Brüder, welche in der Stadt und Umgegend von Damaskus sich in Noth und Gefangenschaft befinden, ein Fürsprecher zu seyn!

Vors. O Herr, laß seine Reise glücklich seyn! Gem. Amen!
„ Errette ihn vor jedem Unfall, Unglück und Schaden! „ Amen!
„ Gebiete Deinen Engeln, huldvoll ihn zu leiten, „ Amen!

---

und sei ihm gnädig! Der Ewige hebe sein Antlitz über ihn und gebe ihm und allen den Seinigen Frieden! In ihm mögen sich rühmen die Frommen, so ihm der Allerhöchste vergilt und ihm Segen spendet in sein Vermögen und in alle Werke seiner Hände, und ihn einsiegelt in das Buch der Versöhnung und Verzeihung, sammt allen seinen Brüdern in Israel! Darauf laßt uns sagen: Amen!“

Hierauf verrichtete der Oberrabbiner ein Gebet nach ungefähr gleichem Formular für **Adolph Cremieux.**

Vorſ. Und bring' ihn friedlich an's erwünſchte Ziel! Gem. Amen!
" Begeiſtere ſein Wort, laß einen Geiſt der Huld zur Seit' ihm ſtehn! " Amen!
" Hilf ihm erreichen ſeinen heil'gen Zweck! " Amen!
" Laß ihn nicht leer zurück zu ſeinen Sendern kommen! " Amen!
" Führ' ihn froh und freudig wieder in die Heimat! " Amen!

Auch ſeine edle Gattin und alle, die ſich ihm anſchließen, ſeien alleſammt mit ihm geſegnet!

Amen Sela!"

Siebentes Kapitel.

Deutschland.

„So der Herr nicht bei uns wäre,
Da der Mensch sich aufmacht wider uns,
Sie verschlängen uns lebendig,
Wenn ihr Zorn entflammet über uns;
Längst hätt' uns das Wasser weggeschwemmt,
Längst gefahren über uns
Wären wilde Fluthen.....
Dank dem Ew'gen, der uns ihren Zähnen
Nicht zum Raube gab dahin!“

C'est la *religion* dont le zèle *inhumain*
Met à tous..... les armes à la main.

Erste Abtheilung.

Gelehrte.

„O mein Volk!
Deine Leiter —
Irreleiter!
Sie zerstören
Deiner Wege Bahn!“

„Wenn die Juden schlechte Bücher schreiben, so „mögen die Rezensenten hep hep rufen; aber der Staat „soll sich nicht darein mischen.“ Diese von Börne aus=

gesprochene Distinktion zwischen Literatur und Leben, zwischen Fehlern, welche jüdische Schriftsteller machen, und solchen, welche „die Juden“ angeblich begehen, wurde, sonderbar genug, da am wenigsten anerkannt, wo man billigerweise am ehesten Vernunft und gesundes Urtheil erwarten konnte — nämlich von Gelehrten der allergründlichsten, allerstudirtesten Nation der Welt — von deutschen Gelehrten. Daß man, in verkehrter Anwendung der, an sich selbst nicht gegründeten, Boileau'schen Redensart: „Le style c'est l'homme,“ von einem schlechten Buche auf einen schlechten Menschen schließt und so die Väter die Sünden ihrer Kinder entgelten läßt, das dürfte noch hingehen und sogar in einem gewissen Sinne Manches für sich haben; allein in Deutschland pflegt man den Tadel gegen einen Schriftsteller — **NB.**, sofern dieser nämlich ein Jude ist oder war, oder sofern sein Buch auch nur irgend eine jüdische Angelegenheit behandelt — auf die jüdische Nation überzutragen, und um sich recht antijüdisch mit den Vorschriften Moses (Levit. XVI., 21, 22) in Widerspruch zu setzen, betrachtet man das Volk als einen Sündenbock, welcher die Missethaten des Einen Mannes auf sich tragen muß. „Le livre (juif) c'est la nation (juive)“ — so müßte man den in Deutschland praktischen Grundsatz in's Französische übersetzen. — Der Verfasser dieser Blätter sieht schon jetzt mit verdrießlicher Erwartung dem fatalen Resultat entgegen, wie man die Fehler und Mängel seines Buches — wenn auch nicht im Ausland, so doch im lieben Vaterlande — als ebensoviele

Argumente gegen die Juden benutzen und bald mit boshaftem Hohne, bald mit höhnischer Bosheit ausrufen wird: „Ei, seht doch den schlechten Styl, „die falsche Logik, die unrichtige Interpunktion 2c. 2c. 2c. „Hat man nicht recht, daß man die Juden haßt, daß „man ihnen keine Bürgerrechte ertheilt, daß man ihnen „die Advokatur, das Häuserkaufen, das Bierbrauen „und das Heirathen untersagt? Kann man es den „Redaktionen öffentlicher Blätter, wie der „Quo- „ditienne“, dem „Schwäbischen Merkur“, der „Leipz. „Allg. Zeitung“ und einigen ihrer Korrespondenten „verargen, wenn sie in neuester Zeit ihre Angriffe auf „ein Volk richteten, das solche Bücher schreibt?“ — Alles Protestiren wird da nichts fruchten; es wird sogar völlig unnütz und zwecklos seyn, wenn die Juden etwa sich beikommen lassen, zu erwiedern, sie hätten so eigentlich das Buch gar nicht geschrieben...... Ja, wie mehr als Ein Beispiel bewiesen, würde es nicht einmal zur Rechtfertigung der Juden beitragen, wenn diese etwa in einem solchen Falle sich zum Beweise erböten, daß der Verfasser irgend eines guten oder schlechten Buches über jüdische Angelegenheiten gar nicht dem Judenthum angehöre; denn nach den wohlbekannten Raisonnements der HH. Menzel, Marggraff, Pfizer und Konf. zerfallen die „Juden“ in zwei Klassen: in solche, welche wirklich Juden sind, und in solche, die es nicht sind — und daß die erstere Klasse für die letztere solidarisch zu haften hat, versteht sich natürlich von selbst. Ja, ja, es ist kein Spaß, was Ihr da lest, sondern baarer,

völliger Ernst; wir haben es schwarz auf weiß in Händen, wie „die Judenschaft" nicht allein von dem berühmten Gelehrten Dr. H. E. G. Paulus für das, freilich von den Juden allenthalben entschieden zurückgewiesene und ihnen wider ihren vielfach ausgesprochenen Willen aufgedrungene, obskure sogen. Religionsbuch des Juden Alexander Behr zur Verantwortung gezogen, sondern auch von andern, nicht berühmten Gelehrten wegen der Schriften der Christen L. Börne und H. Heine vor ein, sehr summarisch verfahrendes, literarisches Polizeigericht gestellt wurden.

Es hat Niemanden befremdet, daß in der neuesten Zeit, wo, in Folge gewisser Umtriebe, unter dem Pöbel verschiedener Klassen und Länder der aus den alten Zeiten noch sehr wohlbekannte Judenverfolgungsgeist wiedererwachte, dieser unsaubere Geist bei jeder Klasse sich in der besondern Gestalt äußerte, sich in dem eigenthümlichen Gewande zeigte, welche dem respektiven Charakter der betreffenden Klasse entsprachen. Voltaire sagt:

„Les préjugés, ami, sont les rois du vulgaire."

(Le Fanatisme.)

Es ist daher kein Wunder, daß am Hofe dieses Pöbelkönigs, des Vorurtheils, die Costume je nach den verschiedenen Stellungen und Chargen der Höflinge voneinander abweichen, und daß also, während die überspannte Phantasie des orientalischen Pöbels eine wilde Wuth erzeugte, ein diplomatischer Pöbel die verhältnißmäßig feinen Fäden der (mitunter sogar

galanten *) Intrigue anspann, und ein Pöbelminister seine doppelzüngigen, zögernden, mit viel schönen Worten wenig oder gar nichts sagenden, ministeriellen Mittel gegen die brunnenvergiftenden, kapuzinerblutsaufenden, in Staatspapieren spekulirenden und geldgewinnenden Hebräer spielen ließ. Aus gleichem Grunde fand man es auch ganz natürlich, daß der gelehrte Pöbel in Deutschland, von dem wir es gewohnt sind, die Erörterung über die Emanzipation irgend einer Religionspartei mit einer gründlichen Analysis und Ableitung des Wortes emancipatio von mancipium **) und des letztern von manus, welches Substantivum nach der 4ten Declination, und von capere, welches Verbum nach der 3ten Conjugation geht, eröffnen zu sehen, um so das Werk für alle Klassen, selbst die sexta nicht ausgenommen, brauchbar zu machen — daß, sagen wir, diese etymologisirende Plebs (um uns auch einmal in der gelehrten Sprache auszudrücken) der Sache sogleich die glücklich ausgewitterte gelehrte Seite abgewann, und, während man zu Damaskus in den Kloaken nach Überbleibseln des von den Juden aufgespeisten Pater Thomas eifrig suchte, an den Ufern der Saale ein nicht viel appetitlicheres Geschäft vornahmen, indem

---

*) Siehe Anhang.

**) Mit dieser wichtigen Untersuchung beginnt in der That die Schrift des Hrn. Dr. Paulus gegen die Emanzipation der „Judenschaft." Auch seine Schrift gegen die Emanzipation der irländischen Katholiken enthält weit mehr Gelehrsamkeit als Aufklärung.

sie ebenso eifrig die Schriften eines Schudt, Eisenmenger, Hartmann, Ferrario, Wolf, Chiarini etc. durchwühlten, um vielleicht hier das in den Kloaken der Judengasse von Damaskus vergeblich gesuchte corpus delicti aufzufinden. Freilich fand man auch hier, wo man den Gerippen alter judenfeindlichen Gelehrsamkeit nachspürte, gleichwie in den damaszener Gössen, meist nur alte, verwitterte Thierknochen, wie man sie an ähnlichen unreinen Plätzen oft anzutreffen pflegt; aber was wäre einem tüchtigen, „als Orientalist bekannten Gelehrten“ unmöglich? Sollte in der künstlerischen Innung, von welcher so manches notable Mitglied eine so große Fertigkeit besitzt, fremdes Wissen in eigene Gelehrsamkeit umzuwandeln, niemand seyn, der den eigenen Witz als aus fremder Quelle geschöpft darzustellen verstände? Und wer wird wohl mit so einem „als Orientalisten bekannten Gelehrten“ anbinden, dem noch dazu dieses Prädikat von der Redaktion der gleichfalls — wenn auch nicht eben als Orientalistin — sehr bekannten „Leipz. Allg. Zeit.“ beigelegt wird? wer wird sich wohl unterstehen, dem Zeugniß der „Leipziger Allgem. Zeitung“ gegenüber, zu behaupten, daß ihr als Orientalist bekannter Gelehrte eigentlich gar kein Orientalist sei, indem er, wie aus seiner „begutachtenden Äußerung“ hervorgeht, nicht einmal die Etymologie der hebräischen Sprache kennt?! — Wie, ein Gelehrter, ein deutscher Gelehrter, ein leipziger Gelehrter, und keine Etymologie?! Ja, ja, meine Hochzuver-

ehrenden, keine Etymologie; nicht allein keine Logik, keine aufgeklärte Ideen, keine Wahrheit, keine Toleranz — dies Alles möchte noch hingehn! — sondern sogar keine Etymologie! diesen Stolz so vieler deutschen Gelehrten wagen wir dem Orientalisten an der Saale abzusprechen. — „Keine Etymologie! Das ist eine Injurie, die nur mit Blut abgewaschen werden kann — wenn sie nicht bewiesen wird!“ **A la bonne heure!** wir treten den Beweis an. Setzen Sie sich hieher, Herr Orientalist von der Saale; wir wollen ein Länzchen brechen nach Ihrem Brauche, breit, gründlich, gelehrt, langweilig. Rücken Sie Ihren Stuhl hieher an diesen eichenen, mit schweren Folianten reich beladenen Tisch; aber thun Sie gelassen, damit Sie den hohen Bücherthurm da nicht umwerfen! Wir haben eine kostbare Tasse starken schwarzen Kaffee zu uns genommen; thun Sie (Sie, Herr Orientalist, und Sie, liebe geneigte Leser!) desgleichen, und nun lassen Sie uns Ihre, über die Übersetzungen der Orientalisten Sherif Pascha und Ratti-Menton aus dem Thalmud in's Arabische*) abgegebene „begutachtende Äußerung“ zusammen durchlesen:

„Von der Saale, 15. Mai. Daß die mir eingesandten Stellen aus dem Talmud, wie sie hier vorliegen, gerade wörtlich aus dem Talmud übersetzt seien, ist gewiß eine unrichtige Behauptung, obgleich sie dem Sinne nach mit vielen Aussprüchen und Lehren des

---

*) Siehe oben S. 98 ff.

Talmud und der angesehensten ältern Rabbiner übereinstimmen."

Sie werden uns also von jenen „vielen Aussprüchen und Lehren" diejenigen vorlegen, welche, ihrem Sinne nach, am meisten mit der arabischen Übersetzung übereinstimmen; Sie werden die entscheidendsten Stellen zitiren, welche am geeignetsten sind, Ihre Behauptung zu belegen. Wir werden sehen, ob die von Ihnen angeführten Stellen auch wirklich eine hinlängliche Sinnverwandtschaft mit den arabisch-französisch-italienischen Sätzen hat, um Ihre Äußerung zu rechtfertigen; wir werden sehen, ob in Ihren Zitaten auch wirklich so viel Ähnlichkeit mit den Lehren enthalten ist: 1) daß die Hebräer täglich dreimal das Geschlecht der Christen und deren Fürsten, sowie Jesum den Nazarener verfluchen müssen; 2) daß Gott den Juden befohlen habe, sich durch jedes Mittel, und selbst mittelst Betrugs rc. in den Besitz der Güter der Christen zu setzen; 3) daß die Hebräer die Christen als Bestien ansehen und behandeln müssen; 4) daß die Juden verbunden sind, die Christen, und zwar nur die Christen, mit ausdrücklichem Ausschluß der Heiden, zu tödten, (!!!) und sie am Rande eines Abgrundes sogleich hinabzustoßen verpflichtet (!!) sind rc. — 5) daß die christlichen Mächte schlechter seien als alle übrige, und es zwar auch eine Sünde sei, götzendienerischen Fürsten zu dienen, daß es aber ein noch weit größeres Verbrechen sei, einem christlichen Fürsten zu dienen, und 6) daß die Hebräer verpflichtet seien, die Kirchen der Christen

zu zerstören*) rc. Wir werden sehen, ob in den, nach Ihrer Angabe im Thalmud stehenden Stellen etwas enthalten ist, was, „dem Sinne nach“, diesen Angaben der arabischen Übersetzung gleicht. Wir werden, wenn etwas dergleichen auch nur von **Ihnen** behauptet worden, schon Ihre Wahrhaftigkeit loben und Ihnen das Zeugniß ertheilen, daß Sie lediglich als Gelehrter, **sine animo et ira**, ein wissenschaftliches Gutachten abgegeben haben. Aber enthalten seyn müssen solche Äußerungen in Ihren Zitaten; dastehen müssen Lehren und Aussprüche, welche „dem Sinne nach übereinstimmen“ mit jenem fürchterlichen Dokumente (XVII), welches die erschöpfte Tortur dem erschöpften Abul Asia entrissen hat; wir Andern, die wir keine Orientalisten sind, müssen wenigstens zugeben, daß, wenn die von Ihnen zitirten Stellen wirklich im Thalmud stehen, Ihre Erklärung gerechtfertigt erscheint, wornach, wenn es auch „gewiß eine unrichtige Behauptung ist“, daß die Ihnen eingesendeten Stellen „gerade wörtlich aus dem Thalmud übersetzt seien“, sie doch dem Sinne, dem Resultate, der Quintessenz nach mit den Lehren des Thalmuds übereinstimmen. Aber, Herr Orientalist, wenn nicht wenigstens so viel aus Ihren Zitaten hervorginge, wenn Ihre Behauptung nicht, wenigstens Ihren eige-

*) Ein bekanntlich ganz streng nach den Vorschriften des Thalmuds lebender Chef des Hauses v. Rothschild gab u. A. erst vor kurzem zum Bau einer neuen Kirche in Kassel fl. 3000. Wir halten diese Thatsache allein schon für eine hinreichende Widerlegung.

nen Angaben zufolge, gerechtfertigt erschiene, dann, Herr, ja, dann wären Sie ein boshafter Verleumder! Wir wollen es nun dem geduldigen Leser überlassen, die Übersetzung in's Arabische mit den Zitaten des Gutachtens zu vergleichen. Fahren Sie nun fort, das letztere vorzulesen:

„Ein paar Worte, um über diese Angelegenheit zu einem Urtheile zu gelangen, möchten der Zeit nicht unangemessen seyn." — Hm! — „Der Talmud, d. h., die ergänzende Lehre des mosaischen Rechtes, (?) besteht aus zwei sehr verschiedenartigen Bestandtheilen; der eine Theil wird Mischna genannt und bildet gewissermaßen den Text; sie mag in den Jahren 190 oder 220 nach Christi Geburt in ihre jetzige Ordnung gebracht worden seyn. Der andere Theil ist eine Art Erklärung und weitere Durchführung dieses Textes, und heißt Gemara. Es gibt eine doppelte Gemara".... Nein, guter, duldender Leser, wir wollen es nicht auf's äußerste mit Dir treiben, Dir nicht zumuthen, die Gelehrsamkeit des leipziger Orientalisten bis auf die Hefen zu leeren, nachdem Du dies Alles schon weit richtiger und gründlicher im Konversationslexikon gelesen. Wir führen Dich mit verbundenen Augen über diese Brücke, damit Dir nicht etwa an den unabsehbaren Tiefen dieser Weisheit schwindelig werde!

„In der Mischna nun findet sich nicht das Geringste gegen die Christen und ihre Religion; in der Gemara aber, die man übrigens auch vorzugsweise Talmud nennt, (?) läßt sich dies kaum bestreiten; selbst gelehrte Juden haben dies zugestanden."

Der gelangweilte geneigte Leser wird uns Beiden am Ende noch alles, was wir wollen, zugestehen, nur um unser und unserer tiefen Gelehrsamkeit loszuwerden. Ja, ja, es ist wahr, lieber Herr, daß gelehrte Juden aufrichtig genug waren, um einzuräumen, daß der Thalmud, neben vielen hellen und philanthropischen Ideen, deren sich sogar ein leipziger Orientalist nicht zu schämen hätte, auch manche, gegen Andersdenkende so unduldsame Aussprüche enthält, daß man glauben sollte, der Thalmud sei aus derselben Schule hervorgegangen und habe aus denselben Quellen geschöpft, wie die gleichzeitigen Kirchenväter und wie die Herren Schudt, Grattenauer, Hundt-Radowsky, Holst, Chiarini, Paulus, Streckfuß u. A. Ja, ja, gelehrte und ehrliche Juden haben dies eingeräumt, obgleich sie niemals einräumen konnten, daß der Thalmud, sammt allen jüdischen „Finsterlingen" jemals so weit gegangen wären, die Heiden oder die Christen zu verleumden, **als bedienten sie sich des Menschenblutes bei rituellen Gebräuchen** — eine Verleumdung, welche sie um so mehr aufgelegt seyn konnten, vorzubringen, als die Schmach der Erfindung nicht sowohl ihnen zur Last gefallen wäre, als vielmehr den Heiden, welche gegen die Christen, und den Christen, welche gegen die Heiden jene blutige Anschuldigung vorgebracht hatten! Denn die verleumdeten Christen beschränkten sich keinesweges auf die Widerlegung der gegen sie erhobenen Beschuldigung, sondern ließen es in ihrem gerechten Zorne an Rekriminationen gegen ihre Widersacher gar

nicht fehlen — und Ströme von Heidenblut flossen später, als das Christenthum der mächtigere Theil wurde, jener von den Kirchenvätern gegen die Heiden geschleuderten Blutbeschuldigung. Nein, so weit haben es die Rabbinen mit ihren Gänsekielen nie gebracht; sie vergossen viel unschuldige Dinte, aber kein Tröpfchen Menschenblut; sie setzten, um mit Börne zu reden, ihren Gegnern eine Schellenkappe auf, aber doch keine Auto-da-Fe-Mützen! Und die Stellen, Herr Orientalist, in welchen die Beschuldigung gegen die Heiden enthalten ist, stehen nicht etwa, wie Ihre Thalmudstellen, „nicht gerade wörtlich", sondern „dem Sinne nach", den ihnen irgend ein Orientalist unterschieben könnte, sondern ganz klar und deutlich in den christlichen Kirchenvätern. Rücken Sie Ihren Stuhl ganz an. Sehen Sie da, dieser Bücherthurm ist aus lauter christlichen Werken zusammengesetzt; nehmen Sie sich Zeit, während unsere Leser ein wenig der Ruhe genießen, und schlagen Sie die Stellen nach, die wir, zu Ihrer Bequemlichkeit, mit einem Eselsohre bezeichnet haben. Da liegt obenan der gute, alte Minutius Felix; lesen Sie hier, in seinem „Octavius"; da heißt es: „Die Gallier schlachten dem Merkur menschliche, „oder vielmehr unmenschliche Opfer." (**Mercurio Galli humanas, vel inhumanas hostias cædunt.**) Und an einer andern Stelle: „Die Taurer am Pontus und Busiris von Egypten hatten den religiösen Brauch, die Fremden zu opfern." (**Tauris Ponticis & Ægyptio Busiridi ritus fuit hospites immolare.**) Die letztere Behauptung finden Sie auch, fast in den-

selben Ausdrücken, hier im Laktanz (Apolog. lib. I., und Divin. Instit. cap. XXI). Sehen Sie hier diesen dicken, schweren Folianten in Schweinsleder? Es ist der Tertullian mit dem weitläufigen Kommentare des Pamelius. Schlagen Sie auf! Hier heißt es, in Widerlegung der von den Heiden gegen die Christen vorgebrachten Blutbeschuldigung (Apologet. advers. gentes, cap. IX): „Wozu dies noch ferner widerlegen? Ich will beweisen, daß dasselbe von Euch (Heiden), theils öffentlich, theils insgeheim geschieht — woher es vielleicht kommt, daß Ihr es auch von uns (Christen) glaubt!“ (Hæc quo magis refutaverim, a *vobis* fieri ostendam partim in aperto, partim in occulto, per quod forsitan & de *nobis* credidistis.) Und nun erzählt uns Tertullian gleichfalls, wie bei den Galliern, den Vorfahren des Hrn. Thiers und der Redaktoren der „Quoditienne“ und des „Univers“, der älteste Sohn dem Merkur geopfert zu werden pflegte. (Major ætate apud Gallos Mercurio prosecatur.) — Ach, diesem kaufmännischen Spitzbubengott haben auch die modernen Enkel so Manches geopfert, und selbst an Menschenopfern hat es leider nicht gefehlt! — Hier, mein Herr Orientalist, bedienen Sie sich selbst und lesen Sie den Justinus Martyr (Apolog. I. ad Senat. Romanum); bemühen Sie sich, den heil. Augustin (de civit. Dei, c. XIX), den Eusebius (Præpar. Evang.), den Hugo Floriacensis (Hist. Rom., lib. VII., cap. 14 und Hist. *Trevirorum* seu *Gallorum*, lib. I., cap. 14) zu studiren;

lesen Sie den Trogus, den Theodorus Cyrensis (Sacrific.), den Kortholt (paganus Christianorum obtrectator, lib. II. und III.), den Diodorus (Biblioth., lib. XX); lesen Sie, mein gelehrter Herr von der Saale, und sagen Sie uns, ob es der Thalmud und die Rabbinen je so weit gebracht haben! Ja, die Thalmudisten haben ihre Gegner (die Heiden, nicht die Christen, damit Sie es nicht vergessen!) bekämpft, und zwar theilweise mit den in ihrer und leider auch noch in unserer Zeit so häufig geführten Waffen der Intoleranz und der anmaßenden Selbstgenügsamkeit; aber nie, nie ließen sie sich beikommen, eine so schändliche Verleumdung selbst gegen ihre wüthendsten Verfolger auszustoßen, als diese sogenannte Blutbeschuldigung, welche doch von frommen Christen gegen alle ihre Gegner, gegen Heiden und Juden, geschleudert worden, ja, womit selbst eine christliche Sekte die andere nicht verschonte, diese Beschuldigung, welche von Justinus Martyr (Apolog. ad Anton. II.) der von ihm bekämpften christlichen Sekte der Gnostiker, und von Katholiken, namentlich in Frankreich, den ersten Protestanten aufgebürdet wurde. (S. Kortholt, lib. I. und III., Gießelers Kirchengesch., Schröckh's Gesch., Fleury's Kirchengesch. u. A.) Niemals erlaubten sich die Rabbinen, zu sagen: Diese Christen sind Mörder von Religionswegen! denn die Rabbinen kannten und verehrten stets das göttliche Gesetz: „Du sollst kein „falsches Gerücht erheben! Du sollst die Hand nicht „haben mit dem Bösewichte, ein Zeuge für Gewalt-

„thätigkeit zu seyn! Du sollst es nicht mit der Menge „halten zum Bösen!“ (Exod. XXIII, 1 und 2.) Und wenn die Rabbinen unziemlich stritten, so galt ihre Polemik — wie unsere heutige — den mächtigern Unterdrückern, unter deren Augen sie so kühn schrieben, jeden Augenblick erwartend, daß das Henkerbeil seinen vernichtenden Zensurstrich durch ihre Schriften und ihr Daseyn machen würde; aber so feig waren sie niemals, daß sie je das blutige Banner des Aufruhrs einem aufgereizten Pöbel vorangetragen hätten, um ihre geweihten Priesterhände zu tauchen in das Blut einer in ihrer Mitte wohnenden, als „Fremde“ nur eines schwachen Schutzes genießenden, wehrlosen Minderzahl. Nein, das vermochten israelitische Priester und Rabbinen nimmermehr zu thun in den Tagen und an den Orten ihrer Macht; denn sie kannten und verehrten das göttliche Gesetz: „Und einen Fremden (Nichtjuden, der in Judäa fremd war) „sollst Du nicht bedrücken; „denn Ihr wisset wohl, wie dem Fremden zu Muthe „ist, da Ihr Fremde waret im Lande Egypten!“ (das. 9.) Ja, es waren jüdische Gelehrte ehrlich genug, zu bekennen, daß so manche Stelle in den alten jüdischen Büchern nicht eben an der Wohlthat der Guttenberg'schen Erfindung hätte theilzunehmen und so bis auf uns in's neunzehnte Jahrhundert herabzukommen brauchen. Allein diesen ehrlichen Juden standen auch oft nicht minder ehrliche Christen gegenüber, welche sich des guten deutschen Sprichworts erinnerten: „Ein Wort ist kein Donnerschlag!“ Diese ehrlichen Christen wollten sich auch von keinem Juden an Rechtlich-

keit und Offenheit übertreffen lassen, und so räumten sie denn auch den Grundsatz ein, daß die Juden nicht ganz allein die Verpflichtung haben könnten, nur durchgängig aufgeklärte, duldsame, humane und dem Geiste des neunzehnten Jahrhunderts angemessene Bücher zu haben; daß das gesammte jüdische Volk nicht für die vor anderthalb Jahrtausenden ausgesprochenen Worte *) solidarisch verantwortlich seyn kann, sintemal auch die Christen für die Ungerechtigkeit und Unvernunft ihrer Vorfahren und selbst ihrer Zeit- und Glaubensgenossen nicht Rede stehen wollen. Ja, man gab sogar zu, daß nicht einmal dieser Thalmud, sofern er ein, ohne alle systematische Ordnung zusammengebrachtes Kompendium von Aussprüchen, Lehren, Erzählungen, Parabeln ꝛc., welche innerhalb eines Zeitraums von mehr als 600 Jahren von den verschiedenartigsten Männern und unter den verschiedenartigsten Umständen mündlich ausgesprochen wurden und gleichsam ein gesammeltes rabbinisches Journal von sechs Jahrhunderten bildet, daß selbst dieser Thalmud, wenn er ungeeigneterweise als ein Ganzes betrachtet wird, keinesweges für einzelne darin vorkommende Aussprüche und Grundsätze haften und nach diesen beurtheilt werden kann — so wenig als es gerecht und vernünftig wäre, wenn Jemand, der den Jahrgang 1840 der „Leipziger Allgem.

*) An's Niederschreiben dachte man dabei so wenig als an's Drucken, sowie denn auch der Thalmud gewöhnlich „mündliches Gesetz" genannt wird.

Zeitung" in irgend einem Lesekabinette fände und durchläse und nun auch in der Beilage zu № 141 an Ihr Gutachten käme, von diesem auf den Geist des Blattes im Allgemeinen schließen und ausrufen wollte: Wie oberflächlich, wie lügenhaft, wie verleumderisch ist diese „Leipz. Allgem. Zeitung"! wie wenig nimmt sie auf Wahrheit und Gerechtigkeit Rücksicht! So gerecht als in diesem Falle die Verwahrungen der Redaktion seyn würden, ebenso ungerecht und widersinnig sind jene verbrauchten Angriffe auf den Thalmud, auf ein Buch, das weder von Einem Verfasser noch zu Einer Zeit, noch selbst in Einem Welttheile abgefaßt worden ist. Nein, Herr Orientalist, die unduldsamen Aussprüche einzelner Rabbinen können dem Thalmud, oder gar den Juden überhaupt, ebensowenig zur Last gelegt werden, als Ihr Gutachten die „Leipz. Allgem. Zeitung", oder gar das sächsische Volk zu entwürdigen vermag! Eine so wichtige Erscheinung ist weder ein babylonischer Rabbine noch ein leipziger Orientalist.

„Sicher aber ist, daß die ältesten und bei den Juden am meisten geschätzten Commentatoren der Gemara, z. B. Rabbi Salomo Jarchi (gewöhnlich Raschi genannt) und Maimonides, die im Talmud unzähligemal unter verschiedenen Namen, als Ammoniter, Kuthäer rc. erwähnten Heiden (gojim) auf die Christen beziehen."

Unter „Ammonitern", einer Benennung, die in der Bibel sehr häufig, im Thalmud aber nur selten vorkommt, versteht Niemand etwas Anderes als eben die Nachkommen Ammons, Sohnes des wohlbekann-

ten Zechbruders Lot, über welche Familie Sie sich nähern Aufschluß in der Bibel (Genes. XIX, 30 ff.) verschaffen können. Die Ammoniten und ihre Stammverwandten, die Moabiten, waren einst, wie der Thalmud (Trakt. Sanhedrin, Fol. 96, S. 2) sagt, „böse Nachbarn Israels“, und es wurde diesem Volke schon unter Moses verboten, von einem jener Völker Proselyten anzunehmen (Deut. XXIII, 4—7). Der Prophet Amos (I, 13 ff. und II, 1—3) spricht das Anathema über jene beiden Volksstämme aus, wegen der Grausamkeiten, welche der Eine gegen wehrlose Frauen aus Israel und der Andere gegen einen gefangenen heidnischen König beging. (Die alten jüdischen Propheten scheinen mehr Abscheu vor den an Heiden begangenen Barbareien empfunden zu haben, als die neuen christlichen über die an Juden verübten.) — Was dann die „Kuthäer“ betrifft, so entschuldigen Sie die Bemerkung, daß Sie für einen Orientalisten gar nicht genug bibelfest sind. Denn daß die Kuthäer eine Art von Halbjuden waren, die der König von Assyrien, nach der Zerstörung des Reiches Israel, an die Stelle der vertriebenen Einwohner, aus Kutha nach Samaria versetzte, und welche dann den Gott Israels neben ihrem Götzen Nergal (nach Einigen das Bild eines Hahnes, nach Andern das einer Taube) verehrten und deshalb von den Israeliten stets als Eindringlinge gehaßt und als Götzendiener verachtet wurden, diese historische Gelehrsamkeit hätten Sie sich aus dem II. Buch der Könige (XVII, 24 ff.) leicht verschaffen können. „Aber, werden Sie uns

chikaniren, „der Thalmud weicht von der ursprünglichen Bedeutung ab, und jüdische Kommentatoren beziehen diese Benennung auf die „Christen!“ Wir haben es zwar in der Rechtswissenschaft weit genug gebracht, um wohl zu wissen, daß der Beweis für Ihre Behauptung Ihnen, als dem produzirenden Theile, obliegt, und daß wir Ihr Vorbringen so lange für unwahr erklären dürfen, bis Sie Ihre angeblichen Urkunden aus Jarchi und Maimonides erst beigebracht und sie, salva reprobatione, zur Prüfung vorgelegt haben würden. Dennoch wollen wir, zu purem Überflusse, den negativen Beweis erbringen. Ziehen Sie gefälligst hier den kleinsten dieser Folianten hervor; es ist das Lexikon »Aruch.« Sie wissen ohne Zweifel, daß es von Rabbi Nathan ben Jachiël Acho, Oberrabbiner zu Rom, zu Anfang des zwölften Jahrhunderts abgefaßt wurde (der Verf. starb 1106), und daß es das älteste thalmudische Wörterbuch ist und vor Burtorf, dem es zur vorzüglichsten Quelle gedient, das einzige dieser Art war. Schlagen Sie den Artikel כתי nach:

„כותי״ „אין עונין אמן אחר כותי המברך״ וגו׳.
פי׳, הם השומרונים, הדרים בשומרון, אשר באו מכותה.״

Das ist zu deutsch: „„Man sage nicht Amen, wenn ein Kuthäer gebetet hat““ ꝛc. Darunter versteht man die Samaritaner, welche in Samaria wohnen und aus Kutha eingewandert sind.“

Sie, Herr Lexikonheld, der Sie Ihre Gelehrsamkeit aus Wolf und Eisenmenger schöpfen und

dann die sumpfige Flüssigkeit aus diesen Behältern der Redaktion und dem Publikum als frisches, aus der Quelle geschöpftes Wasser auftischen, bis Sie endlich, durch Dr. Z. Frankel in die Enge getrieben, und unfähig, die Originalien zu zitiren (S. 1618 der „Leipz. Allg. Zeit.") das qui pro quo schwarz auf weiß zu bekennen genöthigt sind, Sie Erz= . . . . Orientalist, warum haben Sie in dem Wörterbuche nicht nachgeschlagen, bevor Sie der Redaktion Ihr sogenanntes Gutachten zugehen ließen? Warum haben Sie nicht mindestens Ihren Gesenius zu Rathe gezogen? Geben Sie Antwort, Sie großer Gelehrter! Wer hat Sie geheißen den Pococke lesen und zitiren, ohne Gesenius' Handwörterbuch zu befragen? — Sehen Sie, das kommt von der Oberflächlichkeit! Wir wollen Sie lehren, ein „als Orientalist bekannter Gelehrte" seyn, wenn Sie nicht einmal die Wörterbücher gehörig benutzen!

„Ich will Dich lehren von den Zegri's stammen,
Wenn Du in König Philipps Diensten bist!"

Werden Sie nicht ungeduldig, Herr Gelehrter! in der Schule ist es nun einmal nicht anders. Wir sind Alle einmal darin gewesen, und Keiner darf sich rühmen, ohne Hiebe davongekommen zu seyn. Dafür lernt man auch Etwas, Wissenschaft und Artigseyn. — Lassen Sie uns nun die im »Aruch« zitirte und erklärte Stelle hübsch an der Quelle ansehen; durch solche Methode bewahrt man sich stets vor der leidigen Ungründlichkeit. Hier ist sie schon im Thalmud selbst, Trakt. Berachoth (Fol. 51, S. 2):

„אין עונין אמן אחר כותי המברך, עד שישמע כל הברכה כלה."

„Man sage nicht Amen, wenn ein Kuthäer gebetet „hat, es sei denn, daß man das ganze Gebet vollständig „gehört hätte."

Hierauf bemerkt der von Ihnen als Gewährsmann angeführte **S. Jarchi** in seinem Kommentare:
„שמא ברך להר גריזים."
„Er könnte zu (dem Götzen auf) dem Berge Ga„rizim gebetet haben."

Wollen Sie das Nähere über diesen Götzendienst auf dem Berge Garizim neben dem jüdischen Kultus gründlicher wissen, als es Sie die obige Bibelstelle gelehrt hat? Sogleich sollen Sie bedient werden. Dort jener schwere Folioband mit Messing beschlagen, der enthält den Trakt. Chulin. Lesen Sie hier (Fol. 6, S. 1); wir wollen es Ihnen dann übersetzen:
„ומאי טעמא גזרו בהו רבנן? .... אמר רב נחמן בר יצחק: דמות יונה מצאו להן בראש הר גריזים, שהיו עובדין אותה."

„Warum machten die Rabbinen hinsichtlich derselben (der Kuthäer) ein Verbot (von einem durch einen Kuthäer geschlachteten Thiere Fleisch zu essen)? R. Nach„man bar Jizchak sagt: Man hat bei ihnen die Ab„bildung einer Taube, welche sie anbeteten, auf der Spitze „des Berges Garizim gefunden."

Daß ferner die Rabbinen unter Kuthäern eine Sekte, welche zwar an das Gesetz Moses, nicht aber an die Auferstehung der Todten glaubte, (also gewiß keine Christen) verstanden, erhellt ganz

unzweideutig aus der Disputation des R. Eliëser ben R. Jose mit einem Anhänger dieser Sekte, gegen den er jene Lehre vertheidigte. Wir wollen aber unsern Leser, der sich ohnehin noch durch ein mächtiges Hirsebreigebirg von Gelehrsamkeit durchzuarbeiten hat, bis er aus dem Schlaraffenlande Ihres Gutachtens kommt, billigerweise mit der Disputation des R. Eliëser verschonen. Wollen Sie, als Gelehrter, übrigens davon Einsicht nehmen, so schlagen Sie nur sans façon in dem hier noch offen liegenden Traktat Sanhedrin (Fol. 90, S. 2) nach. — — Sind sie fertig, und haben Sie sich endlich überzeugt, daß Ihre Interpretation des Namens „Kuthäer“, ebenso wie die des Namens „Ammoniter“, wie man zu sagen pflegt, ein — Irrthum war?

So wären wir denn glücklich durch die Außenwerke Ihres Thalmudlagers gekommen. Ja, Geduld überwindet Alles, das ist wieder ein wahres Sprichwort, und so wird denn auch diese gnädige Göttin Geduld nicht ungeduldig werden, wenn wir sie flehentlich anrufen, uns auch über den eigentlichen Wahlplatz zu helfen.

Da liegt's aber wahrlich bunt durcheinander! Waffen, grobes Geschütz, Thalmudtraktate, Rüstzeug, Kimchi, Säbel, Pococke, Keulen, Jarchi, Pferdegeschirr, Wolf's Bibl. hebr., ein Schlachtschwert, Cremieux! Uf! Uf! Himmel und Hölle! Ist das der babylonische Thalmud oder sein Landsmann, der babylonische Thurm? Geduld, o große Göttin, sei uns gnädig und verlaß uns nicht in unserer Noth und Bedräng-

nißt! Ja, auf Dich vertrauen wir, Du wirst uns durchhelfen. In der Göttin Namen denn, lesen Sie weiter vor, Herr Orientalist von der Saale! — Wie, noch ein Außenwerk? Göttin!.... Nun, lesen Sie!

„Bekannt ist es, daß die meisten Ausgaben jüdischer Werke, sowohl des Talmud als der rabbinischen Exegeten zum Alten Testamente, die in christlichen Ländern erschienen, aus Furcht vor der weltlichen Macht verstümmelt sind, und viele oder alle Stellen, die eine zu wilde und rohe Verachtung gegen Christus und seine Religion beurkunden, weggelassen worden sind."

Also mochte vielleicht der arabische Übersetzer die weggelassenen Sätze zum Texte gehabt haben?....

„Doch sind z. B. in der amsterdamer Ausgabe des Talmud von 1644 fg. verschiedene Stellen wieder aufgenommen worden, die in andern Drucken ausgelassen waren; aber auch hier fehlen einige Worte und Sätze."

„Leider!" hätten Sie hinzufügen sollen; leider fehlen die guten Stellen, die Ihnen als Belege so treffliche Dienste hätten thun können! — Die Juden des Herrn Wolfgang Menzel, nämlich die Juden, gegen welche er schreibt, theilen sich bekanntlich in zwei Klassen, nämlich in solche, welche Juden sind, und in solche, die es nicht sind — und die erstere Klasse muß ihm für die letztere büßen. Die Thalmudstellen des Herrn Orientalisten von der Saale zerfallen ebenfalls in zwei Hauptklassen, nämlich in solche, die wirklich im Thalmud stehen, und in solche, welche nicht darin stehen — und das gesammte Judenthum, oder, wie Herr Dr. Paulus will, die ganze Judenschaft

muß für beide Klassen einstehen. Es waren einst verschiedene intolerante Stellen im Thalmud enthalten. Zugestanden. Aber die Juden, sagt Ihr, haben diese Stellen in der Folge weggestrichen. Nun, so war ja eine solche Zensur recht löblich von den Juden, und ein aufgeklärter Gelehrte an der Saale sollte es ihnen ebenso Dank wissen, als die Redaktion der „Leipziger Allgem. Zeitung" einem Löblichen Zensor zu Dank verpflichtet worden wäre, der mittelst seines wohlbekannten Rothstifts ein gewisses Gutachten in der Geburt erstickt hätte. — Wie kann man jener Sammlung von Aufsätzen, Abhandlungen, Grundsätzen ɩc., die wir mit dem Kollektivnamen Thalmud belegen, einen Vorwurf aus irgend einem Aufsatze u. dgl. machen, welcher nicht mehr darin enthalten ist? und wie kann man es vollends wagen, den Juden Thalmudstellen zum Vorwurfe zu machen, die von jüdischen Editoren weggelassen worden? Sollen jene Stellen auch noch aus dem Grabe der Vergessenheit den Judenfeinden zum Vorwande für ihr gottvergessenes Treiben dienen? Wirken etwa jene ausgestrichenen Stellen noch fortwährend auf den Geist des Judenthums? werden sie etwa von christenfeindlichen Juden aus der Vergessenheit aufgewühlt, wie die Schriften der Eisenmenger ɩc. von judenfeindlichen Christen, um ein Gefühl des Hasses damit zu nähren? Wir können Sie versichern, Herr Orientalist, daß die Juden noch Thalmuds genug übrig haben in den zwölf hier vor uns liegenden Foliobänden, und daß sie sich, im Gefühle dieses Überflusses, nirgends nach einem Supplemente

sehnen, welches Sie so gütig seyn möchten, aus den, glücklicherweise gar nicht existirenden, türkischen Ausgaben des Thalmuds zu kompiliren. — Suchen Sie sich mit Ihren türkischen Thalmudstellen einen Verleger im türkischen Reiche; vielleicht werden Sie in Damaskus einen finden — wenn etwa der abgesetzte Sherif Pascha & Comp. eine Verlagshandlung dort errichten. Bei den Juden aber werden Sie keinen Absatz finden, weder mit den weggensirten Rabbinersprüchen noch mit einer Sammlung nicht weggensirter Stellen aus den christlichen Kirchenvätern und aus neuern christlichen Schriften, woraus man etwa ähnliche Anklagen gegen Christenthum und Christen schmieden könnte. — Ach, es wäre doch wohl recht gut, wenn auch christliche Editoren aus eigener Machtvollkommenheit so Manches ausgestrichen hätten, obgleich ein so eigenmächtiges Verfahren über die Pflichten und Befugnisse eines Editors hinausgeht — weshalb denn das Verfahren der holländischen Herausgeber des Thalmuds, welche die gestrichenen Stellen, so weit sie derselben habhaft werden konnten, in Gnaden wiederaufnahmen und so für Sie, Herr Orientalist, aufbewahrten, auch so Manches für sich haben dürfte.

Endlich sind wir denn aber wirklich im Innern des Lagers angelangt! Wir werden jetzt endlich jene Thalmudstellen in excerptis zu lesen bekommen, welche, wenn auch nicht „gerade wörtlich“, so doch „dem Sinne nach“ mit den Übersetzungen in's Arabische von Sherif Pascha, Ratti-Menton, Baudin und Konsf. „übereinstimmen.“ Voyons!

„So werden in dem Traktat Jevammoth die Christen Bestien (behemoth) genannt.“

Hier, Herr Erzgelehrter, dieser Foliant enthält den Trakt. Jebamoth (warum lesen Sie denn „Jevammoth“?); wir haben die 244 Folioseiten dieses Traktats mehremale Seite um Seite und Zeile um Zeile mit der äußersten Sorgfalt durchsucht, um jene Stelle zu finden — aber vergebens. Da Sie jedoch sogar den hebräischen Ausdruck (behemoth), welchen Sie mit „Bestien“ zu übersetzen beliebt, im Originale hinzufügen, so müssen Sie doch diesen nämlichen Ausdruck bei Abfassung ihres Gutachtens in dem Traktate vor Augen gehabt haben. — Es könnte möglich seyn, daß wir, bei dem sorgfältigsten Nachsuchen, die Stelle dennoch übersehen hätten. Hier haben Sie den Traktat; suchen Sie, Herr, suchen Sie sorgfältig in dieser und in allen andern Ausgaben des Thalmuds! Wir geben Ihnen dazu drei Monate Zeit. Aber suchen Sie ja fleißig und sehen Sie wohl zu, daß Sie die Stelle wiederfinden, die Sie aus dem Thalmud in's Deutsche übersetzt haben wollen! Denn wenn die dreimonatliche Frist verstrichen ist, und Sie haben die Stelle noch nicht gefunden, dann, nehmen Sie's ja nicht übel, Herr Erzorientalist, dann aber erklären wir Sie vor aller Welt für einen frivolen Stümper und schamlosen Lügner!! Die Frist soll mit dem 1. Januar 1841 beginnen und mit dem 31. Merz verstreichen. Notiren Sie sich's wohl in Ihren Kalender; Sie werden seiner Zeit wieder daran erinnert werden!

Wir werden hier in unserer literarisch-polemischen Unterhaltung von einen Besuche unterbrochen. Freund T*, ein kernhaft ausgefallener studirter Rentier, der von dem edlen Gelehrtenstande, dem er einst gewidmet war, nur noch die Kraftsprüche Lucians und Juvenals neben dem köstlichen »Beatus ille» etc. des Horaz beibehalten, ist gewohnt, um diese Zeit zu erscheinen, um dem Mohrenkönige im Schachspiele ein Treffen zu liefern. Heute wird er sich, weil er hier Gesellschaft antrifft, schon entschließen, höflichkeitshalber gute Miene zum bösen Spiele zu machen, wieder einmal die guten, alten, gelehrten Zeiten für eine Stunde wiederaufleben zu lassen und nolens volens an unserer kritisch-polemischen Konversation theilzunehmen, indem er sein süßsaueres: „Stören Sie sich nicht, meine Herren!" möglichst wohltönend hervorbringt und Platz nimmt. — Lesen Sie, Herr von der Saale!

„In dem Traktat Sanhedrin steht: „Auch den besten Gojim sollst du tödten."

Was soll das heißen: „den besten Gojim"? Ein Gojim? . . . Qu'est ce que ce qu'un „*Gojim*"? Diesmal ist es wohl nicht die Gehässigkeit, die Sie »behemoth« mit dem fremdartigen „Bestien" statt mit einem minder grellen deutschen Worte übersetzen ließ, was Sie bestimmt, den Originalausdruck unübersetzt zu geben; nein, es geschieht nicht aus Böswilligkeit, sondern — weil Sie wohl selbst nicht wissen, was ein „Gojim" eigentlich ist. Und woher sollten Sie es denn auch wissen? Ist doch im ganzen Gesenius kein Artikel Gojim zu finden! — Ja, suchen Sie immer, so

lange Sie wollen; hier ist kein Artikel גּוֹיִם zu sehen. „O, quäle doch den armen Herrn nicht so unbarmherzig! Er hat schon längst den Artikel גּוֹי und seinen etymologischen Irrthum, der ihn den Plural für das Grundwort im Singular nehmen ließ, entdeckt; nur ein gewisses Schamgefühl hält ihn ab, zu beichten, daß er in der Deklination der hebräischen nominum nicht sonderlich bewandert ist.“ Lieber T*, sei doch ein wenig delikater; berücksichtige doch, daß der Herr hier fremd sind! — „Ja wohl ist der Herr ein Fremder auf diesem Boden; aber nicht als Gast ist er hier erschienen, und nicht das heilige Gastrecht darf er anrufen. Als Eroberer ist er eingedrungen, als Usurpator hat er sich angemaßt, die innern Angelegenheiten nach seiner sogenannten Ansicht regeln und die Einwohner meistern und bevogten zu wollen. Nicht ist er aufgetreten, um wissenschaftlich das Wissenschaftliche zu behandeln, um zu belehren und belehrt zu werden. Gerüstet, wenn auch mit elenden, trügerischen Waffen, hat er das ihm fremde Gebiet betreten und verletzt; ändern, reformiren, ja, vertreiben wollte er die ruhigen Bürger dieses Landes, er, kaum berechtigt, in den untern Klassen eines Gymnasiums das Zepter zu führen. Solche Gäste pflegt man mit Kolbenschlägen zu empfangen!“ — „„Wenn ich mich an einigen Stellen geirrt habe, hören wir den Korrespondenten von der Saale entgegnen, „„so ziemt es sich „„doch, mich mit Anstand zurechtzuweisen.““ — „So, sind Sie dieser Meinung? Beträfe Ihr Irrthum blos eine etymologische Frage von diesem Belange, dann

möchten Sie sich in irgend einer Schulstube einen Antagonisten suchen, der Sie mit der feinsten Artigkeit traktirte und unterrichtete; aber es war von nichts Geringerm die Rede als von dem Leben und Eigenthum einer in Todesangst schwebenden Bevölkerung von mehr als dreißigtausend Seelen, es handelte sich um das Schicksal von sieben ehrenwerthen Männern, deren herzzerreißender Schmerzensschrei durch alle Gegenden der Erde wiederhallte, und die in finstern Kerkern, zwischen den Klauen wüthender Feinde, unter der Last der fürchterlichen Anschuldigung des Mordes seufzten. Männer wie Delaborde und Dr. Bowring fühlten sich in der Folge berufen, sich als persönliche Bekannte dieser angeblichen Mörder zu bekennen und ihnen das Zeugniß der Achtungswürdigkeit öffentlich zu ertheilen. Asien, Afrika und Europa fragten: Sind diese Juden schuldig oder unschuldig. Und Sie wagten es, Herr,

„In Ihres Nichts durchbohrendem Gefühle,“

auf diese Frage Ihre Antwort vernehmen zu lassen? Jene angeblich in's Arabische übersetzten Stellen, die weder Eisenmenger noch Schudt, weder Chiarini noch Paulus gefunden hatten, stehen sie wirklich im Thalmud oder stehen sie nicht darin? So fragten die Welt und die Redaktion der „Leipz. Allgem. Zeitung“. Und Sie gaben Antwort? und diese Antwort lautete anders, als: „Ich weiß nicht!?“ — Und solche „Orientalisten“, meinen Sie, wären auch berechtigt, ihr Wörtchen dareinzusprechen, wenn über eine wichtige Frage verhandelt wird, wo es um Leben

und Tod gilt? Meinen Sie das? Und da muß man dann so gütig und geduldig seyn, das edle Schachspiel beiseite zu setzen und sich mit Ihnen in einen Kampf einzulassen? sich hinzusetzen und Widerlegungen gegen solche „Gutachten" zu schreiben, und zwar „mit Anstand," wie Sie wohl anmaßlich verlangen werden? O, da sind Sie im Irrthum! Für naseweise Schüler, die sich unterstehn, sich in die Angelegenheiten mündiger Männer zu mischen, ist und bleibt die Ruthe das geeignetste und zweckmäßigste Zuchtmittel. Darum fort mit Ihnen, Herr Orientalist, auf Ihre Studirstube, und kommen Sie wieder, wenn Sie was Tüchtiges erlernt haben! Fort! für diesen Schlag von Gelehrten und ihre „Gutachten" ist das Pulver nicht erfunden, weder das Schieß- noch das Dintenpulver — höchstens nur das Rattenpulver, womit man ungeladene Gäste zu vertreiben pflegt!"

Um des Himmelswillen, lieber T*, erschrecke doch den Herrn nicht so! — Ängstigen Sie sich nicht, Herr Orientalist; dieser Mann da ist ebensowenig ein Giftmischer als ein Christenfresser. Er ist, wenn auch nicht gleich uns Beiden ein Anbeter der Göttin Patientia, doch ohne Arg und Bosheit und die gutmüthigste Natur von der Welt; sein Rattenpulver enthält nicht ein Atom Arsenik, und von seinem Appetite vollends haben Sie gar nichts zu fürchten, denn die ganze Stadt kennt ihn als einen der leckersten Wohlschmecker. — Sei doch ruhig, Freund, und laß uns miteinander nach unserer Weise fertig werden! — — Im Grunde, lieber Orientalist, oder was Sie

sonst seyn mögen, können Sie diesem Freunde für seine Sticheleien, als wären Sie ein Ignorant, durchaus nicht gram seyn; vielmehr sind Sie ihm dafür so eigentlich Dank schuldig, daß er blos diese schwache Seite Ihres eben vorgetragenen Satzes berührte. In seiner Beleuchtung Ihrer Unkenntniß der hebräischen Sprache und des Thalmuds liegt im Grunde eine, wenn auch nicht „gerade wörtlich," so doch „dem Sinne nach" mit den schönen Worten jenes großen Juden übereinstimmende Entschuldigung Ihres sonst unverzeihlichen Betragens; unser guter Freund wiederholte nur in seinem Style jenen unsterblichen Ausruf: „Vater, „vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" (Luk. XXIII, 34.) Lassen Sie es dabei, wir rathen es Ihnen; bekennen Sie, behaupten Sie, Sie verständen vom Thalmud gar kein Wörtchen, hätten ihn nie im Originale gesehen, sondern seien blos von einigen Judenfeinden mystifizirt und irregeleitet worden. Dies wird freilich literarisch, aber doch nicht moralisch unverzeihlich seyn. Noch einmal, wir rathen es Ihnen zu Ihrem Besten, erklären Sie sich für einen Unwissenden, sonst werden Sie Gefahr laufen, für etwas weit Schlimmeres zu gelten; seyn Sie zufrieden mit der, freilich etwas derben Zurechtweisung nach der Weise unseres Freundes T*, denn, proh Jupiter, wenn Sie darauf bestehen, nach unserer Methode zurechtgewiesen werden zu wollen, so kommen Sie viel, viel schlimmer weg!

Vor Allem mögen Sie wissen, daß die von Ihnen zitirte Stelle nicht im Traktat Sanhedrin steht, auch

niemals darin gestanden **hat**. Wollten wir Ihnen mit gleicher Münze der Chikane bezahlen, so forderten wir von Ihnen den **Beweis**, wir verlangten die Stelle im Trakt. Sanhedrin zu **sehen**, und — Sie müßten verstummen. Aber sehen Sie, diesen Vortheil hat man, wenn man es mit **ehrlichen** Gegnern zu thun hat, welche mit **Rousseau** sagen: »**Laissons-*leur* l'avantage de porter leurs coups dans les ténèbres!**» — Wir wollen Ihnen die gravirte, oder, wie **Sie** meinen, **gravirende** Stelle aufsuchen helfen. **Sie steht nicht im Thalmud**, sondern in einem, den Ausgaben des Thalmuds angefügten apokryphischen Buche, »**Massêcheth Sophrim**« genannt (Kap. **XV.**, Halacha **10**), und lautet folgendermaßen:

„חני רשב"י: הטוב שבגוים **בשעת מלחמה** הרוג!"

Wie heißt das zu deutsch? O Grattenauer, Hundt-Radowsky, und Ihr Sekundaner und Tertianer alle, seid doch so gut und kommt hieher! helft Euerm „als Orientalisten bekannten" Kommilitonen einen hebräischen Satz lesen und verdolmetschen!

— — „O, sagt es ihm, helft seiner
„Allwissenheit das schwere Räthsel lösen!"

Diese fatale Stelle heißt in wortgetreuer Übersetzung: „Rabbi Simeon ben Jochaï lehrte: **Zur Zeit des „Krieges** (wörtlich: **in der Stunde des Kampfes**) tödte man selbst den Besten unter den Völkern!"

Was haben Sie gegen diesen rabbinischen Grundsatz? Gilt er etwa nicht noch heute in ganz Europa als **legal**? Alle Gesetzgebungen der Völker, von der

Carolina bis zum Code Napoleon, erkennen den Grundsatz an, daß man im Kriege auf die persönlichen guten Eigenschaften des Gegners keine Rücksicht nehmen und ihn wegen derselben im Kampfe nicht verschonen dürfe, oder, daß das Verbot des Tödtens auf den zu bekämpfenden Feind keinerlei Anwendung findet, da man sogar verpflichtet ist, den Feind zu tödten, und eine Handlung nicht zugleich Pflicht und verboten seyn kann. Dieser Grundsatz wird allenthalben ein gesetzlicher bleiben, bis zum dereinstigen Abschlusse des berühmten ewigen Friedens.

Herr Orientalist, gestehen Sie, hier vor Gott und vor den Menschen und vor der Redaktion, der Sie Ihr Gutachten übergeben haben, gestehen Sie die Wahrheit: Sind Sie bedauernswerth oder verächtlich? Haben Sie Ihr Zitat aus irgend einem judenfeindlichen Schmähbuche, oder hatten Sie den Band, der hier vor uns aufgeschlagen ist, offen vor Augen liegen, als Sie jene Worte niederschrieben? Im erstern Falle möge Ihnen die hier erhaltene Lektion zur Warnung dienen vor jenen elenden und boshaften Machwerken, die Sie in Ihrer Einfalt „das Product großer Gelehrsamkeit und durchaus unverwerflich" („Leipz. Allgem. Zeitung" № 150) zu nennen belieben, und wir hoffen, daß Sie mittelst einer Stahlfeder einen dicken Strich durch jene Worte in Ihrer „Erwiederung" ziehen werden. Im letztern Falle jedoch, wenn Sie die Worte: „in der Stunde des Kampfes" (בשעת מלחמה) gesehen und geflissentlich weggelassen haben, wenn Sie auch nur den hunderttausendsten Theil der

schrecklichen Absicht hatten, zum Verderben jener unglücklichen Schlachtopfer wahnsinniger Tyrannei beizutragen, oder auf deren friedliche, unterdrückte Glaubensgenossen in Europa mittelst einer Verleumdung nachtheilig einzuwirken, wenn Sie durch die verfälschte Stelle des alten rabbinischen Buches die öffentliche Meinung gegen die Juden aufreizen wollten, ohne daß diese den mindesten Anlaß dazu gegeben, und blos, weil sich eben eine Gelegenheit darbot, den aufrührische Verfolgungsgeist wieder einmal zu beleben, oder weil, wie Sie meinen, ein paar solcher Worte „der Zeit nicht unangemessen seyn dürften“ — dann, dann spreche uns Niemand mehr von fanatischen Äußerungen alter Rabbinen, dann möge man verstummen über die unduldsamen thalmudischen Aussprüche gegen die Verfolger der Juden; dann, Herr Gutachtenschreiber, sind alle Wasser des Euphrats, des Nils und der Saale nicht hinreichend, um den Schandflecken abzuwaschen, den Sie sich und den Ihrigen angeheftet! —

Und wollen Sie wissen, wie jene Stelle — deren klare und deutliche Fassung übrigens keines Kommentars bedarf — von den Juden erklärt und verstanden wird? Die Stelle wird freilich, da die »**Massêcheth Sophrim**« eigentlich keinen Theil des Thalmuds bildet, weder von Jarchi noch von Maimonides, die Sie dem Namen nach kennen, kommentirt; aber in dem Kommentare des **R.** Bechaï ben **R.** Ascher zum Pentateuch findet sich bei Exod. **XIV**, 7 eine Erklärung über diese Stelle. (Bechaï lebte be-

kanntlich in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, und die vor uns liegende Ausgabe seines Buches ist 1546 zu Venedig gedruckt.) Hier seine eigenen Worte, welche nach Anführung unseres Textes folgendermaßen lauten (Bl. 78, S. 2):

— „וביאור הדבר, כי בשעת מלחמה בלבד הוא שמותר להרגו,
כי מאחר שהוא נלחם עמך ובא כנגדך להרגך, אף אתה השכם להרגו.
אבל בשעת מלחמה אסור; שהרי, אף בשעת מלחמה נצטוינו לקרוא
להם לשלום, ואפי' לז' עממים, שכתוב בהם: „„לא תחי' כל נשמה.""

„Die Bedeutung hievon ist, daß es nur zur Zeit „des Krieges (oder wörtlich: in der Stunde des Kampfes) „allein erlaubt ist, ihn zu tödten; denn da er mit Dir „kämpft und Dir entgegentritt, um Dich zu tödten, so „darfst Du auch zuvorkommen und ihn tödten. Außer der „Zeit des Krieges ist es verboten; denn selbst zur Kriegeszeit ist uns befohlen, den Frieden anzubieten (Deuteron. XX, 10), sogar den sieben Völkern, von welchen „es (das. 16) heißt: „„Du sollst nichts leben lassen, „„was da Athem hat.""

Wie finden Sie diese rabbinische Milderung selbst der mosaischen Härte? Ist sie nicht human und aufgeklärt genug, um sogar als Gutachten in die „Leipz. Allg. Zeitung" eingerückt werden zu können? Und die Thalmudstelle? Und Wolf? Und Eisenmenger? Und Sie?....

„Dieses fehlt aber, als doch zu stark, selbst in dieser Ausgabe."

Nicht selbst in dieser Ausgabe, sondern nur in dieser, und in dieser ganz allein fehlt die Stelle, und zwar, wie Ihnen wohl einleuchtet, nicht „als zu stark",

oder „aus Furcht vor der weltlichen Macht" — denn wie Sie selbst sagen, sind in dieser Ausgabe viele der früher ausgelassenen Stellen wieder aufgenommen worden — sondern wahrscheinlich, weil sie in dem den Herausgebern vorgelegenen Manuskripte fehlten. Denn eine freiwillige Zensur scheinen sich die holländischen Editoren nicht auferlegt, sondern die dort herrschende Toleranz benutzt zu haben, um ihre Ausgabe möglichst vollständig zu machen, daher sie ohne Rücksicht alle Stellen aufnahmen, deren sie habhaft werden konnten. In allen andern jüdischen Ausgaben aber, die wir gesehen, ist die Stelle, zu deren Ausstreichung gar kein Grund vorliegt, enthalten.

„Ein ebensolches Verfahren ist bei den spätern Ausgaben der rabbinischen Commentatoren befolgt worden; man sehe z. B. die Citate aus Kimchi's Commentar zu den Propheten über die Christen, die in unsern gewöhnlichen Ausgaben fehlen, bei Pococke in einer Anmerkung zur Porta Mosis S. 318—43.

Pococke nahm, aus wissenschaftlichem Interesse, die fraglichen Stellen in sein Werk auf, und daran that er sehr wohl; die jüdischen Editoren aber hatten sie aus ihren Ausgaben des Kimchi verbannt, und thaten ebenfalls nicht unrecht daran, da sie nicht Lust hatten, Auswüchse ihrer Schriftsteller gegen Orientalisten wie Sie und Sherif Pascha zu verantworten, oder, wie Sie sich auszudrücken belieben, „aus Furcht vor der weltlichen Macht", welche die jüdischen Schriftsteller mit Feuer und Schwert zu rezensiren, und in anerkennungswerther Vorsicht, damit nicht auch andere

Juden schlechte Bücher schreiben möchten, ihre blutigen Kritiken mit Flammenschrift gegen alle Juden, welche unter solcher „Macht“ standen, zu richten pflegte. Schlechte Ernte überließt ihr, Herausgeber des Kimchi rc., den guten gelehrten Männern an der Saale; aus dem Pococke zwangt Ihr sie die Stellen zu zitiren, die sie doch so herzlich gern im Originale nachwiesen! Wünschen Sie übrigens vielleicht, daß Juden und Christen den trefflichen, unvergleichlichen Bibelkommentar Kimchi's vernichten, weil dieser ausgezeichnete Exegete einige zu scharfe polemische Ausdrücke gegen das Christenthum gebraucht hat, Ausdrücke, die sich übrigens in den Ausgaben seiner Werke gar nicht mehr vorfinden? Sollen wir etwa, damit es recht hell werde, den nächsten Sommer in der Bartholomäusnacht ein kleines Auto-da-Fe-Johannisfeuerchen anzünden und darin die venezianer, baseler und amsterdamer große Bibelausgaben, nebst dem »Machlul« und dem »Thesaurus linguæ sacræ« des Kimchi verbrennen? Werden Sie nicht eher aufhören, den Juden die von ihnen ausgestrichenen polemischen Stellen vorzuwerfen, als bis das letzte Exemplar des letzten noch vorhandenen Werkes jenes großen Schriftstellers von den Flammen verzehret seyn wird? Doch nein, so vandalisch ist kein leipziger Gelehrte gesinnt; Sie wollen uns nicht zumuthen, z. B. das Conversatorium und die exegetischen Werke des Dr. Paulus den Flammen zu übergeben, weil er auch ein sehr unrationelles Buch gegen die Juden geschrieben. Die Juden stimmen in dieser Hinsicht auch Ihrer Meinung

bei und hören nicht auf, dem gründlichen Forschergeist eines Kimchi und eines Paulus Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, während sie die wenigen anstößigen Stellen aus Kimchi streichen und das anstößige dicke Buch von Paulus — nicht kaufen.

„Daß die in Konstantinopel, Salonichi und den übrigen Städten des türkischen Reiches, wo die Juden Druckereien besaßen, gedruckten Ausgaben des Talmud alle diese Stellen enthalten, ist höchst wahrscheinlich.“

Höchst wahrscheinlich ist Ihnen dies wohl aus zwei triftigen Gründen so höchstwahrscheinlich: 1) Da Sherif Pascha und seine Spießgesellen schwerlich etwas lesen können, was in einem Buche ausgelassen ist, so folgt daraus ganz klar, daß dem arabischen Übersetzer eine europäische Ausgabe des Thalmuds nicht vorgelegen haben kann. Da es aber von der andern Seite auch unmöglich ist, daß der Pascha gelogen und die Stellen von seinen Helfershelfern fabriziren lassen, so muß er irgend eine Ausgabe des Thalmuds in Händen gehabt haben, woraus er die Stellen übersetzen ließ. Und dieser Phönix von einem Thalmud, wo mußte er wahrscheinlicher gedruckt seyn, um sich in einer damaszener Bibliothek so schnell vorzufinden, als eben — in der Türkei? — 2) Die Muhamedaner waren in der That nie so heftige Judenverfolger, als man solche fast zu allen Zeiten unter den christlichen Fanatikern fand; auf diese Wahrheit gründeten Sie nun „höchst wahrscheinlich“ die Muthmaßung, daß die jüdischen Herausgeber in der Türkei mit einer größern Preßfreiheit alte Werke druk-

ken lassen konnten, als in Europa, wo sie die „weltliche Macht" mit Grund fürchteten. — Diese beiden Schlüsse sind so folgerecht, daß wir es recht sehr zu bedauern haben, einen grausamen Strich durch Ihre Rechnung machen zu müssen, indem wir Ihrem so gegründeten „höchst wahrscheinlich" unser, gleichwohl noch gegründeteres „höchst unwahrscheinlich" entgegensetzen. Denn leider **ist weder in Konstantinopel noch in Salonichi jemals eine Thalmudausgabe gedruckt worden!** — Das ist ein Meisterstücklein, das Sie da gemacht haben, und wären Sie nicht schon ein „als Orientalist bekannter Gelehrte", auf diese türkische Weisheit, auf dieses „höchstwahrscheinlich" hin müßten Sie es werden, und sollte Ihnen die „Leipz. Allgem. Zeitung" das Diplom darüber ertheilen!

Aus dem Gebiete des Thalmuds wären Sie nun so weit vertrieben. Gestehen Sie ehrlich, daß Sie in diesem Kampfe nicht Lorbeern genug erworben haben, um mit deren Blättern auch nur eine Fischsauce schmackhaft zu machen. Wir wollen sehen, ob Ihnen das Kriegsglück gegen einen einzelnen jüdischen Arzt und Rabbi, gegen Moses Maimonides, günstiger seyn wird. Lesen Sie!

„Man vergleiche über alle die hier nur angedeuteten Punkte die gründliche und gelehrte Abhandlung über den Talmud von Wolf, in dessen **Bibliotheca hebraica**, Bd. **II.** S. **657—993**. — Ein allgemein von den Rabbinern anerkanntes und geschätztes Werk, die „Yad chasaka" des berühmten Maimonides, enthält die Lehren des

Talmud in wissenschaftlicher Ordnung, und ist öfters gedruckt, zuletzt im vorigen Jahr in Wien in acht Bänden Folio. Hier heißt es z. B. Theil IV., Cap. 5, Paragr. 1: „Man borge von einem Kuthäer (Christen) und leihe ihnen auf Wucher; aber es wird gesagt: „an deinem Bruder sollst du nicht wuchern“ (5. Mos. 23, 20). An deinem Bruder ist es verboten, aber an den übrigen Leuten der Welt ist es erlaubt“; und ferner Theil IV. Cap. 4, Paragr. 11: „Es ist verboten, die Kuthäer zu retten, wenn sie dem Tode nahe sind; wenn Jemand daher Einen sieht, der in das Meer gefallen ist, so soll er ihn nicht herausziehen; denn es heißt: „du sollst auch nicht auftreten gegen deines Nächsten Blut“ (3. Mos. 19, 16). Dieser aber ist dein Nächster nicht.“

Auf diese beiden Argumente erlauben Sie uns einige Bemerkungen zu machen:

1) Maimonides ist, ebenso wie Kimchi und wie Paulus, ein Privatmann, der zwar „bei den Rabbinern“ nicht allein, sondern auch bei den christlichen Gelehrten in hoher Achtung steht, und das mit vollem Rechte, da er einer der ausgezeichnetsten Denker war, die das Menschengeschlecht je besaß; aber nichtsdestoweniger sind seine Aussprüche nichts als die Ansichten und Meinungen eines Privatmannes — der noch obendrein zu heftigen Äußerungen durch die in seiner Zeit stattgehabten heftigen Judenverfolgungen in Spanien *) provozirt seyn mußte, dessen Worte also,

*) Maimonides ist zu Cordova um das Jahr 1136 geboren und lebte in der Folge in Egypten.

sofern sie das Christenthum angreifen mögen, als parteiisch, in den Augen der Juden gar kein Gewicht haben könnten, gesetzt auch, sein Werk gälte bei ihnen als eine gesetzliche Autorität. Letzteres ist aber nirgends der Fall, und bekanntlich darf kein Rabbiner in praktischen Fällen nach Maimonides entscheiden. — Man pflegt dem Christenthume keinen Vorwurf aus den heftigen Äußerungen einiger christlichen Polemiker zu machen.

2) Die Angriffe des Maimonides auf einzelne Lehrsätze des Christenthums, namentlich auf das Dogma von der Trinität, waren schon früher von christlichen Theologen ausgesprochen und sind in neuerer Zeit von solchen (z. B. von Dr. H. E. G. Paulus und Konf.) so häufig wiederholt worden, daß man diese Angriffe noch weit eher christlich als jüdisch nennen könnte.

3) Der Thalmud hat gar keinen Ausdruck für „Wucher." Der von Maimonides gebrauchte Ausdruck רבית (von רבה, vermehren) bedeutet nichts anderes als die gewöhnlichen Zinsen, die man, nach Maimonides, einem Kuthäer geben und abnehmen darf, während einem Glaubensgenossen jede Art von Verzugsvergütung zu geben oder abzunehmen untersagt ist. Der Thalmud und die spätern Autoritäten entscheiden übrigens, wie Sie schon Dr. Zunz (Beil. zur „Leipz. Allg. Zeit." № 152) belehrt hat — gegen Maimonides, der sich seinerseits auf Deut. XXIII, 20 und 21 zu stützen sucht.

4) Daß es ein „Irrthum" war, wenn Sie „Kuthäer" und Christen für identisch erklärten, haben wir Ihnen schon oben (S. 260 — 264) bewiesen. Dazu kön-

nen; Sie noch hier, Burtorf's »Lexic. Thalmud.« und hier R. El. Bachur's »Thisbi«, auf welchen jener sich bezieht, nachschlagen. Sie werden aber auch hier nichts weiter finden, als was Sie schon aus dem »Aruch« (oben S. 261) erfahren haben. Wollen Sie sich aber recht gründlich über dieses Thema unterrichten, so lesen Sie Jost's „Geschichte der Juden" (IV. Bd., 13. Buch, Kap. 8). Der Verfasser ist zwar auch „nur ein Jude"; allein wir können Ihnen versichern, daß er gleichwohl ein sehr tüchtiger und fleißiger Forscher ist, der an Gründlichkeit keinem Gelehrten an den Ufern der Saale aus dem Wege geht, und bei welchem sogar mancher „als Orientalist bekannte Gelehrte" Lektionen nehmen dürfte. Es ist in der That sehr schade, daß Jost „kein Christ ist"; er wäre alsdann so glücklich, in Ihren Augen ebensoviel Autorität zu haben, als Ihr Wolf und Kons., und dann würden Sie ihn studiren und zuletzt eingestehn, daß Ihre Erklärung des Wortes „Kuthäer" wirklich auf einem Irrthume beruhe.

5) Was die zweite Stelle anbelangt, so haben Sie vermuthlich vergessen, den ersten Theil des Satzes anzuführen; denn weggelassen haben die jüdischen Herausgeber diesen Satz nicht — ein „Verfahren", welches weit sträflicher seyn würde, als daß sie, zum Verdrusse so manches Orientalisten, gewisse unduldsame Stellen ausgestrichen. Wenn wir Sie nicht der Unredlichkeit bezüchtigen wollen, so müssen wir annehmen, daß Sie eine ganz eigene, sonst nirgends bekannte Ausgabe vor sich hatten, in welcher diese Stelle ausgelassen war. Da Sie nun eine so beson-

dere Vorliebe für gestrichene und aus dem Grabe wiedererweckte Buchstellen haben, so macht es uns Vergnügen, Ihnen hier mit einem solchen archäologischen Leckerbissen aufwarten zu können:

„אבל הגוים, שאין בינינו ובינם מלחמה, ורועי בהמה דקה מישראל, אין מסבבים להן המיתה.“

„Aber Einem aus den Völkern, mit welchen wir „nicht im Kriege begriffen sind, so wie den is„raelitischen Kleinviehhirten (die auf anderer Leute Feldern weiden und also Diebshandwerk treiben), darf „man den Tod nicht verursachen.“

Wir wollen Sie übrigens nicht um Ihren Dank übervortheilen, was Sie, bei erlangter besserer Einsicht, „jüdisch“ zu nennen im Stande wären. Sie sind uns für diese Mittheilung gar keinen Dank schuldig; denn die Stelle, mit der wir Ihnen aufgewartet haben, befindet sich in sämmtlichen Ausgaben des Maimonides ohne Ausnahme. — Daß aber viele Rabbinen, worunter auch Maimonides, so sehr gegen die Kuthäer und gewisse andere „Gojim“ eiferten, das hatte nicht sowohl die Glaubensverschiedenheit, als vielmehr den völligen Mangel an Moralität zum Grunde; daher die in griechischen und europäischen Liedern so sentimental besungenen Schäfer und Geishirten, als eine müßiggehende Menschenklasse, welche fremdes Eigenthum nicht achtet, in gleiche Kategorie mit den „Gojim“ &c. gestellt sind, worunter ausschließlich nur solche rohe Völkerstämme verstanden werden, welche — die sieben noachidischen Ge-

bote*) nicht angenommen, und die man also heutzutage von Rechtswegen nicht blos von den Wohlthaten des Bürgerthums ausschließen (was man ja in den meisten Staaten selbst den Juden, ihrer Religion wegen, thut), sondern sogar, wenn Einzelne ihre Grundsätze praktisch machen wollten, wenigstens auf die Galeeren schicken, sie also gewiß im bürgerlichen Leben nicht wohl „Bruder" heißen würde. Denn nur Die, welche die noachidischen Gebote nicht halten, werden unter jenen „Gojim" verstanden, die der Thalmud nicht nach den gewöhnlichen Gesetzen behandelt wissen will. Wir haben schon oben (S. 257) des mosaischen Gesetzes erwähnt, welches gegen den Nichtjuden (Fremden) überhaupt die Gesetze der Menschlichkeit gewissermaßen noch mehr einschärft, als selbst gegen den Glaubensgenossen.

6) Daß unter Gojim, Heiden u. dgl. nur jene wilden, ungesitteten Stämme verstanden sind, welche so roh waren, die noachidischen Gebote nicht zu halten — und die man natürlicherweise unmöglich auf die gewöhnliche Art behandeln konnte — nicht aber ordentlich polizirte Völker verstanden wurden, erhellt a) aus mehren Stellen des Thalmuds, worin den Nichtisraeliten das Studium der jüdischen Gesetze sogar untersagt wird, weil es für sie eine zwecklose

*) Dies sind die Verbote folgender sechs Sünden: Mord, Raub, Blutschande, Götzendienst, Verstümmelung (Kastration) eines Menschen, Genuß des Fleisches noch lebender Thiere, und endlich das Gebot der Rechtspflege.

Zeitverschwendung wäre, und daraus, daß der Thalmud erklärt, daß der Nichtjude für die Beobachtung der jüdischen Ritualgebote gar keinen Lohn zu erwarten hätte, weil man nur für die Beobachtung Dessen einen Lohn ansprechen könne, was man anbefohlen bekommen habe und zu thun verpflichtet sei. Die Thalmudisten erklären ganz ausdrücklich, daß von einem Nichtjuden außer der Beobachtung der sieben noachidischen Gebote gar nichts verlangt werde. Dasselbe erhellt ferner b) aus den Worten des Thalmuds (Trakt. Baba kamma, Fol. 38, S. 1), wornach Gott von den „Völkern der Welt" lediglich die Beobachtung der noachidischen Gebote, und sonst gar nichts verlangt hätte. Einer der ältesten und angesehensten Erklärer des Thalmuds, der Kasuist **R.** Meïri (welcher Anfangs des **14ten** Jahrhunderts lebte) äußert sich in seinem Kommentare über diese Stelle folgendermaßen:

„משמע, דכל שמקיימין שבע מצות דינם אצלנו כדיננו אצלם.
ומעתה אין צריך לומר באומות הגדורות בדרכי דתות ונימוסין."

„Es erhellt hieraus, daß Alle, welche die sieben „Gebote halten, dasselbe Recht bei uns haben, „welches sie uns gewähren. Es bedarf dies „sonach gar nicht erwähnt zu werden hinsichtlich derjenigen Völker, welche sich regelmäßig an Gesetze und Ordnung halten."

Sie sehen, daß der Eifer der Thalmudisten überhaupt nie gegen ein nur einigermaßen polizirtes Volk, also am allerwenigsten gegen die Bekenner der christlichen Religion und gegen gesittete Nationen gerichtet war.

Ein Nichtisraelite, welcher nur die sieben Gebote beobachtet, heißt nach dem Ausspruche des Thalmuds ein „Frommer unter den Völkern" (חסיד אומות העולם), dem er an verschiedenen Stellen unbedingt die ewige Glückseligkeit zuspricht *).

7) Die Äußerungen im Thalmud und in rabbinischen Schriften gegen Götzendiener (עובדי עבודה זרה) und Sektirer, oder Ketzer (מינים), beziehen sich lediglich auf jüdische Überläufer, denen das Gesetz Moses gegeben ist, und die es treulos verlassen. Der Thalmud sagt (Trakt. Chulin, 13, 2): „נכרים שבחוצה לארץ לאו עובדי עבודה זרה הן, אלא מנהג אבותיהן בידיהן."

„Die Nichtjuden, welche außerhalb Judäa wohnen, „sind nicht als „„Götzendiener"" zu betrachten, da sie „die Gewohnheit ihrer Vorfahren beibehalten."

Ferner heißt es daselbst:

„אין מינין באומות."

„Bei den (nichtjüdischen) Völkern gibt es keine „Ketzer" (d. h., Nichtjuden sind nie als solche zu betrachten).

Herr Orientalist, Sie sind gefragt worden, ob die arabischen Stellen im Thalmud stehen oder nicht. Was haben Sie geantwortet? „Ja?" Nein. „Nein?" Nein. „Ich weiß nicht?" Nein. Sie haben geantwortet, die Stellen ständen zwar nicht so wörtlich darin, aber doch dem Sinne nach. Ihre „ältern Rabbiner" hätten Sie ganz weglassen

*) Siehe Kap. VIII.

können; denn die Frage war blos, ob die arabische Übersetzung aus dem Thalmud als ein ächtes oder falsches Dokument zu betrachten wäre. Wie haben Sie nun Ihre Äußerung bewiesen? Wir haben Ihre Argumente gewogen, so laßt sie uns nun auch zählen. Es waren: 1) eine Thalmudstelle aus dem Traktat Jebamoth, welche nicht darin enthalten ist und überhaupt nirgends steht; 2) eine d^{to}. aus dem Traktat Sanhedrin, welche a) weder in diesem noch in einem andern Traktate des Thalmuds, sondern in einem andern Buche steht, und b) durchaus nichts Tadelnswerthes oder Anstößiges enthält, jedoch von Ihnen, oder von Dem, der Sie mystifizirt hat, dahin **verfälscht** wurde, daß sie in Ihren Kram taugte; 3) zwei Stellen, welche ebenfalls nicht im Thalmud, sondern im Maimonides stehen, und wovon Sie a) die eine verstümmelt und b) alle beide nicht verstanden, oder geflissentlich falsch ausgelegt haben — was wir Ihnen übrigens, aus Menschenliebe, nicht gern ansinnen möchten; denn Sie sollen

— „ein Thor lieber als ein Verbrecher
Von unsern Augen gehen!“

4) aber haben Sie sowohl aus dem Thalmud als aus Kimchi eine große Menge, vielleicht einige Millionen Beweisstellen zu Hülfe genommen, die aber alle weder hier noch dort zu finden sind, weil die boshaften Juden sie Ihnen vor der Nase weggestrichen haben — ein „Verfahren“, über welches Sie nur unhörbar knurrend Ihren Grimm zu äußern wagten. Ach, diese

grausam hingemordeten, gleich dem Pater Thomas spurlos verschwundenen, vielleicht einmal von irgend einer thalmudmörderischen Hebräerfamilie am Osterabend kanibalisch aufgezehrten Stellen werden Sie erst jenseits, an der Seite jenes heiligen Thomas wiedersehen, und Ihre süße Hoffnung ist leider vergebens, sie „höchst wahrscheinlich" dereinst noch in diesem Leben, in den heitern Gefilden von Konstantinopel oder Salonichi, wo der Thalmud nicht gedruckt worden, brüderlich zu umarmen! Ja, sie sind dahin, und, wenn Sie nicht einige unkenntliche und zweifelhafte Reste davon in einer Eisenmenger'schen Kloake auffinden, unwiederbringlich verloren! So wie die alten Heiden einen Theil ihres Überflusses dem neidischen Menschenfresser Typhon opferten, so haben die Juden von ihrem Überflusse einige Thalmudstellen den Unterirdischen libirt, ein „Verfahren", das man auch bei uns den Heiden nachahmen dürfte! Wer weiß, wie viele „begutachtende Äußerungen" alsdann in die höllische Makulaturküche des Tartarus flögen! — Friede sei mit ihrer Asche, und der Himmel tröste die ihnen nachweinenden Orientalisten!

Ah, richtig! Sie haben noch Was vorzubringen! Geniren Sie sich nicht, lesen Sie gefälligst Ihr Gutachten zu Ende!

„Bei dem furchtbaren Ereignisse, das diesen Zeilen Veranlassung gegeben hat, kann man nicht umhin, über die außerordentliche Unvorsichtigkeit sich zu wundern, mit welcher einige Juden, z. B. Hr. Cremieux, ihre Glaubensgenossen in Damaskus vertheidigen, indem der Genannte ohne allen Grund den begangenen Mord den

Christen oder Mohammedanern aufbürden möchte*), während dafür, daß einzelne Juden ein isolirtes Verbrechen begangen haben, Manches zu sprechen scheint, wenn auch der Beweggrund zur That noch ein Räthsel ist.“

Es scheint Manches dafür zu sprechen, daß dieses Ihr kriminalistisches Gutachten, welches Sie zum Nachtheile jener Opfer der Tyrannei und des Fanatismus so in die Welt geschickt, ohne daß es Ihr Thema im mindesten berührte, ebenso vorlaut ist, als Ihr „höchstwahrscheilich“ hinsichtlich der Thalmudausgaben von Konstantinopel und Salonichi. Der Unterschied aber zwischen dem wissenschaftlichen und dem juridischen Schnitzer ist der, daß jener mehr Lachen, dieser jedoch mehr Abscheu zu erregen geeignet ist. Der erstere wirft einen Makel auf Ihre

*) Weil Cremieux sagte: „Wenn ein Mord geschehen, so sind meine Glaubensgenossen unschuldig daran, denn das angegebene Motiv, welches sie dazu bewogen haben soll, ist eine Lüge!“ — kann man darum sagen: er möchte den „begangenen“ Mord den Christen oder Muhamedanern aufbürden? Daß, wenn überhaupt ein Mord geschehen, er eher von Muhamedanern oder Christen, deren Anzahl verhältnißmäßig viel größer, als von Juden begangen worden, kann allerdings mit vieler Wahrscheinlichkeit behauptet werden; aber „den Christen“ oder „den Muhamedanern,“ d. h. den Religionsbekennern als solchen, kann nur der unsinnigste Fanatismus, ebenso wie „den Juden“ ein Verbrechen aufbürden wollen. Weil christliche Verfolgungswuth stets gesagt hat: „die Juden haben,“ statt: „ein Jude hat“ z. B. gewuchert ꝛc., darum legt der Orientalist diese falsche Bezeichnungsweise auch Cremieux in den Mund!

Gründlichkeit, auf Ihre literarische Umsicht, der letztere hingegen einen sehr häßliche Flecken auf Ihr Herz, auf Ihren moralischen Charakter!

Mann der Weisheit und der Humanität, Mann der Gelehrsamkeit und der christlichen Liebe, der Gründlichkeit und der Aufklärung, wir sind nun so weit fertig mit Ihnen! Wir haben viel, viel ausgehalten, bis wir es endlich so weit gebracht. Für die viele, viele Geduld, die wir bei Ihrem Gutachten haben mußten, erbitten wir uns nun eine kleine Gefälligkeit von Ihnen; sie besteht darin, Sie möchten uns einmal aufrichtig auf eine Gewissensfrage antworten: Was, das möchten wir wissen, was dürften wir — nicht Wir, Verfasser und seine Leser von Gottes Gnaden, auch nicht wir Juden, sondern wir Deutsche — was dürften wir uns von gewissen Orientalisten, item Gelehrten, erwarten, wenn sie je — wovor uns der liebe Gott in Gnaden bewahre! — zu Einfluß, oder gar zu Macht gelangten? Was stände uns bevor, wenn es Einigen aus jener Klasse je gelänge, des Ruders habhaft zu werden, in welcher es doch so Viele gibt, die gar nicht begreifen können, wie die Welt auch nur Einen Tag lang bestehn kann, ohne daß ihre Hand sie regiert und leitet, und welche sich nur damit trösten, daß es auch in der That schlecht genug aussehe, solange sie es nicht verbessern!? Wohin kämen Aufklärung, Zivilisation, Menschenliebe, Denk- und Religionsfreiheit, unparteiliche Rechtspflege, wenn solche Geister an der Spitze des Vaterlandes ständen? Auf, Ihr Wortführer von 1832, deklamirt alle regierende

Häupter zum Lande hinaus, gründet eine Republik und macht Leipzig zur Hauptstadt derselben, setzt den Orientalisten von der Saale zum Premierminister ein und übergebt ihm das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten, macht den Kirchenrath Dr. Paulus zum Minister des Kultus und des öffentlichen Unterrichts, den wasserreichen Dr. Holst, damit er in seinem Elemente wirke, zum Seeminister, Hrn. Streckfuß zum Justizminister, Hrn. Dr. Ed. Meyer zum Polizeiminister u. s. w. u. s. w., und seht dann zu, was aus Euch und uns Allen wird! Nein, nein, in diese Falle geht Deutschland nimmermehr; da spart Euere Mühe! Die Deutschen sagen: „Es ist gut, daß der Esel keine Hörner hat!“ — und der begeisterte Psalmist singt:

„So der **Herr** nicht bei uns wäre“ ....

Noch ein Wort an Euch, Ihr freisinnigen Rationalisten unter den deutschen Gelehrten, die Ihr für das Prinzip theologischer Aufklärung kämpft in gründlichen Abhandlungen und geistvollen Schriften, die Ihr hinabsteigt in die tiefsten Schachten des Alterthums, um daraus das reine Gold der Wahrheit heraufzuholen, die Ihr Euch stürzt in das bodenlose Meer der Wissenschaft, um in ihren tiefsten Tiefen die edle Lichtperle der reinen Erkenntniß aufzufinden. An Euch, Ihr Lichter auf dem Gebiete der Theologie, wäre es nun, zu zeigen, daß das Studium nicht blos auf Vokabularweisheit hinausläuft, sondern daß auch ein süßer, markiger Kern in jenen vielen trockenen und ungenießbaren Schalen enthalten, daß Humanität die schöne

Belohnung für jahrelanges Forschen ist! Ihr großen Theologen und Philologen Deutschlands, Gesenius, de Wette, van Eß, Gfrörer rc., hier ist ein praktisches Feld für Euer, in langen Jahren fleißigen Forschens erworbenes, gründliches Wissen! Ihr habt viel, viel geackert, gepflügt und gesät; hier stehen Halmen in voller Reife, die Zeit der Ernte ist gekommen, o, verschlaft sie nicht! Vor Allen aber wenden wir uns an Sie, Herr Kirchenrath Prof. Dr. H. E. G. Paulus in Heidelberg, der Sie, es sind nun acht Jahre, plötzlich von der glücklich erreichten Höhe des Ruhmes freiwillig herabstiegen, um der Welt und Ihren Feinden das Schauspiel zu geben, wie ein Mann, dessen bedeutungsvolles Leben stets der Aufklärung und Humanität gewidmet war, in seinen alten Tagen von einem eingeimpften Hasse so sehr verblendet seyn kann, daß er, der Mann der Aufklärung, zum — Verfolger herabsinkt, daß er, der schon die Märtyrerkrone des Rationalismus in der Ferne winken sah, sich zum eifrigen Feinde der religiösen Freiheit erniedrigt, Sie mögen jetzt die Gelegenheit wahrnehmen, Ihren Namen von einer auf den gerötheten Wangen Ihrer Schüler und Verehrer brennenden Schmach zu reinigen! Wir ersuchen, wir bitten Sie, Ihren Anhängern, die Ihnen Licht und Erkenntniß verdanken, den tiefen Kummer, den Sie ihnen durch Ihr Buch à la Eisenmenger verursacht, dadurch zu versüßen, daß Sie der Welt zeigen, wie ein Paulus die Wahrheit in Schutz nimmt, selbst wo sie den von ihm Verfolgten günstig ist. Wir fordern Sie

ernstlich und dringend auf, im „Sophronizon“ mit breiten, dicken Lettern drucken zu lassen:

„Der anonyme, sogenannte Orienta-„list an der Saale hat gelogen!!!“

Zweite Abtheilung.

Alte und neue Zeit.

„Ströme von Blut und von Thränen
Haben umfluthet das Kreuz,
Das sie errichtet auf Golgatha!“

„Europa hat den Bekennern der israeli-„tischen Religion nie eine Thräne erspart!“ So ruft Dr. Ludwig Philippson in einem schönen Aufsatze in No. 19 der „Allg. Zeitung des Judenthums“ klagend aus. Und Deutschland, müssen wir leider hinzufügen, dieses Vaterland Luthers und Melanchthons, Kepplers und Kants, Lessings und Schillers, dieses Land, in dessen Schooß die Buchdruckerkunst und das Schießpulver, die „Kritik der reinen Vernunft“ und die Reformation entstanden, ist fast zu jeder Zeit hinsichtlich der beklagenswerthen Ungerechtigkeit und der himmelschreienden Undankbarkeit gegen die Bekenner des mosaischen Glaubens, wo nicht mit schmählichem Beispiele vorangegangen, so doch niemals hinter den Barbareien anderer Völker zurückgeblieben. Ja, Undankbarkeit; wir haben dieses Wort ausgesprochen, und schon gellt in unsern Ohren das verächtliche Hohngelächter aller Judenfeinde an den Ufern der Saale und des Neckars, der Elbe und

des Rheins. Und dennoch ist es nicht anders; dennoch hat sich das Judenthum die gerechtesten historischen Ansprüche, nicht allein auf die Achtung, sondern auch sogar auf die Dankbarkeit seiner Verächter und Verfolger erworben! Jener heilige Glaube an den Ewigen und Einzigen, mit welchem Euere Väter sich brüsteten, jene hochgepriesene Aufklärung, deren Ihr Enkel Euch rühmt, als aus jenem Glauben entsprossen, sind sie etwa nicht jüdisch? Jene unvergleichlichen Psalmen, an deren Gesang Euere tapfern Vorfahren sich bis zum Fanatismus begeisterten, bis zum Wahnsinn entflammten, sind sie etwa nicht jüdisch? Jene erhabene Moral, mit deren Lehren Ihr Nachkommen so prunkend großthut, ist sie etwa minder jüdisch, als es überhaupt die schönen und humanen Prinzipien aller Religionen sind? Jener „Moses und die Propheten", welche Christus überall nicht allein zitirt, sondern selbst für die Grundlage seiner Religionslehre erklärt, sind sie etwa nicht jüdisch? Die zahlreichen Stellen, wo sich Christus unbedingt zu den Hauptlehren und den Heiligen Büchern des Judenthums bekennt, und von denen wir blos auf Matth. IV, 1—10. V, 17—20. Mark. XII, 29, 30. Luk. XVI, 29 ff. hinweisen wollen, beweisen sie etwa nicht, daß der Erste der Christen — ein Jude, im eigentlichen Sinne des Wortes, war? Und die meisten jener schönen Aussprüche und Lehren, welche die Glanzstellen des Neuen Testaments ausmachen, sind sie etwa nicht in dem vielgeschmähten, vielverrufenen, jedenfalls aber mehr beurtheilten als verstandenen — **Thalmud** ent-

halten? Freilich finden sich diese Stellen aus dem Thalmud weder im Eisenmenger noch im Schudt ausgezogen; aber wenn Ihr an unsern Worten zweifelt und es Euch aufrichtig um die Wahrheit zu thun ist, so wäre der Verfasser dieser Blätter gern bereit, sich einer Arbeit zu unterziehen, worin er seine Behauptung unumstößlich beweisen würde. Wir erwarten die Aufforderung hiezu.

Ja, mit dem Verfasser der am Eingang dieser Abtheilung stehenden, rührenden Verse, in den Worten, welche er dem zu Tode gemarterten Jehuda ben Edris in den Mund legt, dürfen wir Euch zurufen:

„Christen, Ihr seid nur getaufte Juden!"

Redliche Christen können nicht umhin, diesen Worten des begeisterten Auffenberg beizustimmen und sodann zu bekennen, daß das Christenthum sich nicht eben stets als eine sonderlich dankbare Tochter gegen seine alte Mutter gezeigt hat. — Sollen wir Euch von den vielen Verfolgungen und Verleumdungen unterhalten, Euch von den unzähligen Folterqualen, den grausamen Metzeleien und Hinrichtungen erzählen, deren sich Euere Vorfahren in jener schrecklichen Zeit, welche man zuweilen noch die „gute alte" zu nennen beliebt, gegen wehrlose Mitmenschen schuldig gemacht, deren Religionsbücher ihre eigenen waren und deren heilige Lieder in den Domen der Christen unter feierlichem Orgelton erschallten? — „O, die Juden sangen nicht blos Psalmen Davids, sondern ihre Synagogen hallten auch von Anmaßung der Eigenschaft eines „„auserwählten Volkes"" und von Gebeten wieder, worin

die lieblosesten Äußerungen gegen die Christen vorkommen!" Auf diesen Einwurf waren wir gefaßt, und wir haben ihn theilweise schon in der vorigen Abtheilung berührt. Aber diese Gebete, sofern manche derselben nicht älter als das Christenthum sind, waren sie nicht neben der alleinseligmachenden Kirche entstanden? Konnten die sämmtlichen Verfasser jüdischer Gebete sich um Jahrtausende über ihre Zeit erheben und im Liberalismus weiter geschritten seyn, als die Bekenner der Mehrzahl der Christen bis zur Stunde noch gekommen? Oder wundert Ihr Euch etwa, oder seid ungehalten darüber, daß die täglich unter Todesgefahr Schwebenden, daß jene Opfer eines blutigen Wahnes, deren Väter, Mütter, Brüder, Schwestern und Gatten von der blinden Wuth Eueres Pöbels in Stücke gerissen, zu Tode gefoltert oder lebendig verbrannt worden waren, daß jene Märtyrer, welche das erlitten, was im Jahr 1840 ihren Glaubensgenossen in Damaskus und auf Rhodus geschehen, etwa zu Zebaoth beteten: „O Herr, erlöse uns aus den Krallen die-„ser Ungeheuer!?" — Da fordert Ihr viel, viel stoischen Heroismus von einem ganzen Volke! — Es ist sehr möglich, daß auch Joseph Leniado, als er jene schaudervollen Qualen erduldete, weil der „Christ" Ratti-Menton der unglücklichen schönen Frau des Schlachtopfers viehisch nachstellte *), es ist sehr möglich, sagen wir, daß auch diesem Juden in

*) Siehe Anhang.

der Todespein einige nicht eben schmeichelhafte Äußerungen gegen seine Henker entfahren; es ist sogar möglich, daß selbst seine Gattin und seine Angehörigen nicht sonderlich gut auf „Christen" zu sprechen sind.... Aber was ist da zu machen? So ist eben einmal der Mensch und seine schwache Natur! Schreien ja sogar kalte, ruhige christliche Gelehrte zeter über alle Juden, deren Einige weit, weit weniger Übles gethan, nämlich blos nachtheilig über Christen geschrieben haben sollen!....

Man denke sich doch an die Stelle eines solchen Schlachtopfers, z. B. Leniado's, der im Gefühle seiner reinen Unschuld sein Leben unter den Händen unmenschlicher Henker verhauchen mußte, man denke sich an die Stelle seiner Angehörigen, seiner Verwandten, seiner Busenfreunde.... und Jeder frage sich selbst, ob er es nicht verzeihlich findet, wenn einmal ein solcher Märtyrer oder dessen Angehörige sich gegen ihre Verfolger — unzart ausdrückten.

Ach, es wäre zu wünschen, daß Ratti-Menton, Baudin, Franciscus von Sardinien und Konf. auch gegen die unglücklichen Juden nur gebetet hätten! Der im Himmel thronet, würde gelächelt haben über so unziemliches Gebet. Aber sie haben Folterwerkzeuge gehandhabt, sie haben glühendes Eisen gebohrt in das Fleisch ihrer Mitmenschen, sie haben das Panier des Aufruhrs geschwungen und einen wüthenden Pöbel aufgereizt gegen die Wehrlosen, sie haben das Gebot der christlichen Liebe mit Füßen getreten, und die Engel des Himmels weinten und klagten ob der ungeheuern Frevel!

Am Trauertage der Zerstörung des Tempels sitzen die Juden in ihren Synagogen auf der Erde und stimmen Klaggesänge an über die vielen Unglücksfälle, welche Israel seit dem Tage betroffen, da Moses wegen der Sünde des Volkes die Gesetzestafeln zerbrach. Eines jener Klagelieder beginnt mit folgenden Worten:

„Jammernd, bitter weinend klag' ich laut,
Rufe ach und wehe ob des Unheils,
Das im finstern Frankfurt ist geschehen,
Bei des sechsten Tausends Anbeginn" 2c.

Das Lied, dessen Verfasser sich **R. Jehuda ben R. Moses Cohen** nennt, erzählt von schrecklicher Mordbrennerei und von einem fürchterlichen Blutbade, das zu Anfang des sechsten Jahrtausends jüdischer Zeitrechnung im Frühjahr, also i. J. **1240**, zu Frankfurt am Main stattgefunden, und wobei über **173** Juden, worunter mehre Greise, Frauen und kleine Kinder, das Leben eingebüßt. — Gerade **600** Jahre später, unter'm **28.** Mai **1840**, nahm die „Frankf. Oberpostamtszeitung" Veranlassung von einem, seinem Ursprung und seiner Bedeutung nach ähnlichen Ereignisse zu Damaskus, um die Erzählung jener Begebenheit mit den Worten des »**Patricius nobilis** *Achilles Augustus de Lersner*", der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts eine Chronik der Stadt Frankfurt geschrieben, mitzutheilen. Wir lassen den noblen Altbürger selbst sprechen und überlassenes, gleich der „Frankf. OPAZ.", unsern Lesern, sich den Kommentar selbst hinzuzufügen:

„Demnach die Juden aus ihrem Land von Gott verjagt und ein Schauspiel aller Welt worden, als seynd

sie auch in dieses Land kommen, und vermuthlich bei Anwachsung der Stadt Frankfurt sich eingeschlichen. Das Erste, so von ihnen aufgezeichnet gefunden, laufet in das Jahr **1240**, da sich's begeben hat, als die Juden noch unter den Christen dieser Stadt gewohnt, und sich eines Juden Sohn zum christlichen Glauben bekehren und tauffen lassen wollen, dessen Eltern und Freund aber ein solches zu verwehren sich unterfangen, daß ein großer Streit unter den Christen und Juden, auch dabei eine starke Feuersbrunst entstanden, wodurch etliche Christen, und dann in die hündert und achtzig Juden, sowohl durchs Schwert, als Feuer, so sie selbsten hin und wieder angelegt, (?!) um's Leben kommen, auch sonst die halbe Stadt abgebronnen, darauf dann an vier und zwanzig Juden, als sie gesehen, daß durch ihre That sie in Lebensgefahr gerathen, unter welchen ein Rabiner gewesen, sich haben tauffen lassen."

Ihr gutmüthigen frankfurter Bürger, wenn Euch nun das „Konversationsblatt" auch eine Übersetzung des jüdischen Klageliedes mitgetheilt hätte, wäret Ihr wohl so ungerecht gewesen, in Zorn und Eifer darüber zu gerathen, daß der Verfasser dieser Elegie dem mörderischen Fanatismus Euerer Ahnen von **1240** — keine Lobrede hielt?

Meint Ihr, in Frankfurt wäre man nicht auch einmal auf den Einfall gerathen, die Juden zu beschuldigen, als ermordeten sie Christenkinder und genössen deren Blut? Es ist zwar weit von Damaskus nach Frankfurt, aber an dieser geographischen Entfernung ist gewissermaßen der vielbeklagte Unglaube der heutigen

Frankfurter schuld. Dem war aber nicht immer also; einst, da waren in Frankfurt noch recht gläubische Christenseelen, und damals lag Frankfurt nicht weiter von Damaskus entfernt, als heut' zu Tage Düsseldorf, Jülich, Tarnow und Leipzig, Plätze, in welchen die Rabbiner täglich einige Bauern, Kinder und junge Mädchen zum Zeitvertreib abschlachten, um dann mit deren Blut ihre Gemeinden zu regaliren. Ja, in den „guten alten Zeiten" geschah das auch zuweilen in Frankfurt. Das war jedesmal ein Judenschmaus! Wollt Ihr das Nähere darüber wissen, so lest den „Juden" von Spindler, und Ihr werdet es unterhaltender als in den frankfurter Chroniken beschrieben finden, wie die Juden in der Kaiserlichen Reichsstadt Frankfurt angeklagt worden, gestohlene Christenkinder in ihren Kellern gekreuzigt, deren Blut in Gefäßen aufgefangen und dann gekostet zu haben ꝛc. Ja, und dies ist nicht etwa eine bloße poetische Fiktion von Spindler — die denn freilich als solche auch viel zu bizarr und unwahrscheinlich seyn würde — sondern es ist die pure, nakte Wahrheit, was Ihr in den Verhören des schändlichen Zodick, des greisen Jochaï und des edlen Bendavid lest. Und es war nicht etwa eine vorübergehende Wirkung, die von jener fürchterlichen Verleumdung erzeugt wurde, sondern — „frage Deinen Vater, und er wird es Dir erzählen, Deine Alten, und sie werden es Dir sagen!" — Ihr könnt es von vielen Personen hören, die es noch selbst gesehen haben, wie in der guten, alten freien Reichsstadt Frankfurt am Main nicht nur jeden Abend um neun Uhr

die enge Judengasse zugeschlossen wurde, damit ihre Bewohner sich nicht etwa in die Stadt hinausschleichen und Christenkinder stehlen möchten, um sie zu ermorden, sondern wie sogar alljährlich am Versöhnungstage, an welchem der fromme Jude weder Speise noch Trank zu sich nimmt und in seinen Todtenkleidern den ganzen Tag über in der Synagoge steht, um von Gott die Vergebung seiner Sünden zu erflehen, wie an jenem Tage der Kasteiung alljährlich der Oberstrichter in der Synagoge erschien, um das blutige corpus delicti zu suchen. — „Nun, und fand er einmal Etwas dergleichen?“ O nein, die guten und klugen Frankfurter — einschließlich des Oberstrichters — lachten längst aus voller Kehle über den Aberglauben ihrer Väter von Anno 1240; aber dennoch mußte der Oberstrichter jedes Jahr die herkömmliche Visitation in der Synagoge vornehmen und die Sportel von einem Goldgülden von der jüdischen Gemeinde erheben lassen. Und dieser löbliche Gebrauch währte gerade so lange, bis

„Der Herr sprach, es werde Licht!
Da ward Licht.“

— Seitdem pflegen in Frankfurt keine Christenkinder mehr von den Juden gestohlen zu werden, und die guten Frankfurter vertragen sich recht leidlich mit ihren israelitischen Mitbürgern. „Aber, sagen sie zuweilen, „es muß doch damals recht schauerlich hier ausgesehen haben!“

Am Versöhnungstage, an welchem der Jude sich aller irdischen Gedanken und Bedürfnisse entschlagen und nur seinem Schöpfer allein leben, wo er selbst

Speise und Trank nicht zu sich nehmen soll, damit die Pflege des Leibes auch nicht einen Augenblick die andächtige Erhebung zu dem unendlichen Schadai stören möge, an diesem geheiligten Tage, an dessen Vorabend es jedem Israeliten geboten ist, zu seinem etwaigen Feinde hinzugehen und ihm, erforderlichenfalls vor Zeugen, das ihm im verflossenen Jahre zugefügte Unrecht abzubitten, so wie es hinwiederum dem Beleidigten und Gekränkten anbefohlen ist, nicht hart und unversöhnlich zu seyn, weil er selbst Tags darauf vor dem Allmächtigen stehen wird, um für sich und die Seinigen Verzeihung und Barmherzigkeit zu erflehen — an diesem Tage verrichten die Juden bei geöffnetem Tabernakel, angesichts der auf Pergament geschriebenen Gesetze, auf welchen die Schechina des Allgegenwärtigen ruht, ein Gebet, wobei die ganze Gemeinde sich niederwirft vor dem Unendlichen und laut ruft:

„Wir knieen, fallen nieder, beten an
Vor Ihm, dem König aller Könige,
Dem Allerheiligsten, Gebenedeiten,
Der ausgespannt die Himmel,
Der festgestellt die Erde,
Der herrlich thronet in den Himmeln oben,
Deß mächt'ger Sitz ist in den höchsten Höhen!"

Und die Gemeinde richtet sich auf von der Erde und steht ehrfurchtsvoll, das Angesicht nach dem entblößten Heiligthum gewendet, und der Vorsänger ruft mit lauter Stimme:

„ER ist unser Gott, sonst Nichts!"

„**Wahr!!!**" hallt es in allen Räumen der Synagoge aus dem Munde der Gläubigen wieder.

Wenn nun in dem ehrwürdigen Gewölbe der „Alten Synagoge" zu Frankfurt am Main die Herzen der Gläubigen, in ihren tiefsten Tiefen erschüttert von dieser erhabenen Huldigung, worin der Staub die Anerkennung seines Schöpfers ausspricht, sich geheiligt und gleichsam entkörpert fühlten durch Entäußerung des Irdischen und Hingebung für den ewigen Vater, wenn da verschwunden waren alle Lust und aller Groll der Erde vor der Nähe des Unnennbaren — siehe, da rasselte in die Ohren der Andächtigen das dumpfe Geklirre alter, hundertjähriger Ketten; es öffnete sich die Thüre der Synagoge, und herein trat der gefürchtete Oberstrichter, und er schritt gebieterisch durch die von Betenden gedrängten, engen Räume, und es krümmten und beugten sich die Leiber der Betenden, um eine Gasse zu öffnen dem gewaltigen Manne — denn während des hehren Gebetes mit dem Fuße vom Orte zu weichen, verbot das rabbinische Gesetz — und der Oberstrichter schritt vor bis zu dem Vorsänger, er bestieg die Stufen des Allerheiligsten, er zog den weißen Vorhang weg, was der gottesfürchtige Jude nur nach vorhergegangenem Waschen der Hände thut — seine Hand faßte die geweihten Gesetzesrollen an, die der Israelite nimmer mit bloßer Hand berührt — und er suchte nach, ob nicht etwa zwischen diesen Pergamentrollen ein Topf, mit Menschenblut gefüllt, oder gar der frische Leichnam eines in der vorigen Nacht ermordeten Christenkindes sich vorfände. —

Der Oberstrichter ging wieder von dannen, und Vorsänger und Gemeinde fuhren fort:

„Wir hoffen, Ew'ger, unser Gott, zu Dir,
Daß wir bald schauen Deine Herrlichkeit,
So Du den Aberglauben und den Unsinn
Entfernest und vernichtest von der Erde
Und alle Welt verbesserst durch die Herrschaft
Des Göttlichen, auf daß des Fleisches Söhne
All' Deinen Namen rufen, daß zu Dir
Sich wenden alle Böse dieser Erde!“

So erklärt sich einigermaßen die vielbesprochene „jüdische Anmaßung“ in den Gebeten der Israeliten....

Wissen Sie auch, daß eine jüdische Lokalsage in Frankfurt den großen Napoleon Bonaparte eines Plagiats bezüchtigt? Die jüdische Legende erzählt nämlich, es sei ein hebräisch-französischer Pfiffikus gewesen, der einst bei einer solchen Gelegenheit dem „in seines Nichts durchbohrendem Gefühle“ ganz in der Nähe der heiligen Stätte dastehenden Oberstrichter in das linke Ohr zu flüstern gewagt habe: »Du *Sublime* au *Ridicule* il n'y a qu'*un pas!*«

„Ei, wozu die vermoderten Todten aus den Grüften rufen, da wir uns freuen, daß sie in Ruhe sind? wozu die Erinnerungen wecken an eine finstere Vorzeit, da wir uns doch glücklich preisen können, im schönen Lichte zu leben! Laßt uns den Aberglauben unserer Väter sammt seinem traurigen Gefolge vergessen und unserer heutigen Aufklärung froh seyn!“ — O, wie gerne möchten wir Eurer alten Greuel und unserer alten Leiden vergessen, oder doch uns ihrer nur erinnern, um die Enkel zu segnen, daß sie nicht sind wie ihre Ahnen — wenn Ihr nur uns nicht täglich auf's neue daran mahntet, daß Ihr die Abkommen jener Fana-

tiker seid; wenn Ihr nicht täglich in den alten Wunden wühltet und deren neue schlüget, auf daß einst auch Euern Nachkommen ähnliche Erinnerungen bleiben, wie sie auf Euch von Euern Vätern gekommen; wenn Euere ganze hochgepriesene Aufklärung am Ende auf viel mehr als darauf hinausliefe, daß das Vorurtheil, wie der edle Mendelssohn klagt, die Gestalten aller Jahrhunderte annimmt, uns zu unterdrücken! O, wie gern vergißt der gefesselte Gefangene seiner Ketten und seines Kerkers, wenn man ihm nur erst freie Himmelsluft zu athmen, seine Hände frei zum gütigen Spender des Lichts emporzuheben vergönnt! Jahrelanger Kerkernacht vergißt der Befreite in Einem Augenblicke, und seinen Kerkermeister, das Werkzeug seiner langen Qual, umarmt er mit Entzücken und mit Thränen des Dankes, weil er den einen, seligen Moment der Befreiung aus dessen Händen empfängt!

„Ich will mich frei und glücklich träumen;
Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken?" —

— Ach, nur in Träumen kann der Jude, der deutsche Jude an das Glück jener Freiheit denken, welche doch Natur und Vernunft auch dem Niedrigsten und Schlechtesten zuerkennen — an die Freiheit, seine Kräfte ungestört ausbilden, üben und zum Frommen seiner Mitbrüder verwenden zu dürfen, an die Freiheit, mit den ihm von der Natur beschiedenen Mitteln ein nützlicher Bürger zu seyn! — Und es ist wahrlich nicht die Schuld so manches „aufgeklärten" Sohnes unseres Jahrhunderts, wenn die Juden nicht noch zur Stunde als Brunnenvergifter, Christenmörder 2c. verfolgt und

hingerichtet werden. Wären nicht die **Regierungen** allzu erleuchtet, um gewissen sogenannten Volksmännern freien Spielraum zu lassen — wer weiß, ob wir nicht mitten im gebildeten Europa jene Greuelszenen von Damaskus zu gleicher Zeit und mit gleicher Barbarei hätten aufführen sehen?!

Man sollte glauben, daß die Beispiele, die wir hier zu unserm tiefem Schmerz und zu unserer tiefen Beschämung erzählen müssen, aus dem Reiche der Fabel oder aus alten Historienbüchern herrührten, und dennoch ist es nichts als **Wahrheit**, die sich, so zu sagen, unter unsern Augen begeben! »Haud ignota loquor!« Hört, und erröthet mit uns!

I. Unter'm 27. Januar 1838 las man in dem zu Kaiserslautern (Rheinbaiern) erscheinenden Wochenblatte „Bote für Stadt und Land" (№. 8) einen aus Köln datirten, von langen Reflexionen umgebenen Korrespondenzartikel, welcher folgendes erbauliche Histörchen berichtete und in mehre deutsche Blätter überging:

„Im vorigen Jahre fand man das Kind eines gewissen Pätz aus Düsseldorf nahe bei der Stadt auf die grausamste Weise ermordet; alle Glieder waren verstümmelt und durchstochen, und die Pulsadern durchschnitten. Die Art der Ermordung des Knaben ließ keinen Zweifel übrig, daß er von einem **Juden** hingeschlachtet worden sei, um das sogenannte Christenmarterblut zu gewinnen. (!!!) Die Polizei setzte für Denjenigen, der den Mörder zur Haft bringe, eine Belohnung von 200 Thaler aus; der Prinzipal des Vaters des ermordeten Kindes versprach eben-

falls 100 Thaler, und die Judenschaft in Düsseldorf fügte noch 100 Thaler hinzu, um zu erkennen zu geben, wie sehr sie ein solches Verbrechen verabscheue. Dieser Tage nun soll der Mörder an der holländischen Grenze ergriffen und gefänglich nach Düsseldorf gebracht worden seyn. Der Himmel gebe, daß dieses das letzte Opfer dieses fanatischen Glaubens sei!"

Um den Leser in den Stand zu setzen, sich über diesen Artikel selbst ein Urtheil bilden zu können, bedarf es nur, ihn auf die nachfolgenden Punkte aufmerksam zu machen:

1) Die That soll in oder nahe bei Düsseldorf geschehen seyn, der Bericht aber ist von Köln aus datirt und steht zuerst in einem Blatte, das wöchentlich nur zweimal in — Kaiserslautern erscheint. — Die zwei gelesensten Blätter, die an den beiden Ufern des ganzen Rheinstroms erscheinen, sind notorisch die Düsseldorfer und die Kölner Zeitung; wie kommt es, daß ein baierisches Provinzialblatt das erste Referat über einen Vorfall enthält, der sich in einer großen preußischen Stadt zugetragen, und dessen erster Referent in einer andern großen Stadt Preußens wohnen soll, welche letztere ebenfalls dem Schauplatze der Handlung viel näher liegt, als das Städtchen, wo jenes Blatt herauskommt?

2) Der „schauderhafte Vorfall" wird nicht etwa unmittelbar nach seinem Stattfinden, sondern ein Jahr später veröffentlicht, ohne daß der Tag des Ereignisses angegeben ist.

3) Was sagt der geneigte Leser zu der Phrase: „**Die Art der Ermordung** ließ keinen Zweifel übrig, daß er von einem **Juden** hingeschlachtet worden sei!?“ Man denke sich einen hochweisen Physikus, der es einem Leichnam ansieht, welchem Glauben der Mörder angehört!.... Glücklicherweise ist dies jedoch kein preußischer Arzt; Männer von solchem Scharfblicke findet man nur unter den kölner Korrespondenten des „Boten“ ꝛc. und — unter den Astrologen von Damaskus, die das nämliche aus den Sternen zu lesen verstehen.

4) „Das sogenannte Christenmarterblut“ — wer hat es so genannt? wo las oder hörte der Korrespondent diesen wohlklingenden Kunstausdruck?

5) Frage: Haben die Polizei, der Prinzipal des Pätz und die Düsseldorfer „Judenschaft“ jemals die von ihnen ausgesetzten Prämien ausbezahlt? was doch jedenfalls geschehen seyn müßte, wenn wirklich „der Mörder“ zur Haft gebracht worden! Es wäre interessant, auf diese Frage in der „Düsseldorfer Zeitung“ die Antwort zu lesen.

6) Wie hieß der gefänglich nach Düsseldorf eingebrachte angebliche Mörder? Wo war er her? Und vor Allem die zwei Hauptfragen: ist er verurtheilt oder freigesprochen worden? und: **welcher Konfession gehörte er an?**

7) Welche offizielle Aktenstücke sind über diesen Gegenstand zum Vorschein gekommen?

8) Der Berichterstatter hat sich in seinem Schafspelze nicht so wohl verwahrt, daß nicht die Wolfs-

klaue in den Schlußworten sichtbar wäre, wo er die jüdische Religion geradezu einen „fanatischen Glauben“ zu nennen beliebt. Die heuchlerischen frommen Wünsche für das Wohl und die Besserung Israels ꝛc., die der Korrespondent seinem infamen Artikel anhängt, sind übrigens an sich nicht mehr neu genug, um nicht sogleich an die Worte Vater Isaaks zu erinnern: „Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber „die Hände sind Esau's Hände!“

Wir behalten uns vor, unsern Lesern in dem Anhange zu gegenwärtiger Schrift, welcher demnächst erscheinen wird, noch Näheres über diese Verleumdung aus den Untersuchungsakten mitzutheilen, und erklären uns bereit, jede uns zugehende authentische Urkunde, welche etwa die letztere unterstützen möchte, ebenfalls aufzunehmen.

II. **Fast zu gleicher Zeit** mit den Vorfällen zu Damaskus und auf Rhodus ereignete sich in Rheinpreußen eine, wenigstens ihren Tendenzen nach so ähnliche Begebenheit, daß diese drei gleichzeitigen Erscheinungen schon genügen könnten, um den Gedanken an einen Zusammenhang aller dieser Umtriebe zu erwecken und die Aufmerksamkeit der Regierungen und der Bürger auf eine weit ausgebreitete unmenschliche und furchtbare Verschwörung zu lenken, deren Zwecke sich schwerlich auf Judenverfolgung beschränken dürften — wir sagen, daß diese drei Vorfälle schon zur Erregung ernstlicher Besorgnisse und Ahnung einer tiefern Bedeutung dieser Begebenheiten hinreichen wür-

den, wenn auch nicht ungefähr zur selben Zeit in Ungarn, Gallizien und Altpreußen ähnliche Erscheinungen vorgekommen wären. — Wir glauben uns hinsichtlich der Umtriebe in Jülich und der Umgegend auf die bloße Mittheilung des nachfolgenden gerichtlichen Dokuments beschränken zu können, da der Raum uns nicht gestattet, die in mancher Beziehung interessanten Untersuchungsakten mit aufzunehmen.

XXXI.

Erklärung des K. Pr. Generalprokurators in der «Stadt-Aachener Zeitung» № 82.

„Ein Vorfall, welcher sich kürzlich in meinem Amtsbezirke zugetragen, viel Aufsehen erregt und bereits Stoff zu verschiedenen Zeitungsartikeln gegeben hat, veranlaßt mich zu folgender amtlichen Bekanntmachung:

„Am 6. d. M. machte eine Frau zu Jülich dem dortigen Beamten der gerichtlichen Polizei die Anzeige, ihr neunjähriges Töchterchen, welches sie Morgens um etwa sieben Uhr nach Broich geschickt habe, um dort einiges Brod zu erbetteln, sei unterwegs von einem Juden angefallen und auf eine schreckliche Art gemißhandelt worden. Das Mädchen, in genauester Uebereinstimmung mit ihrem sechsjährigen Bruder, welcher sie begleitet hatte, gab bei wiederholten Vernehmungen, scheinbar in großer Gemüthsbewegung, an, als sie hinter der Broicher Gasse gewesen, sei ihr der Jude von Broich her entgegengekommen, habe sich gesetzt, sie plötzlich ergriffen und über die Knie gelegt und habe ihr dann, nachdem er ein Messer gezogen und ihr die Kleider aufgehoben, einen Stich in den Unterleib versetzt. Wirklich waren diejenigen Theile des Körpers, wohin der Stoß nach der Versicherung der Kinder geführt seyn sollte, mit Blut besudelt.

„Bald nach der Eröffnung der demnächst mit vieler Sorgfalt und Umsicht geführten polizeilichen Untersuchung, erblickte das angeblich gemißhandelte Mädchen ein altes jüdisches Ehepaar, welches über den Markt zu Jülich ging, und rief, indem es ganz außer sich zu gerathen schien: „„Da ist er, der mich gestochen hat!““

„Die Juden wurden sogleich festgehalten und bei der Zusammenstellung mit den Kindern mit der größten Bestimmtheit als die Thäter anerkannt. Die Judenfrau, von welcher ursprünglich keine Erwähnung geschehen war, sollte sich, nach der Versicherung des Kindes, dem Mädchen auf das Gesicht gesetzt haben, so daß es nicht gut habe schreien können. Im Verlaufe der verschiedenen Vernehmungen wurde von den Kindern weiter angegeben, bei ihrem Geschrei sei ein alter Mann herbeigekommen, welchen der Jude mit seinem Messer todt gestochen habe, und erst nach dem Erscheinen anderer Personen hätten die Juden die Flucht ergriffen.

„Nachdem mir die Verhandlungen zugegangen waren, veranlaßte ich eine gerichtliche Untersuchung, zu deren Behuf sich Einer der HH. Instruktionsrichter und Einer der HH. Staatsprokuratoren am 12. d. M. nach Jülich begaben.

„Das Resultat der geführten Untersuchung ist nun folgendes gewesen:

„Eine von einem gerichtlichen Medizinal-Beamten unter Zuziehung noch eines Arztes vorgenommene, ganz genaue körperliche Untersuchung des angeblich gestochenen Mädchens hat weder eine Verwundung, noch eine Geschwulst, noch eine Entzündung der ihrer Angabe nach verletzten Theile entdecken lassen.

„Die verhafteten Juden waren mit guten Päßen versehen; sie behaupteten, gar nicht in Broich oder auf dem Wege zwischen Broich und Jülich gewesen zu seyn, sondern in der Nacht vom 5. zum 6. d. M. in Aldenhoven (in einer ganz andern Richtung von Jülich) geschlafen, und von dort auf der Landstraße nach Jülich gegangen zu seyn. Alles dies bestätigte sich vollkommen durch das Zeugniß der (christlichen) Leute, bei denen sie übernachtet haben

wollten, und zweier Gendarmen, welche am Morgen des 6. Gefangene von Jülich nach Aldenhoven geleitet hatten und unterwegs dem jüdischen Ehepaare, welches in der Richtung von Aldenhoven her kam, begegnet waren. Eine Vergleichung der verschiedenen Zeitbestimmungen ergibt, daß die Beschuldigten zur Zeit des ihnen zur Last gelegten Attentats allerwenigstens Eine, höchst wahrscheinlich aber mehre Stunden von dem Orte, wo es verübt seyn sollte, entfernt gewesen waren.

„Der von den Kindern als ermordet bezeichnete Mann wurde leicht ermittelt. Er war völlig unverletzt und gab an, er habe die Kinder an dem Orte der angeblichen Mißhandlung angetroffen, wo sie ihm weinend geklagt, was ihnen so eben begegnet sei; er aber, so wie die andern von den Kindern bezeichneten Personen, versicherte, an jenem Orte durchaus keinen verdächtigen Menschen gesehn zu haben.

„Ungeachtet aller dieser Ermittelungen blieben die Kinder lange bei ihrer Aussage, und erst ganz zuletzt haben sie eingestanden, gelogen und die Juden auf Veranlassung eines andern, etwa 12 Jahre alten Mädchens, deren beide Eltern sich seit einiger Zeit wegen Diebstahls in dem hiesigen Gefängnisse befinden, fälschlich bezüchtigt zu haben. Aber auch ihre letzten Angaben, die jedoch ohne öffentliches Interesse sind, enthalten augenscheinlich Unwahrheiten und stehen miteinander in Widerspruch.

„Unter den mitgetheilten Umständen sind die verhafteten Juden sogleich entlassen, und das Königl. Landgericht hat jedes Verfahren wider sie eingestellt.

— „Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, den Ursprung und Zweck des mitgetheilten Lügengewebes zu entdecken. Dem Vernehmen nach sollen zwei Privatpersonen **aus Düsseldorf** in einem Bierhause zu Jülich mit dem als Angeberin aufgetretenen Mädchen und deren Mutter ein Verhör abgehalten, beiden Geld geschenkt und ihre Aussagen aufgeschrieben haben.

„Jedermann wird ein solches Benehmen zu würdigen

wissen, welches eine schändliche, lügenhafte Anklage, wenn auch nicht hervorgerufen, so doch belohnt hat.

„Es wäre zu wünschen, daß dieser Vorfall dazu beitragen möchte, ein altes, bis jetzt nie bewährt gefundenes Vorurtheil zu beseitigen, dessen Grundlosigkeit dem Aufgeklärten schon lange nicht mehr zweifelhaft ist.

Aachen, den 21. März 1840.

Der Ober-Prokurator.

Für denselben: Der Staats-Prokurator,

von Kösteritz."

Wer mögen wohl jene beiden Personen „aus Düsseldorf" (wo auch die Ermordung des Pätz'schen Knaben stattgefunden haben soll!) gewesen seyn? Wäre es nicht zweckmäßig, auf die Entdeckung derselben eine Prämie zu setzen? Wer weiß, ob man nicht durch den Eigennutz der Helfershelfer solcher Schändlichkeiten selbst auf die Spur aller dieser abscheulichen Umtriebe kommen könnte! Und, wir wiederholen es, schwerlich dürften die Juden die einzigen seyn, welche durch solche Entdeckungen gewännen! —

III. Minder wichtig und die abscheuliche Teufelei von der lächerlichen Seite zeigend, erscheint der Vorfall in einem ungarischen Dorfe, wo im Frühling d. J. plötzlich eine Magd verschwand und dadurch alsbald zu dem Verdachte Anlaß gab, sie könne von den Juden ermordet worden seyn. Daß hier nicht abermals eine Heilige entstand, welche sich an den heil. Simonin von Trient und den heil. Thomas von Damaskus reihen konnte, daran war gottloserweise die östreichische — Polizei schuld. Denn als die Aufregung gegen die unglücklichen Juden einen

bedenklichen Charakter annahm, befahl die Regierung den Polizeibeamten, alles Mögliche aufzubieten, um noch vor Eintritt des jüdischen Osterfestes der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Der Heiligen in spe aber geschah durch das Aufsehen, welches sie unschuldigerweise erregt hatte, durchaus kein Gefallen, da es die Veranlassung war, daß die Polizei so zudringlich wurde, sie in ihrem neuerwählten Asyl, einem Institute, welches gute Mütter ihren Söhnen und Töchtern nicht zu empfehlen pflegen, aufzusuchen und von dieser Zufluchtsstätte der Unschuld aus wieder in die böse, verderbte Welt zurückzuführen. Arme Heilige!

„Das ist das Loos des Schönen auf der Erde!“

— Sie hatte übrigens eine Genugthuung in dem Bewußtseyn, die Welt unterdessen mit einem neuen Leben bereichert zu haben! „Vom Erhabenen bis zum Lächerlichen ist nur Ein Schritt!“ — Diesmal war es keine Maus, wovon die kreisenden Berge entbunden wurden, und lebte Meister Horaz noch, er würde sagen:

„Parturiunt montes, nascitur — *fœtus!*“

IV. An diesen tragikomischen Vorfall reiht sich die Anekdote von Schwetz (in Preußen). — Das Königreich Preußen scheint mit einer gewissen Sorte von Gästen viel gesegneter zu seyn, als der Regierung angenehm ist! — In Schwetz war vor einigen Monaten einem dortigen Juden ein Knecht entlaufen. Da dieser stets ein liederliches, dem Trunke ergebenes Subjekt gewesen, so nahm der Brodherr von dessen Flucht keine Notiz und unterließ alle Nachforschungen

über den Flüchtling. Bald aber wurden die Häuser der Juden von einer wüthenden Volksmasse umgeben, die unter den fürchterlichsten Drohungen behaupteten, die Juden hätten den Knecht ermordet, um sein Blut zu genießen! — Auch hier verdarb die böse Polizei den ganzen Spaß, indem sie mit leichter Mühe den Aufenthaltsort jenes Menschen entdeckte und ihn bald gesund und wohlbehalten in die Mitte der Rächer seines Blutes führte. Die Menge ging beschämt auseinander, und die Juden dankten wohl Gott in den Worten des Psalmisten:

„So der **Herr** nicht bei uns wäre“....

Es bleibt denn doch immer ein sehr schlimmes Verhältniß, wenn ein Hausherr zittern muß, es möchte ihm irgend ein Taugenichts von Domestiken davonlaufen und ihn dadurch in Lebensgefahr versetzen!

V. Eine traurige Erscheinung für den Freund der Menschheit und der Zivilisation ist aber jene schändliche Begebenheit von Tarnow, deren Schmach leider nicht innerhalb der Grenze Galliziens blieb, sondern auch ein vielgelesenes deutsches Blatt beflecken mußte. Es war die Redaktion der „Leipz. Allgem. Zeitung“, welche diese unselige Gelegenheit ergriff, sich selbst freiwillig ein Denkmal der Entehrung zu setzen, indem sie es auf sich nahm, jene kalumniöse Lüge nicht allein in einer offenbar malitiösen Fassung zu verbreiten, sondern auch noch in ihrem (der Redaktion) eigenem Namen die den Lügenartikel in den Augen ungeübter Zeitungsleser gewissermaßen beglaubigende Anmerkung hinzuzufügen: „da ihr der Vorfall schon zum

Drittenmale und von verschiedenen Seiten mitgetheilt werde, so glaube sie dessen Veröffentlichung nicht mehr beanstanden zu müssen!" Und dies wurde gedruckt, nachdem die Wahrheit bereits theilweise aus öffentlichen Blättern bekannt war!!!

Doch — audiatur & altera pars! Hören wir die anklagende „Leipz. Allgem. Zeitung" auch an:

„Von der polnischen Grenze, 24. Juli. Hier macht jetzt eine Untersuchung viel Aufsehen, deren Veranlassung Folgendes ist:

„Im Monat August v. J. wurde in der Stadt Tarnow bei der Durchreise des Erzherzogs Franz Karl demselben zu Ehren eine Illumination veranstaltet, welche viele Menschen aus den benachbarten Orten herbeigezogen hatte. Unter den Zuschauern befand sich in der Nähe des Judenquartiers ein junges Bauernmädchen, welches den Kopf mit einem Linnentuche bedeckt hatte. Dieses Tuch wurde ihr von einem Juden heruntergerissen, und sie lief ihm nach, um es ihm wieder abzunehmen. Als sie nun bis ins Judenquartier gelangt war, wurde sie von vielen Juden umringt, ihre Stimme wurde vom Geschrei der Juden übertäubt, sie verschwand, und ihre Eltern konnten von ihr einige Wochen hindurch nichts erfahren. Späterhin ist sie wieder zum Vorschein gekommen und hat ihre Klage dem Polizeikommissar Maliczek vorgetragen, welcher davon der Oberdirektion in Lemberg Bericht erstattete. Das Mädchen hat ausgesagt, daß sie in jener Nacht der Illumination, indem sie den Dieb ihres Tuches verfolgt, von einem Judenschwarm in ein Haus geschleppt worden sei, wo man sie in einen Keller ein-

gesperrt habe. Nachher seien Juden eingetreten, hätten ihren Körper untersucht und sie genöthigt, sich in einer Wanne zu baden; darauf habe ein jüdischer Chirurg ihr zur Ader gelassen, das Blut habe man in einem Gefäß aufgefangen und fortgetragen. Dieses Aderlassen sei an verschiedenen Tagen wiederholt worden. Da sie bemerkt hatte, daß jedesmal vor dem Aderlassen ihr ganzer Körper untersucht wurde, ob sie nicht eine Wunde habe, so faßte sie den Gedanken, sich eine Wunde zu machen, und dies hat sie wahrscheinlich gerettet. (!) Sie habe nämlich ein Knie an der Wand des Kellers wund gerieben, nachher abgekratzten Mörtel in die Wunde gestreut, und auf diese Weise eine Entzündung hervorgebracht.

„Als nun die Juden wiederkamen und bei der Untersuchung dies fanden, so sei sie für unrein erklärt worden (für kreef, (?) nach der jüdischen Benennung). Darauf sei sie von den Juden gebunden worden und man habe sie in der Stille der Nacht ins Freie gebracht, auf dem Kirchhofe niedergelegt und sich davon gemacht. Den folgenden Tag habe man sie dort gefunden. So ist die Aussage dieses Mädchens, welche während der gerichtlichen Untersuchung den Keller, in welchem sie eingesperrt war, den jüdischen Chirurgen, welcher ihr zur Ader gelassen, und die Juden, welche sie untersucht hatten, wieder erkannt hat, und die Narben von den Aderlässen haben sich vorgefunden. Wie möchte eine Jury in diesem Fall erkennen?“

In der Voraussetzung, daß der ehrenwerthe Korrespondent auf diese naive Frage eine Antwort erwartet, wollen wir hier die Fragen aufstellen, worüber

eine gewissenhafte Jury, wie eine desgleichen Redaktion, sich vor Allem hätte unterrichten müssen:

1) Da die That nicht etwa in stiller, finsterer Nacht, welche sich zur Hehlerin so schwerer Verbrechen geeignet, sondern in der Nacht stattfand, in welcher eine Illumination und pompöse Festlichkeiten in dem Städchen waren, so entstehen zunächst die Fragen: a) wie mochten die Missethäter gerade diese Nacht zur Ausführung ihres Vorhabens wählen? und b) wie kommt es, daß, wie der Berichterstatter sagt, „das Mädchen keine Zeugen hat" und Niemand von der Beraubung auf offener Straße etwas sah? Das Mädchen war, nach dem Berichte, von Neugier aus ihrem Dorfe in die Stadt gezogen worden und befand sich „unter den Zuschauern;" es ist also doch wohl anzunehmen, daß sie sich in einer Straße befunden, wo sie für ihre Schaulust Befriedigung erwarten konnte; dahin aber hatte dasselbe Motiv „viele Menschen aus den benachbarten Orten", und sicherlich auch aus dem Städtchen selbst „herbeigezogen." Da sie nun dem Räuber ihres Tuches nachlief, so mußte sie wohl Andere zur Verfolgung desselben anrufen; wie aber kommt es, daß zu einer Zeit, wo sich viel Menschen auf den Straßen befinden und die meisten Bewohner wach sind, in Folge eines Rufes wie: „Haltet den Dieb!" oder: „Haltet den Juden!" (ein Ruf, der gewiß unmöglich überhört werden konnte!) kein Auflauf entstand, ja, daß sogar in der Folge „keine Zeugen" auftraten, die ein ähnliches Geschrei vernommen hatten?

2) Im Judenquartiere wurde „ihre **Stimme vom Geschrei** der Juden übertäubt.“ Wie, und von diesem ganzen Lärmen hätte nicht Ein christliches Ohr etwas vernommen? **Mirabile dictu!** Und die Juden wagten es, in dem Augenblicke ein so lautes, übertäubendes Geschrei zu erheben, als sie ein Kriminalverbrechen begingen, dessen Entdeckung ihnen und den Ihrigen unvermeidliches Verderben bringen mußte? Und dies Alles geschah in einer Nacht, wo die ganze Bevölkerung der Stadt und Umgegend auf den Beinen war und es dort lebhafter zuging als zu irgend einer andern Zeit? —

3) Was heißt das: „Späterhin ist sie wieder zum Vorschein gekommen?“ An welchem Tage, wo, wie und von Wem wurde die Vermißte zuerst wiedergesehen?

4) „Sie hat ihre Klage dem Polizeikommissar vorgetragen!“ Also wurde erst von der Person selbst, nachdem sie „wieder zum Vorschein“ gekommen war, die erste Anzeige gemacht? Wie, eine Person war plötzlich spurlos verschwunden, und Niemand hätte sie vermißt? Ihre Eltern und Verwandten machten der Behörde keine Anzeige von einem solchen Falle? Seit wann kümmert sich die östreichische Polizei nichts darum, wenn ein Mensch plötzlich unsichtbar wird?

5) Wozu sollten die Juden das angebliche Verbrechen begangen haben? — „O, auf diese Frage ist die Antwort längst gefunden! Wozu sonst, als eben um das abgezapfte Blut bis zu ihren Ostern aufzubewahren und dann — zu kosten?“.... Den Juden zu

Damaskus wurde der gewiß seltsame Geschmack zugetraut, am 5. Februar einen Menschen ermordet zu haben, um dann vierundsiebzig Tage später, am 18. April, sein Blut zu genießen. Die gallizischen Juden aber sollen das Blut schon vom August her auf Ostern aufgehoben haben, um es dann, acht Monate später, zu speisen! — Sollte vielleicht das Blut eines jungen Bauernmädchens länger schmackhaft bleiben, als das eines alten Kapuziners? Ach, wir wollten diesen Wahnsinn gerne belächeln, wenn er nicht in der That schon blutige Opfer und blutige Thränen gekostet hätte! Der Teufel hat freilich Pferdefuß und Hörner; aber wer kann über diese komische Seite des bösen Feindes lachen, wenn er dessen Krallen in der Brust fühlt?

6) Der Scharfsinn der Dirne und ihre chirurgischen Kenntnisse, welche „sie wahrscheinlich gerettet" haben, verdienen allerdings Anerkennung; sie verdarb den Juden endlich das Gelüsten nach ihrem Blute, indem sie sich, auf eine ziemlich kombinirte Weise, eine Geschwulst am Knie zuzog. Hier bleibt aber noch die Frage zu erörtern übrig: wie kommt es, daß die Juden, in deren Mitte sich sogar ein Chirurg befand, die Ursache der geringfügigen Entzündung nicht entdeckten und durch ihren Wundarzt kuriren ließen, wodurch doch ihr Opfer schon nach einigen Tagen wieder aufgehört hätte, „kreef" (ein Prädikat, das weder hebräisch noch „jüdisch" ist, und das wir in dem fraglichen Artikel zum Einzigenmale lasen) zu seyn?

7) Als „man" die Person „in der Stille der

Nacht" gebunden nach dem Kirchhofe brachte und dort ihrem Schicksale überließ, sollte dies weder von einem Nachtwächter noch von einer Schildwache, noch sonst von Jemanden bemerkt worden seyn, und zwar nachdem, wie gesagt, das Verschwinden der fr. Person doch jedenfalls Aufmerksamkeit, wo nicht Verdacht erregt haben mußte!? Angenommen, die Gebundene habe auch keinen Laut von sich gegeben, so mußte es doch wahrlich für jeden, der es bemerkt hätte, eine mehr als auffallende Erscheinung seyn, mehre Leute „in der Stille der Nacht" ein gebundenes menschliches Wesen transportiren zu sehen! —

8) Wer hat die Person am folgenden Tage auf dem Kirchhofe gefunden, und in welchem Zustande?

9) Wenn Jemand gebunden auf einem abgelegenen Platze gefunden wird, so pflegt die Polizei ex officio einzuschreiten und die Sache zu untersuchen. Wie kommt es nun, daß die Behörde erst durch das Auftreten der fraglichen Person als Klägerin von dem sonderbaren Begebnisse Kenntniß erhielt?

Alle diese Fragen würde sich eine Jury — wenn sie nicht etwa aus Personen, die dem Berichterstatter gleichen, zusammengesetzt wäre — vor Fällung eines Urtheils zur ernstlichen Prüfung vorgelegt haben, und mit Recht hätte man von der Redaktion eines geachteten Blattes erwarten dürfen, daß sie sich vor Aufnahme des kalumniösen Artikels dieselben Fragen vorgelegt hätte — besonders zu einer Zeit, wo ein einziges solches Blatt, wenn es gerade in die unrechten Hände gelangte, mehr entsetzliches Unheil anrich-

ten konnte, als die „Leipz. Allgem. Zeitung" mit all' ihrem Einflusse je wieder gut zu machen vermag! — Der Artikel schließt:

„Die Untersuchung unter dem Vorsitze des Kriminalraths Maciulinski dauert noch fort, ist aber bis heute noch zu keinem Resultate gelangt. Das Mädchen hat keine Zeugen und die Beschuldigten beharren im Leugnen."

„Nun, fragen die Leser, denen es nicht schon bekannt ist, „und was war das Ergebniß dieser Untersuchung?" Dies ist allerdings die Hauptfrage. Das Resultat der gerichtlichen Untersuchung war folgendes:

„Die fragliche Person war am hellen Tage an dem im Baue begriffenen Hause des Israeliten Herrn Lerenberg vorübergegangen und durch einigen von oben auf sie herabgefallenen Bauschutt verletzt worden. Der Bauherr ließ sie alsbald in sein Haus bringen und bis zu ihrer völligen Wiederherstellung ärztlich behandeln und auf das wohlwollendste pflegen. Da sie einige Kontusionen erhalten hatte, so war ihr von dem Arzte, zur Heilung der entstandenen Geschwulst, das Ansetzen einiger Blutigel verordnet und diese ärztliche Vorschrift durch einen jüdischen Chirurgen vollzogen worden. Als die Person darauf, nach ihrer Kurirung, aus Hrn. Lerenbergs Hause entlassen worden, begab sie sich einige Tage später zum Hrn. Polizeikommissar Maliczek und brachte gegen ihren Wohlthäter und seine Glaubensgenossen die mährchenhafte Anklage vor."

Sollte man wohl überhaupt gegen einen Juden dankbar seyn müssen?....

Die Heilige in Ungarn bleibt doch jedenfalls noch eine wahre Heilige gegen diese gallizische Dirne! — Wie aber erklärt sich dies Alles? Les malins esprits se rencontrent! Wäre es denn wirklich Zufall, daß die Geister verschiedener Nichtswürdigen in den verschiedensten Gegenden der Erde sich gerade in dieser Schändlichkeit fast gleichzeitig begegneten? »Quis ignorat quòd omnia hæc«.... Doch nein, das wäre frevelhafte Entweihung, wollten wir den erhabenen Bibelvers hier vollenden, wo der altdeutsche Kernspruch besser angewendet ist: „Man sieht's diesen Hörnern an, daß hier eine Teufelsklaue im Spiel ist!“

Ein lemberger Korrespondent der „Israelitischen Annalen“, welcher meldete, daß die Kriminalkommission auf ausdrückliches Ansuchen der israelitischen Gemeindevorsteher zu Tarnow von Lemberg aus dahin gesandt worden, berichtete Folgendes über den endlichen Ausgang dieser Geschichte:

„Nachdem die Verbrecherin zum Geständniß gebracht war, wünschte man tiefer einzudringen und die Quellen der abscheulichen Verleumdung aufzudecken. Da sich indeß ein gewisser Orden kompromittirt fand, so ward, ungeachtet aller feierlichen Protestationen, der Prozeß niedergeschlagen, und die Sache blieb auf sich beruhend.“ —

„Ein gewisser Orden hat der Menschheit schon mehr Blut und Thränen gekostet, als der Unglaube des ganzen Heidenthums, als die Zähne der wilden Thiere, die Verheerungen giftiger Seuchen und selbst die Wuth losgelassener Elemente. Als einst die Men-

schen im goldenen Zeitalter übermüthig wurden in ihrem Glücke und den Herrn, ihren Gott, vergaßen, da sandte er unendlich viel Jammer und Unheil in die Welt, um die sündigen Erdensöhne zu züchtigen und vor dem Rückfalle in ihre Ausgelassenheit zu warnen und zu bewahren; und da alle diese Plagen nicht wirkten und die Sterblichen doch noch stets zügellos blieben, weil sie noch immer des Guten und der köstlichen Genüsse zu viel hatten im Leben, da gab der Herr in seinem Zorne Satanas dem Ankläger freie Hand, und alsbald donnerte ein fürchterlicher Fluch über den Erdball — und ein gewisser Orden entstand. Seitdem kann die Menschheit nimmer irgend eines Gutes recht froh werden, und unaufhörliches Wehe und Elend verhindern die Irdischen, so glücklich zu seyn, daß sie zu übermüthig werden könnten. — Ach, da stieg Jammergeschrei ohne Ende gen Himmel und Thränen der Verzweiflung ohne Zahl bestürmten täglich den Allvater; und als einst der Schutzengel der Menschheit sich vor dem Throne der ewigen Barmherzigkeit niederwarf und flehentlich um Abwendung jener entsetzlichen Geißel seiner Schutzbefohlenen betete, da sprach der Allgnädige: „Einst werden die Thränen der Menschheit ihr volles Maß erreicht haben; da wird erscheinen der Lichtengel des Glaubens Hand in Hand mit dem Lichtengel der Liebe, und über beide wird aufgehn die strahlende Sonne der Vernunft. An demselben Tage werden die Menschen glücklich seyn und nimmermehr sich dessen überheben; da wird aufhören die Zwietracht, die Sünde wird vernichtet und die Züchtigung überflüssig seyn,

und die vollendete Menschheit wird jenen Tag ihres Erwachens nennen den Tag der Versöhnung!"

— Es werden noch viele, viele Ströme von Blut und von Thränen fließen im Aufgang und im Niedergang, in Syrien und in Gallizien, in Ungarn und in Deutschland; aber einst wird er dennoch erscheinen, der schöne, himmlische Tag der Versöhnung, und die vereinigten Brüder werden danken und benedeien ihrem ewigen Vater!

An jenem Tage wird ein gewisser Orden nicht mehr seyn!....

VI. Eine mehr widerliche und erbärmliche als ernste und bedeutungsvolle Erscheinung ist es endlich, daß das folgende Pamphlet nicht allein geschrieben und gedruckt werden — denn wer mag ermessen, bis zu welcher Höhe die Bosheit und bis zu welcher Tiefe die Gemeinheit eines einzelnen, ungenannten Individuums steigen kann? — sondern auch in Deutschland einen Verleger finden konnte. Die Brochure ist in der J. A. Schlosser'schen Buch- und Kunsthandlung zu Augsburg, im Königreich Baiern, im Oktober d. J. (1840) erschienen und führt den Titel:

„Der große Prozeß gegen die Juden in Damaskus wegen Ermordung des P. Thomas und seines Dieners daselbst. Eine populäre kurzgefaßte Darstellung rc. Augsburg, 1841." ($5\frac{1}{4}$ Bogen stark.)

Wenn „populär" mit „pöbelhaft" gleichbedeutend ist, dann wäre wenigstens Eine Wahrheit in dem undeutschen Machwerke enthalten, in welchem sonst fast

Alles Lüge ist und athmet, bis auf die Jahrzahl und selbst auf die Signatur der Bogen. (Sollte man darum jeden Viertelbogen besonders signirt haben, um durch die dergestalt erreichte Ziffer 21 die Zensur zu umgehen, die vielleicht Anstand nehmen mochte, den unwürdigen Ausfällen auf den edlen östreichischen Konsul, Herrn Merlato, das **Imprimatur** zu ertheilen? In diesem Falle hätte ein solcher Kunstgriff etwas Präjudiziäres für uns andere Schriftsteller, und Viele von uns würden recht bald von der Finte Gebrauch machen, um so auch für ihre Brochüren unter 20 Bogen Zensurfreiheit zu erschleichen.) Der Verf. nennt sich auf dem gedruckten Umschlage ימכה, was auf deutsch heißt: „Er wird Verrath begehen“ — und auf dem Titelblatte ימנה, was auch die Bedeutung hat: „Er wird betrügen“. — Beide ominöse Pseudonyme hat sich der Vf. mit vollem Rechte beigelegt, denn sie bilden zwei weitere Wahrheiten in dem Büchlein, welches deren übrigens aller Orten ermangelt. Man sagt dem Verfasser nicht eine Sylbe zu viel, wenn man ihn einen **Betrüger** nennt. Da indessen der Raum der gegenwärtigen Schrift nicht hinreicht, um die sämmtlichen Beweise, welche dieses Epithet rechtfertigen, zu fassen, so müssen wir uns für jetzt auf eine flüchtige Abfertigung des, fast auf jeder Seite sich selbst widersprechenden Pasquills beschränken, indem wir uns die ausführlichere Beleuchtung desselben für den Nachtrag zu diesen Blättern vorbehalten.

Wir übergehen für jetzt alle jene falschen Dokumente und Briefe, jene schmählichen Verleum-

dungen, nicht allein gegen jene unglücklichen Schlachtopfer, sondern auch gegen jeden menschenfreundlichen Annehmer derselben*), wie z. B. gegen Hrn. Merlato u. A., jene wüthenden Ausfälle auf die HH. v. Rothschild, Cremieux und Montefiore (welchen letztern der Vf. unter die „französischen Advokaten" rechnet!), jene Schmähungen und Lügen gegen orientalische und occidentalische Juden, welche das von Bosheit und fanatischer Wuth strotzende Machwerk enthält. Nur folgende wenige Bemerkungen mögen vorläufig genügen:

1) Der (S. 13—16) aus Kardinal Fransoni's Wochenblatt »Lettre *edificante*" entnommene, sehr wenig „erbauliche" Bericht: trägt die Merkmale der Lüge und des Fanatismus allzusehr an der Stirne, als daß er einer Widerlegung bedürfte, außer dem Hinweisen auf sämmtliche andere Berichte — für und gegen die Juden — mit welchen allen das angebliche „Schreiben eines Missionärs" in mehrfachem Widerspruche steht. Schon die in dem Schreiben vorherrschende heilige Wuth gegen Juden und „Schismatiker" (Protestanten?) und die plumpe Heuchelei, die uns darin anwidert, läßt nicht den mindesten Zweifel darüber übrig, weß Geistes Kind der Berichterstatter,

*) So oft der Vf. das Wort „Humanität" gebraucht, setzt er es jedesmal zwischen zwei Anführungszeichen ("), offenbar um anzuzeigen, daß dies blos ein Kunstausdruck sei, den er nicht zu vertreten habe. Man mache sich nun einen Begriff von einem solchen Buche!

und welche Glaubwürdigkeit seiner Erzählung beizumessen ist. Daß man solche Berichte in Italien veröffentlichen kann, wo die Zensur jede Vertheidigung der Verleumdeten verbietet, ist ganz begreiflich; aber deutsche Leser sollten doch billig mit derartigen Erzeugnissen pfäffischer Unverschämtheit verschont bleiben, und eine deutsche Buchhandlung sollte sich dafür kein Publikum erwarten können.

2) Der Vf. wagt es, (S. 8) alle christliche Vertheidiger der Juden der Bestechlichkeit zu verdächtigen, und selbst der östr. Konsul, der edle Merlato, wird von seinem unverschämten Geifer nicht verschont. Aber sollten wohl auch Lord Palmerston, Sir Robert Peel und alle die hochherzigen Männer bestochen seyn, welche im britischen Parlamente sich zur Vertheidigung der Wahrheit und der Unschuld erhoben? Sollten die 210 Mitglieder jenes Meetings (XXVI), worunter die reichsten Männer des londoner Handelsstandes, nebst dem Lordmayor von London, auch von den Juden „durch klingendes Metall“ bestochen worden seyn? Unterliegt etwa die »London Society«, die zu gunsten der Verfolgten eine Bittschrift an die Königin Viktoria einreichte, unterliegt Dr. M'Caul, sonst der eifrigste und beharrlichste Gegner des Judenthums, der gleichwohl eine Brochure zu gunsten der Angeklagten veröffentlicht, etwa auch dem Verdachte der Bestechung? Ist etwa der Vf. auch aufgelegt, den (vormaligen Juden) Konsistorialrath Dr. August Neander in Berlin und den Bischof Dr. Dräseke in Magdeburg mit seiner niederträchtigen Verleumdung zu besudeln? Nein,

der anonyme Kolumniant wird es hoffentlich ebensowenig wagen, sein Gift gegen jene Männer zu spritzen, als er (S. 38) Frechheit genug besaß, die Ehre und Glaubwürdigkeit des (gleichfalls vormaligen Juden) Hofpredigers Veit in Wien anzutasten, welcher in der Kirche, das Kruzifix in der Hand, vor der knieenden, zu Tausenden versammelten Gemeinde einen Eid schwur, daß jene Anklage gegen die Juden eine freche, gottlose Lüge sei!

3) Der Vf., der (S. 72) die Thatsache weiß, daß Hr. Merlato kein Jude ist, und demselben sogar (S. 60) eine Mitschuld an den Verbrechen Ratti-Menton's aufbürden möchte, erröthet gleichwohl nicht, (S. 30) jene böswillige Anmerkung aus der „Allg. Zeitung", worin man Merlato als einen Juden verdächtig machen wollte (Siehe oben S. 86), aufzunehmen und mit der Bemerkung zu begleiten, dieser Umstand habe „später in Abrede gestellt werden **wollen**. Ja, dem Vf. fehlt es nicht an Unverschämtheit, einen der frühesten Lügenartikel des „Univers", seiner Hauptquelle, anzuführen, worin wir die Worte lesen: „Besonders der östreichische Konsul Merlatto „zu Damaskus soll einen **nahen Verwandten** ha„ben, der dort als **Mitschuldiger** in der That „erscheine!" — Ehrenwerther Herr Orientalist an der Saale, wir können nicht unterlassen, uns hier nochmals an Sie zu wenden. Sehen Sie, gegen diesen Gutachtenmacher sind Sie jedenfalls ein Muster von Redlichkeit und christlicher Charität. Aber bedenken Sie auch nur, in welche Gesellschaft Sie durch Ihren

leidigen Judenhaß gerathen sind! — Wären Sie mit dem Vf. dieser mordschnaubenden Schmähschrift unter vier Augen, Sie würden zu ihm sagen: „Treten Sie näher, Freund, und ziehen Sie vor Allem ein wenig das Sammtkäppchen ab, damit ich sehen kann, ob Sie nicht etwa einem gewissen Orden angehören!“ Sie würden darauf Ihre Brille aufsetzen .... und nachdem Sie genug gesehen hätten, würden Sie dem Gaste mit den Worten den Rücken kehren: „Hebe Dich von mir, Satanas! es ist nichts gemeinschaftlich zwischen Dir und mir!“ Herr Orientalist, lesen Sie diese Brochure, und wenn Sie dann nicht, glühend vor Schamröthe, von selbst gelaufen kommen und in der „Leipz. Allgem. Zeitung“ reumüthig ausrufen: „Ich habe gesündigt!“ — dann geben wir alle Hoffnung auf, Sie jemals erröthen zu sehen!

4) Die Angaben, sowohl der Thatsachen und Umstände als auch der Daten, widersprechen hier einander fast durchgängig. So z. B. lesen wir (S. 81) aus dem „Univers“: durch die Worte des Fermans, daß Mehemed Ali „Gnade für die Schuldigen eintreten ließe“ (Worte, die übrigens in dem Ferman nicht enthalten sind!) sei „das Urtheil der richterlichen Behörde nicht umgestoßen“ — und kurz vorher (S. 79): „es sei ja nicht einmal zu einem richterlichen Spruche gekommen!“

5) Die „seltne brüderliche Liebe“ der Juden gegen einander wird für den Verf. (S. 17) zu einer Quelle des Verdachts gegen die publizistischen Vertheidigungsmittel, welche die Israeliten der Verleumdung

entgegengestellt. — Als ob die Macht der Wahrheit schwächer würde, wenn ihr die Liebe zur Seite steht! Ja, das gründliche „Wort zur Abwehr" des um die Wissenschaft hochverdienten, gelehrten Dr. Zunz (Beilage zur „Leipz. Allgem. Zeitung" №. 152) erscheint dem Vf. als eine „Herausforderung" gegen das „Christenthum", wie er und sein „Fränkischer Merkur" *) ihren höchst unchristlichen und unmenschlichen Verfolgungseifer (S. 36) zu nennen sich erdreisten. Der Vf. zitirt (S. 35—37) einen wüthenden Artikel dieses Blattes, worin die Rechtfertigung eines „Juden", eines „gewissen Dr. Zunz", gegen jene blutige Verleumdung und mörderische Verfolgung der „frechste Angriff auf das Christenthum und die katholische **Religion**" (!) genannt wird — und unmittelbar nach diesem fanatischen Artikel sagt er, gleichsam als wollte er sich selbst ironisch persiffliren (S. 37): „Mit diesem glauben wir nun in Betreff der Ver„theidigung für die Juden der **Unpartheilichkeit** „Genüge geleistet zu haben!!!" — Dem Artikel des „Fränk. Merkurs" genügt wohl der „christliche" Haß gegen die Juden zur Erreichung seiner Zwecke noch nicht; er nimmt gegen die letztern auch noch den „katholischen" Haß gegen Ketzer und „Schismatiker" zu Hülfe, indem er Dr. Zunz die Absicht unter-

*) Der alte Merkurius scheint noch immer an Menschenopfern (Siehe oben S. 254 und 255) Geschmack zu finden; wenigstens gibt er in Franken und Schwaben (Siehe oben S. 167) Beweise von dieser unschuldigen Liebhaberei! „Eine alte Katze läßt das Mausen nicht."

schiebt, „die Protestanten unter ein jüdisches „Banner gegen die Katholiken zu bringen!" (Dabei vergißt der Korresp. gänzlich, daß Dr. Zunz in dem besprochenen Aufsatze gegen einen leipziger Gelehrten aufgetreten ist!) Nein, von den Katholiken, d. h. von den großen und einflußreichen katholischen Mächten, von Östreich, Frankreich u. dgl. haben wir bekanntlich nichts zu fürchten; aber gegen Euch, die Ihr unter dem Schafspelze der Heuchelei den vergifteten Dolch verborgen haltet und nur einen unvorsichtigen Augenblick erlauert, um der Zivilisation meuchlings den Todesstoß zu versetzen, gegen Euch, die Ihr saget, Frankreich sei eine katholische Macht, „trotz aller Charten" (S. 37) — ja, gegen Euch, Ihr wohlbekannten Ungekannten, rufen wir jeden frommen Protestanten, jeden wahrhaften Katholiken, jeden guten Christen und jeden edlen und aufgeklärten Menschen auf!

„Bombardirt mit Distelköpfen frisch die Pfaffen aus dem Land!
Nehmt ein Glas des besten Weines auf der Priester Wohl zur Hand!"

6) S. 81 werfen der Verf. und der „Univers" vollends die Larve ab, indem Ersterer, in den Worten des Letztern, unverholen seinen Grimm über die endliche Befreiung der Gefolterten von Damaskus äußert und es u. A. den Juden zum Vorwurfe macht, die Propheten zu ihren gunsten zitirt zu haben 2c. Das Judenthum, heißt es, sei hier als eine Macht erschienen und habe sich der ganzen Christenheit

gegenüber gestellt. — Um Vergebung, Ihr Herren von einem gewissen Orden, dies ist ein Irrthum! Noch seid Ihr nicht die ganze Christenheit! noch gibt es erleuchtete, gerechte Staats- und Volksmänner, Priester und Richter, Kaufleute und Gelehrte im Osten und im Westen, welche das Christenthum von dem Schandflecken zu befreien wissen, den Ihr ihm so eifrig aufzudrücken fortwährend bemüht seid! noch gibt es wahre, fromme Katholiken und Protestanten in Wien, London, Paris, Berlin, Aachen, Damaskus und Alexandrien, die Euere finstern Umtriebe zu schanden machen! noch, noch seid Ihr unmächtig und Euer Einfluß auf den niedrigsten und rohesten Pöbel, auf die Hefe des Volkes beschränkt! Wohl sind wir es seit Jahrhunderten gewohnt, daß Ihr Euere Wuth fälschlich mit dem schönen Namen „Christenthum" belegt, um für Euern Groll seinen Riesenarm zu bewaffnen und Euere Schandthaten mit seiner Glorie zu verhüllen; das habt Ihr schon seit vielen, vielen Menschenaltern so getrieben. Aber die Christenheit? Ihr die Christenheit? die ganze Christenheit? Sachte, Ihr Herren, so weit sind wir noch nicht! Ja, in spe, wenn Ihr das gesagt hättet, das wollten wir wohl gelten lassen. Aber noch kennt Euch der größte Theil der Christenheit als ihren Auswurf und ihre ärgsten Feinde, und sie weiß, daß sie am Ende mit den Juden noch viel, viel näher verwandt ist, als mit Euch heuchlerischen Pharisäern! — Als eine Macht ist das Judenthum nicht aufgetreten; wohl aber ist eine Macht in Gestalt und im Namen der Juden aufge-

treten; es war die Macht der Wahrheit und der Gerechtigkeit, die schnell jedes edle Herz in allen Weltgegenden und Zonen entflammte und den Juden mehr Annehmer erwarb, als ihre Feinde — Anhänger zählen.

7) Was sagen die Leser zu der Phrase, wo die großmüthigen „Unterstützungen", welche die Familie v. Rothschild den armen, zum Theil obdachlosen Familien der Eingekerkerten und Beraubten (Siehe oben S. XXVIII) zu theil werden ließ, mit den „30 Silberlingen des Judas" verglichen werden? Wer ist durch jene hochherzige Mildthätigkeit benachtheiligt worden? Haben etwa seither die wöchentlichen Spenden aufgehört, welche die HH. v. R. regelmäßig unter die Armen jeder Konfession, z. B. in Frankfurt a. M., vertheilen lassen? So weit reicht Euere Bosheit, daß Ihr dem Menschenfreunde einen Vorwurf aus seiner Wohlthätigkeit macht? Wahrlich, ein Judas Ischarioth würde sich schämen, in Euerer Gesellschaft zu erscheinen!

8) Der sogenannte „Artikel Joledisch", den der betrügerische Vf. wie er im Eingange (S. 75) sagt, „ohne alle Glossen oder Bemerkungen", in Wahrheit aber (S. 76) mit den boshaftesten und lügnerischsten Bemerkungen begleitet, zum besten gibt, möchten wir vor allen weitern Erörterungen einmal sehen. Der pfiffige Vf. nennt nicht einmal das Buch, worin der angebliche Artikel enthalten seyn soll! Von den sieben Quellen, welche der Vf. angibt, und wovon nicht Eine einen jüdischen Autor hat, ist Eisenmenger der

einzige, der einem größern Publikum bekannt ist. Eisenmenger selbst aber erklärt die Beschuldigung für „unerweislich“ — Das Wort „Joledisch“ ist übrigens ebensowenig hebräisch oder „jüdisch“, als die Worte, welche, nach der Angabe eines gewissen Johannes Matthias Tiberinus, während der Kreuzigung eines Christenkindes von den Juden hergesagt werden sollen. Tiberinus schrieb nämlich 1475 eine Martyrgeschichte des St. Simonin, jenes zweijährigen Knaben, welchen die Juden in Trient zu ihren rituellen Gebräuchen ermordet und dadurch bis auf den heutigen Tag zum Heiligen gemacht haben sollen. Daß Tiberinus die hebräische Sprache nicht kannte, verhinderte ihn keineswegs, die angeblich hebräische Formel anzugeben, welche bei den Juden in solchen Fällen üblich wäre — denn seine christlichen Leser verstanden ebensowenig hebräisch, und für das 19te Jahrhundert war nun einmal die Schrift nicht berechnet. Die angebliche Formel (in tyrolischem Jargon) lautet: »Tolle Jesse mina elle parichief elle passu»sen pegmalen» — und soll, nach der Angabe des Tiberinus, bedeuten: „Wie Jesum, den Gott der „Christen, der nichts ist, tödten wir Diesen. So mögen „unsere Feinde vernichtet werden in Ewigkeit!“ *)

Sehen Sie doch, Herr Orientalist von der Saale, in solche Gesellschaft hatten Sie das Mißgeschick, zu gerathen! —

---

*) S. D. Luzzato in Dr. Jost's „Israelitischen Annalen“, Jahrgang 1840, Seite 353 und 354.

Wir behalten uns vor, später noch einmal auf diesen Gegenstand zurückzukommen.

9) Endlich erfahren wir hier zum Erstenmale (S. 81), Wem die Schlüssel von Warschau anvertraut waren, und wie eigentlich die Russen in diese Stadt gekommen. Viele hatten seit 1831 behauptet, der Sturm auf Wola und das Abmarschiren der polnischen Armee nach Kalisch seien die nächsten Ursachen des Einmarsches der russischen Truppen gewesen. Andere maßen der Abwesenheit des Generals Romarino und dessen Übergang mit 25,000 Mann und 8,000 Pferden auf neutrales Gebiet die Schuld bei. Wieder Andere zischelten sogar, Warschau sei eigentlich gar nicht ausschließlich mittelst Kanonen, sondern auch mitunter durch die Macht der Pistolen besiegt worden.... Aber nein, nicht die Geschütze der Russen und die innere Zwietracht, nicht die Fehler polnischer Generale und die Übermacht der Feinde haben die Wälle von Warschau niedergeworfen am Tage der blutigen Entscheidung; nicht die Macht des von außen hinein getragenen goldenen Schlüssels öffnete die Thore, sondern es waren die von innen hinaus getragenen eisernen Schlüssel, welche auf silbernen Tellern den Russen entgegengetragen wurden. Und wer besaß diese Schlüssel? wer trug sie den Russen entgegen? Wer sonst als eben die — **Juden?** Wie, den Juden hattet Ihr die Schlüssel von Warschau anvertraut? Und wie konnten die Juden ein so edles Vertrauen mißbrauchen? Unmöglich! — Doch ja, sie thaten es aus purem „Haß gegen die Chri-

sten!" Wie, sind denn die Russen keine Christen? Das wohl, aber keine apostolische....

Das Vorurtheil, sagt Mendelssohn, nimmt die Gestalten aller Jahrhunderte an, die Juden zu verfolgen. Vor alter Zeit, wenn eine epidemische Krankheit ausbrach, gab man den Juden schuld, indem man behauptete, sie hätten die Brunnen vergiftet. Seitdem ist die Welt aufgeklärt geworden, und wenn heutzutage eine fünffach überlegene Armee nach dreitägigem Sturm und nach Abzug der Besatzung in eine Festung einzieht, so beschuldigt man die Juden....

Wollt Ihr aber, Ihr Polen und Polenfreunde, in der That wissen, warum Euer Warschau und Euer polnisches Reich unterging? Ihr denkt wohl, weil Ihr den Juden die Emanzipation verweigert hättet, darum wären sie gleichgültig und sogar mißtrauisch geworden gegen die Freiheit, welche der Adel verkündete, und darum sei Warschau in die Hände der Russen gekommen? Ihr raisonirt da in der That nicht ganz unrichtig; nur herrscht einige Verwirrung in Euerer Bezeichnung der Personen. Nicht die fortwährende Unterdrückung jener Juden, welche Moses anhangen und Pascha- und Versöhnungsfest feiern, sondern die unausgesetzte Mißhandlung der Juden, welche das Kreuz anbeten wie Ihr, welche den Pabst verehren gleich Euch, die fortgesetzte Unmenschlichkeit gegen diese Juden, die hat Euer Polen vernichtet! „Wie, gibt es denn auch Juden, die das Kreuz verehren? In Polen, allerdings; insofern man nämlich mit der Benennung „Jude" jeden Unterdrückten, der sein Unglück mit zur Welt

bringt, verständlich bezeichnen kann. — Muthetet Ihr in der That Euern „leibeigenen Seelen“ zu, Gut und Blut und Leben und Weib und Kind mit aufopfernder Hingebung zu wagen, auf daß Ihr, ihre Herren und Eigenthümer, alsdann nur um so rücksichtsloser die Peitsche auf den Rücken der überlebenden Helden handhaben könntet? Verlangtet Ihr, daß der Sklave Euch auf Euer herrisches Gebot Wunder der Tapferkeit thue, und wart so einfältig, ihm nicht die Freiheit als den Preis des Sieges zu verheißen?

„Polen macht sich frei!!“ jauchzte der Refrain jenes begeisterten Liedes auf einem großen, freien Platze Warschau's aus dem Munde der geharnischten und gerüsteten Väter des Volkes, welche aus blutiger Feldschlacht in die Stadt geeilt, um in der Sitzung des Reichstags das Geschick ihres Vaterlandes zu ordnen und zu leiten, und alsdann wieder hinauszuziehen in den großen Kampf, welcher Europa und die Weltgeschichte zu Zuschauern und Kampfrichtern hatte. „Polen macht sich frei!“ hallte es donnernd aus dem Munde der dichten Volksmasse wieder. Diese Volksmasse bestand aus vielen tausend armen, zerlumpten Leibeigenen, Männern, Frauen, Jünglingen und Greisen, welche alle ihr Lebenlang im Schweiße ihres Angesichtes am Pfluge gezogen, den Spaten, die Sense und die Sichel gehandhabt, um dem nordischen Boden reichliche Frucht abzugewinnen für die Scheunen ihrer „Herren“ und nichts zu erhalten für sich und ihre Weiber als Lumpen und Peitschenhiebe. „Polen macht sich frei, sprach ein Greis mit Silberhaaren zu einem jungen Vater des

Landes; „o, vergeßt auch unser nicht, laßt uns theilnehmen an der Freiheit des Vaterlandes! Ja, auch wir werden frei seyn! unsere Thränen werden versiegen, unsere Leiden werden aufhören, unsere Arbeit wird uns Lohn bringen nach dem Maße unseres Fleißes, unser Blut wird nur noch fließen aus ruhmvollen Heldenwunden und nicht mehr unter den schmählichen Hieben der Geißel und des Stockes! Ja, wir werden frei seyn, wie die Freien in jenen fernen, gesegneten Landen, wo es keine Leibeigenschaft gibt und die Menschen einander gleich sind! Aber Ihr und das Vaterland werdet auch zufrieden seyn mit uns rüstigen Sensenmännern, mit unserer Liebe und unserm Muthe; wir werden jauchzend unser Blut vergießen, wir werden jubelnd in das Schlachtgewühl stürzen, wir werden kämpfen gleich Löwen, wenn wir nur erst Menschen seyn werden gleich den glücklichen Freien!" —

Der Senator eilte vorüber in den Sitzungssaal.

„Hoch lebe Polen!" donnerte es hier hundertstimmig; die Landboten nahmen Platz im Saale des Volkspallastes, die Berathung begann, und des Ausgangs ängstlich harrend, drängte sich die Menge auf den Gallerien und vor den Eingängen.

Und die Göttin der Freiheit stand mit gespannter Erwartung unsichtbar zur Seite des Präsidenten. —

Da waren wohl hochherzige, freisinnige Männer, die sprachen von den ewigen, unverjährbaren Rechten der Menschen, von dem Enthusiasmus, den die Emanzipation der Bauern bei der Nation unfehlbar erzeugen würde, und von dem Siege, welcher die unzertrenn-

liche Folge dieser Begeisterung seyn müßte. „So Vieles haben wir schon dem theuern Vaterlande geopfert, sollten wir anstehen, seiner Wohlfahrt auch noch das zum Opfer zu bringen, was doch — ohnehin nicht uns gehört? Denn wer unter uns könnte es wohl wagen, zu behaupten, daß er ein Recht habe auf die Person seines Nächsten?“

So sprach manch' edler, freiheitbeseelter Pole in heiliger, religiöser Begeisterung für Menschenwohl und Vaterland. Aber da waren auch despotische Junker, hochmüthige Tyrannen, eigennützige Freiheitskrämer, die riefen: „Nein, nein! Jene sind nicht geschaffen zur Freiheit, die nur unser Eigenthum ist und unser privilegirtes Monopol bleiben muß. Sie mögen weinen wie bisher Thränen der Wuth und der Verzweiflung, sie mögen bluten wie bisher unter den Schlägen unseres Stockes; denn dazu sind sie geschaffen, zur Freiheit aber sind nur wir Erkorenen reif! Und wären sie auch fähig, die Freiheit zu empfangen, so müßten sie dennoch unsere Sklaven bleiben, da wir sonst all' unserer Schätze beraubt seyn würden, die meistentheils nur in solchen „Seelen“ bestehen! Wer soll uns denn die Kosten dieses Krieges bezahlen, wenn wir sie nicht durch die angestrengtere Arbeit unserer Bauern wieder gewinnen können?“

So sprachen freiheitsmörderische Jakobiner, bereit, ihrer Freiheit Alles zu opfern, nur nicht die Knechtschaft ihrer unterdrückten Brüder.

Die Debatte wurde geschlossen, und das verhängnißvolle Skrutinium begann. Aber die despotischen

Junker siegten über Vernunft, Christenthum, Humanität und Vaterlandsliebe; der Antrag für die Emanzipation der Bauern wurde mit großer Stimmenmehrheit verworfen.

Erbleichend wendete die Göttin der Freiheit ihr thränenfeuchtes Antlitz ab von der Versammlung des Reichstags; zugleich mit ihr verschwand Pallas, die erzgerüstete Göttin des Krieges und der Weisheit, Konkordia, die Erhalterin der Staaten, ohne welche nimmermehr eine Nation aufkommen kann, war von dem Augenblicke an für immer aus diesem Saale entwichen, und die goldene Viktoria schwang sich mit rauschendem Fittig hoch in die Lüfte und stürmenden Flugs eilte sie rasch hinüber in das Lager der Russen!

„Ille dies primus leti primusque malorum
Causa fuit!“ — —

Die Sitzung wurde aufgehoben, und die Unglücklichen vor den Eingängen riefen mit fragenden Blicken und zitternder Stimme: „Polen macht sich frei? unser Elend wird enden, unsere Thränen werden versiegen, die letzte Stunde unserer Schmach hat geschlagen?“ — Da antworteten ihnen die stolzen, herrischen Gesichter der hochgeborenen Senatoren: „Weinet fort die blutigen Thränen euerer Verzweiflung, knirschet mit unmächtigem Grimm euere Zähne, rasselt heulend mit euern Ketten, ruft euere Gebete und euere Flüche hinauf zum fernen Himmel; der Allmächtige schenkte uns die Freiheit und euch, um uns die Kosten des Freiheitskrieges mit euerm blutigen Schweiße zu bezahlen! Was jammert ihr? Gott hört euch ja doch nicht; denn er

ist nur der Gott der auserwählten Freien, ihr aber seid seine verworfenen Stiefkinder!" — Aber

„Der im Himmel thronet, lachte,
Ihrer spottete der Herr!"

Nie, sprach der Herr, soll mir solche Despotenfreiheit aufkommen! Gehet hin, ihr bethörten Übermüthigen, in dem Wahne und der Verstocktheit eueres Herzens; die armen Leibeigenen werden euch nicht die Kosten des Krieges mit ihrem Blute bezahlen! Sie sind meine liebsten Kinder; denn den Gebeugten und Bedrückten bin ich am nächsten! Gehet hin, ihr Freiheitsmörder, ich werde nimmermehr euerer hochmüthigen Selbstsucht den verderblichen Triumph gestatten!"

Und zur selben Stunde war das Schicksal Polens unwiderruflich entschieden.

Seht, so ging die sogenannte Polenfreiheit unter! Aber es ist eine freche, verruchte Lüge, daß die Israeliten den Siegern auf silbernen Tellern die Schlüssel von Warschau entgegengetragen.....

Achtes Kapitel.

Die Rechtfertigung.

„Juxtà est qui justificat me! quis contradicet mihi? stemus simul! quis est adversarius meus? accedat ad me!“

— — — „Ich bin lüstern,
Ein Wort mit diesem Geist zu reden!“

Madame!

„Mündliche Erörterungen über diesen Gegenstand amusiren mich heute nicht, da ich erst gestern mein Kopfweh hatte; ich will jedoch gestatten, mir nächstens einmal gelegentlich Ihr Plaidoyer schriftlich zukommen zu lassen.“ Dies, meine Gnädige, waren die Worte, womit Sie gestern Abend den in Ihrem Salon etwas lebhaft gewordenen Streit zwischen M. B.. und Ihrem ergebensten Diener über die leidige Blutfrage unterbrachen und mich zugleich mit der so lange ersehnten Erlaubniß überraschten, zum Erstenmale in meinem Leben ein Schreiben an Sie richten zu dürfen. Daß Sie ein, gewissermaßen pleonastisches „nächstens einmal — gelegentlich“ als ein niederschlagendes Pulver für das durch ihre Worte er=

zeugte Freudenfieber anfügten, hinderte mich nicht im mindesten, schon heute Gebrauch von Ihrer köstlichen Erlaubniß zu machen, und wenn ich bei der letztern einen betrübenden Beisatz beklagen muß, so ist es nicht Ihr „nächstens einmal" rc., sondern die verdrießliche Wahl des Gegenstandes, den ich vor Ihnen besprechen darf, und der mich der dringendsten Gefahr aussetzt, Sie durch meinen ersten Brief schon so zu ermüden (aus Delikatesse gegen mich sage ich nicht: dermaßen zu langweilen), daß „unsere Korrespondenz" wohl schwerlich so lebhaft als meine Wünsche werden dürfte, weil Ihnen — um mich Ihrer beliebigen Provinzialredensart zu bedienen — „die Probe wohl die Komödie verleiden wird."

— Ich erinnere mich so eben Ihrer unlängst ausgesprochenen Sentenz: „Ich liebe die langen Einleitungen nicht." — Also zur Sache. Ich versetze mich in Gedanken in Ihr Boudoir und bin so glücklich, Ihnen meine Epistel vorlesen zu dürfen:

Trinken die Juden Blut? — Diese pikante Frage, die mein gestriger Gegner eine „europäische" zu nennen beliebte, ist keinesweges der Art, daß sie nicht auch in der Soiree einer geistreichen Dame verhandelt werden dürfte; ja, man könnte behaupten, daß eigentlich Niemand besser darauf zu antworten wissen möchte, als eben eine so liebenswürdige, so viel angebetete Jüdin wie Sie (verzeihen Sie! wenn ich in Extase gerathe, pflege ich die Dinge bei ihrem Namen zu nennen!), der so viele Pulse entgegenschlagen, und für die so Viele „ihr Blut zu versprützen" erbötig sind, die also am ersten Gelegenheit hätte — — „Fi donc!" höre ich Sie ausrufen,

und da fällt mir Ihre neuliche Antwort ein, die der schmächtige, bleiche Dr. M., den Sie Ihren „dürren Courmacher“ zu nennen pflegen, auf sein Anerbieten, Ihnen seinen „letzten Tropfen“ Blutes mit Freuden zu widmen, von Ihnen hinnehmen mußte: „O, mein Geschmack ist viel zu ordinär für so kostbare geistige Getränke; ich bin an eine kräftige Hausmannskost gewöhnt!“

Sind die Juden grausamer Natur? — Mitunter! Zwar die Männer aus Juda sind nichts weniger als blutdurstig; im Gegentheile sind sie bei allen Weltfragen in der Regel nur für den Frieden, und zwar schon vermöge ihres friedlichen Staatspapiergeschäfts, das sie gewiß den Wahlspruch: »La bourse et la paix!« selbst den kriegerischen Messiaszeiten vorziehen lassen würde. Aber unter den Damen in Israel, da gibt es leider allerdings grausame, unempfindliche Herzen. Ich will Ihnen keine Vorwürfe machen — aber wer weiß, Wem die Nachkommen Abrahams den bösen Leumund für grausam und barbarisch, ja, sogar für eroberungssüchtig*) zu verdanken haben! Auch in Damaskus soll leider die Schönheit einer liebenswürdigen Jüdin theilweise die unschuldige Veranlassung zu dem

*) Der bekannte große Politikus und Judenfeind Dr. Holst beschuldigt die Juden wirklich, sie gingen mit nichts Geringerm um, als die Herrschaft der Welt an sich zu reißen, und warnt alle Potentaten ganz ernstlich vor den gefährlichen, herrschsüchtigen Planen des Hauses Israel! (S. dessen „Judenthum in allen seinen Theilen.“) Auch der Verfasser des neuesten Pamphlets „der große Prozeß“ ꝛc. (S. oben S. 327) weist

mörderischen Verfahren des Grafen von Ratti=Menton gewesen seyn!....

Treiben die Juden Wucher? — Eine so kurzweilige als bestimmt gefaßte Frage. Man könnte ebenso die Frage stellen: „Essen die Juden Schweinefleisch?“ — oder: „Pflegen Christen sich zu betrinken?“ — Auf alle diese drei Fragen würde man dann gleichzeitig erwiedern können: „Hie und da allerdings; aber jedenfalls nicht in ihrer Eigenschaft als Juden oder Christen!!“ — Sonderbar, daß man den Juden so häufig ihre Familienbeziehung zu Judas Ischarioth vorwirft, und Niemand sich dabei erinnert, daß jener eigentlich ein Christ war, und daß die Juden übrigens mit den andern Aposteln und dem Heilande selbst in gleichem Grade verwandt sind! Und doch war der arme Schelm noch gewissenhaft genug, in Reue und Verzweiflung über seine That das Sündengeld von sich zu werfen und sich zu erhängen. Seine Geschäftsnachfolger pflegen das Letztere gemächlich abzuwarten und sich auch nicht mit lumpigen 30 Silberlingen zu begnügen. Armer Judas, hättest du es auch so gemacht und deinen Herrn nur nicht so spottwohlfeil losgeschlagen und wärest ein reicher Judas geworden, wer weiß, ob du nicht als Fürst von Benevent, als Herzog von Otranto oder Ragusa eines ehrlichen, christlichen Todes gestorben wärst!

Brauchen die Juden Menschenblut an ih=

---

ebenfalls ganz ernsthaft auf den weitaussehenden Ehrgeiz der Juden hin, indem er (S. 81) recht schauerlich ausruft: „Wer weiß, wo es (das Judenthum) seinen Hoffnungen fortan die Grenze setzt!“

rem Osterfeste? Ah, „that is the question!“ Aber sind Sie denn auch wirklich Ihrer ausdauernden Geduld so gewiß, daß Sie es unternehmen wollen, die gelehrten Argumente über diese Frage anzuhören? Nehmen Sie sich in Acht, Sie könnten Ihre Kräfte überschätzen! glauben Sie nicht, daß dies ein Kinderspiel sei, und wenn Sie vielleicht meinen, weil Sie im Stande wären, sich in einer Abendgesellschaft mit ein paar Gelehrten unterhalten zu können, so — — „Sie wissen ja, daß ich den Einleitungen nicht hold bin!“ Also sind Sie entschlossen? „Eh bien!“

— „Was willst Du, Emilchen? Du weißt, wenn dieser Herr da ist, bedarf ich Deiner Unterbrechung nicht!“ „„Gnädige Frau, es ist ein Mensch da““ —

„Ich weiß es! Geh' nur!“

„„Bitte, werden Sie nicht ungeduldig, gnädige Frau! Es ist ein Mensch vor der Thüre, dem Ansehen nach ein Lastträger. Er trägt einen schweren Reffen voll alter, ungeheuer dicker Bücher und behauptet, die solle er bei der gnädigen Frau abgeben.““

Ach, das ist mein Packer! Gnädige, der Mann schleppt die Bücher herbei, die wir zu unserer heutigen „Unterhaltung“ nöthig haben!

„Ciel! .... Er mag in Gottes Namen seinen Reffen hier leeren!“

— Ich werde Sie so viel als möglich mit gelehrten Weitläufigkeiten verschonen; nur kann ich mich nicht darauf beschränken, Ihnen die Stellen blos im Auszuge zu kopiren, da ich in diesem Falle befürchten müßte, mein Gegner möchte morgen behaupten, ich hätte Sie was weiß-

gemacht — denn, Madame, es gibt heutzutage gar boshafte Menschen, und wem nicht zu trauen ist....

„Aber ich verstehe kein Sterbenswörtchen hebräisch!"

O, das beliebt Ihnen nur so zu sagen, damit man denke, es sei so wenig „Jüdisches" als möglich an Ihnen! Ich versichere Ihnen, daß an den gelehrten Ufern der Saale ein „als Orientalist bekannter Gelehrte" wandelt, der des Hebräischen nicht viel kundiger ist, als Sie.

„O, diese leidigen, obskuren, langweiligen Ufer der Saale und Pleiße, wo die Uhr der Zeit nicht aufgezogen ward seit dem 18ten, oder gar seit dem 16ten Jahrhundert!"

Bitte, bitte vieltausendmal um Entschuldigung! lassen Sie mir die Saale-, Pleiße- und Elbe-Ufer und das 16te und 18te Jahrhundert hübsch in Ehren! — An diesen Ufern blühen die Wissenschaften und der Buchhandel; an diesen Ufern lebt der edle Bischof Dräseke! An diesen Ufern war es, von wo aus im 18ten Jahrhundert der große Lessing, der göttliche Schiller und so viele hohe Geister des deutschen Vaterlandes ihren mächtigen Aufschwung nach der freien, sonnigen Höhe der Wahrheit und des himmlischen Gesanges begannen! An diesen Ufern war es, wo in dem finstern, verschrieenen 16ten Jahrhundert der größte Deutsche kämpfte, duldete, ausharrte und überwand; es war hier, im schönen, gebildeten Sachsenlande, wo der gewaltige Doktor Martin Luther wandelte und wirkte; von diesen Ufern aus rief er den lauschenden Völkern des Aufgangs und des Niedergangs die erhabenen Worte der gottbegeisterten Sänger Israels zu; an diesen Ufern stand er auch, als sein gerechter Zorn aufflammte gegen fanatische Verfolger und blutgierige

Verleumder; von diesen Ufern aus rief er seinen gemißbrauchten und verführten christlichen Glaubensgenossen zu:

„Wir gehen mit Lugentheydungen umb, geben ihnen (den Juden) Schuld, sie mussen Christenblut haben, „und was des Narrenwerks mehr ist. Unsere Narren, „die Bepste, Bischoff, Sophisten und Munche, die „groben Eselskopffe, haben bisher also mit den Juden „gefaren, daß, wer ein guter Christ were gewesen, „hette wohl mocht ein Jude werden. Und wenn ich ein „Jude gewesen were, und hette solche Tolpel und Knebel gesehen den Christenglauben regiren und leren, so „were ich eher ein Sau worden denn ein Christen!" *)

Ah, ich bitte, halten Sie mir die Saale-Ufer und das 16te und 18te Jahrhundert in Ehren!

„Ja, große Männer und erhabene Dichter werden sich stets über ihre Zeit und ihre Umgebung erheben, das leidet keinen Zweifel. Aber jene schweinsledernen Foliantengelehrten" — —

Bitte nochmals um Verzeihung! das Schweinsleder und die Foliobände muß ich schon aus persönlichen Gründen in Schutz nehmen. Wenn Sie aber glauben sollten, dies geschehe blos aus Parteilichkeit, so lesen Sie hier dieses vergilbte Pergament, welches von ächten Stubengelehrten herrührt und Sie nöthigen wird, den wahren, gründlichen Gelehrten Leipzigs zu huldigen, ihnen sammt dem 18ten Jahrhundert Abbitte zu thun und dann einzugestehen, daß Leipzigs Boden nicht immer oberflächliche und einseitige, sondern auch, und zwar schon Anfangs

---

*) Luthers: „Daß Jhesus Christus ein geborener Jude" ꝛc.

des vorigen Jahrhunderts, recht gründliche und redliche Orientalisten hegte. Sie werden übrigens durch das Lesen dieses „Gutachtens" sehr viel an Zeit und Geduld ersparen; denn ich werde Ihnen alle die hier zitirten Stellen nicht im Originale zu zeigen brauchen, weil dieses christliche Zeugniß mich vor der Verdächtigung des Falsums und der Verdrehung schützen wird. Freuen Sie sich mit diesem langen, alten Pergamente; Sie sollen so des vielen Schweinsleders hier um so eher los werden!

XXXIII.

Gutachten der theologischen Fakultät zu Leipzig, vom 8. Mai 1714.

„Nachdem gewisse vorfallende Begebnüsse, die Erörterung der Frage erfordern: Ob zu erweisen, und zu glauben stehe, daß das Jüdische Volck nach denen Gesetzen seiner Religion, oder bey derselben eingeführten Aberglauben Christen Bluth vonnöthen habe und zu solchem Ende durch heimliche Hinrichtung zarter Kinder dessen habhaft zu werden suche? auch hierüber im Nahmen Sr. Königl. May. in Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Unser Gewissenhafftes Pflichtmäßiges Gutachten begehret worden; Also haben hiermit Unser Allerunterthänigsten Schuldigkeit gemäß Wir Unser gewißen mit **Verneinung** dieser Frage eröffnen, auch von solcher Unser Verneinung nachführende Gründe anführen sollen.

I. Ist diese dem Jüdischen Volck beygemeßene schwere Klage eine bis in das 13. Seculum nach Christi Gebuhrt unerhörte Sache, und würde mann, da mann doch sonst der Jüdischen Nation nichts geschencket, in Keinen einigen Document

dergleichen weder von denen Juden in gantz orient noch occident Bejahet finden. Warum solten aber die Juden diese gantze Zeit über diese grausamkeit unterlaßen und erst nach diesem angefangen haben? Warum solten Sie bey dem anfangenden Wachsthum des auff ihren ruin sich gleichsam auffrichtenden Christenthum, da die Eifersucht und Bitterkeit weit größer gewesen, dergleichen nicht gethan haben? Warum solten sie zu denen Zeiten derer Heydtnischen Kayser, da es mit mehrer sicherheit geschehen können, solches unpracticiret gelaßen haben? Warum solten sie mit dergleichen Beginnen den Anfang gemacht haben, da ihrer so große gefahr unter Christlichen Regenten dabey gewartet? oder wie solten die Christen voriger Zeiten, denen dergleichen Vornehmen nicht Verborgen bleiben können, solches, da Sie sonst der Juden Haß gegen sich nicht genugsahm zu beschreiben wißen, Verschwiegen haben? Allein in diesem facto mit der Historie etwas weiter zu gehen und deßen Ungrund etwas deutlicher zu zeigen, so bemercken wir, daß umb das 13. Seculum der Haß gegen die Juden in Teutschland sonderlich sehr groß worden, und zwar hauptsächlich durch Veranlaßung eines gewissen Münnichs, nahmens Rudolphus, welcher allem Ansehen nach aus ambitieuser imitation derer Creutzfahrt Predigten gegen die Ungläubigen in orient das Volck in Cölln, Speyer, Mayntz und Straßburg zu dergleichen Creutzfahrten gegen die Juden auffhetzte und dadurch in Teutschland sich einen Nahmen wie Bernhardus in Frankreich durch die Creutzfahrt gegen die Mahometaner zu erlangen gedachte, aber eben der Heil. Bernhardus Verdambte das von ihm gestiftete Morden und Blutvergießen derer Juden in einem an Henrich, Ertzbischoff zu Mayntz gegebenen Send-Schreiben, welches unter deßen Episteln anzutreffen. *) Nicht destoweniger wurde von verschiedenen Pfaffen und Geistlichen in öffentlichen Predigten mit hefftigen Anklagen

*) Näheres hierüber siehe in Jost's „Geschichte der Juden", VII. Band, Seite 237 ff.

fortgefahren und ließen sich insonderheit die Mönche Tapffer gebrauchen, nicht nur Ihre Predigten, sondern auch Ihre Bücher gewöhnlicher Maßen mit dergleichen tragischen Mönchsfabeln gegen diese Nation anzufüllen, welche das unverständige Volck auffzubringen fähig seyn möchten. Unter solchen Fabeln ist nun auch diese von dem Gebrauch des Christen Bluths zu allerhand Jüdischer Religion oder Aberglauben außgebreitet worden und könte wohl seyn, daß man die erste Gelegenheit hierzu aus einem Ausspruche derer Jüdischen Weysen, welchen Elias Levita in seinem Tisbi erklähret, genommen hätte, daß nemlich derjenige im Gerichte nicht stehen, das ist, eine Ehrenstelle bekleiden solle, der nicht דמים (welches wort sowohl Bluth als Geldt bedeutet, und hier von Geld zu verstehen ist) habe. —

Es gibt uns die Epoque der Fabel klährlich Pabst Gregorius IX. zu verstehen, der nach genauer Untersuchung derer Jüdischen Beschuldigungen dem Vergießen Jüdischen Bluths zu steuern, Anno 1235 und also umb diese Zeiten ein Päbstisches Schreiben ausgehen laßen, in welchen Er die Juden dieses und anderer angeschuldigten Verbrechen unschuldig erklähret und darüber klaget, daß solche Anklage von dem Geitz ihrer Kläger, die nach Jüdischem Guthe trachten und die Christliche Religion zu Beschönigung ihrer Begierde nach Reichthum mißbrauchen, herrühre, dergleichen Er auch in einem Schreiben folgenden Jahres, wie auch in einem andern an König Ludwigen den Heiligen in Frankreich wiederhohlet. Dem hat es Anno 1247 Pabst Innocentius IV. in seinen Schreiben ad Archiepiscopos Allemanniæ nachgethan, in welchen Er ausdrücklich als eine falsche Aufflage verwirfft, daß die Juden Christen Kinder tödten, und sich ihres Bluths bedienen solten: Undt die Römischen Kayser haben ebener maßen, seit Kaysers Friderici III. disfalls ergangenen Gebotts, die Juden wegen dieser Beschuldigung unschuldig erkandt, Allermaßen solches auß dem formular derer bestättigten Jüdischen Freiheiten, wie solches von denen Neu erwehlten Kaysern gegeben zu werden pfleget, Beym Linneo T. I. addit

ad l. 3 c. mit mehrern erhellet. Mit gleichen öffentlichen Zeugnißen seind die Juden gegen diese Lästerung von Gabazeo und Sforzia, Hertzogen von Meyland, von Petro Moncenigo, Hertzogen von Venedig und andern großen Fürsten vertretten worden, welche leicht anzuführen seyn würden, wofern solches die Sache nicht zu weitläuffig machen möchte; Sehen Wir in der Historischen Erwegung dieser Sache auff die Urtheile berühmter Männer von solchen facto; So hat Petrus Blesensis contra perfid. Jud. c. 8. seinen Zweiffel an dieser Sache nicht undeutlich zu erkennen gegeben. Dr. Mart. Lutherus in den 11. Altenb. Theile f. 323 diese Fabel, daß, wenn die Juden Christen Bluth haben müßen, vor Längst als Lugentheydungen und Narren Werk verworffen, deßgleichen hat auch Horenbeck in seinen Proleg. des Buchs de convertendis Judæis gethan, und der in Jüdischen Sachen Hocherfahrne Professor Wagenseil hat in seinen infundibulo p. 99 und in einer besondern Wiederlegung, daß die Juden zu ihrer Bedürfniß Christen Bluth haben müsten, hauptsächlich gegen diese calumnia sich gesetzet. So hat nur noch jüngstens der berühmte Basnage im VII. Buch seiner Histoire des Juifs CXI dieselbe verworffen. Geschweige was die Juden selbst, wegen dieser falschen Aufflage zu ihrer Vertheidigung geschrieben, insonderheit R. Abarbanel über Ezech. 36. 13*), der Jude Cardaso in seinem spanischen Buche los Excell. decima Calumnia des los Hebr. p. 412; Isaaco Vira in Vindice

*) Die Worte Abarbanels lauten: „Dies deutet auf das große Unglück, welches uns unter den Christen trifft, daß man nämlich die Israeliten verleumdet, als ermordeten sie heimlich Christen, um am Paschafeste deren Blut zu kosten, welche abscheuliche Lüge zu großen Verfolgungen und Metzeleien, welche die Christen an unserer Nation verübt, Anlaß gegeben.... Darauf deutet die Zusicherung, daß man ihnen einst jene schmähliche Beschuldigung nicht mehr aufbürden wird — nicht als ob sie jene Schändlichkeit wirklich begingen; denn es ist wohlbekannt, daß es eitel Lug und Verleumdung ist.“

Sanguinis; die Juden zu Metz in einer Anno 1670 zu Paris an's Licht gegebenen schrifft unter dem titul factum servant de Resp. an livre in tit. Abrège du Process fait aux Juifs de Mets.

Wir haben, seitdem die Christliche Religion entstanden, Viel 1000 Juden zu deren Bekänntniß umbtreten sehen, unter denenselben hat keiner ein Glaubwürdiges Zeugniß zu Beståttigung dieser fabel abstatten können. Im Gegentheil hatt der Grundgelehrte und mit Redlichen Herzen zum Christenthum umgetrettene Jude Christian Gerson in der Vorrede seines Talmudts der Juden diese Fabel wiederleget. Diesem tritt der Bekannte Pfefferkorn in dem Spec. adhort. Jud. part. II. bey, woselbst Er den guten Unterscheid machet, Es könne wohl seyn, daß es Juden gegeben und noch gebe, die Auß Zorn, Haß und Rache heimlich Christen Kinder erwürgen, wie mann unter allen nationen vor kein Bubenstück stehen könne, aber betheuert, daß dergleichen aus Uhrsachen, weil Sie Christen Bluth haben müsten, nicht geschehen.

Undt der oben angeführte Hr. Wagenseil bezeuget in der angeführten Wiederlegung p. 163 bei dem Worte der Wahrheit und Gott und dem Vater Unsers Herrn Jesu Christi, daß Ihm noch nie ein getaufter Jude unter so vielen, mit denen Er umgegangen, fürkommen, der gestanden hätte, daß seine Geschlechtsgenoßen Christen Bluth zu ihrer Bedürfniße gebrauchen, ob er zwar alle deßwegen genau befraget. Wir möchten diesem allen das Zeugniß des Thomas beyfügen, welcher vor einen zum Christenthum bekehrten Juden gehalten wird, der, alß er von dem König Alphonso in Spanien über diese Sache befraget worden, dieselbe mit angeführten Gründen aus den Jüdischen Gesetzen, die dergleichen Gebrauch des Blutes einem Juden nicht gestatten, Verneinet, wie davon in Schevet Jehuda fol. 6 col. 2 und dahero in Eisenmengers entdeckten Judenthum Tom. II. cap. III. p. 226 ein mehreres nachgelesen werden kann. Zwar sind die Kirchen Annales seit dem 13ten Seculo mit verschiedenen Exempeln solcher Jüdischen Mordthaten angefüllet, und aus

denen sind solcher Exempeln Viele von Genebrardo in 4. Buch seiner Chronogr. wie auch in dem sogenannten Fortalito Fidei l. 3. und dem Autore des schwer zu bekehrenden Juden Hertzens zusammen getragen worden; Allein es ist bey denenselben Dreyerlei anzumercken: 1) daß die Umstände derer meisten von diesen Historien dermaßen gegen einander lauffen und mit solchen Unterschiede von verschiedenen Autoren erzehlet werden, daß sie sich selbst destruiren, wie solches der Berühmte Wagenseil, insonderheit an der berühmten Historie von dem Tridentinischen Knaben Simon, welchen die Juden auß solchen Absichten sollen ermordet haben, sattsam erwiesen; 2) sind solche Historien meisten Theils auß denen Zeiten der Unwißenheit und Leicht Glaubigkeit hergeleitet, und machen sich mit denen zum Theil gar seltsamen Wundern, so sie begleitet haben sollen, ziemlich verdächtig, und ist dahero wohl in Acht zu nehmen, was Eisenmenger, ein sonst abgesagter Judenfeind, nachdem Er unterschiedene dergleichen Exempel angeführet, angemerket: „Mann höre jetzo nichts mehr von solchen grausamen Thaten in Teutschland", l. c. p. 224, ohne Zweiffel weil in Teutschlandt, nachdem es mehr excoliret worden, sich die allzugroße Leicht Glaubigkeit von dergleichen Mehrlein, gleichwie vor andere, die Wir Unß vor diesem weiß machen laßen, verlohren.

Endlich und 3) wird bey diesen Historien der von Pfefferkorn gemachte Unterscheid zu beobachten seyn, maßen die meisten dererselben zwar geben, daß Christen oder deren Kinder von Juden ermordet seyen, Keinesweges aber um der Uhrsachen willen, alß wenn Sie deren Bluths zu ihrer religion oder Aberglauben vonnöthen hätten.

II. Aber Wir gehen von dem Historischen Beweise der Nichtigkeit dieser Anklage zu denjenigen fort, welche Unß diese Anklage selbst an die Handt gibt, da mann dann offenbahrlich siehet, wie ungewiß die Erfinder derselben bey selben gewesen, indem Sie nicht gewust, wo Sie die Nothwendigkeit, zu welcher die Juden Bluth haben müsten, hinbringen sollen. Dann

da sagen 1) einige, es müsten die Juden Christen Bluth haben, damit Sie nicht stincken, andere 2) zu Ihren Oster Kuchen und Oster Wein, 3) andere zur stillung des Bluthes in der Beschneidung, 4) zu Bestreichung derer Hände des Priesterlichen Seegens, 5) andere zu Einseegnung Verlobter, 6) andere zu Bestreichung derer sterbenden, denen man zugleich die Worte in die Ohren schreye: Wenn Jesus der wahre Messias ist, so soll das Bluth dieses unschuldigen Christen, der auff seinen Heyland gestorben ist, Dir gedeyen zum Ewigen Leben, 7) noch andere zur Beförderung der Gebuhrt, 8) andere zu Curirung heimlicher Krankheiten, und 9) noch andere zu Bereitung gewisser Liebes Tränke. Es fällt aber nicht nur der Unterscheidt in diesen Fürgeben klährlich in die Augen, sondern auch die Nichtigkeit derselben. Denn so viel das erste betrifft, so ist weder erweißlich, daß denen Juden ein besonderer Geruch für andere Menschen anhange, noch daß derselbe durch Bluth, welches weder Fließend, noch Trocken einigen Geruch hat, geendert werden könne. Das 2. 3. 4. 5. Fürgeben ist gantz absurde. Denn diese Heilige Handlungen würde das Menschen Bluth verunreinigen, wovon bald ein mehres zu gedenken seyn wird. Das 6te Fürgeben Von Bestreichung der sterbenden stehet gar nicht mit dem Glauben der Juden, die das Bludt eines ermordeten Christen Kindes nimmermehr, am allerwenigsten aber in Ansehung des Bluthes Christi als eine Versöhnung ansehen können; Das 7te Fürgeben von deßen gebrauch in Kindes Nöhten Beruhet Bloß auff eines abfälligen Juden, Nahmens Brenzens Bericht, der nach seiner Unwißenheit und Boßheit viel andere offenbare Fabeln spargiret; 8) die heimlichen und unheilbaren Krankheiten derer Juden, zu denen das Christen Bluth dienen soll, sind abermahl unerweißlich und haben Keinen Grund, alß ein sehr Albernes Büchlein mit dem mann sich trägt, darinnen die Besondere Krankheit eines jeden Stammes Beschrieben worden, da doch bekandter Maßen der Unterscheid derer Stämme Israël längst verlohren gegangen. 9) Kann sonst nach der Meinung derer,

die ja noch von philtris respectivis etwas halten, kein Bluth zu Liebes Tränken dienen, als von der Persohn, gegen welche Liebe erwecket werden soll, und ist nicht abzusehen, was für Liebe die Juden mit Christen Kinder Bluthe anrichten wolten, daß also unwahrheit und Eitelkeit an allen seiten bey allen diesen vorgeben hervorgucket.

III. Kommen Wir nun aber auff die fundamenta und Grund Gesetze des Jüdischen Glaubens, so kann derselbe dergleichen Gebrauch des Bludtes von ermordeten Kindern und daher attendirte ermordtung dererselben keinesweges vertragen; Anfangs ist bekandt, mit was vor Strenge die Juden über das Gesetze von reiner und Unreiner Speise halten und was sie über sich gehen laßen, ehe sie nur ex. gr. Schweinen Fleisch eßen. Nun aber ist Bluth überhaupt, und umb so vielmehr Menschen Bluth unter denen verbothenen Speisen Lev. 17. Ja es wird solches sogar unter denen Mosaischen Geboten, welche bey denen Juden in noch höherer Achtung sind, Verboten, Gen. 9. v. 4 und kann also von keinen Juden, es sey nun zur speyse oder zur Artzeney genoßen werden. Ich kann nicht umgang nehmen, die Worte des Thomæ an den König Alphonsum aus dem Jüdischen Schevet Jehuda anhero zu wiederholen: „Siehe, wir haben gesehen, daß ein Jude kein Bludt ißet, von allen, was da lebet; Ja Sie haben auch verbothen, das Bluth von denen Fischen zu trincken, von welchen die Talmudisten doch sagen, daß es nicht Bluth genennet werde, und ist daßelbe bei ihnen sehr verachtet und eckelich, dieweil ein Jude nicht daran gewohnet ist, wiewohl er siehet, daß viel Völcker das Bludt eßen, wie vielmehr wird er dann vor dem Bluthe der Menschen einen Abscheu haben, da er keinen Menschen gesehen hat, welcher daßelbe eße; Der König kann auch solches daran sehen, daß wenn ein Jude von einer Leber (oder einer Sache die hart zu beißen ist) ißet und ihm auß den Zähnen oder seinem Zahnfleisch Bluth gehet, so wird er selbiges nicht eßen, biß daß er es abgeschabet hat. Nun ist bekandt, daß der Mensch an andern Leuthe Bluth

einen größern Ekel hat, alß an seinem Eigenen Bluthe abscheu habe, dieweil Er daßelbe nicht gewohnet ist." Ja es wird das Blut eßen von ihnen so sorgfältig vermieden, daß Sie nach Ihrem Talmud nicht einmal ein Ey, in dem sich ein Rothes Blut Äderlein zeiget, noch ein Thier, so von einem Raubvogel ertödtet oder sonst nicht recht geschlachtet worden, genießen dürffen, auß Beysorge, es möchte sich etwas von Blute in selben verhalten haben; Ja es ist nicht nur das eßen, sondern das anrühren des Blutes eines entseelten Menschen verboten, und wird zur höchsten Unreinigkeit gerechnet. Wir haben davon das Gesetz Num. 19, nach welchem das Anrühren alles deßen, was von einem Todten Cörper ist, unrein machet, Dahero Sie selbst das Bludt ihrer Martyrer nicht leiden, sondern es, wo es etwa hingespritzet, Abwaschen, Kratzen und Verscharren; Wie genau nehmen Sie aber nicht die Gesetze der Reinigung, sonderlich bey Ihren Heiligthümern, dergleichen vornehmlich das Pascha und die Beschneidung sind, in acht, und wie ungeräumt ist das Fürgeben, daß Sie bei denenselben sich des Christen Bluths bedienen solten; Wolte mann aber endlich darauff fallen, daß die Juden zwar nicht eben seine Nothwendigkeit ihrer Religion und Aberglaubens halber und zu einigen des bisher angeführten Nutzen, Christen Kinder zu schlachten, wohl aber auß verbitterten Haß gegen die Christen und ihren Glauben, aus welchen Sie, umb solchen Glauben zu spotten, Christen Kinder an's Creutz schlagen und zu Tode Martern, wie verschiedene dahin auslauffende Historien angezogen werden, So würde sich damit die Frage, wie Sie erst vorgebracht, endern, dabey aber gleichwohl auch zu erwegen seyn, daß da denen Juden dergleichen Grausamkeit Ihre Religion nicht gebietet, noch suadiret, von selbigen auch kein Vortheil vor dieselbe erwartet werden kann; hingegen diejenige Kutzelung, welche Sie von ihren Spott über die Christliche Religion bey einer solchen Tragödien empfinden könten, die Gefahr und das ungemach, den Haß und Verfolgung ihrer Religion, welche Sie daher zu befahren hätten, bei weitem nicht

compensiren, nicht wohl glaublich sey, daß man dergleichen entsetzliche Handlungen, denen sich Vernunft und humanität wiedersetzen, vornehmen solte;

Undt ich kann meines Orths nicht umbhin, den Verständigen H. Basnage am angezogenen Orte 2c. 1682 beyzupflichten, wenn er saget: Er fürchte, daß auch diese vorgegebene Creutzigung junger Christen Kinder in's Gemein nichts anders alß ungegründete prætexte gewesen, Könige und Völcker wider die Juden auffzubringen und ferner 2c. 1683. Es weren ihm dergleichen Historien daher sehr verdächtig, weil dieselben allezeit mit offenbahrer Grausamkeit und Ungerechtigkeit an seiten der Christen verbunden sind, die anstatt, daß Sie nur diejenigen, welche nach einer genugsahmen Gerichtlichen untersuchung schuldig befunden werden, zur Straffe ziehen solten, einen tumultuarischen Process angestellet, und schuldige und unschuldige, wenn Sie nur Juden gewesen, umbs Leben gebracht; dergleichen Aufflauff des Volcks mache die Sache allezeit ungewiß, alß welcher Sich auff ein ungewißes Gerüchte zu erheben, und ehe es zu einer ordentlichen untersuchung kömpt, die execution zu veruhrsachen pfleget; Wir können nicht umbhin, zu deßen Bestättigung auß Bzovij Annalibus anzuführen, was sich im Jahre 1305 zu Prage desfalls begeben; Es hat sich ein Ruff außgebreitet, daß von denen Juden ein Christen Kind gegeißelt, und gecreutziget worden, das Volck war dadurch in die gröste Verbitterung gesetzet worden, und Weile mann befürchtete, daß wenn des abwesenden Königs Wenceslai Zurückkunfft erwartet würde, derselbe die Sache allzureifflich überlegen und untersuchen möchte; Zumahlen da Er sich vernehmen laßen, man müße mitten in Zorn an die Barmhertzigkeit gedenken, so richtete mann ohne seine Gegenwarth zu erwarten, ein Großes Bludt Bad an und ermordete, was mann von Juden antreffen konte, Sie mochten schuldig oder Unschuldig seyn, ohne einigen weitern Unterscheidt und Beobachtung; Zum wenigsten würde, da von einigen Juden dergleichen Boßheit vorgenommen worden, solches der

gantzen Judenschafft nicht bei zu Meßen seyn, als welches nach denen Principiis Ihrer Religion nicht unternommen worden, und Alß wie andere Verbrechen bloß an denen Thätern ohne weitere consequentz geahntet werden solte.

Der Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit laße an allen Orten jeden ohne ansehen der Persohn ihr Recht wiederfahren, und richte hinwiederum die Richter auf Erden mit Barmhertzigkeit!

Uhrkundlich Wir dieses Unser Theologisches Zeugniß und Gutachten mit Unsern Theol. Facultät Insiegel bestättiget.

So geschehen

Leiptzig, den 8ten May Anno 1714.

(L. S.) Dechand Senior auch andere Doctores und Professores der Theologischen Facultät bei der Universität Leiptzig.

Concordat hæc Vidimus in omnibus punctis & clausulis authentico veroq. suo Originali, Id quod attestor Ego

(L. S.) (L. S.) JOHANN SIGMUND TELLEMANN,
Imperiali Authoritate Notar. publ.
in fidem."

Als Schach Gebal*) den hochherzigen Entschluß faßte, sich, zum Heile seiner Völker, des Abends von seiner schönsten Circasserin eine Vorlesung über Regierungswesen halten zu lassen, behielt er sich ausdrücklich vor, in dem Augenblicke, wo er zum Drittenmale gähne, sei das Kollegium geschlossen. Ich hoffe, obgleich ich nicht das Glück habe, Ihre schöne Circasserin zu seyn, doch eine gleiche Gunst von Ihnen, meiner Sultanin und Gebieterin, zu erlangen, und da es eben das Erstemal war....

„Ich liebe die Eingänge nicht!"....

Haben Sie die Bibel gelesen? — Eine unbescheidene

*) Wieland, „der goldene Spiegel".

Frage, ich gestehe es; aber seitdem es sogar „Gelehrte“ gibt, die sie nicht genau kennen*), dürfte es wohl auch eher gestattet seyn, diese Frage an eine junge Dame zu richten. — Das Gebot: „Du sollst nicht morden!“ würde blos zur Rechtfertigung der Juden in Damaskus dienen; allein die Hebräer in Tarnow sollen einer Christin bei lebendigem Leibe das Blut abgezapft haben!....

Aber der Thalmud (Trakt. Sanhedrin, Fol. 56, S. 2) rechnet den Genuß von Fleisch oder Blut irgend eines noch lebenden Geschöpfes sogar unter die (noachidischen) Sünden, welche dem ganzen Menschengeschlechte verboten sind, indem er sich auf Gen. IX, 4 stützt!

Bleiben wir vorerst bei den Vorschriften Moses über den Genuß des Blutes. Hier heißt es, nach Luthers Uebersetzung**):

„Das sei eine ewige Sitte bei euern Nachkommen, „in allen euern Wohnungen, daß ihr kein Fett noch Blut „esset“ (Lev. III, 17).

Ferner:

„Ihr sollt auch kein Blut essen, weder vom Vieh „noch von Vögeln, wo ihr wohnet. Welche Seele würde „irgend ein Blut essen, die soll ausgerottet werden von „ihrem Volke“ (das. VII, 26 und 27).

Ferner:

„Und welcher Mensch, er sei vom Hause Israel oder „ein Fremdling unter euch, irgend Blut isset, wider den

---

*) S. oben S. 260.

**) Wir haben hier ein = für allemal zu bemerken, daß bei den Zitaten zur Beweisführung die Schrift des Herrn Dr. Corvé über diesen Gegenstand benutzt worden ist.

„will ich mein Antlitz setzen und will ihn mitten aus sei-„nem Volke ausrotten. Denn des Leibes Leben ist im „Blut, und ich habe es euch zum Altar gegeben, daß „euere Seelen damit versöhnet werden. Denn das Blut „ist die Versöhnung für das Leben *). Darum habe ich „gesagt den Kindern Israel: Keine Seele unter euch soll „Blut essen, auch kein Fremdling, der unter euch wohnet. „Und welcher Mensch, er sei vom Hause Israel oder ein „Fremdling unter euch, der ein Thier oder Vogel fängt „auf der Jagd, das man isset, der soll desselben Blut „vergießen und mit Erde zuscharren. Denn des Leibes „Leben ist in seinem Blut, solange es lebet, und ich habe „den Kindern Israel gesagt: Ihr sollt keines Leibes Blut „essen. Denn des Leibes Leben ist in seinem Blut; wer „es isset, der soll ausgerottet werden" (das. XVII, 10 — 14).

Endlich:

„Allein merke, daß du das Blut nicht essest; denn „das Blut ist die Seele, darum sollst du die Seele nicht „mit dem Fleisch essen, sondern sollst es auf die Erde „gießen wie Wasser, und sollst es darum nicht essen, daß „dir's wohl gehe und deinen Kindern nach dir, daß du

---

*) Diese Stelle, wo unbezweifelt von dem gesprengten Blute der mosaischen Thieropfer die Rede ist, wird von dem schändlichen Vf. des augsburger Pamphlets (S. 77) zum Nachtheile des Judenthums verdreht. Man denke sich nun, mit welcher Redlichkeit der Vf. erst hinsichtlich der Zitate aus dem Thalmud, von welchem keine Übersetzung existirt, verfahren ist! Man sehe ferner Seite 393 in der Note.

„gethan hast, was recht ist vor dem Herrn" (Deuteronomium XII, 23 — 25).

Die letztere Stelle erinnert mich an den witzigen Einfall meines gestrigen Gegners, welcher, durch solche Argumente in die Enge getrieben, die Fassung nicht verlor und zuletzt äußerte: „Es bleibt denn aber doch immer „„höchst wahrscheinlich,"" daß ein ähnlicher Gebrauch, wenigstens als Laster, einmal unter den Juden existirt hat; sonst würde der Gesetzgeber nicht für nöthig gefunden haben, dieses Verbot so sehr einzuschärfen!" Diese Logik ist ganz konform mit der des Pamelius, welcher einen Beweis, daß die Heiden Menschenopfer dargebracht, daraus herleitet, daß, wie Plinius erzählt, Kaiser Tiberius (nach Sueton Kaiser Claudius) den gallischen Druiden alle Menschenopfer verboten hat. Mad. W. machte zwar darauf die Bemerkung, vor der mosaischen Gesetzgebung, welche meine Zitate enthält, habe unter den Juden gar kein Gebrauch statthaben können, und zwar aus dem Grunde, weil es damals — noch keine Juden gab. Allein wie gesagt, mich erinnert die zuletzt gelesene Bibelstelle an meinen guten, dicken Thalmud, der sich nämlich über loc. citat. folgendermaßen ausspricht (Trakt. Machoth, Fol. 23, S. 2):

„Wenn nun selbst demjenigen ein Lohn verheißen „ist, der sich des Blutes enthält, vor welchem doch „der Mensch Ekel empfindet, um wie viel mehr „muß erst Der eine Belohnung für sich und seine spätesten „Nachkommen zu erwarten haben, welcher sich z. B. des „Diebstahls und der Unzucht enthält, wozu sich doch die „Begierde des Menschen gereizt fühlt!"

Das Buch »**Saphri**«, und nach ihm der **Midrasch** ***Jalkut*** (§. 884) spricht sich ungefähr ebenso über die zuletzt angeführte Bibelstelle aus:

„Es ist gesagt worden: „„Allein merke, daß du das „„Blut nicht essest" 2c. Die Schrift macht dich besonders „darauf aufmerksam, während doch unter allen „Geboten keines leichter zu beobachten ist; „um wieviel mehr gilt dies von andern Geboten!"

Sie begreifen sehr wohl, daß der Thalmud, der es an Strenge und Pünktlichkeit überall dem mosaischen Gesetze noch zuvor thun will und z. B. die Berührung des Kopfkissens, worauf ein Agonist liegt, als eine Art von Mord bezeichnet, weil das Verscheiden dadurch vielleicht um einen Augenblick beschleunigt werden könnte, daß dieser ängstlich-skrupulöse Thalmud, himmelweit entfernt, sich mit einem so ausdrücklichen und strengen Verbote in Widerspruch zu setzen, vielmehr in seiner wohlbekannten Sorgfalt noch eine Menge von Beschränkungen hinzufügte, welche dem eigentlichen Blutverbote als Vormauer, oder „Zaun", wie es die Herren Rabbinen benennen, dienen mußten. Daher verordnen die Rabbinen z. B., daß Thiere, wenn ihr Fleisch gegessen werden soll, nur mittelst Abschneidens der Kehle geschlachtet seyn dürfen, weil nur so das Thier eigentlich an Verblutung verende. Daher kommt es auch, daß Therese, ihr orthodoxes Nähmädchen, nicht um die Schätze beider Indien je einen Bissen Fleisch bei Ihnen genießen will, weil Sie leider bei der bösen Welt in dem ketzerischen Geruche stehn, Sie ließen nicht jedes Stück Fleisch vor dem Kochen eine volle Stunde in Salz liegen — eine Behandlung, welche der Thalmud vorschreibt, damit

das Salz auch noch das venöse Blut aus den Fleischstücken herausziehe.... Sagt' ich's Ihnen nicht, das Judenthum verdankt vielleicht Ihnen und ähnlichen schönen Ketzerinnen manche jener famösen Anschuldigungen? —

Hier diese vier Folianten, die man die „vier Turim“ zu nennen pflegt, bilden den eigentlichen rabbinischen Codex; sehen Sie hier im »Tur Joreh Deah«, mit welcher Aengstlichkeit das Verbot des Blutes bis in seine subtilsten Konsequenzen eingeschärft wird! „Bei'm Schlachten des Geflügels, heißt es da (Kap. 22, §. 1) „hat man außer der Gurgel und dem Schlunde auch noch die Halsadern zu durchschneiden, damit auch das in diesen Gefäßen enthaltene Blut ausfließe.“ Hier heißt es (Kap. 65, §. 1): „Manche Adern sind, wegen des in ihnen enthaltenen Blutes, zu essen verboten“ — worauf dann zehn Beispiele angeführt werden, und (§. 2) die Vorsicht angeordnet ist, zum Behufe der völligen Ausschneidung solchen Geäders nicht blos das Fleisch zu zerschneiden, sondern auch die Knochen entzwei zu spalten. — Ich sehe es Ihrem beifälligen Nicken an, daß Sie mir recht gern die Vorlesung dieser, 16 enggedruckte Folioseiten füllenden 15 Kapitel (65 — 80) über das Verbot des Blutes erlassen wollen. Es wird hier (Kap. 66, §. 1) das Blut aller Thiere untersagt, und nicht nur dem Genusse des Fischblutes setzen die Rabbinen (§. 9) ernstliche Skrupel entgegen, sondern sie schreiben auch (§. 10) vor, wenn durch das Beißen in eine harte Brodkruste u. dgl. aus dem Zahnfleische ein wenig Blut auf die Speise komme, so müsse man dieses sein eigenes Blut vor dem Genusse der erstern abschaben. Maimonides sagt hierüber (Hilchôth Maachalôth asu-

rôth, Kap. 6, §. 2): „Menschenblut ist nach den Worten der Rabbinen, sobald es ausgeflossen ist, bei Strafe der „„Geißelung für Widerspenstigkeit"", verboten. Das Blut des Zahnfleisches ist jedoch erlaubt. Hat aber Jemand in Brod gebissen und alsdann Blut darauf gefunden, so hat er das Blut, da es einmal ausgeflossen war, abzuschaben, bevor er das Brod ißt."

Sie wissen dies schon aus dem Briefe Cremieux' (oben S. 39), wo Sie auch gelesen haben, daß die Rabbinen (§. 2—6) ein Ei zu essen verbieten, worin sich ein Blutstropfe vorgefunden. — Ja, die Rabbinen gehen nicht allein so weit, (Kap. 69, §. 12) zu verordnen, daß Fleisch, welches 72 Stunden lang gelegen, ohne daß das venöse Blut mittelst Salzes davon abgesondert worden, gar nicht mehr gekocht, sondern nur auf Kohlen gebraten, gegessen werden dürfe, weil das Blut alsdanu schon verhärtet sei und sich nicht mehr durch Salz auflösen lasse; sondern sie verlangen auch noch zu aller Vorsicht (Note 49), daß man überhaupt kein Fleisch 72 Stunden ungesalzen aufbewahre, weil irgend eine Köchin einmal nachlässig oder des Gesetzes unkundig genug seyn könnte, solch' verbotenes Fleisch dennoch zu kochen!.... O, Ihr durchsichtiges Händchen hat mir nicht verborgen, daß Sie so eben zum Zweitenmale gegähnt haben!

„Quis fallere possit amantem?"

Lassen Sie sich dies gefälligst von einem Ihrer gelehrten Anbeter in's Deutsche übersetzen!

„Aber Ihr theologischer Gegner sagte gestern, die Juden hätten schon von David (Ψ. CVI, 37 und 38) und von den Propheten den Vorwurf erhalten"....

Ihre eigenen Söhne und Töchter den Götzen Kanaans und dem Moloch geopfert zu haben — was schon etwas lange her ist, und was, wie der Prophet Jeremias (XIX, 55) sagt, Gott „nie befohlen noch gesprochen, noch je daran gedacht hat!“ Etwas über ein Jahrtausend später geschah es noch bisweilen, daß die berühmten alten Germanen Geschmack daran fanden, aus den Hirnschädeln ihrer Feinde Bier zu trinken, und daß sie, wenigstens wie ein Heiliger*) versichert, in der Gegend von Trier ihren Göttern Menschenopfer darbrachten — und dennoch konnten sich unter ihren Nachkommen christliche Philanthropen wie Dr. Paulus, E. E. Hoffmann u. A. befinden! Was mich betrifft, so versichere ich Ihnen, daß mein Götzendienst sehr sanftmüthiger Natur ist; ich habe nur Eine Abgöttin, und diese hat sich ja das Blutopfer des „dürren Courmachers“ auf das bestimmteste verbeten!

„Aber die vielen richterlichen Urtheile! Sollte eine Beschuldigung, welche zu so verschiedenen Zeiten und an so verschiedenen Orten vorgebracht wurde, denn so ganz aus der Luft gegriffen, sollten alle jene Geständnisse falsch, alle jene Richter Schurken gewesen seyn?“

Dies wäre nun gerade so unmöglich nicht! Voltaire sagt: »Il n'y a jamais eu d'empire plus universel que celui du diable.« Und warum sollten denn nicht wenigstens halb so viele Richter gegen jüdische Christenopferer erkannt haben, als gegen christliche Zauberer, Hexen, Incuben und Succuben (Worte, die ich

*) Hugo Floriacensis, Hist. Trevirorum etc. Siehe oben Seite 255.

zu meinem Bedauern nicht im Stande bin, Ihnen zu erklären) und andere Gesellschafter und Verbündete des leibhaftigen † † † Gottseibeiuns das Todesurtheil ausgesprochen? Wurden nicht seit Pabst Gregor dem Großen über 100,000 Hexen und ähnliche grobe Sünder und Sünderinnen durch richterlichen Spruch auf den Scheiterhaufen geschleppt? Wurde nicht 1611 der Geistliche Gaufridi in Marseille nach Urtheil und Recht verbrannt, weil er der Ursulernonne Magdalene la Palu den Teufel in den Mund geblasen, um sie in sich verliebt zu machen — ein Mittel, dessen er sich, nach den Worten des Urtheils, gegen jedes ihm beliebige Frauenzimmer bedienen konnte!? (O köstliches Mittel! Warum wurde doch eine so charmante Erfindung nicht allgemein gemacht!?) Hatte nicht die Ursulerin diese ganze Geschichte auf der Folter eingestanden? War nicht dieses Geständniß von Gaufridi ganz gleichlautend, natürlich ebenfalls auf der Folter, wiederholt worden? Wurde er nicht an allen Theilen seines Körpers mit glühenden Zangen gezwickt und darauf, zum höchsten Preis Gottes, lebendig in die Flammen geworfen? Wurde nicht dieselbe Strafe an dem Pfarrer Grandier vollstreckt, weil er nicht minder den Teufel in die sämmtlichen Ursulerinnen (ein Orden, der für den Schwarzen eine besondere Empfänglichkeit haben mag) zu Loudun eingehaucht hatte? Freilich hatte der Verbrecher anfangs trotz aller Folterqualen nicht gestehen wollen. Allein ein frommer Franziskanermönch, welcher wohl einsah, welch' ein Stümper der Henkersknecht war, riß ihm in heiligem Eifer das Wahrheitsinstrument aus der Hand und bohrte es so tief in das Schienbein des Verstockten,

daß das Mark herausfloß! Einer so eindringlichen Vorstellung widerstand der Inquisit ebensowenig, als später der Rabbiner Abul Afia; da kam die Wahrheit an den Tag, Grandier bekannte seine Schuld, und — ein Menschenopfer wurde dem Moloch dargebracht*). Erzählt uns nicht Bodin in seinem Buche über die Zauberei, das er noch obendrein dem ersten Präsidenten des Pariser Parlaments, Christoph de Thou, dedizirte, wie Johanna Hervilier aus Verberie zum Scheiterhaufen verurtheilt wurde, weil sie ihre Tochter an den Schwarzen (wie ihn das Urtheil bezeichnet) verkuppelt hatte!? Berichtet uns nicht der Fürst Pic von la Mirandola (S. 104 der Quartausg. seines Werkes), daß er einen Greis von 70 und einen andern von 80 Jahren gekannt habe, welche beide zu Rom als Incuben verbrannt worden? Ja, Madame, auch Fürsten beschrieben ehedem die Liebschaften Meister Belzebubs, und nicht allein der Fürst von la Mirandola, sondern sogar ein gekröntes Haupt, Jakob I., König von Großbritannien, schrieb eine sehr gründliche Dämonologie, oder Teufelskunde. Glauben Sie etwa, daß Se. Majestät parteiisch, oder gar bestochen gewesen wären?

Im Jahr 1652 überzeugten die Folterknechte zu Genf eine gewisse Michelle Chaudron, daß sie eine Hexe ge-

*) Die Aussagen, welche die loudunner Teufel zu Protokoll erklärt hatten, wurden 1749 von dem Priester Ménardai herausgegeben. In diesem Buche wird klar bewiesen, daß Grandier wirklich 14 Teufel in die Leiber der 14 Nonnen hineinspedirt hatte, und daß ein funfzehnter ihn selbst erst im Tode verlassen habe. Hr. Ménardai war ganz gewiß **kein** Hexenmeister.

wesen, einen Vertrag mit dem bösen Geiste abgeschlossen und sogar noch gewisse Fleckchen, offenbar die unzweifelhaften Merkmale der teufelischen Gemeinschaft, an sich trug. Begreiflicherweise wurde sie verbrannt, und das von Rechtswegen; sie wurde indessen, aus besonderer Gnade, weil sie zuletzt so reumüthig Alles eingestanden hatte, vorher erdrosselt. —

Die Juden brachten damals schon sehr lange den Götzen Kanaans keine Menschenopfer mehr dar.

In Würzburg wurde gegen das Ende d. J. 1750, also vor 90 Jahren, eine Nonne lebendig verbrannt, weil sie — eine Hexe gewesen war! Wenn die Zivilisation im nächsten Decennium weiter solche Fortschritte macht, wie in dem, nun bald verflossenen Jahre, sollte dies dann nicht 1850, zur Säkularfeier jenes gottgefälligen Opfers, irgend einer schönen Tochter Eva's, z. E. Ihnen, meine Gnädige, gleichfalls widerfahren können? Ja, lachen Sie nur! die Sache ist viel tragischer und ernsthafter, als Sie glauben möchten! Sind Sie etwa nicht auch eine wahre Zauberin? Haben Sie nicht, wie der Pfarrer Grandier den Ursulerinnen gethan, unserer lieben, zärtlichen Jugend die armen, unschuldigen Köpfe verdreht? Sind Sie etwa minder schuldig als Jener, oder als der Jesuit Girard, welcher, 1730 angeklagt, einer gewissen Cadière den wohlbekannten Teufel in den Mund und dadurch Liebe eingehaucht zu haben, nur durch eine Majorität von zwei Stimmen im Parlament von Paris dem Feuertod entging!? Wer weiß, was Sie z. B. mir angethan und welchen Geist Sie mir inspirirt haben mögen!

Ein Glück für Sie, daß ich es sehr gut mit Ihnen meine..... mais prenez garde à vous!

Sollten wohl alle jene Geständnisse falsch, alle jene Richter Schurken gewesen seyn? Unmöglich! Höchstens waren es Diejenigen, welche dergleichen „Richter" auf den Richterstuhl setzten, anstatt sie in's Irrenhaus zu schicken.

„Es mag allerdings der Fall seyn, daß jene Urtheilssprüche und Sentenzen nicht alle so betrachtet werden können, als wären sie von einer Akademie der Wissenschaften ausgegangen."

Warum das nicht? Meinen Sie etwa, die weltberühmte Sorbonne hätte nie dem Aberglauben alter Zeiten gehuldigt? Fehlgeschossen! Diese hochgelahrte Gesellschaft entschied i. J. 1318 hinsichtlich der Incuben und Succuben (liber de Promotione) folgendermaßen:

»Per tales artes & ritus impios & invocationes »dæmonum, nullus unquàm sequatur effectus mini-»sterio dæmonum, *error*.« Das heißt, wenn wir es buchstäblich übersetzen: „Daß auf solche Künste, unheilige Gebräuche und Anrufungen der Teufel niemals von „Seiten des teufelischen Ministeriums irgend eine Wirkung „erfolgt wäre, ist ein Irrthum."

„Daß die weisen Männer von der Sorbonne jederzeit weise Entscheidungen abgegeben, scheint demnach wohl ein Irrthum zu seyn!"

Und dennoch will man dies den alten Rabbinen von tausend Jahren früher zugemuthet wissen! O Madame, ich werde diese vielen Bücher, woraus ich Ihnen mehre wahrhaft schöne und philanthropische Rabbinersprüche vorlesen wollte, wieder unbenutzt nach Hause brin-

gen lassen! Freuen Sie sich, auch für Sie hat die Stunde der Erlösung geschlagen! Wozu auch diese gelehrte Lektüre? Haben Sie doch schon den Aufsatz eines sehr unterrichteten Christen (Beil. zur „Leipz. Allg. Zeit." No. 148) und das „Wort zur Abwehr" von Dr. Zunz gelesen! Kennen Sie doch die Anthologie aus dem Thalmud in der anziehenden Bearbeitung des Dr. J. Weil, Heimann Hurwitzens „Sagen der Ebräer" und so viele andere ähnliche Auszüge, von denen Sie oft gestanden, daß sie Ihr Herz mehr angesprochen als so manche Kraftbrühen der modernen Literatur! Und was käme auch für die eigentliche Streitfrage dabei heraus, wenn ich Ihnen etwa, was mir ein sehr Leichtes wäre, tausend schöne, weise und nützliche moralische Sprüche, Erzählungen, Parabeln rc. aus dem Thalmud selbst, oder nach Herder und Konf. vorlegte? Die malitiösen Feinde würden immer sagen: „Dies Alles wissen wir längst zum Ueberdrusse; aber dadurch wird es doch niemals ungeschehen gemacht werden, daß andere Rabbinen auch anstößige und obskure Grundsätze niedergeschrieben, welche zwar später größtentheils von den Juden aus den Editionen weggelassen wurden" rc. rc. Sie kennen ja unsern wohlbekannten großen Orientalisten an der Saale und Seinesgleichen und die Verfahrungsweise solcher Leute! Da die meisten derselben nicht Frechheit genug besitzen, um auf die Frage: „ob der Thalmud Menschenopfer anordne oder nicht", mit „ja" zu antworten, andererseits aber doch auch zu boshaft sind, um kategorisch „nein" zu sagen, so ergreifen sie das ebenso elende als einfältige Auskunftsmittel, die Antwort auf die eigentliche Frage ganz zu umgehen und so zu antworten,

als wäre gefragt worden: „In welchem Geiste sind die rabbinischen Schriften abgefaßt?“ Und auf diese rein gelehrte, weitumfassende, nicht eigentlich zur Sache gehörende Frage, welche, sofern sie sich auf die Geistesprodukte **vieler**, ganz verschiedener Personen bezieht, vernünftigerweise gar nicht im Allgemeinen beantwortet werden **kann**, geben sie dann ihr oberflächliches „Gutachten“ ab, indem sie einige Zitate aus den Schriften eines Schudt, Eisenmenger und ähnlicher hellen und aufgeklärten Geister vorlegen und dann mit triumphirender Selbstgefälligkeit ausrufen: „Da habt Ihr den Geist des Judenthums! Jamque opus exêgi!“ Sind nun die Blutopfer im Thalmud geboten oder nicht? Kein Mensch hat darüber Auskunft erhalten, und die Welt ist noch so gescheidt als den Tag zuvor! — Unter allen jenen inkriminirten Stellen hat man indessen noch keine entdeckt wie etwa das wohlbekannte: „Hæreticis nulla tenenda est fides“ *) welches einmal einem Kaiser zum Vorwande diente, seinen eigenhändig unterzeichneten „Majestätsbrief“ Höchsteigenhändig zu zerreißen, und wie z. B. das ebenfalls wohlbekannte: „Manichæus, ubicunque inveniatur, caput amputator **), welches doch in einem weit praktischern Buche als dem Thalmud, nämlich in dem auf so mancher Gerichtstafel aufgeschlagen liegenden Justinianischen *Corpus juris* enthalten ist! Auch habe ich noch nie im Thalmud gelesen, daß in puncto hæresiæ **Verbrecher** als gültige

*) „Ketzern braucht man nicht Wort zu halten.“

**) „Wo man einen Manichäer findet, schneide man ihm den Kopf ab!“

Zeugen auftreten können; desgleichen verwerfen die Rabbinen die reservatio mentalis als eine nichtige Beschönigung des Meineids, und von dem guten Zwecke, der die schlechten Mittel heilige, wollen sie vollends gar nichts wissen....

„Jamque opus exêgi!“ Es ist hohe Zeit, daß ich diese Epistel schließe; ich habe längst das wohlbekannte dritte Zeichen Ihrer Befriedigung (wenn dies mit „Sättigung“ synonym ist) bemerkt. Sie mögen sich nun wohl überzeugt fühlen, daß der Herr Magister B. unrecht hatte und die Juden kein Christenblut verzehren; aber ich fürchte, Sie sind ebenso innig von der Ueberzeugung durchdrungen, daß man sich mit gewissen Leuten über gewisse Materien nicht einlassen solle — wenn man es anders nicht als ein unschuldigeres Opium gegen Schlaflosigkeit gebrauchen will. Ach, ich fürchte sehr, in Ihrer Antwort auf meinen ersten Brief meinen förmlichen, definitiven Abschied zu lesen, so wie dies schon jetzt in Ihren schläfrig blinzelnden Augen geschieht! Aber auch alsdann bleibe ich nach wie vor auf immer und ewig

Ihr

verabschiedeter getreuer Diener

* *

Neuntes Kapitel.

Die Blutfrage und das Christenthum.

„Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo!“

„טול קיסם מבין שכיך!“
„„טול קורה מבין עיניך!“ “

„Quomodo dicis fratri tuo: Sine, ejiciam festucam de oculo tuo! et ecce trabs est in oculo tuo!“

Bevor wir dieses Kapitel, welches theilweise der Unvernunft und noch mehr dem bösen Willen einigen Spielraum darbieten könnte, beginnen, fühlen wir uns gedrungen, hiermit auf das feierlichste und bestimmteste gegen jeden entfernten Schein einer Mißdeutung unserer Worte zu protestiren, als ob wir glauben könnten, oder glauben machen wollten, daß das Christenthum, oder eine andere auf die Heilige Schrift basirte Religion, irgend eine Lehre oder einen Gebrauch enthalte, welche der wahnsinnigen Anschuldigung eines Menschenopfers, oder einer diesem analogen Zeremonie, auch nur im entferntesten zum Vorwand oder zur Entschuldigung dienen könnten. Vielmehr weisen wir,

nicht allein im Namen des Judenthums, sondern ebenso nachdrücklich und bestimmt in dem des Christenthums und des Islam, diese und ähnliche Verleumdungen als die Ausgeburten der Unwissenheit, des Aberglaubens und der verworfensten Bosheit zurück, dieselben mögen ausgesprochen werden gegen welche Konfession es auch immer sei. Die „Blutfrage", oder die Verleumdung, als ob eine gewisse Partei sich bei gewissen Gelegenheiten mit Menschenblut nährte, ist fast ebenso alt, als — die Zwietracht und der Haß zwischen Parteien, Sekten, Völkern und Religionen überhaupt, und wir haben ebenso wenig Neigung und Ursache, zu glauben, daß Catilina, als er sich gegen die römische Republik verschwor, in Gegenwart seiner Mitverschworenen ein Kind in zwei Stücke zerhauen und das warme Blut des Schlachtopfers mit seinen Gefährten gekostet habe, um ihren Bund durch die Besiegelung mit Menschenblut zu befestigen — ebenso wenig als wir dem Kirchenvater Justinus Martyr unbedingt Glauben beimessen möchten, wenn er die von ihm gehaßte und bekämpfte christliche Sekte des Gnostiker beschuldigt, dadurch die Lästerungen und Verfolgungen gegen das Christenthum veranlaßt zu haben, daß sie Blut in die Hostien mischten. Anklagen, besonders aber schauerliche und abentheuerliche dieser Art, bedürfen, nach unsern Begriffen von Gerechtigkeit, ganz anderer Belege, um nur einigermaßen begründet zu erscheinen, als die bloßen Behauptungen eifernder Widersacher. Daß wir die Anklage gegen Catilina lateinisch und von einer klassischen Feder, die Beschuldigung gegen die Gnostiker

aber gar griechisch und von der Feder eines Heiligen geschrieben finden, kann uns ebenso wenig überzeugen, daß der Erstere dumm und die Letztern verworfen genug zur Begehung so unnützer und abscheulicher Greuel gewesen wären, als uns die italienischen, französischen und deutschen Verleumdungen des Pater Franciscus von Sardinien, des „Univers“ und des „Fränkischen Merkurs“ als glaubwürdig erscheinen können. Ach, und haben wir denn nicht leider der erwiesenen und zugestandenen Greuelthaten verschiedener Parteien und Konfessionen gegeneinander so viele zu beklagen, daß, wenn auch Jemand Bosheit genug dazu besäße, selbst diese letztere es überflüssig finden müßte, den Namen unserer Mitmenschen auch noch mit absurden, unglaublichen Frevelthaten zu beschimpfen!?

Nur die Behauptung wollen wir hier aufzustellen wagen, daß, wenn es nicht Wahnsinn wäre, an so mährchenhafte Schändlichkeiten zu glauben, wenn es so wahrscheinlich wäre, als es ungereimt ist, daß der Mißbrauch des Namens Religion in einem solchen Grade je die Menschheit entehrt hätte, daß alsdann dieser Verdacht von dem blut- und habgierigen Fanatismus irgend einer momentan oder lokal überlegenen Partei dem **Christenthum** mit weit mehr Wahrscheinlichkeit aufgebürdet werden könnte, als dem **Judenthum** und dem **Islam.** Noch einmal, es ist Verleumdung und nichts als Verleumdung, die Existenz eines — im buchstäblichen Sinne — blutdurstigen Dogmas irgend einem Glaubensbekenntnisse andichten zu wollen; aber wir behaupten, daß ein

Sherif Pascha und seine Mordgesellen nur ihre Torturen anzuwenden, jedoch kaum ein zehntheil so viel Verfälschungen zu begehen bräuchten, um nicht allein von gefolterten Christen dieselben Geständnisse zu erpressen — denn wir haben ja auch die Bekenntnisse der vielen tausend Hexen vernommen, welche den Scheiterhaufen der Folterbank vorgezogen! — sondern, um dasjenige in christlichen Büchern zu finden, was man in die jüdischen erst hineinfälschen mußte! — Man mißdeute unsere Worte nicht; wir haben gesagt, daß die Verleumdung zu diesem Behufe kaum $1/_{10}$ der Verfälschungen und Verdrehungen nöthig habe, als gegen die Juden; wir wollten damit ausdrücklich sagen, daß es ohne alle Unredlichkeit nie möglich seyn wird, in irgend einer Religionslehre Etwas dergleichen zu finden; wir wollten aber zugleich behaupten, daß es einem Lucio Ferrario, einem Sherif Pascha und einem Ratti-Menton nicht eben sonderlich viel Mühe kosten würde, um z. B. den unwissenden Pöbel von Damaskus glauben zu machen, es stände ausdrücklich in den Religionsbüchern der Christen geschrieben, daß der HErr am Blute, und zwar an menschlichem Blute, Wohlgefallen finde. —

Bevor wir zu den Beweisen unserer Behauptung übergehen, finden wir für nöthig, noch einen andern Einwurf zu beseitigen. Man könnte uns nämlich fragen: Wozu endlich die ganze Argumentation, daß man dem Christenthume mittelst einer unredlichen Interpretation seiner Religionsbücher eine Beschuldigung

aufbürden könnte, wenn man wollte, nachdem man doch zugegeben, daß eine solche Verfahrungsweise unredlich seyn würde? — Allein die Untersuchung, die wir hier anzustellen beabsichtigen, hat zwei gleich wichtige Zwecke:

Erstens wollen wir hier nachweisen, daß die Beschuldigung eigentlich gegen die **Christen** entstanden ist, und zwar auf Grund eben jener, der Mißdeutung so sehr fähigen Stellen in den christlichen Büchern, und zwar zu einer Zeit, wo der Name „**Christen**“ noch nicht unter den Heiden bekannt war und die Letztern die Anhänger der neuen Sekte, wegen der Abkunft ihres Stifters und wegen ihres Glaubens an die Heiligkeit der jüdischen Bücher, nur mit dem Namen „**Juden**“ bezeichneten. — Wenn wir nachgewiesen haben werden, daß das Christenthum es ist, welchem jene schändliche Kalumnie eigentlich gilt, daß es das Christenthum ist, welchem das Judenthum, wegen der Verwandtschaft beider Religionen miteinander, jene grausame Anschuldigung zu verdanken hat, wenn wir werden dargethan haben, daß man die Juden als Mörder und Kanibalen anklagt, weil man sie mit den Christen verwechselt, so wie man denn in der That die Christen selbst früher desselben Verbrechens beschuldigte und sie deshalb verfolgte, sie jedoch, da sie sich dem Namen nach noch nicht von ihrer Muttergemeinde, dem Judenthume, getrennt hatten, „**Juden**“ nannte, wenn man uns wird einräumen müssen, daß man die Juden in Damaskus

und auf Rhodus gefoltert und gewürgt, weil man sie, der Lehre nach, irrthümlich für Christen hielt, dann, so hoffen wir, werden wir zugleich eine wirksame Aufforderung an die Wortführer des Christenthums überhaupt und an die christlichen Theologen insbesondere gerichtet haben, daß sie ihrerseits auftreten, um das finstere Gespenst zu entlarven, welches man aus der uralten Zeit mit höllischer Geschäftigkeit wieder heraufzubeschwören sucht. Viele christliche Theologen werden dann vielleicht dem Beispiele des Hofpredigers Veit in Wien, des Konsistorialraths Dr. Neander in Berlin und mancher andern ehrwürdigen christlichen Geistlichen folgen und sich der Leistung des großen Eides Manasseh ben Israels und Mendelssohns anschließen, welchen Cremieux und die londoner Rabbiner Salomon Hirschell und David Meldola nachgeschworen, einhellig anschließen; denn sie werden endlich einsehen, die christlichen Geistlichen, daß jede infamirende Äußerung in dieser Sache in Wahrheit dem **Christenthume** gilt, und daß die gemordeten Juden von Damaskus nichts anderes als **Märtyrer für die christliche Religion** sind. Denn wenn eine Veranlassung außer der Blut- und Habgier die schrecklichen Auftritte zu Damaskus erzeugt, wenn ein historischer Grund zu jener abscheulichen Verleumdung beigetragen hat, so ist das Christenthum die Quelle, welche man so schändlich mißbraucht; denn das Judenthum ist, selbst bei den Bemühungen der gewissenlosesten Bosheit, nicht einmal einer

solchen **Mißdeutung** fähig; daher denn auch seine Ankläger nie Etwas dergleichen zu produziren vermochten.

Zweitens wollen wir unsere christlichen Mitbrüder auf das praktische Interesse aufmerksam machen, welches die Christenheit ihrerseits dabei hat, das unter den Türken in Umlauf gesetzte Gerücht so schleunig als möglich zu widerlegen. Man weiß, wie leicht der Türke geneigt ist, gegen den Ghiaur, möge er nun beschnitten oder unbeschnitten seyn, Anklagen für wahr anzunehmen, wobei er, neben der Ausübung seiner Henkerlust, auch noch die Güter der Verfolgten konfisziren oder sich sonst auf irgend eine Art aneignen kann. Diese Präsumtion ist leider nur zu sehr praktisch. Denn die Prophezeihung des obenangeführten Korrespondenten der „Allg. Zeitung“ *) ist nur allzu bald in Erfüllung gegangen; noch hatte kaum das Blut der jüdischen Märtyrer in Damaskus zu fliessen aufgehört, als auch schon der herzzerreißende Jammerruf christlicher Schlachtopfer aus denselben Ländern zu unsern Ohren drang. Die schrecklichsten Greuel wurden in der Türkei gegen Christen verübt, Kinder für die Harems viehischer Wollüstlinge geraubt, die klagenden Mütter mit Füßen getreten, ehrwürdige Greise erwürgt, tugendhafte Frauen geschändet — und am zügellosesten wüthete der Frevel in jenen Gegenden von **Damaskus**, wo die Schlechtigkeit und Thorheit einiger sogenannten „Christen“ erst vor kurzem die ungeheuere Verantwortlichkeit auf sich geladen hatten,

---

*) Siehe oben S. 173 und 174.

den fürchterlichen Brand eines blutgierigen und räuberischen Fanatismus anzufachen, welchem so schwer Einhalt zu thun ist. Wer weiß, welcher schändlichen Verbrechen sich noch Christen unter den Qualen der Tortur werden schuldig bekennen müssen, wenn erst die europäischen Kriegsvölker, welche momentan die Obergewalt in Syrien besitzen, wieder abgezogen seyn werden, und wenn die regellose Wildheit der Barbaren erst einer methodischern Grausamkeit, irgend einer sogenannten Prozedur wird Platz gemacht haben. O, es war ganz zwecklos, daß ein Korrespondent der „Allg. Zeitung“ in seinem Berichte vom 23. Juli d. J. eine Art von Neid zu erkennen gab, als er auf die, verhältnißmäßig sehr unbedeutenden, europäischen Einmischungen in die Angelegenheiten der verfolgten Juden zu sprechen kam; die Sache der mißhandelten Christen ist in mehrfacher Beziehung eine und dieselbe mit derjenigen der mißhandelten Juden, und die europäischen Verwendungen für diese gereicht ohne Zweifel auch jenen mit zum Vortheile! Hätten z. B. der edle Montefiore und der hochherzige Cremieux eine imposante Macht zur Unterstützung ihres philanthropischen Beginnens gehabt, wären sie etwa von einigen Kriegsschiffen der britischen Marine begleitet gewesen, sie würden die Christen wie die Juden in Syrien auf eine weit nachdrücklichere Weise beschützt haben. Es war ebenso unklug als es frivol und verleumderisch war, wenn der Korrespondent sich bei dieser Gelegenheit erlaubte, in jener, damals noch anhängigen Untersuchung wegen Mordes sein naseweises

und höchst inkompetentes Urtheil vorläufig abzugeben, indem er die Apostrophe einschaltete: „Wird das phi„lanthropische Europa schweigen, es, das sich der fünf„zehn unglücklichen, **aber wahrscheinlich schuldi„gen,** Juden in Damaskus mit so viel „Eifer (?) annahm?" — Die Sache der Menschheit, in Wem diese auch gemißhandelt wird, ist stets dieselbe; aber sie ist es ganz besonders, wenn von fanatischen Religionsverfolgungen der Muhamedaner gegen Christen oder Juden die Rede ist. Und diese Sache ist, insofern es die Pflicht gilt, den Unglücklichen beizustehen, speziell Sache der Christenheit; denn es waren Christen, welche durch ihr blutgieriges Mordgeschrei die fanatische Wuth der Barbaren aus dem Schlafe weckten, und es waren Lehrsätze und Dogmen des Christenthums, welche höchstwahrscheinlich die ursprüngliche Veranlassung zu dem Beginne jener blutigen Greuel gegeben!

Wir kennen das ganze Gewicht der zuletzt ausgesprochenen Behauptung; wir kennen auch nicht minder die äußerliche und intellektuelle Macht, welche der herrschenden Kirche zu Gebote stände, wenn sie unsere Behauptung irrthümlicherweise als einen Angriff aufnehmen und ihm in dieser Eigenschaft begegnen wollte. Aber die Macht der Wahrheit ist jederzeit noch größer gewesen, als selbst die der herrschenden Parteien, und redliche christliche Theologen haben überdies unsere Meinung bereits als wahr anerkannt und uns zu deren Bekanntmachung aufgemuntert.

Man antworte uns doch: Welche Religion war

denn eigentlich die erste, die den Glaubenssatz von der Sühne, von der Sühne durch Blut, durch Menschenblut, endlich durch das Blut und die Leiden eines völlig unschuldigen Menschensohnes an die Spitze ihrer Dogmen stellte? Welche Religion hat zuerst und in manchem Betracht ganz allein den Grundsatz proklamirt, daß die göttliche Gerechtigkeit nur durch Blut und Leiden wegen der Sünden der Menschen befriedigt werden, daß übrigens hierbei die Stellvertretung durch einen **Dritten, ganz Schuldlosen** stattfinden könne? — Nach der Lehre des Alten Testaments können Thieropfer die vollkommene Verzeihung für den Büßenden erwirken. Seit der Zerstörung des Tempels zu Jerusalem stellten die Rabbinen, gestützt auf mehre Stellen des Alten Testaments, den Lehrsatz auf, daß, in Ermangelung der Opfer, die Buße, das heißt, das aufrichtige Bereuen und Verlassen der Sünden, ganz allein der göttlichen Barmherzigkeit genüge, um unsere Sünden zu vergeben. Ja, ja, die Rabbinen! verwundert Euch doch nicht so sehr! ja, ja, in dem verschrieenen, so viel be- und verurtheilten und doch so wenig verstandenen **Thalmud** steht — nicht etwa, daß man auf Ostern Christenblut verzehren solle, sondern es steht folgende Lehre darin:

„בזמן הזה, שאין בית המקדש קיים ואין לנו מזבח כפרה, אין שם אלא תשובה. התשובה מכפרת על כל העברות; אפילו רשע כל ימיו, ועשה תשובה באחרונה, אין מזכירין לו שום דבר מרשעו; שנאמר: „ורשעת הרשע לא יכשל בה ביום שובו מרשעו.‟‟

Das heißt:

„Gegenwärtig, wo wir weder Tempel noch Altar haben, gibt es keine andere Versöhnung als nur Buße. Die Buße versöhnt für alle Uebertretungen; ja, sogar wenn ein Mensch alle seine Lebtage ein Bösewicht gewesen ist und nur am letzten Buße thut, wird ihm nichts von seiner Bosheit gedacht; denn es heißt: „„Wenn ein Gottloser fromm wird, so soll es ihm nicht schaden, daß er gottlos gewesen ist."" (Ezech. XXXIII, 12.)

Maimonid., Hilchôth Teschubah, K. 1, §. 2 *), nach Joma, F. 86, S. 1, und Kidduschin, 40, 2.

Dieser Lehre von der Versöhnung widersprachen christliche Theologen direkt und auf das bestimmteste. Nur durch Blut und durch Blut allein kann, ihrer Lehre zufolge, die verletzte Allgerechtigkeit wieder ausgesöhnt werden, und die göttliche Barmherzigkeit, in Berücksichtigung der schwachen und sündigen Natur der Sterblichen, ließ den menschgewordenen Sohn Gottes, den unschuldigsten und reinsten unter den Menschen, alle Schmerzen und Leiden für die Sünden aller Söhne Adams erdulden und zuletzt sein Blut am Kreuze vergießen, um

---

*) Wir führen diese Stelle deswegen nach Maimonides an, statt die Originalstellen aus dem Thalmud selbst an den angegebenen Orten zu zitiren, weil dieser Lehre, gerade in der Fassung des Maimonides und in denselben Worten, wie wir sie hier kopiren, in einer ganz neuen Missionsschrift Namens des Christenthums widersprochen wird. Man sehe die Schrift: „the Old Paths" von Alexander M'Caul, № 36 (S. 141).

die strafende Gerechtigkeit zu befriedigen und die Sünder zu reinigen. So lautet eine Fundamentallehre des Christenthums. Es ist hier nicht unsere Absicht, durch die Nebeneinanderstellung der beiden Glaubenslehren einen Vorzug für eine von beiden anzusprechen, oder gar eine dogmatische Polemik zu provoziren; wir begnügen uns damit, blos an die Thatsache zu erinnern, daß das Judenthum, und zwar das thalmudische, seit der Vernichtung des Altars auf Moria alle Opfer überhaupt, und selbst die Opferung der Thiere, für unzuläßig und überflüssig und sogar für streng verboten erklärt, indem es die Buße und den Versöhnungstag an sich*) als vollkommen hinreichende Mittel zur Sühne betrachtet, während hingegen das Christenthum die Allbarmherzigkeit das Auskunftsmittel für die sündige Menschheit finden läßt, daß das Blut Eines Unschuldigen als Sühnopfer für die beleidigten Gesetze Gottes angenommen wird.

Gesetzt nun, irgend ein Pascha befände sich in dem Falle, wo ihm die Reichthümer mehrer christlichen Bewohner seines Paschaliks wünschenswerth erschienen; er beriethe sich nun deshalb mit einem Spießgesellen, etwa einem Hanna el Bachari, einem Muhamed el Telli und dgl., und Dieser gäbe dann sein Votum etwa in nachfolgenden Ausdrücken ab: „Großmächtiger, weiser und gerechter Pascha! strahlendes Licht der Gläubigen und Großneffe des großen Propheten! Siehe, diese Ungläubigen, die Nazarener, verüben des

---

*) Siehe Maimonides das.

Greuels gar viel im Lande der Gläubigen, indem sie Allah und seinen heiligen Propheten, Deinen Großoheim, lästern. Allein wir können ihnen deshalb leider nichts anhaben, weil uns die Traktate mit den Franken an einer Vertilgung des Christenglaubens hindern. Wenn wir sie indessen gemeiner Verbrechen beschuldigen, so kann sie Niemand aus unserer Gewalt retten; und warum sollte es unmöglich seyn, ihnen selbst die größten Unthaten zu beweisen, da sie doch schon an sich, durch ihren falschen Glauben, gottlose Missethäter sind, und wir sie jedenfalls durch das, erst jüngst erprobte Mittel der Folter zum Bekenntnisse ihrer Frevelthaten zwingen können? Sie werden sich über letzteres Inquisitionsmittel nicht beschweren dürfen, da es ursprünglich ihre eigene Erfindung*) und erst kürzlich auf die Veranlassung eines Frankenkonsuls gegen die gleichfalls ungläubigen Juden mit vielem Erfolge angewendet worden. Und nöthigenfalls werden uns ihre Priester ebenso gut Stellen in ihren Büchern zur Begründung und Rechtfertigung der Anklage zeigen müssen, als der zum Glauben des Korans übergetretene Rabbi, welcher jetzt Mohammed Muselmani genannt wird!"

Daß der Rathgeber mit diesem weisen und nütz-

*) Das Erzwingen von Geständnissen mittelst der Folter war den meisten alten Völkern, einschließlich der Juden, völlig unbekannt und ist zuerst durch christliche Gesetzgebungen in Schwung gekommen und zum Gerichtsbrauche erhoben worden. S. Voltaire's „Prix de la justice et de l'humanité" und „Dictionnaire philosophique", Art. „Torture".

lichen Rathe durchdringen wird, unterliegt kaum noch einem Zweifel — — und man erlaube uns daher, des faßlichern Styls wegen, anzunehmen, als sei von einem schon erlebten Faktum die Rede, und uns, statt des Konjunktivs oder des Futurs, per fictionem des Indikativs und Imperfekts bei unserer Betrachtung und Beweisführung zu bedienen, indem wir in Form einer Erzählung fortfahren:

Kurze Zeit darauf vermißte man einen Imam, nebst seinem Bedienten, welcher Erstere sich früher in verschiedenen Ländern umhergetrieben hatte, aber seit einer Reihe von Jahren in der Stadt anwesend war. Es wurden sofort Nachsuchungen angestellt, und einige Christen sagten ganz unschuldigerweise aus, sie hätten den Verschwundenen Tags vorher in der Nähe des Frankenquartiers gesehen, was die Folge hatte, daß der Pöbel sogleich den Verdacht aussprach, der Imam könne von den Christen ermordet worden seyn. Sobald dieser Verdacht einmal laut geworden war, unterließ man die Nachforschungen in allen Stadttheilen und suchte lediglich bei den Christen. Als nun vollends der, über den Fall um sein Gutachten angegangene Astrologe des Paschas erklärt hatte, der Imam sei wirklich von den Christen ermordet worden, nahm man sofort einen christlichen Barbier gefangen und folterte ihn so lange auf das grausamste, bis er, wie man von ihm verlangt hatte, eingestand, daß die neun reichsten christlichen Kaufleute den Imam und seinen Bedienten ermordet und ihr Blut aufgefangen hätten, um es in den Wein und die

Hostien bei ihrem Abendmahle zu mischen. Die Denunziaten wurden verhaftet. Zwei derselben waren standhaft genug, sich zu Tode foltern zu lassen, ohne sich schuldig zu bekennen; die übrigen sieben jedoch ließen sich nacheinander alle von ihnen verlangte Geständnisse durch die Folter erpressen. Da aber durchaus kein **corpus delicti** zu finden war und ein geschickter Arzt die im Abflußkanale des Frankenquartiers aufgefundenen Gebeine für Thierknochen erklärte, so folterte man einen christlichen Priester so lange, bis er endlich, um sich von den Höllenschmerzen zu befreien, erklärte, er wolle Muselmann werden, und bald darauf die verlangte Aussage machte, daß, nach der christlichen Lehre, der Herr allerdings am vergossenen Blute Wohlgefallen habe. Man ließ die Bibliothek des Geistlichen in die Wohnung des Paschas bringen, wo denn der auf's äußerste gebrachte Unglückliche folgende Stellen aufsuchte, welche darauf in's Arabische übersetzt und auf Befehl des Paschas unter der aufgeregten Bevölkerung verbreitet wurden.

Der Konvertite zeigte:

„Und er nahm den Kelch und dankte und gab ihnen „denselben und sprach: „„Trinket Alle daraus; „„das ist mein Blut des Neuen Bundes, wel„„ches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der „„Sünden.“ (Matth. XXVI, 27, 28. Mark. XIV, 23, 24. Luk. XXII, 20. I. Korinth. XI, 25.)

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht „essen das Fleisch des Menschen Sohnes, und „trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in Euch!

„Wer mein Fleisch isset, und trinket mein „Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn „am jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist „die rechte Speise, und mein Blut der rechte Trank. „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, „der bleibet in mir und ich in ihm“ ꝛc. (Joh. VI, 53 ff.)

„Die ihr bisher ferne waret, seid nun nahe geworden durch das Blut Christi.“ (Ephes. II, 13.)

„Daß er Frieden machte durch das Blut an „seinem Kreuze.“ (Koloss. I, 20.)

„Siehe da, ich und die Kinder, welche mir Gott gegeben hat! Nachdem nun die Kinder Fleisch und „Blut haben, ist Er es gleichermaßen theilhaftig geworden, auf daß er durch den Tod „die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, „d. i., dem Teufel.“ (Hebr. II, 13 und 14.)

„Ha, schrie der wüthende Pascha, „also daher kommt es, daß alljährlich Türkenkinder ohne Spur verschwanden! Nur dem verderblichen Einflusse eueres Geldes ist es zuzuschreiben, daß die unglücklichen Eltern es nicht wagten, ihren gegründeten Verdacht gegen euch laut werden zu lassen!“ — Einer der Angeklagten wollte zitternd das Wort ergreifen; aber der Pascha donnerte ihm entgegen: „Still, ich will keine Vertheidigung hören, ich weiß genug! Was sonst kann diese Stelle sagen wollen, als daß das Fleisch und Blut aller Kinder euerm blutdurstigen Gott gehöre, und daß er durch deren Tod die Macht eueres Teufels schwächen könne?“

Der unglückliche Konvertite, empört und außer sich

über eine solche Exegese*), vergaß seiner entsetzlichen Lage und erwiederte: „Herr, Du thust schweres Unrecht! Unser Glaube, weit entfernt, Gott blutgierig darzustellen, athmet vielmehr überall nur Liebe und unendliches Erbarmen!“

„Euer Glaube! wüthete der Pascha; „im Herzen hangst du also noch an deinem falschen Glauben! Das also ist die Art, wie ihr Ghiaurs Gläubige werdet!“**)

Da winkte der Pascha, eine Schaar von Folterknechten erschien; zähnefletschend ergriffen sie den Unglücklichen, und fort ward er geschleppt in das höllische Gemach, wo er vor wenigen Stunden schon die fürchterlichste Pein erlitten. Mit teufelischer Geschäftigkeit beeilten sie sich, ihn an das entsetzliche Folterbrett zu schrauben, und in wenigen Minuten stand er unbeweglich, einer Bildsäule gleich, nicht vermögend, auch

---

*) Diese Exegese bleibt noch weit hinter derjenigen sophistischen Verstümmelung und Verdrehung zurück, welche sich der ruchlose Verf. des oben (S. 327—344) besprochenen, elenden Pamphlets hinsichtlich der Stelle Levit. XVII, 11 erlaubt. Man lese diese Bibelstelle (oben S, 364) und dann die niederträchtige Entstellung derselben in der Schmähschrift (S. 77), und man antworte uns dann, ob wir dem Vf., welcher wohl einem Sherif Pascha zum Lehrmeister dienen könnte, zu viel gethan, wenn wir ihn einen **Betrüger** genannt! — Man vergleiche auch hiermit die Verfälschung der angeblichen Thalmudstelle in dem Gutachten des leipziger Orientalisten (oben S. 269—277).

**) Ebenso wurde dem unglücklichen Mussa Abul Afia von Sherif Pascha geantwortet. Siehe Nachtrag, Aktenst. VI.

nur durch das Zucken einer Muskel, oder selbst der Augenwimpern, dem wüthenden Schmerze abzuwehren, den er alsbald erleiden sollte. Schon nahte ihm mit satanischem Grinsen einer der Knechte mit dem glühenden Marterwerkzeuge, um damit abermals die empfindlichsten Theile des Körpers zu zerfleischen; da schwand dem Unglücklichen der letzte Rest moralischer Kraft, und aus voller Kehle rief er dem Henker entgegen: „Halt' ein! o, halt' ein!... Geht, geht, ihr Schrecklichen! geht, sagt euerm Herrn, daß ich Alles, Alles bekennen, Alles unterschreiben will! — Geht — geht — o, geht hin und sagt es ihm!"

So sprach im Wahnsinne der Geängstigte, und wieder wurde er vor den Pascha geschleppt, wo er alles, was man verlangte, ohne Widerrede unterschrieb und aussagte. Darauf wurden die übrigen Angeklagten herbeigetragen — denn zu gehen vermochte keiner derselben — und es wurde ihnen das Protokoll der Neubekehrten in dessen Beiseyn vorgelesen.

Und sie mußten dastehn, die schwer Gefesselten, und mußten die Vorlesung aller jener mißdeuteten und verdrehten Stellen mit anhören; sie mußten das höhnische Grinsen eines gewissen christlichen Apostaten*) mit ansehen, welcher früher einmal, auf die Anzeige

*) Ein solcher ist bekanntlich der schurkische Hanna el Bachari Bey, welcher in Damaskus eine der schändlichsten Rollen gespielt, und wahrscheinlich auch unter jener „einflußreichen Person" verstanden ist, die in der Bittschrift der Juden (XVI) als Haupturheber ihrer Leiden bezeichnet wird.

eines Christen hin, wegen Unterschleifs bestraft worden war und jetzt seine Rache sättigte, indem er sich bei dieser sogenannten Untersuchung zum Helfershelfer, zum Spion u. dgl. gebrauchen ließ. Sie mußten anhören, wie man folgende Stellen, als zu den inkriminirten gehörend, vorlas:

„Und wird fast Alles mit Blut gereiniget nach dem „Gesetz; und ohne Blutvergießen geschieht keine „Vergebung." (Hebr. IX, 22.)

Einer der Angeklagten wendete ein, daß hier, wie der Zusammenhang ganz klar beweise, nur von Thierblut die Rede sei. Aber der verruchte Apostat zeigte mit dem Finger auf eine Stelle der aufgeschlagenen Bibel, und der Pascha las:

„Denn es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocks„blut Sünden wegnehmen. Darum, da er in die Welt „kommt, spricht er: Opfer und Gaben hast Du nicht „gewollt, den Leib aber hast Du mir zubereitet*)." (das. X, 4, 5.)

Der Pascha las ferner:

„Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion.... und „zu dem Blut der Besprengung, das da Besseres redet, „denn Abels." (das. XII, 22—24.)

„Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, „Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit „Wasser und Blut. (I. Epist. St. Joh. V, 6)

„Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzu-

---

*) Die letztere Phrase ist Ψ. XL, 7, worauf diese Stelle sich beruft, nicht vorhanden.

„thun seine Siegel; denn Du bist erwürget und hast uns „Gott erkauft mit Deinem Blute aus allerlei Geschlecht „und Zungen und Volk und Heiden.“ (Offenbarung St. Joh. V, 9.)

Einer der Angeschuldigten, ein anglikanisch-protestantischer Missionär, erhob sich mit dem kühnen Stolze des Märtyrthums und rief den Richtern zu: „Mit meinem Leibe und Leben möget Ihr verfahren, wie Ihr Macht habt; mein irdisches Daseyn ist längst dem Herrn und seinem Dienste geweiht. Aber unsern heiligen Glauben, Tyrannen, sollt Ihr nicht besudeln mit dem Geifer Euerer giftigen Verleumdung; unsere Religion steht hocherhaben über dem Schmutze Euerer Lügen, und alle Völker und Zungen des Aufgangs und Niedergangs, wohin wir das Wort unseres Herrn verbreitet, erkennen und preisen die Lehre Jesu als die liebeathmende, duldungverkündende, heil- und friedenverbreitende“.....

„„O, heiß' ihn doch enden die Lobrede seines falschen Glaubens, unterbrach mit widerlichem Hohngelächter der Apostat, indem er sich zu dem, von der Kühnheit des Glaubenshelden etwas betroffenen Pascha wendete; „„heiß' ihn doch aufhören! denn von selbst wird er nie ermüden, zu sprechen, wie man ihn gelehrt. Aber Du würdest sehr getäuscht seyn, wolltest Du diesen ruhmrednerischen Worten Glauben schenken.““

„Beweise, elender Bube, rief der muthige Missionär; „ich fordere Beweise!“

„„Sollst sie auch sogleich haben, erwiederte ganz kalt der entsetzliche Ankläger. „„Hier, Pascha, ist aus

der mit Beschlag belegten Büchersammlung dieses Verwegenen eine arabische Übersetzung seiner Glaubenslehre; dieses Buch ist in London übersetzt und gedruckt worden, es ist also gewiß nicht verfälscht. Lies nun selbst, großer Pascha, und erstaune ob dieses Übermaßes von Liebe!

Der Pascha las aus dem arab. Neuen Testament:

„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde „auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete „schon?... Meinet ihr, daß ich hergekommen bin, Frie„den zu bringen auf Erden? Ich sage: Nein, sondern „Zwietracht! Denn von nun an werden fünf in Einem „Hause uneins seyn; drei wider zwei und zwei wider drei. „Es wird seyn der Vater wider den Sohn und der Sohn „wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die „Tochter wider die Mutter, die Schwieger wider die „Schnur und die Schnur wider die Schwieger." (Luk. XII, 49, 50—53.)

„So Jemand zu mir kommt und hasset nicht sei„nen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwe„stern, auch dazu sein eigenes Leben, der kann nicht „mein Jünger seyn!" (das. XIV, 26.)

„Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode „überantworten und der Vater den Sohn, und die Kin„der werden sich empören wider ihre Eltern und ihnen „zum Tode helfen." (Matth. X, 21.)

„Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frie„den zu senden auf Erden. Ich bin nicht gekommen, „Frieden zu senden, sondern das Schwert. Denn „ich bin gekommen, den Menschen zu erregen wider seinen

„Vater und die Tochter wider ihre Mutter und die Schnur „wider ihre Schwieger. Und des Menschen Feinde werden „seine eigenen Hausgenossen seyn.“ (Matth. X, 34—36.)

„Dies ist Verdrehung und Mißdeutung, sprach heftig der Missionär; „es ist hier von der Zeit des ersten Aufkommens unseres Glaubens die Rede, wo natürlich unter den heidnischen und jüdischen Familien Spaltungen entstehen mußten.“ — —

„„Das beliebt und dient Dir heute so zu interpretiren, grinste der Apostat; „„aber habt Ihr diese Stelle auch zu allen Zeiten und an allen Orten so gedeutet? Sprich doch, wurden diese Worte von allen Christen so ausgelegt, wie Du sie jetzt rechtfertigen möchtest? Hat nicht vielmehr vor wenigen Jahren der christliche Großmufti in einem Ferman aus dieser Stelle klar nachgewiesen, daß es eine gottlose und ketzerische Behauptung wäre, das Christenthum für einen Glauben der Liebe und der Duldung auszugeben, während Jesus ganz ausdrücklich das Gegentheil gesagt habe? Wie, leitete er nicht hievon ab, daß man als guter Christ verbunden sei, Ketzer und Ungläubige — eine Benennung, die er sogar vielen seiner Mitchristen beilegte — zu verfolgen?“ “

„Was gehen mich der Pabst und seine Bullen an? rief der eifrige Protestant. Hier unter meinen Büchern befindet sich unsere anglikanische Liturgie; da werdet Ihr unter die Fundamentallehren unseres Glaubens gerechnet finden, daß die römische Kirche nicht allein hinsichtlich der Moral und des Ritus, sondern selbst in Glaubenssachen auf einem Irr-

wege ist (§. 19); daß z. B. die römisch-katholische Lehre vom Fegfeuer, die Anbetung der Bilder und Heiligen ꝛc. ein selbsterfundener Aberglaube, der nicht allein in der Heiligen Schrift nirgends begründet ist, sondern sogar mit dieser im Widerspruche steht (§. 22), und daß überhaupt »the Roman Bishop« in England durchaus nichts zu sagen hat (§. 37). Ist es etwa nicht allbekannt, daß „„die wahren Christen““ in dem Pabste nur einen falschen Propheten sehen und der große Luther ihn nur den „„römischen Antichristen““ nannte?“

Da erwachte in dem übergetretenen katholischen Priester ein alter Eifer, sein Herz strömte über von unversöhnlicher Bitterkeit; nicht achtend seiner Lage, und vergessend, daß der Andere sein Mitchrist und Leidensgefährte war, sah er in ihm nur den Protestanten, der den Pabst und den Katholizismus geläster. Er wurde nun selbst zum Angeber, und so laut als er noch seine Stimme zu erheben vermochte, rief er: „Wie, Ihr wollt es leugnen, Ihr Protestanten, daß Ihr ebenso schuldig seid als die Katholiken, denen ich vormals angehörte? Sind die so eben verlesenen Stellen etwa nicht auch in Eurer, durch Euch so vielverbreiteten Bibel enthalten? Steht es nicht in eben diesem Buche, woraus Du die Stellen wider den Pabst angeführt, wie Euere Priester vor dem Abendmahle die Gemeinden anreden:

„Geliebte Brüder, künftigen .... gedenke ich mit Got-„tes Hülfe allen Andächtigen das Sakrament des Leibes „und des Blutes Christi zu ertheilen!“ ꝛc.

Was ist dies nun für anderes Blut, als das auch die Katholischen zu sich nehmen? Spricht Euer

Geistlicher nicht bei derselben Gelegenheit von den „un„zähligen Gütern, welche JEsus Christus durch das „Vergießen seines Blutes“ der Christenheit erworben? Glaubt Ihr etwa nicht an die Sühne durch einen Dritten, Schuldlosen? Nennt Ihr Christum nicht „das wahre Osterlamm, das für Euch geschlach„tet worden und die Sünden der Welt gebüßt“, während doch er selbst rein von jeder Sünde war? Liegt nicht auch Euer Priester auf seinen Knieen und betet: „Laß uns, o allbarmherziger GOtt, also essen das „Fleisch Deines geliebten Sohnes JEsu Christi und al„so trinken sein Blut, daß unsere sündigen Leiber „geläutert werden durch seinen Leib und unsere See„len gereinigt durch sein edles Blut!?“ Betet er dann nicht, daß Gott Euch möchte theilnehmen lassen an dem Leibe und dem Blute des Erlösers? Was versteht Ihr wohl darunter? — Spricht etwa nicht Euer Priester, indem er Euch den Kelch reicht: „Dies „Blut unseres Herrn JEsu Christi, welches für dich „vergossen worden, bewahre deinen Leib und deine „Seele zum ewigen Leben!?“ — Habt Ihr wohl das wirkliche Blut Jesu in Händen, oder ersetzt Ihr es etwa durch das Blut eines andern Gekreuzigten?“

„Brav, rief triumphirend der Pascha, sich behaglich die Hände reibend und im Geiste die vielen Beutel zählend, die durch den köstlichen Einfall seines Rathgebers in seinen Schatz kommen mußten; „brav, mein Sohn! jetzt zeigst du, daß du endlich von deiner Verstocktheit geheilt und mit aufrichtigem Sinne ein Gläubiger geworden bist! Fahre nur so fort!

Der Konvertite suchte in der herbeigeschafften Bibliothek des Missionärs; nach einiger Zeit sprach er zum Pascha: „Ja, Herr, ich bin ein wahrhafter Türke geworden, in der vollsten Bedeutung des Wortes, und ich denke, Du wirst mit mir vollkommen zufrieden werden, wenn ich Dir erst aus den christlichen Kirchenvätern Übersetzungen liefere. Einstweilen aber will ich Dir hier das 13te Lied aus einer Sammlung geistlicher Gesänge dieses Protestanten vorlesen. Vernimm, großer Pascha:

„כי־המציא כפר בדם,

„באויב פרץ פרץ!"

Das heißt: „Er bereitete Sühne durch Blut und „brachte dem Feinde eine Niederlage bei."

„„Wie nennt sich diese hebräisch-englische Liedersammlung?""

„שִׁירֵי צִיּוֹן", d. h., „Gesänge Zions."

„„Wie, und sind nicht jüdisch?""

„Nichts weniger als das! Wohl aber werden sie durch die Berufsgenossen dieses Mannes unter den Juden eifrig verbreitet."

„„Ha, rief der Pascha, „„so waren also die armen Juden von Damaskus unschuldig und nur durch Euere Missionäre zu Mord und Blutopfern systematisch verführt worden!""

„Dies ist „„höchst wahrscheinlich"", versetzte der Exkatholik mit steigender menschenfeindlichen Bosheit. „Wenigstens schrieb einer der geschicktesten Mitglieder ihrer Judenbekehrungsgesellschaft, der gelehrte Alexander M'Caul, ein Buch gegen das Judenthum, „the Old

Paths« benannt, welches auf Betreiben dieser Gesellschaft in mehre Sprachen übersetzt und allenthalben unter den Juden verbreitet wurde, und worin es der Verfasser in weitläufigen Ausführungen dem Judenthume zum Vorwurfe macht, daß es die Lehre von der Nothwendigkeit der Blutopfer fortwährend so beharrlich verwirft, und mit Eifer und Gewandtheit zu beweisen sich bemüht, daß der rabbinische Grundsatz, wornach Buße, gute Thaten, das Verdienst der Patriarchen und der jüdische Versöhnungstag rc. zur Erlangung der göttlichen Gnade hinreichen, falsch sei, und im Gegentheile die Allgerechtigkeit nur durch Blut, und zwar durch das eines Unschuldigen, versöhnt werden könne."

Der Missionär erbleichte. Der Apostat aber hatte schon das vielverbreitete Missionsbuch aus dessen Büchersammlung zur Hand und las nun dem Pascha vor:

„Da früher die Buße allein keine hinreichende „Sühne für die Sünden gewährte, so schließen wir daraus, daß, wenn früher außer der Buße noch eine „andere Sühne erforderlich war, dies auch noch jetzt „nöthig ist." (№ 36, S. 142.)

„Gott spricht von einem großen Opfer, durch „dessen Verdienst die sündigen Menschen am großen Ge„richtstage als Heilige vor ihm stehen können, um Gnade „zu empfangen. Dieses kann unmöglich von den Opfern „des mosaischen Bundes am Berge Sinai gesagt „seyn" rc. (№ 12, S. 47.)

„Nun machen uns Einige den Einwurf, daß „ja das Vergießen von Blut ganz unnöthig

„sei; daß, wenn Gott einmal vergeben wolle, „er dies auch ohne Sühne und Blut thun „könne.... Es steht uns nicht zu, mit Gott zu rech„ten, sondern uns seinem Willen zu unterwerfen, so„bald wir denselben erkannt haben .... Wenn Ihr auch „das Osterfest der Zeit nach feiert, indem Ihr Euch des „gesäuerten Brodes enthaltet, so ist dies immer noch kein „Opfer; das Wesentliche des Pascha fehlt Euch, Ihr „könnt kein Lamm schlachten!" (das. S. 48.)

„Wenn schon der Tod eines unvernünftigen Thieres „so viel bewirken konnte, wieviel mehr erst müß„ten die Verdienste eines gerechten Menschen leisten, „wenn ein solcher aufgefunden werden könnte! „Es ist, nach der Schrift, allerdings wahr, daß der „Unschuldige den Schuldigen ersetzen kann." (№. 35, S. 139.)

„So sucht ihr also, sprach der Pascha, „die Juden zu verleiten, daß sie unschuldige Menschen tödten, um ihrer eigenen Sünden loszuwerden! — Lies weiter!"

„Durch diese Handlung (durch das, unter den Juden mancher Orten übliche — im Tur Orach Chajim, Kap. 605, §. 1 ausdrücklich abgestellte und untersagte — Schlachten eines Hahnes am Vorabende des Versöhnungstages) erklären die Juden, (?) daß eine „Sühne durch Blut absolut nothwendig sei!" [Quod non! Das Blut des Hahnes wird wie gewöhnlich, nach der mosaischen Vorschrift*), verscharrt!].... „גבר bedeutet sowohl „Mensch" als auch „Hahn", und es wird

*) Siehe oben Seite 364.

„dadurch angedeutet, (!?) daß ein gerechter Mensch „der Stellvertreter des sündigen Menschen seyn müsse." (№ 36, S. 144.)

„Eine gesunde Logik, bei'm Barte des Propheten, lachte der Pascha; „aus dem zufälligen Zusammentreffen zweier Bedeutungen in einem hebräischen Worte zieht Ihr eine so wichtige Schlußfolge!"

„„Das ist, was man in Europa rabbinische Logik nennt; aber auch diese wird dort nicht verschmäht, wenn man sie eben zweckdienlich findet, obgleich man sich in der Regel weidlich darüber lustig macht. Wie sehr wirst Du aber erstaunen, Pascha, wenn Du erst erfährst, daß schon die ältesten und angesehensten Christen, als man sie wegen des Genusses von Menschenblut verfolgte, es nicht verschmähten, sich gewissermaßen für Juden auszugeben, indem sie, der Anklage gegenüber, zu den Rechtfertigungsmitteln des **Judenthums** griffen und Das vorbrachten, womit nur ein Jude seine Unschuld beweisen konnte!"

„Alter Ghiaur, du unterhältst mich trefflich mit deiner Kunde der Rajah'slehre! Also standen die Christen schon früher vor Gericht wegen solcher Greuelthaten? Du sollst mir noch ein Mehres hievon erzählen; alsdann aber werde ich dich eigends dazu anstellen, mir nach deiner Art Übersetzungen und Auszüge aus den Büchern der Rajah's auszuarbeiten*)."

---

*) Man vergleiche hiermit die Äußerung eines Artikels aus Damaskus vom 7. August d. J. in der „Allg. Zeit." № 257, hinsichtlich der bei Abul Afia bestellten Übersetzungen aus jüdischen Büchern!

„„Kaum war das Christenthum entstanden, begann der Angeber, „„als auch schon unter den Völkern, wo die Bekenner desselben sich und ihren Glauben zu verbreiten anfingen, das Gerücht allgemein ward *), die nazarenischen Juden (so nannte man damals die Christen) bedienten sich bei der Begehung ihrer sogenannten Osterfeier — des Menschenblutes. Ich werde Dir später die Werke der christlichen Kirchenväter übersetzen, und Du wirst darin vielfache Aufschlüsse sowohl über diese Frage als auch noch über so manches Andere erhalten, was Dir in der Folge von Belehrung und Nutzen seyn kann. Wenn Du gebietest, so werde ich Dir jetzt einige Beispiele daraus vorlesen.“ “

„Lies, mein Sklave“, gebot der Gewaltige.

„„Hier z. B. im Tertullian lautet es:

„„Man sagt uns die größten Verbrechen nach **), von „kindermörderischen Opfern und Mahlzeiten“ ꝛc. (Apolog. advers. gentes, Kap. VII.) Ein Erklärer dieses Kirchenvaters, Pamelius, dessen Kommentar König Philipp II. von Spanien und Pabst Gregor XIII. dedizirt ist, bekennt bei dieser Stelle, daß die Beschuldigung vom christlichen Abendmahle herrühre.“ “

---

*) Tertullian verwahrt sich gegen den Schluß, den man aus der allgemeinen Verbreitung jenes Gerüchts hätte ziehen mögen, mit den Worten: „Was von einem Gerüchte zu halten, das ist allgemein bekannt. Ihr (Heiden) habt den Satz: „„Das Gerücht, „ein Uebel, welchem kein anderes je an Schnelligkeit „gleichkommt. (Fama malum, quo non aliud velocius ullum — Æn. IV, 174)“ “ ꝛc.

**) Vergl. I. Epist. St. Petri, II, 12.

„Behauptete man wohl, daß diese Ausschweifung ihnen irgendwo vorgeschrieben sei?“

„„Das versteht sich! Zwar besitzen wir nicht mehr die anklagenden Urkunden der Heiden; allein der Kirchenvater hat uns in seinem Buche die verbrecherischen Vorschriften aufbewahrt, die man seinem Glauben zur Last legte:

„„Geh' hin, durchbohre mit dem Eisen ein Kind, Wem „es auch angehöre, das von Niemanden ein Feind und kei„nes Unrechts beschuldigt ist.... wohne dem Tode eines „noch nicht in's Leben getretenen Menschen (eines Fötus) „bei, erwarte das Ausgehn des neuen Lebensgeistes, fange „das frische Blut auf, tauche dein Brod darein und ver„zehre es fröhlich!“.... Du bedarfst eines noch zarten „Kindes, das den Tod nicht kennt und unter deinem Mes„ser lächelt, und dabei des Brodes, um die Blutsuppe „damit auszutunken.“ (Das. VIII.)

„„Augustin erzählt von einer noch ausgesuchtern Grausamkeit, deren die ersten Christen beschuldigt wurden. Er sagt (lib. de Hæresibus):

„„Man glaubte, daß sie grauenhafte Opfer hätten. „Sie sollten nämlich mit dem Blute eines einjährigen Kin„des ihren Dank abgestattet haben, indem sie demselben „mittelst kleiner Stichwunden vom ganzen Lei„be Blut abzapften, dieses mit Mehl vermischten „und Brod daraus bereiteten.““

„Wie, und da wolltet ihr jetzt euer Verbrechen leugnen?“ —

„„Hier, fuhr der Übersetzer fort, „„ist ein Zwiegespräch, das der Kirchenvater Minutius Felix

zwischen einem Heiden und einem Christen über diesen Punkt statthaben läßt. Du kannst in den Worten des Christen Oktavius, wenn es Dir beliebt, auch die Rechtfertigung der Christen vernehmen:

„„Die Sage von den angehenden Jüngern ist bereits „ebenso bekannt, als sie abscheulich ist. Demjenigen, der „in die Opfer eingeweiht wird, legt man ein Kind vor, „welches mit Korn bedeckt ist, um so die Unvorsichtigen „zu täuschen. Dies Kind wird von dem Jünger, der durch „das obenauf liegende Korn zu gleichsam unschuldigen „Stichen aufgefordert wird, mittelst ungesehener und verbor„gener Wunden getödtet. Darauf lecken sie (o der Schand„that!) sein Blut auf und zerfleischen um die Wette seine „Glieder. Durch dieses Opfer verbinden sie sich; sie ver„pfänden sich durch die Mitwissenschaft dieses Verbrechens „zu einem geheimnißvollen Stillschweigen.““

„Nun, und wie vertheidigt sich der Christ gegen diese Anklage?“

„„Die **Christen** rechtfertigen sich alle mit denselben Gründen und fast in denselben Ausdrücken, wie die kürzlich desselben Verbrechens angeschuldigten **Juden!** Höre zuerst, was Minutius seinen Oktavius antworten läßt:

„„Dem möchte ich doch gegenüberstehn, welcher be„hauptet oder glaubt, daß wir durch Kindermord und „Blut eingeweiht würden! Hältst du es für möglich, daß „jener zarte, kleine Leib wirklich die angeblichen Wunden „erhalte? daß wirklich Jemand einen neuen Menschen, dem „kaum noch dieser Name zukommt, umbringe, durchbohre,

„und dessen Blut abzapfe? Niemand vermag dies „zu glauben, als wer frech zu seyn vermag!““

„Ei, das ist sehr natürlich, daß hier Christen und Juden dieselbe Sprache führen; dies ist die Sprache aller Verbrecher, die nicht bekennen wollen — sie erklären ein so schändliches Verbrechen für unmöglich! Welche Gründe aber bringen die Christen zu ihrer Vertheidigung vor?“

„„Nichts als jüdische! so daß man glauben sollte, sie seien Juden! — Tertullian sagt:

„„Erröthen möge Euer Wahn vor uns Christen, die „„wir nicht einmal Thierblut bei erlaubten Mahl„„zeiten genießen!““ (Das. Kap. X.)

„Ihr Christen, fragte der Pascha, „enthaltet ihr euch denn wirklich des Blutes?“

Grabesstille herrschte im Saale.

„Ich frage euch, sprach der Pascha mit erhöhter Stimme, „ob euch gleich den Juden der Genuß des Blutes durch euere Religion untersagt ist!“

Man hörte nur tiefes Athemholen der Geängstigten.

„Haben sie noch mehr solcher Vertheidigungsmittel?“ fuhr der Pascha, zu dem Ankläger gewendet, fort.

„„Von dieser Gattung sind alle ihre Rechtfertigungen, sprach der Entsetzliche mit schneidendem Tone. „„Hier z. B. hast Du auch die weitere Vertheidigung des Minutius Felix in seinem „Oktavius“:

„„Das Verbrechen des Mordes ist bei uns ungesehen „und unerhört; ja, wir enthalten uns so sehr des Men„schenblutes, daß wir sogar das Blut der zu essen er„laubten Thiere (edulium pecorum) nicht kennen!““

„Gibt es auch gewisse Thiere, deren Fleisch den Christen eine verbotene Speise ist?"

„„Die Christen bürdeten den Juden nicht allein ihre Verbrechen auf, sondern sie nahmen auch von den Vertheidigungsmitteln der Juden ohne Umstände Besitz, wo sie deren Ergreifung für dienlich hielten!""....

„Welches Ansinnen, und welche Ignoranz in diesem Ansinnen, rief der Missionär. „Die Christen nahmen nicht unrechtmäßigerweise Besitz von jüdischen Rechtfertigungsgründen; vielmehr waren die ersten Christen, sowohl dem **Namen** als dem **Bekenntnisse** nach, nichts anderes als — **Juden!**"

„Du hast die Bücher der Ungläubigen gelesen, als du noch selbst zu ihnen gehörtest. Sag' an, spricht der Christ Wahrheit?"

„„Die Christen wurden allerdings von den Heiden sehr lange nicht anders als **„Juden"** genannt, was sie eigentlich auch sind. Als in Folge der angegebenen und noch vieler andern Verbrechen die Römer Christen verbrannten, da hieß es bei den erstern nur, es sei eine Anzahl „Juden" hingerichtet worden, und erst in den Büchern der, später bekannt gewordenen, damaligen Christen las man, daß die verbrannten, sogenannten „Juden" — **christliche** Märtyrer genannt wurden. Während sich nun die ersten Christen bei diesen Gelegenheiten die Benennung „Juden" recht gern gefallen ließen, um einerseits den Namen ihres wirklichen Glaubens von dem auf ihn geworfenen Makel rein zu halten und andererseits eine

Widerlegung der Anklage in dem **jüdischen** Verbote des Blutgenusses zu suchen, ließen sich in der Folge christliche Priester von der in ihrer Glaubenslehre herrschenden, so prunkvoll zur Schau getragenen Liebe so weit führen, daß sie die in den alten heidnischen Büchern aufgefundene Anschuldigung gegen die „Juden" (worunter sie selbst verstanden waren) den wirklichen **Juden** zur Last legten und in fast allen christlichen Ländern die heftigsten und blutigsten Judenverfolgungen hervorriefen.""

„Dies geschah, erwiederte einer der Angeklagten, „unter Alfons X. von Spanien i. J. 1250 christl. Zeitrechnung, und ungefähr zu gleicher Zeit in Deutschland durch einen gewissen Mönch Rudolphus. Jene Zeiten aber sind bei den heutigen Christen selbst als finster und barbarisch verrufen; die in Europa herrschende Toleranz und allgemeine Aufklärung" — —

„„Brachten erst ganz kürzlich einen der Eurigen dahin, in einem deutschen Büchlein gegen die Juden von Damaskus [S. 47] die Stelle, wo der Römer Tacitus in seinen Annalen den Christen — die er, wie sie damals hießen, „Juden" nennt — den Haß gegen das menschliche Geschlecht (odium humani generis) zum Vorwurfe machen will, ohne Umstände gegen das jüdische Volk zu gebrauchen. Dieser christliche Verleumder unterließ indessen nicht, sich den hebräischen Namen יונה oder יונה beizulegen, und es ist durchaus nicht unmöglich, daß die Schande der Verleumdungen, die jenes Buch enthält, eines Tages den Hebräern aufgebürdet werde.""

„Was hatten die Juden jenem Bösewichte zu Leide gethan?"

„„O, durchaus nichts! er haßte aber eben die Juden. — Gleichwohl warf er ihnen [S. 81] den Haß gegen die Christen vor!""....

— — — — — — — — — —

Wir könnten dieses Gespräch noch eine Weile so fortsetzen, und immer würden neue Beweise zum Vorschein kommen, welche klar darthun, daß die Christenheit im höchsten Grade dabei interessirt ist, durch das Organ ihrer Geistlichen die Anschuldigung — nicht blos im Namen des Judenthums abzuweisen, wie dies die würdigen Herren Veit, Dräseke, Neander, M'Caul, v. Schubert, Pieritz u. A. gethan, sondern auch im Namen des Christenthums und in dem der ganzen Menschheit als eine absurde und ruchlose Lüge mit allen Waffen der Vernunft und der Wissenschaft zu bekämpfen und die Urheber und böswilligen Verbreiter elender Schmähschriften, die dem Geiste der Zeit nicht minder als dem Judenthum feindlich gegenüberstehn, und denen mit Recht das »odium humani generis« zum Vorwurfe gemacht wird, durch die allgemeine Verachtung zu züchtigen, und einer Vervielfältigung solcher nichtswürdigen Ausgeburten der Bosheit und des Aberglaubens durch die öffentliche Brandmarkung, die beste und zweckmäßigste Zensur, vorzubeugen. Ihr selbst, Ihr christlichen Theologen, befindet Euch weit mehr als wir in der Lage und dem Berufe, die Wahrheiten, die wir hier angedeutet, verkünden zu können, ohne gleich uns der Gefahr des Mißverständ-

nisses und der geflissentlichen Mißdeutung, oder dem gehässigen Vorwurfe eines beabsichtigten Angriffs auf die christliche Religion, der unserm Zwecke wie unserer Neigung so sehr fern liegt, ausgesetzt zu seyn! Vielleicht haben wir, in unserer Stellung, für Manchen schon jetzt des Wahren zu viel zu sprechen gewagt; aber Euch hindert durchaus Niemand, das hier nur skizzirt Gegebene weiter und gründlicher auszuführen, und der böse Wille, welcher nicht ermangeln wird, unsere Betrachtungen als eine rekriminative **argumentatio ad hominem** aufnehmen und sie uns in dieser Eigenschaft verargen zu wollen, wird Euch gegenüber verstummen müssen, wenn Ihr etwa die Äußerungen eines Justinus Martyr (**Apolog. ad Anton. II.**), eines Eusebius Cäsarensis (**I., V., cap. 1, 4. Eccl. Hist. lib. IV., cap. 8**), eines Pindea (**Monarchia Ecclesiast. I., II., c 52**) und eines Tatian (**Apolog. advers. gentes**) an's Tageslicht hervorzieht; Euch wird man es nicht als einen Offensivschritt gegen Euern Glauben auslegen, wenn Ihr zu gunsten unserer Sache — die Ihr mit vielfachem Rechte zu der Euern machen dürftet — die darauf bezughabenden Stellen aus vielen andern Schriftstellern, wie z. B. aus Theophilus, Clemens Romanus (**Vita Sti. Petri**), Anaxagoras, Zephyrus (**ad Autholycum lib. III.**), Kortholt (**Pagânum Christ. obtrectator, lib. I. & III.**), Niceph. (**lib. II. Eccl. Hist. cap. 14**), Epiphan und vielen Andern den Freunden der Wahrheit offen vorlegt. Sind Euch doch schon Manche Euerer berühmtesten Glaubens- und Be-

rufsgenossen auf dieser Bahn der Redlichkeit und Rechtlichkeit vorangeschritten! Haben doch bereits christliche Geistliche u. A. an die Zeugnisse eines Geusius (Vict. Hum.) eines Sonnenfels, Fleury (Kirchengesch.), Gießeler (Kircheng. I.), ebenso wie an die zu gunsten der Juden sprechenden Schriften der Josephus (advers. Apion Gramm. II.), Wagenseil („Unwidersprechliche Widerlegung"), an die Worte Luthers, sowie an das Dekret des Dogen von Venedig, Pietro Mocenigo (d. d. 22. April 1475) erinnert, welches die Juden wegen der ihnen zur Last gelegten, angeblichen Ermordung des sogenannten heil. Simonin (S. oben S. 336 u. 337) für vollkommen unschuldig erklärt und nach aller Form freispricht!

Wir rufen Euern Edelmuth, Euere Rechtsliebe und Euer eigenes Interesse an, Ihr seid uns viele und manchfache Entschädigung, Euch selbst viele und manchfache Rechtfertigung schuldig. Ihr habt nicht minder Ursache als wir, den HErrn mit dem königlichen Sänger anzuflehen:

„Laß mich die Frevler lehren Deine Wege,
„Und Sünder, daß sie zu Dir wiederkehren!
„Errette mich vor Blutbeschuldigung,
„O Gott, Herr meines Heils,
„Daß meine Zunge Deine Gnade preise!"

(Ψ. LI. 15, 16.)

Wohlan, wandelt nach in den Fußtapfen würdiger Vorgänger auf dem Pfade der offenen Redlichkeit und der gottgefälligen Wahrheitsliebe! Vor Allem aber kommt heran, reicht uns brüderlich die Hände — o, bleibt nicht so fremd und stolz in der Ferne stehn, fürchtet nicht, daß wir Euch „unter ein jüdisches Banner"

bringen wollen! — auf, folgt uns, Brüder, in das nächste beste Gotteshaus, möge es nun den Namen Kirche, Dom oder Synagoge führen, wir wollen es nur den **Tempel der Eintracht** nennen, und der ewige Vater wird gewiß wohlgefällig herniederblicken auf Seine vor Ihm vereinigten Kinder, welche Sein erstes, höchstes Gesetz, das heilige Gebot der Bruderliebe, mit aufrichtigem Herzen erfüllen! Auf, auf, nähert Euch uns, wie wir so gern und so sehnlich Euch entgegenkommen! o, zaudert nicht, kommt, kommt, geht uns voran oder folgt uns in den heiligen Tempel der Eintracht, laßt uns die Blicke richten nach oben, laßt uns andachtsvoll die Hände und die Herzen zu unserm allliebenden Vater, dem Gott der Wahrheit und der unendlichen Liebe erheben und in Einem großen Chore das Gebet des erhabenen Psalmisten zu der Gottheit emporrufen:

„O GOTT, erschaffe uns ein reines Herz,
„Erneure einen biedern Geist in uns!!!"

„Du ließest Menschen walten über uns,
Da kamen wir durch Feuer und durch Wasser —
Doch führtest Du zur Freiheit uns heraus!"

Wir fügen zum Schlusse noch das nachfolgende, am 30. August 1840 erlassene Dekret Mehemed Ali's an, kraft dessen die Angeschuldigten von Damaskus in Freiheit gesetzt wurden. Die edlen Vertreter der Wahrheit und Gerechtigkeit, die HH. Montefiore und Cremieux, hatten mit unermeßlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihnen namentlich von Seiten des

französischen Generalkonsuls zu Alexandrien in den Weg gelegt wurden. Hr. Cochelet hatte ihnen nicht nur gleich in der ersten Unterredung erklärt, daß an eine Revision des Prozesses nicht zu denken wäre, da Frankreich mit all' seinem Einflusse dagegen opponiren würde, sondern es war ihm auch bereits gelungen, in das Dekret die Worte: „Gnade und Loslassung" (Afu utachliot sebîl) einzuschwärzen, die jedoch, auf die desfalls erhobene Reklamation der HH. M. und C., durch die Worte: „Freiheit und Ruhe" (Itlâk uterwih) ersetzt wurden. Es ist gewiß nicht nöthig, solchen diplomatischen Umtrieben gegen funfzehn Unglückliche noch einen Kommentar hinzuzufügen! — —

XXXIII.

Ferman Mehemed Ali's,

in Betreff der Juden von Damaskus.

„Man hat Mir eine Darstellung der HH. Moses Montefiore und Cremieux vorgelegt, die ihre Bitten und ihre Hoffnungen enthält. Sie wurden von der ganzen Bevölkerung mosaischer Religion in Europa an Uns abgeschickt und flehen Uns an, die Befreiung aller ihrer Religionsgenossen zu verfügen, welche verhaftet sind, und die Ruhe Derer zu sichern, die in Folge der über das Verschwinden des Pater Thomas und seines Dieners Ibrahim im Monat Dzy'l idge 1255 anhängig gewordenen Untersuchung die Flucht ergriffen haben. Wir haben erwogen, daß es Unserer würdig ist, den Wünschen und Hoffnungen der Deputirten einer so zahlreichen Bevölkerung zu entsprechen. In Folge dessen verordnen Wir, daß alle Juden, welche eingekerkert sind, in Freiheit gesetzt werden; was diejenigen betrifft, welche ihren Herd verlassen haben,

so will Ich, daß ihnen die größte Sicherheit zur Heimkehr gewährt werde. Jeder von ihnen soll seinem Gewerbe oder Handel wieder nachgehen und sich wie früher seinen gewohnten Arbeiten überlassen können. Wir befehlen, daß Ihr alle Maßregeln trefft, daß keiner derselben Gegenstand irgend einer Mißhandlung werden könne, von welcher Seite diese auch herrühre. Ich will, daß sie gegen jede Anfechtung, wie sie auch heißen möge, wie vor dieser Sache, in voller und gänzlicher Sicherheit seien.

Dies ist Unser Wille.“

Möchten die Hoffnungen des biedersinnigen Dr. Bowring und des hochherzigen Montefiore (S. oben S. 214 und 233) in Erfüllung gehen! möchte der Allvater es lenken, daß diese traurigen Ereignisse allen edlen Freunden des Rechts und der Wahrheit eine dringende Aufforderung und ein mächtiger Sporn werden, daß sie dem unglückseligen Eifer der Feinde des Lichts und der Menschheit auch ihrerseits eine kräftige Thätigkeit entgegensetzen! dann könnten diese Ereignisse, so schmerzlich sie auch sind, doch noch zu einer Quelle des Heils werden, indem sie der Gerechtigkeit begeisterte Freunde und nöthigenfalls muthige Kämpfer erwärben. Wir wollen den Muth nicht sinken lassen und auf die allweise Vorsehung vertrauen, welche auch aus den Giftpflanzen Heilmittel zu bereiten und selbst die Laster und Tücke der Bösen in reichlichen Segen für die Frommen und Guten umzuwandeln versteht!

Wenn des Ostes lindes Kosen mir die Stirne sanft umfächelt,
Wenn des Mondes holdes Antlitz wonnig in das Herz mir lächelt,
Wenn der Himmel sich verdüstert, des Orkanes Donner toben,
Werd' ich immer, Gott, mein Vater, Dich als Gott der Liebe loben!!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Löwenstein, L. H.

Damascia Die Judenverfolgung zu Damascus

Frankf. 1841

Jud. 38 pvo
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10570610-3